№ 31. Montag, den 7. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Die zeitweiligen Postregeln. Zur Zuckertheuerungsfrage. St. Petersburg: Die Steuer für Handel und Gewerbe. Zur Abgabenreform. Der Zustand der Atmosphäre. Das Schauspiel „Childerich". Kenntnisse der Finnen. Pleskau: Das Polizeikommando.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich: Berlin: Die Gegner des Reichskanzlers. Straßburg: Die Einrichtung der neuen Universität. Bern: Der Frühling. — Frankreich. Paris: Maskenbälle. Frau Heine. — Türkei. Egypten: Ein Brief des Sir Baker. — **Aus Dorpat.**
Feuilleton. Aus Riga. — Die Entscheidung im Schulaufsichtsstreit. — Die Cultur der Prairien.

Neuere Nachrichten.

Brüssel, 15./3. Febr. Die Mission des Baron von Velho hat Erfolg gehabt. Vorgestern ist die Postkonvention paragraphirt worden und wird unverzüglich nach St. Petersburg behufs Ertheilung der Genehmigung von Seiten der russischen Regierung gesandt werden. Die Journale drücken ihre Befriedigung über den Abschluß der Konvention aus, welche das Porto für Briefe nach Rußland auf 40 Cent. herabsetzt.

Berlin, 16./4. Febr. Im Abgeordnetenhause antwortete der Minister des Innern auf eine Interpellation Löwe's, es handele sich in dem angeführten Falle nicht um die Auslieferung russischer Unterthanen polnischer Nationalität, die sich dem russischen Militairdienst entziehen wollten, sondern um die Zurückweisung von Landstreichern und Bettlern.

— Wie verlautet, wird die Einverleibung des Herzogthums Lauenburg in den preußischen Staatsverband demnächst erfolgen. Nach der officiösen Presse bestätigt sich die Nachricht nicht, daß gegenwärtig Verhandlungen in der nordschleswigschen Angelegenheit gepflogen werden. Dem Herrenhause gehen massenhaft Petitionen zu, welche die Nichtannahme des Schulaufsichtsgesetzes fordern.

— Im Bundesrathe bildet die Stellung der katholischen Kirche in Elsaß-Lothringen zur Zeit Gegenstand der Berathungen.

London, 15./3. Febr. Im Unterhause kündigte Rylands an, er werde am 13. März beantragen, daß in Zukunft alle Verträge mit den ausländischen Mächten dem Parlamente vor deren Ratifikation unterbreitet werden sollen.

Rom, 13./1. Febr. Der Sohn des Präsidenten Grant bleibt bis zum 20. d. M. hier. Der Zweck der Reise hat keinen politischen Charakter.

— General Sherman wird einer Instruktion zufolge die Krim und den Kaukasus besuchen. Die amerikanische Flotte wird erst in zwei Tagen in Neapel erwartet.

Konstantinopel, 14./2. Febr. In einem Dekret des Großveziers heißt es: In Anbetracht dessen, daß das ökumenische Patriarchat zwischen der bulgarischen und der Bevölkerung Griechenlands Spaltungen herbeizuführen sucht, welche die Regierung hintanzuhalten bemüht war, wird in Ausführung eines kaiserlichen Fermans ein bulgarisches Exarchat eingesetzt. Die Verantwortung fällt auf das diese Maßregeln veranlassende Patriarchat zurück.

Bucharest, 14./2. Febr. Die Konsuln der auswärtigen Mächte haben der Regierung eine Kollektivnote überreicht, in welcher Schutz für die bedrängten Israeliten gefordert und gleichzeitig der getroffenen Regierungsmaßregeln mit Anerkennung gedacht wird. In Galatz wurde ein Versuch die Ruhe zu stören unterdrückt.

— Die Regierung hat mit großer Energie alle Maßregeln zur Ermittelung und Bestrafung der Urheber der Judenkrawalle in der Moldau getroffen.

Newyork, 14./2. Febr. Die „New-York-Tribüne" sagt: Der Washingtoner Vertrag ist kein freundschaftliches Abkommen, sondern vielmehr ein ausdrückliches Eingeständniß, daß beide Nationen selbst über gewisse streitige Punkte zu keiner Verständigung haben gelangen können, deren wichtigster eben die indirekten Verluste sind.

— „New-York-Herald" hält das Anerbieten einer Pauschalsumme für verspätet und einen Widerruf des Vertrags für unmöglich; Präsident Grant wolle von dem Vertrage nicht zurücktreten, weil er die Hoffnung hege, daß die englische Regierung die gegenwärtige unhaltbare Stellung neuerdings in Erwägung ziehen werde.

Calcutta, 14./2. Febr. Der Mörder des Vicekönigs Lord Mayo ist zum Tode mittelst Erhängens verurtheilt worden.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 7. Februar. Es ist zur Kenntniß des Postdepartements gekommen, daß viele Korrespondenten über die in diesem Jahre eingeführten Billete zum Empfange der Korrespondenz aus den Postbehörden unzufrieden sind und diese neue Ordnung für lästig erklären, und daß die Postbeamten ohne diese Billete gar keine Briefe ausgeben. Es muß zunächst bemerkt werden, daß die Einführung der erwähnten Billete keine Neuerung ist, da dieselben auch früher, aber freilich nur zum Empfange einfacher Briefe bestanden haben, wobei für jedes Billet 1 R. 43 Kop. zu zahlen waren. Jetzt können auf diese Billete alle Arten von Briefen empfangen werden. Die Entnahme der Billete ist jedoch durchaus nicht obligatorisch für die Korrespondenten, da sie ihre Briefe auch jetzt nach dem alten Verfahren erhalten können, und zwar, wenn der Adressat den Postbeamten bekannt ist, ohne Weiteres, wenn nicht, bei einfachen Briefen gegen Vorzeigung irgend eines legitimirenden Dokuments, bei versicherten Korrespondenzstücken gegen die auf dem Anmeldescheine von der Polizei ausgefertigte Bescheinigung der Identität der Person. Da das persönliche Erscheinen in der Post und die jedesmalige Bescheinigung der Identität der Unterschrift oder Person durch die Polizei für die Adressaten beschwerlich sind, hat man die Billete eingeführt. Ohne Zweifel ist es die erste Pflicht der Postbeamten, dafür zu sorgen, daß die Korrespondenz so schnell als möglich an ihre Bestimmungen gelange; dieselben tragen auch die ganze Verantwortlichkeit dafür, daß sie richtig abgeliefert werde. Dazu dienen die neuen Billete. Dieselben sind auf ein ganzes Jahr giltig; es wurden daher einige Formalitäten bei Ausgabe derselben erforderlich: Der Adressat mußte persönlich in der Postbehörde erscheinen und das Billet unterschreiben, damit der Beamte eine Gelegenheit habe, bei Ausgabe der versicherten Korrespondenz jedes Mal die Unterschrift auf dem Billet mit der auf dem Anmeldeschein vergleichen zu können. Hierbei sind beide Theile, der Korrespondent und das Postressort gleichmäßig interessirt. Es ist hinreichend, wenn der Adressat nur ein Mal, und zwar nur bei Empfangnahme des Billets in der Postbehörde erscheint, da er das Gesuch um Ertheilung desselben durch einen Bevollmächtigten einreichen kann, dem eine Quittung über geleistete Zahlung ausgestellt wird, welche beim Empfange des Billets zurückzugeben ist. Die Ertheilung des Billets zum Empfange der einfachen Korrespondenz (mit Ausschluß der rekommandirten Briefe) erfordert nicht das persönliche Erscheinen des Korrespondenten in der Postbehörde; er hat nur in seinem Gesuch um Ertheilung des Billets zu erklären, daß er eine solche oder solche Person bevollmächtige, die Briefe zu empfangen, und dann bei sich zu Hause an betreffender Stelle seinen Namen zu unterschreiben. Wenn der

Aus Riga.

B. Riga, d. 3. Febr. 1872.

Rudolph Genée, den das gebildete Publikum Rigas mit höchster Ungeduld und Spannung erwartete, verweilt bereits seit ein paar Tagen bei uns und hat heute seine erste Shakespeare-Vorlesung gehalten, von der ich soeben komme und Ihnen die Eindrücke, die er und sein Vortrag auf mich ausgeübt, mittheilen will.

Eine selten große Zuhörerzahl, wie solche seit langer Zeit im Börsensaal nicht versammelt war, — er war fast gänzlich dicht gefüllt, — hatte sich um 7 Uhr eingefunden, um den „Shakespeare-Apostel" zu hören. Mit einer Art Mißtrauen sah man dem Vortrage Genée's entgegen und als derselbe auftrat, mochte wol mancher, der sich ihn in seiner Phantasie als eine kolossale Gestalt, als einen nervigen Theatermimen vorgestellt hatte, ein klein wenig enttäuscht sein. Diese äußeren Eigenschaften fehlen dem reisenden Dramaturgen, werden aber später, bei seinem Vortrage, nicht vermißt. Genée ist ein Mann von mittlerer Statur, von schlichtem freundlichen Wesen und mit einer wohlthuenden Ruhe, wie wir eine solche bei Prof. Rohl besonders vermißten, beseelt.

Am Eingange seiner heutigen Julius Cäsar-Vorlesung schilderte er die Methode, der er sich bei der Vorführung der Shakespeare'schen Dramen bediene und welche er sich selbst geschaffen habe. In schlichten und einfachen Worten wurden die zwei ersten Akte des „Cäsar" mitgetheilt und zu den charakteristischen Hauptstellen der übrigen Akte geschritten, durch welche uns in Monologen, Zwiegesprächen und Volksscenen, verbunden mit Erläuterungen, wenn der Text gekürzt wurde, so der Cäsar in voller Klarheit und im rechten Verständnisse vorgeführt wurde.

Aber die Art und Weise, wie Genée uns alles das dargestellt, wie er uns die Shakespearische Muse groß und hehr zur Anschauung gebracht hat, kann ich Ihnen kaum, bewältigt von der Macht seines Vortrages, heute schildern. Es ist in voller Harmonie, nach allen, Richtungen und Seiten, ein seltener geistiger Genuß, dem man sich mit hoher Befriedigung hingiebt, der auch den Kaltblütigsten seine Umgebung vergessen macht und ihn ganz unter die handelnden Personen des Dramas versetzen kann. Der Vortrag Genées ist durchweg lebendig und dramatisch gefärbt. Die Charaktere seiner Personen gestalten sich meisterhaft klar und bestimmt, so daß man sie in Fleisch und Blut vor sich zu sehen wähnt; seine Stimme von der reichsten Fülle, Ausdauer und Modulationsfähigkeit, wodurch er im Stande ist, eine große Anzahl sprechender Personen in scharfen Unterschieden vorzuführen und im lebendigsten und schnellsten Gespräch zu unterhalten. Besonders meisterhaft sind in letzterer Hinsicht die Volksscenen, wo die verschiedensten Stimmen im wilden Taumel durcheinander ertönen. Zur schönsten Geltung kamen dieselben heute Abend auf dem Forum, wo Marcus Antonius an der Leiche Cäsars das Volk zur Rache anspornt. Und alles das bietet Genée nicht bloß als Künstler, sondern als Mann von tiefer Kenntniß Shakespeare's und als Kenner der innersten Regungen und Empfindungen des menschlichen Herzens.

Auf die Anfrage, ob Genée auch Dorpat zu besuchen gedenkt, gab er zur Antwort, daß er noch unentschlossen sei, die beschwerliche Postreise, seiner in letzterer Zeit etwas zerrütteten Gesundheit wegen, scheue und wohl eines belohnenden Ersatzes kaum gewärtig sein könne. Es wurde ihm erwidert, daß in Dorpat entschieden für Shakespeare's Muse die größte Verehrung herrscht; um Ihrer Stadt einen derartigen, selten gebotenen, herrlichen Genuß zu verschaffen, wäre vielleicht eine Aufforderung aus Dorpat geeignet, die Bedenken des genialen Meisters im Shakespearevortrage zu beseitigen.

Die Entscheidung im Schulaufsichtsstreit.

Die Nationalz. schreibt: So groß wir von vornherein über das Schulaufsichtsgesetz gedacht haben, die Verhandlung im Abgeordnetenhause hat noch bedeutender abgeschlossen. Zwei Punkte müssen dabei sorgfältig geschieden werden: die Wichtigkeit des Gegenstandes, über welchen entschieden wurde, und die merkwürdigen Erscheinungen, welche bei dieser Entscheidung hervortraten. Zweiundzwanzig Jahre seit dem Abschluß der Verfassung hatten wir in einem provisorischen, der Verfassung nicht entsprechenden Zustande der Schulverwaltung gelebt, die leitenden Staatsmänner hatten während dieses langen Zeitraumes nützlich gefunden, dem geistlichen Amt und den Kirchen weit mehr Herrschaft über die Volksschule einzuräumen, als die Gesetze gestatten. Hieraus hatten sich Mißverständnisse entwickelt und der Glaube an vermeintliche Rechte hatte zu übermäßigen Ansprüchen verleitet, aber zu einem offenen Bruch war es nicht gekommen. Jetzt tritt eine weltgeschichtliche Wendung ein, welche alle europäischen Staaten, besonders die von einer zahlreichen katholischen Bevölkernng zwingt, eine Umschau zu halten, wie weit und unter welchen Maßregeln der Vorsicht die Staatsgewalt ihre Angelegenheiten fernerhin den Dienern der Kirche anvertrauen könne.

Auch die preußische Regierung sieht sich dieser Nothwendigkeit gegenüber, aus vielen und triftigen Gründen, ganz besonders aber weil die nationale Politik Preußens von den Ultramontanen durchkreuzt und jedes Machtmittel, auch die Schulaufsicht von der katholischen Geistlichkeit benutzt wird, um Hindernisse zu bereiten. Die Regierung fühlt sich bedrängt, sie greift auf die Verfassung zurück und legt dem Landtage ein Gesetz von welches zwar geeignet ist, vielerlei Mißbrauch und angemaßte Rechte zu beseitigen, welches aber nicht um die Breite einer Linie den in der Verfassung anerkannten Grundsatz überschreitet und mit den besten Ueberlieferungen des alten preußischen Staates im Einklang steht. Die Ultramontanen organisiren einen heftigen Widerstand im ganzen Lande; sie führen den Kampf in der ihnen eigenen schonungslosen Weise mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln.

Adressat nicht wünscht, daß der Postbeamte auf dem Billet zum Empfang der einfachen Korrespondenz Bemerkungen über die Menge und Gattung der ausgegebenen Briefe mache, ist solches auf dem oberen Theile der 2. Seite des Billets mit seiner Unterschrift zu bemerken. Zum Empfange der versicherten Korrespondenz (Geld- und Werthbriefe und Werthpakete) durch Bevollmächtigte, ist es nothwendig, daß der Adressat eine Beglaubigung mit seiner Unterschrift auf das Billet sowohl, wie auf den Anmeldeschein setze, weil das Postressort materiell für diese Sendungen verantwortlich ist. In diesem Jahre sind die Billete nur für einzelne Personen ausgetheilt worden; wenn die Erfahrung die Einführung dieser Billete als praktisch nachweist, werden später wahrscheinlich gemeinschaftliche Billete für mehrere Personen ertheilt werden. Was die Kundgebung betrifft, daß in einigen Postbehörden gar keine Korrespondenz ohne Billete ausgegeben werde, so kann es wohl vorgekommen sein, daß die Postbeamten bei der Neuheit der Sache im Unklaren über den Zweck dieser Einrichtung geblieben sind, ob gleich das Postdepartement alle Maßregeln getroffen hatte, den ihm untergeordneten Behörden den Zweck der neuen Vorschriften zu erläutern. Deshalb hat das Postdepartement dieser Tage ein Cirkulär erlassen, in welchem den Postbeamten abermals ihre Pflichten hinsichtlich der Korrespondenten ausführlich auseinandergesetzt werden. Gleichzeitig hält es das Postdepartement für nothwendig, sich im gegenseitigen Interesse mit der ergebensten Bitte an die Korrespondenten zu wenden, sich bei der Versendung und beim Empfange der Korrespondenz pünktlich nach den neuen Postregeln zu richten. Diese letzteren sind eben nur zeitweilige. In Folge der Fingerzeige, welche die Erfahrung geben wird, sollen die Vorschriften, welche sich als unpraktisch werden ergeben haben, durch neue, ihrem Zwecke mehr entsprechende ersetzt werden. Zu diesem Behufe ist es aber nothwendig, daß die Korrespondenten selbst sich nicht der pünktlichen Erfüllung der temporären Postregeln entziehen. (Reg.-Anz.)

— Die russische „Pet. Ztg." hat erfahren, daß das Kriegsministerium die Rekrutirung des nächsten Jahres schon auf Grundlage des neuen Reglements für die Militairpflichtigkeit auszuführen hofft. (Rig.Z.)

— Zur Zuckertheuerungsfrage veröffentlicht Herr N. Bunge in der „M. Z." einen Artikel, in welchem derselbe den Ausführungen einiger russischen Zeitungen entgegen darthut, daß die Theuerung, welche die Presse mit Recht als eine künstliche bezeichnet hat, doch nicht durch eine geheime Abmachung unter den Zuckersiedern hervorgebracht worden ist. Diese hatten ihren Zucker schon längst verkauft, und zwar zum Theil zu 4 R. 40 Kop. in Mai-Juli, in der Hauptmesse zu 4¾ R. bis 5 R. 40 K. in August-Oktober und nur zum sehr geringen Betrage zu den hohen Dezember- und Januarpreisen. Anfangs Januar sind höchstens 6—8 pCt. von dem ganzen Vorrathe unverkauft gewesen. Das unsinnige Steigen der Zuckerpreise ist nach Hrn. Bunge die Folge der Spekulation einer besonderen Klasse von Affairisten, welche an die Helden der Demuth-Börse erinnern, und die sich unter Benutzung der drei neu in Kiew eröffneten Kommerzkreditanstalten mit Diskontirungs- u. Darlehnsgeschäften befassen. Diese Spekulanten gehören den kleinen Kapitalisten an, für welche der Handel mit Zucker nur eine gelegentliche Beschäftigung ist; eine Ausnahme bilden zwei oder drei jüdische Firmen, von denen jedoch nur eine Bedeutung auf dem Kiewer Markte hat. Der erste Preis von 4 R. 40 K. war mit Rücksicht auf die Erndte des Jahres 1871, in welcher sich im Vergleich mit dem Vorjahre ein kleines Defizit gezeigt hatte, entschieden zu niedrig. Die Spekulanten warfen sich nun auf den Ankauf des Rohzuckers und trieben den Preis auf eine solche Höhe, daß die Raffineure es für riskirt hielten, Vorräthe von Sandzucker anzukaufen. Die Verminderung der Raffinadevorräthe, die sich besonders in der Zukunft fühlbar machen dürfte, scheint es gewesen zu sein, die einen der bedeutendsten Raffineure in Petersburg veranlaßt hat, den Preis bis auf 10 R. zu erhöhen. Bei dem Mangel eines regelmäßigen Handels mit ausländischem Zucker und dem Aufhören der Schiffahrt konnte der improvisirte Preis auf Erfolg rechnen. Dieser Preis wurde denn auch in Kiew angenommen, ist aber jetzt (26. Januar) schon um 40 K. gefallen. Es versteht sich von selbst, daß das Steigen der Preise der Raffinade auch die Preise des Rohzuckers in die Höhe treiben und der Spekulation den letzten, vielleicht verhängnißvollen Stoß geben mußte. Selbst wenn keine Bestellungen auf Zucker im Auslande gemacht worden wären, müßten die Preise bei uns doch fallen, weil die Hauptmasse des gekauften Zuckers sich nicht in festen Händen befindet, und die Wahrscheinlichkeit, daß die Speculanten sich die Finger verbrennen, ist sehr groß. (D.P.Z.)

St. Petersburg. Die Steuer für die Berechtigung zum Betriebe des Handels und der Gewerbe in Rußland haben, soweit sie für die Handelsdokumente (mit Ausschluß der Strafgelder) für das Jahr 1870 eingegangen sind, die Summen von 11,738,943 Rubel ergeben. Die höchsten Steuern hat das Gouvernement Moskau mit 1,190,468 R. entrichtet; dann folgen die Gouvts. St. Petersburg (1,167,438 R.), Cherssón (393,386 R.), Kiew (321,881 R.), Jekaterinosslaw (320,266 R.), Rjasan (299,603 R.), Warschau (288,536 R.), Livland (267,540 R.), Perm (266,164 R.), Wladimir (263,636 R.) u. s. w. bis herab zu den Gebieten Jakutsk (3,156 R.) und Amur (1,303 R.) (St.-Anz.)

— Zur Abgabenreform. Außer einer vollständigen Sammlung der Erklärungen der Landtage über das ihnen vorgelegte Abgabenreformprojekt ist, wie die „N. S. P. Z." mittheilt, im Finanzministerium noch ein verkürzter Auszug aus allen diese Angelegenheit betreffenden Urtheilen der Landtage, der Gouvernementskommissionen für Bauernangelegenheiten und der Gouverneure zusammengestellt worden. Es ergiebt sich aus dem Ganzen, daß alle Gouvernements-Landtage außer denen von Wjatka und Perm sich für die Nothwendigkeit, alle Stände des Reiches zur Steuerzahlung heranzuziehen, ausgesprochen haben und hierbei nicht nur von den Grundsätzen der Billigkeit, sondern auch von der Erkenntniß der Nothwendigkeit ausgegangen sind, den jetzigen steuerpflichtigen Klassen eine Erleichterung zu verschaffen, weil dieselben so überbürdet sind, daß sich bei der geringsten ungünstigen Konjunktur gleich große Rückstände herausstellen müssen. (D. P. Z.)

— Ueber den allgemeinen Zustand der Atmosphäre wird berichtet: 2. Febr. Der Kampf beider Luftströme (des Polar- und Aequatorialstroms) dauert immer noch in West-Rußland fort; für heute hat der Aequatorialstrom in der That am Baltischen Meere die Oberhand gewonnen, und die Temperatur ist demgemäß etwas gestiegen; nur in Petersburg ist sie in Folge eines von Archangelsk herunterkommenden Polarstrom heute Morgen bedeutend gefallen. Im Süden und Osten des Reiches haben wir auch heute noch bei schwachen nördlichen Winden große Kälte 3. Febr.: Die strenge Kälte, welche gestern mit großer Geschwindigkeit von Archangelsk herunterkam, hat sich heute schon über den ganzen Norden Rußlands verbreitet und es ist zu erwarten, daß dieselbe weiter nach West-Europa vordringen wird. Im Süden Rußlands dagegen ist die Temperatur etwas gestiegen. (D. P. Z.)

— Im deutschen Theater soll das Schauspiel „Childerich" von Friedrich Meyer von Waldeck mit Hrn. Ludwig in der Titelrolle gegeben werden. Dasselbe wird in diesem Augenblick in Leipzig gedruckt und an die deutschen Böhnen versandt; von dem Hoftheater in München ist es bereits zur Aufführung angenommen. Bei uns konnte „Childerich", nachdem das Drama ein paarmal über die Scene gegangen, nicht wiederholt werden, da unmittelbar nach seiner Darstellung eine radikale Erneuerung des Bühnenpersonals eintrat. Von den vierzehn Personen, welche das Stück damals darstellten, hat unsere deutsche Bühne in der kurzen Spanne Zeit nach der ersten Aufführung acht verloren. (D. P. Z.)

— Unter den 20,000 Nichtrussen finnischen Stammes, welche die Kreise Jamburg und Gdow bewohnen, sind, wie das Lokalblatt berichtet, 9000 Protestanten. Von diesen können alle Erwachsenen lesen und fast alle Kinder werden bis zum 10 Jahre in ihrer Familie unterrichtet. (D. P. Z.)

Pskow. Das Polizeikommando und die Feuerwehr soll nach Beschluß der Duma statt aus Soldaten, aus frei engagirten Männern gebildet werden. Die Polizisten sollen 120 R., die Feuerwehrleute 96 R. jährliche Besoldung erhalten. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 15./3. Febr. Der Neuen Züricher Zeitung wird geschrieben; „Auf der Höhe seiner Erfolge sieht der Reichskanzler zwei Gegner aufstehen, die er, so zu sagen, an seinem Herzen genährt hat: die Conservativen, aus deren Reihen er selbst hervorgegangen ist, und die Ultramontanen, welche er bis vor einem Jahre noch für eine Stütze des conservativen Princips hielt. Die beiden Parteien sind in zwei Persönlichkeiten verkörpert: die conservative in dem ehemaligen Justiz-Minister Grafen zur Lippe, die ultramontane in dem Abgeordneten Windthorst-Meppen. Zwischen beiden wandelt gespenstisch der ehemalige Rundschauer der Kreuzzeitung, Herr v. Gerlach, hin und her. Graf Lippe ist ein unbedeutender Gegner, ein Mensch von beschränktem Geiste, der nur in der geistigen Wüste des Herrenhauses einiger Maßen imponiren kann, und ohne allen persönlichen Einfluß in solchen Kreisen, welche neben dem Parlament und außerhalb desselben Bedeutung haben, außerdem vom plumpsten Haß erfüllt gegen den Mann, der ihn fallen ließ. Ganz anders Herr Windthorst. „Excellenz Windthorst" (Sie wissen, daß Herr Windthorst früher hannoverscher Minister war) ist ein gern gesehener Gast bei Hofe. In diesen Kreisen verlangt man von den Annektirten, daß sie den Schmerz um

---

Auch der hochkirchliche protestantische Klerus organisirt in seinen Kreisen einen lebhaften Widerstand und von beiden Seiten, unter Leitung der hohen und der niederen Geistlichkeit, vereinigen sich die Angriffe gegen das Gesetz. Selbstverständlich macht die ultramontane Partei im Abgeordnetenhause die Sache zu ihrer eigenen und mit ihr schlagen alle Gegner der preußischen Politik, alle Feinde des Entwickelungsganges seit 1866 möglichst viel politisches Kapital aus der gespannten Situation. Der aufgewirbelte Staub würde aber schnell verflogen sein und mit imposanter Macht würde die geistliche Verschwörung mit den Elementen der Feindseligkeit gegen unsere jüngste geschichtliche Entwickelung zu Boden geschlagen worden sein; die gesammte Vertretung des preußischen Volkes, so durfte man erwarten, würde um die Regierung sich schaaren, wie dies zur Freude im ganzen deutschen Reiche und zur höchsten Bewunderung des Auslandes im deutschen Reichstage unter ähnlichen Verhältnissen mehrmals bereits geschehen ist: aber plötzlich löst sich eine der größten Parteien von der Gemeinschaft ab, schwankt zuerst nach den verschiedenen Richtungen und vereinigt sich in der entscheidenden Stunde zu einem heftigen Angriff gegen die Regierung, erlöst die Ultramontanen und die wenigen Partikularisten in dem preußischen Abgeordnetenhause aus ihrer völligen Isolirung und giebt dem Widerstande eine Ausdehnung und vor dem Auslande ein Ansehen, wie es nicht entfernt vorher geahnt werden konnte. Dies war eine Ueberraschung und wäre vielleicht nicht ohne nachbleibend schädliche Folgen vorübergegangen, wenn nicht die Uebertreibung in ihr Gegentheil umgeschlagen wäre.

Unter der Form eines Vermittelungsvorschlages wollte ein großer Theil der konservativen Partei den Geistlichen ein gesetzliches Recht auf die Schulaufsicht, der Regierung das unbedigte Recht der Entfernung der Geistlichen aus dem Amte beilegen. Mehr innere Widersprüche ließen sich kaum in einem Vorschlage vereinigen, und er war gerade wie geschaffen, um Irrthümer vorzubereiten und Streit herauszufordern. Ein gesetzliches Recht, welches ohne jeden Grund, nach dem bloßen Ermessen der Regierung, entzogen werden kann; ein gesetzliches Recht, welchem keine Pflicht entspricht, denn der Geistliche sollte nicht gezwungen werden dürfen, das Amt zu übernehmen! Der Antrag hatte es offenbar mit bloßem Scheinwerk zu thun; er trat zuerst ganz harmlos auf, wie eine blos mildere Form zu dem Inhalt des Regierungsentwurfes. In der ersten Berathung wurde der Antrag, nicht durch die Schuld der Antragsteller, sondern nach dem Willen der großen abgeneigten Mehrheit, nicht begründet und er empfing eine gewisse amtliche Billigung, indem die Regierung ihn nicht bekämpfte und der Minister des Innern sogar ihm zustimmte.

Aber die feindselige Tendenz des anscheinend harmlosen Antrages zeigte sich bei der Schlußabstimmung, da die Urheber und Anhänger desselben sammt und sonders gegen das ganze Gesetz stimmten. Also war der Antrag doch nicht als eine harmlose Form, sondern als Gegensatz zu den Absichten der Regierung gemeint. Diese unerklärliche Haltung der altkonservativen Partei trat erst kurz vor der Entscheidung hervor und mit knapper Noth entging die Regierung einer förmlichen Niederlage. Immer noch konnte man an eine wunderliche Verirrung glauben, und in der That wurde auch erwartet, daß die Schlußberathung ruhig vorübergehen würde. Aber das Gegentheil trat ein.

Die konservative Partei übernahm für sich allein den Kampf, die Ultramontanen zogen sich unter diesen Umständen klüglich zurück. Die lange Rednerliste gegen das Gesetz zählte außer dem einen Polen nur Namen aus der altkonservativen Partei. Und der Urheber des angeblich vermittelnden und harmlosen Antrages, ein sonst maßvoller Abgeordneter, erklärte im Namen seiner Partei der Regierung förmlich den Krieg. Er und seine Partei würden abermals, wie schon früher einmal unter der liberalen Aera, die Krone gegen das Abgeordnetenhaus und gegen die Regierung schützen. Dies konnte unter dem Beifall der Rechten im Abgeordnetenhause gegen eine konservative Regierung und gegen den Fürsten Bismarck an der Spitze gesagt werden, und alles dies, weil die Regierung es wagt, die Rechte des Staates gegen die Streitbaren in der Kirche sicher zu stellen. Die Ueberraschung im Lande wird nicht gering sein: wir glauben, auch in vielen ächt konservativen Kreisen nicht.

Die Ultramontanen haben freilich ihren Nutzen davon; sie stehen nicht allein als Gegner der Staatsgewalt, sondern die große konservative Partei hat ihnen zur Seite gestanden, und sie dürfen sich rühmen, daß sie bei dem wichtigsten Punkte ihres Programms beinahe in einem merkwürdigen Augenblick die Regierung besiegt hätten. Was schadet es ihnen, daß politische Thorheit ihre Hilfsgenossin war; die Thatsache ermuntert. Dennoch hat die bedauerliche Situation heilsame Folgen gehabt, welche den Schaden überwiegen. Die Regierung hat zuletzt volle Entschiedenheit gewonnen und das Abgeordnetenhaus hat, obschon keine Stimme mehr aus den Reihen der Altkonservativen gewonnen wurde, mit stattlicher Mehrheit ihre Politik gut geheißen. Zweideutigkeiten sind für die Zukunft ausgeschlossen.

Die Cultur der Prairieen.

Die Prairieen Nordamerica's scheinen am ersten von all den Ebenen, welche, den Verkehr der Völker hemmend und die Verbreitung der Thiere und Pflanzen beschränkend, große Strecken im Innern der Continente einnehmen, zu Stätten der Cultur werden zu sollen. Naturkundige Beobachter schildern die Umwandlungen, welche von den stetig vordringenden Ansiedlungen aus wie Wellenkreise sich über die Grassteppen zwischen Mississippi und dem Felsengebirge verbreiten, als ungemein rasch und weitgreifend. Im „American Naturalist" ward jüngst berichtet, daß östlich vom Missouri nur an wenigen Puncten der eigentliche Prairieen-Charakter noch erhalten sei und aus zuverlässigen Angaben kann

ihre gefallenen Dynastieen im Herzen tragen — natürlich auch bei Gelegenheiten passend zeigen — und doch sich nicht zurückziehen, sondern dem neuen Herrn gehorsam sind. Herr Windthorst spielt diese Rolle unübertrefflich. Er trägt die welfische Treue im Herzen und ist im Hause der Hohenzollern ein gern gesehener Gast. Herr v. Bismarck hat aber unglücklicher Weise seine eigenen Gedanken (wahrscheinlich nicht bloß seine Gedanken, sondern auch seine Nachrichten) darüber und ist der Ansicht, daß Excellenz Windthorst dieses „doppelte Tuch" trägt, um nach Herzenslust intriguiren zu können. Nach allem, was man hört, ist Windthorst weder ein habgieriger, noch ein sehr ehrgeiziger, noch ein religiös-fanatischer Mann; aber er hat einen tiefen, giftigen Haß gegen das Emporkommen Preußens und den Haupt-Emporkömmling Bismarck. Dieser letztere kennt das Parquet des Hofes, auf dem er manchmal viel schwierigere Feldzüge geführt hat, als die, welche in den Blau- und Gelbbüchern und in der Geschichte verzeichnet sind, zu gut, als daß er irgend einen Gegner unterschätzen sollte, und nun gar einen Mann von solcher Begabung, wie sie Windthorst unzweifelhaft besitzt und der durch die konservative, die ultramontane, die französische und die polnische Partei, deren Verbindungen sehr hoch hinaufreichen, unterstützt wird. Daher kommt die Heftigkeit der gegen Windthorst gerichteten Angriffe. Sie sind viel weniger ein persönlicher Kampf (obgleich sich dieser in den Persönlichkeiten zuspitzte), als die Eröffnung des Kampfes, welchen der Reichskanzler gegen alle seiner Politik feindseligen Elemente in Preußen eröffnete, und dieser Kampf wird um so erbitterter, als er von der gegnerischen Seite nicht ganz mit loyalen Mitteln geführt wird. Mit wahrhaft diabolischer Schlauheit zettelte Windthorst auf dem Rückzuge (wie der Parther, der fliehend seine Pfeile verschließt) einen Conflikt zwischen dem Kammer-Präsidenten und dem Fürsten Bismarck an, der zwar durch den Tact und die Geistesgegenwart Beider beseitigt wurde, ehe die hellen Flammen aufschlungen, der aber noch lange nachglimmen wird. Man darf sich nicht darüber täuschen: Preußen steht augenblicklich vor einer ernsten Krisis im Innern. Die versöhnende Erinnerung der letzten Kriege, die tüchtige Generation ernsthafter und erfahrener, im Nothfalle entschlossener Männer, welche zwei Jahrzehende parlamentarischer Thätigkeit erzeugt haben, der Patriotismus und der monarchische, aber auch liberale Gesinnung die Mehrheit des Landes lassen den Ausgang nicht zweifelhaft erscheinen." (K. Z.)

Straßburg, 14./2. Febr. Ueber die Einrichtung der Universität Straßburg enthält die „Frankf. Zeitung" einen allem Anscheine nach gut unterrichteten längeren Bericht. Wir erfahren aus demselben, daß die Eröffnung der neuen Hochschule bestimmt am 1. Mai erfolgen soll; Herr v. Roggenbach hätte die berufenen Lehrer aufgefordert, die für den nächsten Sommer anzukündigenden Vorlesungen ihm anzuzeigen und das Vorlesungsverzeichniß solle noch in diesem Monat ausgegeben werden. Der mit der Einrichtung der Universität betraute Staatsmann soll für den nächsten Sommer besonders Einleitungsvorlesungen empfohlen haben, ein Rath, der aber, falls er gegeben wäre, weder sehr zweckmäßig sein, noch häufige Befolgnng finden dürfte; vom Winter ab sollen alle Hauptvorlesungen in dem Lektionskatalog vertreten sein. Zunächst wird das Lehrpersonal noch nicht vollständig sein: von den 62 auf den Etat gebrachten Professuren sind zunächst nur 37 (31 ordentliche und 6 außerordentliche) besetzt. In allen Fakultäten sind noch Lücken. Die Eintheilung in die vier Fakultäten ist beibehalten, nur sollen nach einem süddeutschen Vorbilde die volkswirthschaftlichen Fächer mit den juristischen in einer rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät vereinigt werden, was indeß zunächst noch nicht bemerkbar sein wird, da Nationalökonomie im nächsten Sommer noch nicht gelehrt werden wird. Unter den 37 berufenen Professoren sind acht eingeborene Elsasser. Das Personal wird das folgende sein. Die theologische Fakultät wird zunächst lediglich aus Mitgliedern aus der Franzosenzeit bestehen. Sie wird mit fünf ordentlichen Professoren, Bruch, Reuß, Schmidt, Cunitz und Baum beginnen, zu denen vom Herbst ab noch für alttestamentliche Exegese Prof. Schultz aus Basel treten wird. Ueber eine Berufung für Ethik wird noch verhandelt. In Betreff des neben der Fakultät bestehenden Seminars und der Thomasstiftung ist noch nichts entschieden. In der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät werden lehren: römisches Recht Köppen (Würzburg) und Bremer (Kiel), deutsches Recht Laband (Königsberg) und Brunner (Prag), Kirchenrecht und preußisches Landrecht Hinschius (Kiel), Strafrecht und Staatsrecht Binding (Freiburg), französischen und gemeinen Civilprozeß Sigismund August Schulze (Landgerichtsrath in Straßburg), Verwaltungsrecht als außerordentlicher Professor Löning (früher Privatdozent in Heidelberg, seit einem Jahr Präfekturſekretär in Straßburg). Unbesetzt sind noch französisches Civilrecht und Nationalökonomie. Die Verhältnisse der medizinischen Fakultät sind noch nicht geregelt. Bekanntlich wirken die früheren medizinischen Professoren noch privatim fort und benutzen auch die sehr guten Anstalten. Wie diese augenblicklich freie Fakultät sich zu der Staatsfakultät verhalten wird, ist noch ungewiß; für die innere Klinik der letzteren ist aber ein Unterkommen in den bisherigen Anstalten bereits gesichert. Als Lehrer werden genannt für Anatomie Waldeyer, für pathologische Anatomie v. Recklinghausen (Würzburg), für Physiologie Hoppe-Seyler (Tübingen), als innerer Kliniker Leyden (Königsberg), für Arzneimittel-Lehre Schmiedeberg, für Chirurgie Lücke (? Bern), für Geburtshülfe Gusserow (? Zürich). Außerordentliche Professoren der Medizin werden sein: v. Kraft-Ebing und Laqueur. Gerichtliche Medizin, Hygiene, Geschichte der Medizin bleiben noch unvertreten. Die meisten Lücken weist noch die philosophische Fakultät, die Naturwissenschaften eingeschlossen auf. Hier sind zunächst nur folgende Lehrer: für Geschichte Julius Weizsäcker (Tübingen) und Baumgarten (Karlsruhe), füe Kunstgeschichte Springer (Bonn), für klassische Philologie Heitz (Gymnasialprofessor in Straßburg), Koehler (Legationssekretär in Athen), Studemund (Greifswald) und Prof. extraord. Wilmans (Dorpat), für Philosophie die außerordentlichen Professoren Weber (Straßburg) und Liebmann (Tübingen), für deutsche Literatur Laas (Gymnasialprofessor in Berlin), für Physik Kundt (Würzburg), für Chemie Baeyer (Berlin), für Botanik du Bary, für Geologie Schimper (Straßburg). Es fehlen also Vertreter für orientalische, romanische und altdeutsche Fächer, ferner für Archäologie, Mathematik, Astronomie und Zoologie; auch die alte Geschichte ist noch unvertreten. Die Sache soweit zu fördern, als sie bisher gefördert ist, war keine leichte Aufgabe, welche Herr v. Roggenbach mit Sorgfalt und Geschick gelöst hat. Von der philosophischen Fakultät abgesehen, wird die neue Hochschule mit fast allen älteren deutschen Hochschulen schon von vorne herein sehr gut konkurriren können; die juristische Fakultät hat so viele tüchtige und rüstige Lehrer wie keine andere in ganz Deutschland. Die studentische Jugend Deutschlands darf in der Besetzung der neuen Hochschule mit Recht einen Sporn erblicken, dieselbe von vorne herein in Flor zu bringen und zu der Entwälschung Straßburgs ihr Theil beizutragen. (N.-Z.)

Schweiz.

Bern, 13./1. Februar. Der Frühling scheint in der Ostschweiz und namentlich in den höheren Gegenden derselben bereits eingekehrt zu sein. Aus Glarus berichtet die „Alpenp.": „Die Straßen an den Bergabhängen sind trocken; tagtäglich scheint eine erquickende Maiensonne, welche an den günstig gelegenen Halden bereits die ersten Frühlingsblumen hervorgelockt hat. Da blüht schon die Bellis perennis (Maßliebchen) zerstreut auf den Wiesen, die blaue Anemone hepatica (Leberblümchen) in den Haselbüschen, von welchen stäubende Kätzchen herniederhangen; auf den Felsen erglüht die Erica barnea in lieblichem Roth; an den Quellen öffnet die Caltha palustris ihre gelben Knöpfe und die helläugige Primula elatior. Eine solche wurde in den letzten Januartagen selbst von den Ennetbergen hergebracht. „Und morgen holen wir Schneeglöckchen", sagen die Kinder; wir sahen schon letzten Sonntag hübsche Knospen. Den Morgenspaziergänger begrüßt der Vögel Gesang wie im Mai. So etwas hat man im Januar seit anno 11 nie mehr erlebt." Aehnliche Berichte kommen vom Wallensee und aus Chur.
(Köln. Ztg.)

Frankreich.

Paris. In letzter Nacht habe ich in Begleitung einiger aus Rheims und Nancy herbeigekommener Landsleute sechs verschiedene Maskenbälle besucht und bin jetzt hinsichtlich des patriotischen Schmerzes der Pariser und ihrer moralischen Wiedergeburt hinreichend aufgeklärt. Wir besuchten zuerst ein Balllokal in Belleville, im Herzen des revolutionären Paris, dort wo die Kommune ihre Banden rekrutirte. Tausende von Bewohnern dieses Stadtviertels sind in den schrecklichen Maitagen erschossen oder niedergemetzelt worden, tausende sind auf den Pontons oder schon auf dem Wege nach Kaledonien; (wie ich vor wenigen Tagen in einem Berichte des Maires las) 17,000 Bewohner dieses 19. Arrondissements fallen der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last. Gestern Abend waren jedoch alle Kaffee- und Weinhäuser voll von spielenden und zechenden Blousenmännern und in dem Ballsaale zum Tapis Rouge bot sich uns das Bild einer so entsetzlichen Orgie dar, daß wir bald froh waren, das Freie zu gewinnen. Von Belleville gelangten wir wir über die äußeren Boulevards nach dem Fuße von Montmartre, wo wir dem berüchtigten Lokale der Reine Blancheeinen Besuch abstatteten, durchfuhren dann ganz Paris, um in der Closerie des Lilas, dem Tummelplatze der Studenten, Zeuge zu sein, wie zwischen zwei Cancan-Figuren von hübschen Grisetten „für Befreiung des Landes" gesammelt wurde und nachdem wir im Vaux Hall und im Valentino gewesen, kamen wir um 3 Uhr Morgens im Opernhause an, gerade zur rechten Stunde, um die wilde Jagd in ihrem ganzen Glanze zu sehen. Auf lange Zeit gestählt gegen alle Anfälle von Rührung und Mitleiden mit dem Unglücke der großen Nation, bin ich heute Morgen nach Hause zurückgekehrt.

Der Name von Salomon Heine ist in Hamburg und wohl in ganz Deutschland gleichbedeutend mit Patriotismus und hochherzigem Wohlthätigkeitssinn. Es thut mir daher leid, einer Trägerin dieses Namens, der Wittwe Carl Heine (Schwiegertochter von Salomon Heine und Enkelin des Herrn Benoist Fould) als einer der unangenehmsten Erscheinungen unter den hiesigen deutsch-französischen Deuschenhetzern erwähnen zu müssen. Daß diese Dame 1 Million von ihren Hamburger Millionen dem Comité zur Befreiung des Landes zur Verfügung stellte, will ich sicher nicht tadeln, daß sie aber, nachdem sie im September 1870 beim Nahen der Preußen ihre Eigenschaft als Deutsche geltend gemacht hatte, um ihr Schloß Rocancourt bei Versailles zu schützen, jetzt in den Pariser Salons erzählt, sie habe den Befehl ertheilt, in Hamburg ihre Häuser der Erde gleich zu machen und ihre Gärten zu zerstören, „damit kein deutscher Fuß sie mehr betrete", das soll man in Hamburg, wo Frau Heine lange Jahre gelebt hat, wissen. Das Bankhaus Fould wird jetzt von den Gebrüdern Hermann und Michel Heine aus Hamburg geleitet. Diese Herren gehören ebenfalls zu den schlimmsten Renegaten, sie haben keinen ihrer zahlreichen deutschen Angestellten wieder aufgenommen und eine beinahe widerliche Hartherzigkeit gegenüber von Familienvätern, die ihre langjährigen Mitarbeiter waren, bewiesen. Daß Franzosen jetzt es möglichst vermeiden Deutsche anzustellen, kann man meiner Ansicht nach nur begreiflich finden, leider sind es aber zu oft aus Deutschland stammende Bankiers und große Kaufleute, welche sich durch Zurückweisung ihrer deutschen Commis hervorthun. (N.-Z.)

---

man entnehmen, daß den einstigen Souverainen dieser weiten Gebiete, der Rothhaut, dem Bison, dem Elch, noch manche Geschöpfe, die hier heimisch sind, nach dem Westen und Norden zu folgen bestimmt sein dürften, denn der Kampf zwischen Cultur und Wildniß ist hier ein ungleicherer als irgendwo.

Der fruchtbare Prairieboden zieht den Ansiedler an und erleichtert durch seine innere und Oberflächenbeschaffenheit die Arbeit des Pfluges in hohem Grade; zwei Jahrzehende genügten hier zur Umwandlung der landschaftlichen Physiognomie, wie sie in den waldigen und bergigen Gegenden der östlichen Staaten in Jahrhunderten nicht vollbracht werden konnte. Kaum daß die Scholle umgewandt ist, wandern, theils mit dem Samen der Culturpflanzen gebracht, theils selbständig, zahlreiche neue Pflanzenarten ein, die zum Theil üppig wuchern und bald neue Züge in das Bild der Prairie bringen, und auch an Thieren, die im Gefolge des Colonisten eindringen, fehlt es nicht. Die primitive Fauna u. Flora der Prairieen zeigt dabei eine erstaunlich geringe Widerstandskraft, welche eben so sehr in der geringen Zahl der heimischen Arten als im eigenthümlichen Charakter derselben liegt. Es wird begreiflich, daß besonders Bäume und Sträucher aus dem Osten sich rasch verbreiten, wenn wir sehen, daß Nadelhölzer aller Art, Birken, Buchen, Ellern, Espen, in den „groves", welche die Ränder der Bäche und Tümpel umsäumen, fast gänzlich fehlen und daß sie sammt ihren Verwandten mitten in der weitesten Ebenen sehr gut fortkommen, sobald sie gegen das Feuer der Prairiebrände geschützt sind. Diese Erfahrung zeigt, daß die Häufigkeit dieser letzteren eine der Ursachen der Waldlosigkeit dieser Steppen bildet, wie sie denn auch in die Thierwelt derselben eingreift, da die Seltenheit der an den Boden gefesselten Reptilien und Landschnecken auf sie zurückzuführen scheint. Ein anderes Element von Schwäche in der Pflanzenwelt der Prairie bietet sich in dem Typus der hervorragendsten Arten derselben, da diese — verschiedene Sonnenblumen, Turbanpflanzen, Coreopsis und ähnliche — vorwiegend großblätterig und großblumig und meist hochgewachsen sind, daher im Kampfe mit der Bodencultur leichter untergehen, als es z. B. unsere wuchernden Haidekräuter (Erica) thun würden, die hier gar nicht vertreten sind.

Größeren Thieren boten die weiten Ebenen nur so lange Schutz, als der Mensch zerstreut und nomadisch auf ihnen lebte; ihr Zurückweichen ist durch die Einbürgerung kleinerer Säugethiere und Vögel, welche in ziemlich ausgedehntem Maße Statt findet, natürlich nicht ersetzt. Das Häufigerwerden der Fledermäuse, Eichhörnchen, Ratten, Mäuse, Schwalben, Sperlinge und zahlreicher auf Bäumen oder in Hecken nistender Vögel, ferner der meisten Insecten ist ein geringer Ersatz für die Herden der Büffel. die Rudel der Elche, der Biber, der Prairiehunde; das Ohr wird hinfort im Frühling die gefiederten Sänger weniger vermissen, aber da das eigenartige Thierleben der Prairie rascher schwindet, als die Einwanderung vorschreitet, so wird wenigstens dem Auge der Eindruck der Einsamkeit in weiten Bezirken größer sein, als er bisher gewesen, und das Gleichniß, das Bryant von ihr gebraucht: „ein leichtgekräuselter, erstarrter Ocean", wird zunächst noch mehr als früher seine Geltung haben. (K. Z.)

Fremden-Liste.

Hotel London. Herren Kaufmann Heß, Dr. Kauzmann, L. Burmester, Moistus.

Hotel Garni. Hr. Baron Nolcken, Verwalter Marck, Frau von Wahl nebst Frl. Tochter, Herren Reichardt, Rausep, Johanson, Werressan.

Türkei.

Egypten. Der Prinz von Wales läßt zwei Briefe veröffentlichen, welche er von Sir Samuel Baker erhalten hat. Der zweite dieser Briefe ist, nach den bereits bekannt gewordenen Nachrichten, bei weitem der interessantere. Er lautet im Wesentlichen folgendermaßen: „Gebel Regiaf, 14 Meilen südlich von Gondokoro, Afrika, 19. Oktober 1871. Vor einigen Tagen bin ich von einem Feldzuge gegen die Baris zurückgekehrt, nachdem ich dieselben innerhalb eines Monates vollständig unterworfen hatte. Unsere Eingeborenen verloren zehn Todte und einige Verwundete. Diese Todesfälle wären gar nicht nöthig gewesen, sie waren das Resultat größer Verstöße gegen die Disziplin von Seiten der Truppen, die alle äußerst unwissend und eigensinnig sind. Offiziere und Mannschaften sind unzufrieden, weil ich — im Gegensatze zu der öffentlichen Meinung in Egypten — auf der Unterdrückung des Sklavenhandels bestehe. Am 12. Oktbr. kündigten die Offiziere schriftlich ihr Verlangen an, daß die Expedition aufgegeben werde und nach Karthum zurückkehre. Diese Erklärung, welche auch von dem kommandirenden Obersten (Raouf Bey) unterzeichnet war, habe ich an den Vicekönig geschickt mit dem Ersuchen, daß er seine Ansicht über diese groben Verstöße gegen die Disziplin auf die entschiedenste Weise Ausdrnck gebe. Alle Kranken und Widerspenstigen nebst ihren Frauen kehren nach Karthum zurück, und obwohl an Zahl um 700 geringer, sind wir in Wirklichkeit stärker, Von den Baris ist nichts mehr zu befürchten, und ich hoffe, daß das Land in wenigen Monaten Frieden haben wird." (Nat.-Ztg.)

Aus Dorpat.

In seiner zweiten Vorlesung über den Libanon und seine Geschichte führte Professor Mühlau eine Reihe von „Geschichtsbildern" vor, welche auf dem Libanon und in dessen nächster Umgebung „sich abwickelten". Nachdem er vorübergehend der arabischen Sage Erwähnung gethan, daß Seth, der Sohn Adam's und Ham, der Sohn Noah's auf dem Libanon begraben seien, wandte er sich der phönizischen Ebene zu und schilderte die Bedeutung, welche Phönizien, namentlich die Städte Tyrus und Sidon, im Alterthum hatten. Dabei ward des im Jahre 1854 in Sidon entdeckten Sarkophags des Königs Eschmunozar, eines Zeitgenossen Platon's, gedacht. Hieran schloß sich eine Beschreibung der großartigen Ruinen des in Cölesyrien gelegenen Baalbek. Von da auf die Neuzeit übergehend schilderte der Redner die gegenwärtigen Bewohner des Libanongebirges, die der römisch-katholischen Kirche angehörigen Maroniten und die aus dem Islam hervorgegangenen Drusen und schloß mit einem Hinweis auf die blutigen Kämpfe zwischen beiden Völkerschaften in der jüngsten Zeit.

Kirchen-Notizen.

St. Johanniskirche. Gestorben: Die Landwirthswittwe Marie Catharine Reinwald, 64¾ Jahr alt; das Fräulein Anna von Schweder, 60 Jahr alt.

Universitätskirche. Gestorben: Der dimittirte Cassirer des ehstländischen Domainenhofes Tit.-R. Carl von zur Mühlen, 47 Jahr alt. Psalm 126.

St. Petri-Gemeinde. Getauft: Des Joseph Koli Tochter Anna Karolina; des Peter Hurt Sohn Karl Heinrich; des Johann Schmidt Tochter Anna Maria; des Peter Pabo Tochter Marie Elisabeth; des Eisenbahnbeamten Johann Alexander Blumquest Tochter Zenaide Lydia Emilie; des Daniel Alber Tochter Lisa. — Proclamirt: Wittwer Wilhelm Erich mit Sohwi Mäggi. — Soldat Michel Kawermann 63 Jahr alt; des Daniel Alber Weib Krööt 34²/₁₂ Jahr alt.

Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. theol. Carl Stoll und jur. Nicolai Graf Lambsdorff die Universität verlassen haben.

Dorpat, den 4. Februar 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 78.) Secretaire S. Lieven.

Die Kaiserliche Livländische Gemeinnützige und Oeconomische Societät wird am 26. Februar 1872 eine öffentliche **Sitzung in Werro** abhalten und dieselbe um 11 Uhr Vormittags im dortigen Locale der Musse eröffnen. Die Societät ladet dazu die Landwirthe ganz ergebenst ein. Zur Besprechung werden folgende Gegenstände gelangen: 1) Die Anstellung eines Meierei-Instructors für Livland. 2) Dorpater Thierschau im Sommer 1872. 3) Halbkorn-Wirthschaften. 4) Verbesserte Ackergeräthe. 5) Wiesenmeliorationen. 6) Waldgenossenschaften. 7) Kaufdünger.

Im Auftrage

H. v. Samson, beständ. Secretair.

Siebenter Vortrag

zum Besten des Hilfsvereins

Mittwoch, den 9. Februar, Abends 6—7 Uhr in der Aula der Universität

Docent Mag. Masing,

Ueber ein goethesches Lied.

Eintrittskarten zu 50 Kop. sind am Abend des Vortrages an der Kasse zu haben.

Diejenigen Mitglieder des Handwerker-Vereins, welche an dem für den 29. Februar c. projectirten

Narrenfeste

Theil zu nehmen beabsichtigen, werden ersucht, ihre Namen in die beim Oekonomen des Vereins, Herrn Schönwerk ausliegende Liste rechtzeitig einzutragen.

Rothblühende Kleesaat,

Gips

und

Leinölkuchen

verkauft

F. G. Faure.

Für Fabriken

welche ihre eigenen Gas-Anstalten einrichten oder die ihrigen vervollkommnen wollen empfiehlt die **Stettiner Chamotte-Fabrik „Didier"** ihre neuen in ganz Deutschland als vortrefflich anerkannten und prämirten

Gas-Oefen

nach der bewährten Cornhardtschen Construction.

Pläne, sowie Kostenanschläge sind zu ersehen und werden Neu- und Umbauten unter Leitung sachverständiger, erfahrener Ingenieure ausgeführt durch die General-Agenten für Russland, Herren **Hannemann & Co.** in St. Petersburg, Comptoir: Wosnesensky Prospect, Ecke der grossen Meschtschansky, Haus Thour Nr. 15—17.

Im 63. Jahrgange erscheinen bei

W. F. Häcker in Riga

Rigasche Stadtblätter

herausgegeben

von **N. Asmuß,**

wöchentlich 1 Nummer in gr. 8°. — Abonnementspreis mit Postzusendung: jährlich 2 Rbl. 60 Kop. halbjährlich 1 Rbl. 35 Kop.

Als gemeinnütziges Organ bringen die „Stadtblätter": Beiträge zur Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart, Volkswirthschaftliches u. Gemeinnütziges, Handels- und Schifffahrts-Nachrichten, Mittheilungen über Theater, Kunst und Literatur, und empfehlen sich außerdem noch namentlich allen in der Ferne weilenden Söhnen Riga's durch eine sorgfältig geführte Chronik der wichtigsten Tagesereignisse in unserer Vaterstadt.

Bestellungen werden entgegengenommen in Dorpat: bei Herrn **W. Gläser,** Verlagsbuchhändler, in Riga: in der Buchhandlung von N. Kymmel und in der Redaction der Stadtblätter Altstadt Nr. 11.

Für die ärmeren Bewohner Dorpats wird von Seiten der Schenkereiverwaltung gemischtes ein Arschin langes Brennholz zu

1 Rbl. die Arschin

verkauft. Die Billete werden aus meiner Handlung abgelassen.

F. G. Faure.

Ein Reisegefährte nach Wesenberg oder Jewe per Post wird **gesucht** bis **Dienstag** in der Karlowaschen Straße im Hause Tobien, eine Treppe hoch.

Abreisende.

Lux. (2)

LAGER

der sehr beliebten und billigen

landwirthsch. Maschinen

jeder Art

bei

F. W. Grahmann,

RIGA,

grosse Jacobsstrasse Nr. 2.

Versand nach allen Eisenbahnstationen Russlands zum billigsten Frachtsatz.

Kataloge, illustrirte Preis-Courante, Kostenanschläge auf gefällige Anfragen gratis.

Apfelsinen 10 Pfund für 140 Kopeken empfiehlt

Aug. Büttner.

Ein 1½jähriger undressirter **Vorsteherhund** ist zu **verkaufen.** Zu erfragen: Breitstraße, Haus Granbom, vis-à-vis Major v. Hertzberg.

Soeben erschien in Riga:

Beiträge des Rigaer Gewerbevereins

zur

Lösung der Frage

über das

Gewerbliche Unterrichtswesen

in den Ostseeprovinzen.

Preis 20 Kop.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Sammlung kirchlicher Kernlieder.

Schulausgabe.

Dritte Auflage **1872 gebunden** 25 Kop.; mit Singweisen 35 Kopeken.

W. Gläsers Verlag

in Dorpat.

Telegraphische Witterungsdepesche

des Dorpater meteorol. Observatoriums

Sonnabend, den 17. Februar 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +	Aenderung in 24 Stunden	Wind	Temperatur Celsius
Archangelsk	74	+7	(0)	—23
Petersburg	76	—1	NW (1)	—18
Helsingfors	76	—1	(0)	—15
Reval	75	+3	(0)	—13
Dorpat	71	+0	(C)	—20
Riga	—	—	—	—
Wilna	64	—2	SE (1)	—17
Warschau	54	+0	SE (3)	—10
Kiew	61	+0	NE (1)	—24
Charkow	65	+3	(0)	—28
Odessa	71	+1	E (2)	—12
Nikolajewsk	77	+2	NE (1)	—21
Tiflis				
Orenburg	54	?	NW (1)	—35
Jekaterinburg	40	+1	(0)	—29
Kasan	56		(0)	—22
Moskau	57	—6	(0)	—32
Paris	64	+10	S (5)	+5

Witterungsbeobachtungen

vom 17. Februar 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
7 M.	70,9	—20,3	71	(0)	1
10	71,2	—17,2	70	(0)	2
1 Ab.	71,0	—12,7	60	S (1) E (1)	0
4	70,2	—11,2	55	E (1)	0
7	70,4	—15,9	70	S (1) E (1)	0
10	70,5	—16,9	72	S (1) E (1)	0
Mittel	70,85	—16,89			0,5

Extreme der Temperaturmittel in den letzten sechs Jahren am 17. Febr.: Minimum: —17,91 im Jahre 1871; Maximum: 1,45 im Jahre 1867.

6 jähriges Mittel für den 17. Febr.: —7,36.

Vom 18. Februar 1872.

7 M.	70,8	—17,3	72	S (1) E (2)	8
10	71,1	—11,9	63	S (2) E (3)	8
1 Ab.	70,8	—7,9	63	S (2) E (3)	7
4	70,3	—9,3	73	S (2) E (2)	6
7	70,0	—10,8	81	S (2) E (3)	6
10	69,6	—10,6	83	S (2) E (3)	1
Mittel	70,47	—13,0			6,0

Extreme der Temperaturmittel in den letzten sechs Jahren am 18. Febr.: Minimum: —23,79 im Jahre 1871; Maximum: 0,25 im Jahre 1869.

6 jähriges Mittel für den 18. Febr.: —8,83.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 7. Februar 1872.

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe. Druck von W. Gläser.

№ 32. Dienstag, den 8. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.
Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.
Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Der Mangel an Mühlen in Rußland. St. Petersburg: Unfall auf der Jagd. Steuer auf Leuchtöle. Einrichtung von Aquarien. Zustand der Atmosphäre. Von der französ. Bühne. Moskau: Die Korrespondenzkarten. Das erste Moskauer Theater. Gouv. Turkestan: Der Weinbau. Warschau: Erschöpfung der Papiervorräthe.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich: Berlin: Abfertigung der Kreuzzeitung. Der Weltpostkongreß. Dresden: Verminderung der Beamten. München: Aeusserung der Jesuiten. — Oesterreich. Wien: Die Weltausstellung. Salzburg: Statistik der Jesuiten. — Frankreich. Paris: Ein Programm der Legitimisten. Abzahlung der Kriegsschuld.
Feuilleton. Wider Windthorst. I

Neuere Nachrichten.

Berlin, 17./5. Febr. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bespricht das dem österreichischen Verfassungsausschuß vorliegende galizische Ausgleichsprojekt und schließt ihren Artikel mit folgenden Worten: Je kräftiger in dem mit Deutschland befreundeten Nachbarstaate das nationale politische Leben sich entwickelt, um so mehr Arbeit und Wachsamkeit dürfte erforderlich sein, um den Einwirkungen desselben auf die außerhalb stehenden polnischen Elemente zu begegnen. Seitens deutscher Männer wäre es eine Verkennung der eigensten nationalen Interessen, wenn sie selbst behülflich wären, die Errungenschaften preiszugeben, welche seit zwei Jahrhunderten als Stolz Deutschlands, als die Verkörperung unserer kulturhistorischen Mission zu betrachten sind.

Stuttgart, 15./3. Febr. Der Bericht der Finanzkommission der Abgeordnetenkammer enthält außer den bekannten Anträgen hinsichtlich der Aufhebung der Gesandtschaften, mit Ausnahme derjenigen in Berlin, St. Petersburg und München, den einstimmigen Antrag, die Regierung zu ersuchen, baldmöglichst eine Reduktion des Beamtenpersonals im Ministerium des Aeußern vorzunehmen und die Frage wegen einer Vereinigung dieses Ministeriums mit einem anderen zu erwägen.

Bern, 16./4. Febr. Der Bundesrath interpellirt im Ständerath wegen des unter dem Titel „droit statistique" erhobenen neuen franz. Zolles, bestätigte, daß dieser Zoll dem Handelsvertrage, welcher zwischen der Schweiz und Frankreich zu Recht bestehe, entgegen sei, daß jedoch ohne Mithülfe anderer Staaten die Reklamationen der Schweiz erfolglos sein würden.

Wien, 16./4. Febr. Im Reichsrath legte der Justizminister dem Hause eine Strafprozeßordnung, nebst Einführungsgesetz vor; ferner einen Gesetzentwurf, betreffs zeitweniger Einstellung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte. Der Justizminister hob hervor, daß die Regierung zur Rettung des Geschworeneninstitutes diese Maßregeln dort nothwendig erachte, wo die Geschworenen sich nicht von Recht und Gewissen, sondern von politischen Leidenschaften leiten lassen.

London, 17./5. Febr. Zwischen Portorico und Jamaika ist ein Kabel gelegt, mithin die direkte telegraphische Verbindung zwischen England und St. Thomas hergestellt worden.

Die gedruckte, dem Parlament vorgelegte umfangreiche Vertheidigungsschrift enthält die Auslegung des Washingtoner Vertrages vom englischen Gesichtspunkte und eine Erörterung der Pflichten des Genfer Schiedsgerichts. Sie beleutet die Geschichte der Ausrüstung der „Alabama", „Florida", „Georgia" und „Shenandoah" und behauptet, daß England keineswegs der Erfüllung seiner internationalen Pflichten ermangelt, sondern eine strenge Neutralität befolgt habe. Die Schiffe seien keineswegs auf englischem Gebiete ausgerüstet, sondern ledig ausgelaufen. Die Denkschrift weist demnach die Gerechtigkeit der amerikanischen Geldforderungen zurück, bis die amerikanische Regierung die Nachlässigkeit des englischen Gouvernements auf's Vollständigste nachgewiesen habe. England werde den Ausspruch des Genfer Tribunals annehmen, möge derselbe günstig oder ungünstig lauten, sobald derselbe nur gerecht sei.

Die „Pall Mall Gazette" bespricht heute den an Lord Mayo verübten Meuchelmord und erblickt in dem Schweigen, mit welchem die Regierung der Bevölkerung gegenüber den Vorgang zu übergehen suche, ein schlimmes Anzeichen. Das Schweigen der Regierung sei durch den Umstand veranlaßt, daß sich in England die Ueberzeugung aufdränge, daß die Verhältnisse in Indien für eine Fortdauer der friedlichen Herrschaft Englands in Ostindien alle Jahre bedrohlicher werden; es sei jedoch nutzlos, sich dies zu verschweigen.

Im Oberhause beantragte Lord Stanhope ein Tadelsvotum in Betreff der Ernennung Colliers zum richterlichen Mitgliede des Geheimen Rathes. Lord Portman beantragte dagegen ein Amendement, in welchem ausgesprochen wird, daß das Verhalten der Regierung in Betreff der erwähnten Ernennung nicht zu tadeln sei. Hierauf griff Lord Salisbury die Regierung heftig an und schrieb die zahlreichen Fehler in der Administration der unmäßigen Kargheit zu. Der Herzog von Argyle vertheidigte die Regierung und nannte die Angriffe Salisbury's parteiisch. Wenn das Tadelsvotum angenommen werde, sagte er, wird die Regierung sich auf das Unterhaus und die öffentliche Meinung berufen. Hierauf ergriff der Lord-Großkanzler das Wort. Er vertheidigte sich und die Regierung in längerer Rede und sagte, er werde nur weichen, wenn er vom Unterhause ein Tadelsvotum erhalte. Lord Cairns tadelte die Regierung ebenfalls, während Lord Granville die Debatte für eine Sensationsdebatte erklärte. Das Tadelsvotum wurde mit 89 gegen 88 Stimmen verworfen und das Amendement angenommen.

Paris, 16./4. Februar. In der Nationalversammlung erklärte der Minister des Innern in Beantwortung einer Interpellation, die Regierung werde aufmerksam jeden bonapartistischen Anschlag überwachen. Das „Journal de Paris," das Organ der Prinzen von Orleans, billigt das Programm der Rechten und sagt, wenn der Graf von Chambord seine absoluten Ideen zum Opfer bringen wolle, so werde nur eine monarchische Partei in Frankreich sein. Die Nationalversammlung nahm in zweiter Lesung mit 310 gegen 260 Stimmen den Antrag an, auf die neuen Steuerrollen folgende Worte zu schreiben: Kriegskosten aus dem von Napoleon gegen Preußen erklärten Kriege. In Paris und den Departements findet eine große bonapartistische Propaganda statt.

New-York, 16./4. Febr. „Times", „Herald" und „Tribune" schweigen heute, nur „World" enthält einen langen Artikel über die Alabamafrage, in welchem behauptet wird, daß das Genfer Schiedsgericht berechtigt sei, über die Zulassung indirekter Ansprüche zu entscheiden. Dreißigtausend mexikanische Insurgenten halten die meisten Distrikte von Puebla und Veracruz besetzt. Juarez soll den Präsidenten Grant um Hülfe angerufen haben.

Calcutta, 16./4. Febr. General Bouchier meldet unter dem vorgestrigen Tage, er sei weiter in südwestlicher Richtung vorgedrungen und ein Dorf und mehrere Pallisaden widerstandslos passirt. Einige bewaffnete Lohais hätten sich zurückgezogen; die Dorfbewohner seien dagegen in ihren Dörfern geblieben.

Wider Windthorst.

I.

In Preußen sind die letzten Wochen von hoher Bedeutung für die Entwickelung des innern politischen Lebens gewesen. Durch den Wechsel im Kultusministerium festigte sich ein homogenes Ministerium, welches in einer wichtigen Frage von einer Kammer-Majorität unterstützt wird, zu der auch der „entschiedene Fortschritt" zählt, und dem gegenüber eine neue Opposition, die aus allen dem neuen Preußen, dem neuen deutschen Staate auf Grund der verschiedensten Wünsche feindlichen Elementen zusammengeflossen ist und zu welcher sich auch die Partei-Fraction gesellt hat, die man als den „entschiedenen Rückschritt" bezeichnen kann. Alle diese unter sich so verschiedenen Elemente, Partikularisten, polnische Adlige, ultramontane Pfaffen, fanden ihren Mittelpunkt und werden zusammengehalten durch einen Exhannoveraner, „Excellenz Windthorst." Gegen letzteren richtete deshalb Fürst Bismarck seinen Hauptangriff, lebhaft betonend, daß er nur diese verwerflichen Elemente des Streites bekämpfe, im übrigen den ächten Katholiken versöhnlich gestimmt sei und auf beiden Seiten nur eine Mission des Friedens anerkenne.

Der plötzliche Ausbruch des Kampfes gewann an Heftigkeit durch den unerwarteten Widerstand der Kreuzzeitungspartei und es wird vielfach bemerkt, daß Fürst Bismarck wegen des Schulaufsichtsgesetzes, dessen intellectueller Urheber er unstreitig ist, den verschiedensten Anfeindungen ausgesetzt bleibt. Es hat sich in Kreisen von großem Einfluß, die mit den parlamentarischen nur in mittelbarem Zusammenhang stehen, eine Opposition gegen ihn herausgebildet, der schwer beizukommen ist, weil sie hinter dem Rücken des Fürsten sich breit macht.

Gewisse Personen, die näher zu bezeichnen nicht angeht, gefallen sich in Aeußerungen wie der, Bismarck gehöre, nach den parlamentarischen Vorgängen der letzten Wochen, zu den „verbrauchten" Männern. Des deutschen Reiches Entwicklung in ihrem jetzigen Stadium erinnere lebhaft an das „tolle Jahr", wo Alles kopfüber ging, und Aehnliches noch einmal zu erleben habe Niemand Lust. Man vergegenwärtige sich, daß die orthodox-protestantische Jesuiterei mit der ultramontanen immer gemeinschaftliche Sache gemacht hat und daß sie jetzt enger wie je zuvor mit ihr verbunden zu sein scheint. Die Intrigue wird nichts erreichen, weil sie Bismarck's Einfluß unterschätzt.

Der Reichskanzler ist, wie der Schöpfer, so recht eigentlich der Konservator des Reiches, insoferne er die Seele des deutschen Bundesraths ist. Dort weiß er mit einem Takt und einer Geschicklichkeit zu operiren, die selbst diejenigen Bundesbevollmächtigten erstaunen macht, denen mit dem Aufhören der preußischen Präponderanz herzlich gedient wäre. Der Reichskanzler ist Meister im Nachgeben wie im Fordern, im Zureden wie im Abreden, im Ausgleichen wie im Entscheiden. Er hält immer das Gleichgewicht, unermüdlich trotz tagelanger Erschöpfung. Gerade dieses sein Verhalten hat ihm an höchster Stelle die größte Anerkennung eingebracht, und wenn die Vorstellung sich erhält, daß er unter den obwaltenden Verhältnissen schlechterdings unentbehrlich sei, so wird gegen diese Ansicht sich nichts einwenden lassen.

Was Bismarck in den Momenten, wo man ihn bedrängt, respektive gegen ihn agitirt, noch ganz besonders zu Statten kommt, ist die Ueberzeugung an der ersten Staatsstelle, daß des Reiches erster Minister einen wunderbaren Instinkt besitzt. Ihm ist eigen, selbst da mit seinem Rath zu imponiren, wo er quasi als Laie ein Urtheil abgiebt. Am frühesten wittert er die Gefahr, am frühesten bringt er Vorschläge zu ihrer Abhilfe. So hat er gleich nach dem Kriege zu den Ersten gehört, welche im Rath des Kaisers auf das zweifelhafte Verhalten des Ultramontanismus hinwiesen und dessen Drohungen ernst nahmen. Nichts natürlicher, als daß Demjenigen das allermeiste Vertrauen zufällt, der am unbefangensten die politische Situation überschaut. Es ist der Glaube an Bismarck's festen Entschluß, durch nichts des Reiches Fortentwicklung hemmen zu lassen, der die Ueberzeugung hervorruft, mit dem Herrenhause oder über dasselbe hinweg werde irgend etwas geschehen, wenn das Herrenhaus das Schulaufsichtsgesetz verwerfen sollte.

Der Hauptagitator, wider Bismarck, namentlich im Geheimen, bleibt „Excellenz Windthorst"; deshalb ist die Rede des Fürsten Bismarck im preußischen Abgeordnetenhause interessant, durch welche er diesen Abgeordneten für alle Zukunft unmöglich gemacht und beseitigt hat; sie lautet:

Ich habe der sachlichen Darlegung meines Herrn Kollegen von meinem allgemeinen politischen Standpunkte nur wenige Worte hinzuzufügen, zu denen ich genöthigt bin dadurch, daß von Seiten der Redner hier dieser Frage eine Dimension gegeben worden ist, welche sie auf den ersten Anblick nicht nothwendig hat. Man darf wohl sich über die Gründe klar zu machen suchen, die dahin führen, daß ein so einfaches Verlangen der Staats-Regierung, daß ihr eine klare und unzweideutige Formel durch die Gesetzgebung gegeben werde, kraft welcher sie im Stande ist, ein ihr von der Verfassung zugesprochenes staatliches Recht auszuüben, ein Recht, ohne dessen Ausübung in einem gewissen mäßigen Grade die Staatsregierung nicht glaubt, die Verantwortung für die Sicherheit unserer staatlichen Fortentwickelung, die Verantwortung für die Erfüllung ihrer Aufgaben überall übernehmen zu können, von so verschiedenen Seiten bekämpft wird.

Es ist ja möglich, daß sehr viele der Herren, die sonst die Regierung zu unterstützen pflegen, in diesem Falle aber es nicht zu thun entschlossen sind, die Dinge besser kennen, als die Staatsregierung, und daß sie dieselben besser übersehen, daß die Gefahr von ihnen mit der Sicherheit, wie von dem Herrn Abgeordneten Stroffer für unbedeutend und die Regierung für schwarzsehend und ängstlich mit Recht gehalten werde. Nun, dann mögen die Herren kommen und selbst einmal regieren

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 8. Febr. Die „N. Z." bespricht in einer ihrer letzten Nummern den Mangel Rußlands, zumal der westlichen Gouvernements an Getreidemühlen, so daß nur ein Minimum der Getreideausfuhr zu Mehl verarbeitet ins Ausland geht und solcher Weise nicht nur der Arbeitslohn fürs Mahlen, sondern auch die Abfälle an Kleien 2c. für Rußland verloren gehen. So wurde im Jahre 1867 für mehr als 94 Mill. Rbl. Getreide ausgeführt und dabei war davon nur für 5 Millionen Rubel (also ca. 5 Prozent) Mehl. Spezialisten berechnen den Ausfall, den Rußland dadurch erlitt, an Arbeitslohn für das Mahlen und an Abfällen, die für die Hebung der Viehzucht hätten dienen können, auf nahezu 50 Millionen. Die „N. Z." meint, es wäre auf diesem Gebiete für Aktien-Gesellschaften zu Errichtung von Dampfmühlen noch ein ergiebiger Boden, zumal wenn die Gesellschaften sich nicht mit bloßem Mahlen des Getreides, sondern mit Getreidehandel selbst beschäftigen wollten. (D. M. Z.)

St. Petersburg. Folgende offizielle Mittheilung veröffentlicht der „Reg.-Anz.": Um den ungenauen Nachrichten entgegenzutreten, welche in russischen und ausländischen Zeitungen über die Gefahr mitgetheilt werden, die S. M. auf der Bärenjagd gedroht hat, wird folgender zuverlässiger Bericht über diesen Vorfall veröffentlicht: Am 4. Januar kam auf der Treibjagd ein Bär aus dem Dickicht des Waldes auf die Schützenlinie zu. Als der Bär S. M. den Kaiser erblickte, stürzte er mit einer solchen Schnelligkeit auf Allerhöchstdenselben los, daß von Seiner Majestät nur zwei Schüsse hintereinander abgefeuert werden konnten. Von diesen Schüssen traf einer in die linke Schulter des Thiers, wobei die Kugel auf der rechten Seite zwischen der 8. und 9. Rippe wieder herauskam. Obgleich der Bär nach dem Schusse niederstürzte, erhob er sich doch augenblicklich wieder und sprang vorwärts. S. M. der Kaiser trat, da keine Zeit mehr war, ein zweites Gewehr zu ergreifen, kaltblütig einen Schritt links. Der Pikenier Nikonow gewann hierdurch eine bequeme Gelegenheit, den Bären auf seinen Jagdspieß zu nehmen, den er ihm in die Brust stieß. In derselben Zeit zerschmetterte der Unter-Jägermeister Iwanow, der rechts neben Seiner Majestät stand, den Schädel des Bären durch einen Schuß. Dieser Schuß und der Stoß mit dem Spieße erfolgten vollständig gleichzeitig und streckten den Bären todt zu den Füßen S. Majestät nieder. (D. P. Z.)

— Die „N. Pr." entnimmt der russ. „P. Z." die Mittheilung, daß das Finanzministerium beabsichtige, die Accise für Photogen, Kerosin und andere Leuchtöle von 40 auf 25 Kop. per Pud herabzusetzen. (D. M. Ztg.)

— Zur Einrichtung von Aquarien und Vivarien in Petersburg, Riga und Odessa ist mit Allerhöchster Genehmigung dem Professör Maler ein 20jähriges Privilegium für den Fall ertheilt worden, daß er nach Verlauf von 2 Jahren vom Tage der Konzession an wirklich zum Bau solcher Etablissements schreitet und dieselben nach 4 Jahren dem Publikum eröffnet. Für die Zeit von 20 Jahren wird dem Hrn. Maler die zollfreie Einfuhr der zur Einrichtung seiner Aquarien und Vivarien nöthigen Materialien, Apparate, Maschinen und Thiere gestattet. Auch ist ihm das Recht gewährt, sein Unternehmen durch ein oder mehrere Aktiengesellschaften ausführen zu lassen. (D. P. Ztg.)

— Der allgemeine Zustand der Atmosphäre am 4. Februar: Die Witterung hat sich seit gestern in Rußland nicht wesentlich verändert. Der Polarstrom, welcher im Süden noch sehr intensiv ist, läßt die große Kälte dort fortdauern; am finnischen Meerbusen jedoch ist die Temperatur wieder gestiegen und der Himmel hat sich an der Nordseite desselben bedeckt. (D. P. Z.)

— Fräulein Schneider aus Paris wird in dem Bouffestheater in der „schönen Helena" singen und ein Kostüm im Werth von 1000 Rubel tragen. Um der Frau Basca auf der französischen Bühne eine Ovation zu bereiten, ist ein Blumenbouquet aus Nizza verschrieben. (D. P. Z.)

Moskau. Es ließ sich ziemlich voraussehen, daß mit den neueingeführten Correspondenzkarten auch mancher Unfug getrieben werde, und wirklich laufen sowohl in St. Petersburg, als hier Klagen ein über Verwendung der Blankette zu Pasquillen. Letztere kamen natürlich auch in früherer Zeit vor, aber als geschlossene Briefe machten sie doch weniger böses Blut, weil wenigstens die Dienerschaft nicht schon vorher Notiz nehmen konnte von den Schmeicheleien und Offenherzigkeiten, die ihrem Herrn mitgetheilt wurden. Die „N. Z." meint, daß wenigstens für den Anfang eine gewisse Beaufsichtigung und Kontrole seitens der Post stattfinden sollte; es wird dies aber nur schwer durchzuführen sein und würde nur neue Ausgaben und bedeutenden Aufenthalt in der Beförderung der Korrespondenzkarten verursachen. Im Allgemeinen finden dieselben in den beiden Hauptstädten großen Anklang und es soll die angefertigte Quantität von Blanketten schon bald erschöpft sein, so daß, wie die St. Petersburger Zeitungen melden, die Anfertigung und Ausgabe einer zweiten Partie nothwendig wird. (D. M. Z.)

— Wie die russ. „M. Z." mittheilt, werden es am 17. Febr. d. J. gerade 200 Jahre, seit das erste Schauspiel in Moskau aufgeführt wurde. Der damals regierende Zar Alexei Michailowitsch hatte die Genehmigung dazu ertheilt und das Stück wurde im Zarenpalaste selbst aufgeführt. Der Archäologe Sabelin sagt darüber: Die ersten Darstellungen sogenannter „Komödien" begannen im Jahre 1672, ein Jahr nach der Vermählung des Zaren mit Natalie Naryschkin, und es fällt das Geburtsjahr Peters des Großen also zusammen mit dem Beginn des Moskauer Theaters. Bei den Festlichkeiten nämlich, die aus Anlaß der Geburt Peters des Großen gefeiert wurden, entstand der Gedanke, ein stehendes Theater aufzuführen, und dem Ausländer Jagan Gottfried wurde der Auftrag, eine Komödie mit Zugrundlegung des Buches Esra zu verfassen, darin selbst mitzuwirken und ein Lokal zur Aufführung des Stücks herzustellen. So entstand das erste Moskauer Theater und zwar wurde es auf ausdrücklichen Befehl des Zaren in dem, damals noch nicht so unmittelbar mit Moskau zusammenhängenden Dorfe Preobraschenskoi aufgebaut, wo auch alle Vorstellungen stattfanden, bis im Jahre 1673 ein neues Theater in Moskau selbst gegründet wurde. (D. M. Z.)

Gebiet Turkestan. Ueber den Weinbau entnimmt der „Reg.-Anz." der „Turk. Ztg." unter Anderem folgende Angaben: Zur Zeit der Weinlese kosten in Taschkent 10 Pud weiße Weintrauben 3 bis 5 Rbl., rothe und schwarze 4½ bis 6½ Rbl., in Ura-Tjube 14 Pud 3 bis 4 Rbl. und in Samarkand 8 Pud 1 R. 80 K. bis 3 Rbl. In Chodshent sollen ähnliche Verhältnisse obwalten; in Dshisak, Tshimkent und Wjernoje ist der Weinbau sehr unbedeutend; in Aulieata wird die Traube nicht reif, und im Flithale ist sie von saurem Geschmack. Was die Trauben in den weinreichen Theilen des Landes betrifft, so werden sie als saftig, zuckerhaltig und zur Bereitung eines guten kräftigen Weines für geeignet gehalten. In den ersten Jahren nach der Einnahme Taschkents begann der Kaufmann Fedorow Versuche zum Keltern der dortigen Trauben zu machen, erreichte jedoch kein befriedigendes Resultat. Najewski hat im verflossenen Jahre einen weiteren Schritt in der Verbesserung des Weinbaues gethan, und sein rother Wein wird allgemein gelobt. Herr Najewski hat nicht nur in Taschkent, sondern auch in Samarkand Plantagen, und es ist zu erwarten, daß der energische Mann der Industrie einen sicheren Boden schaffen werde. Ein großes Hinderniß der Entwickelung derselben ist die Theuerung und die schwierige Beschaffung von Eichenholzfässern und der Mangel an Flaschen. Es könnte indessen sehr leicht eine Glasfabrik in dem 85 Werst von Taschkent entfernten Dorfe Tschilek angelegt werden, wo alles dazu erforderliche Material, Steinkohlen, feuerfester Thon, ausgezeichneter Sand, Quarz und Soda, unter der Hand ist. Es wäre dies um so mehr zu wünschen, als in Taschkent außer Wein und Branntwein, auch künstliche Mineralwasser bereitet werden. (D. P. Z.)

Warschau. Die Warschauer Zeitungen berichten, daß in Folge der Erschöpfung aller Papiervorräthe die Preise auf diesen Artikel fortwährend im Steigen begriffen sind. Graues Papier zum Verpacken ist gar nicht mehr vorhanden. (D. M. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin. Der „Kreuzztg." antwortet die „Nordd. Allg. Ztg." in einer unzweideutigen Abfertigung. Sie konstatirt, daß es sich nicht um die Bekämpfung einer einzelnen Regierungsmaßregel, sondern um die Eröffnung einer systematischen Opposition handle und führt dann näher aus, was Fürst Bismarck bereits im Abgeordnetenhause auf die Rede des Herrn Windthorst erwiedert hat, welche augenscheinlich weniger auf die Wirkung in diesem Hause berechnet war, als gewisse Insinuationen gegen den Ministerpräsidenten an höherer Stelle unterstützen sollte. Die „N. A. Z." sagt schließlich, daß die „Kreuzztg." unter ihrer gegenwärtigen unfähigen Leitung einer „impotenten Verkommenheit" verfallen sei, „in welcher dieses Blatt in Ausbeutung des unter seinen ersten Leitern erworbenen Ansehens, sich dazu hergiebt, den persönlichen Einflüssen verkannter Staatsmänner zu dienen, welche die Monarchie im Stiche ließen, als dieselbe ihrer Dienste am dringendsten bedurfte." Dieses mit erheblichen Opfern der persönlichen Anhänger preußischen Königthums begründete und verbreitete Blatt sei gegenwärtig im Verein mit römischer und polnischer Propaganda die Mitkämpferin der „Germania", der bairischen Rheinbundpresse, der Welfen 2c. (N.-Z.)

— Die Abhaltung des zunächst von dem früheren norddeutschen General-Postamt angeregten Welt-

---

und probiren — dann werden sie mehr darüber erfahren, als sie in ihren Provinzen zu hören bekommen.

Das Bedürfniß, eine Frage zu übertreiben in ihrer Bedeutung, liegt ja an und für sich naturgemäß und logisch im Interesse eines jeden Gegners einer Vorlage. Der hat natürlich in der Diskussion das Bestreben, alle die Gefahren und Nachtheile, die aus der Annahme dieses mir nicht so durchschlagend erscheinenden Gesetzentwurfs entstehen könnten, zu übertreiben. Es konnte doch aber so weit nicht gehen und das allgemeine Interesse in dem Maße nicht in Anspruch genommen werden, wie die Zahl der Petitionen beweist — mögen sie zu Stande gekommen sein, wie sie wollen — wenn nicht eben die Frage in einen eigenthümlichen Zustand der politischen Atmosphäre unseres Staatslebens gefallen wäre, nämlich in den einer bereits vorhandenen konfessionellen Spannung. Es ist dies ein Zustand, den ich als einen für den Staat unerwünschten schon bei früherer Gelegenheit bezeichnet habe und auf den namentlich von Rednern aus der Fraktion, die vor mir sitzt, vielfach zurückgekommen ist, anknüpfend an und anspielend auf Aeußerungen, die ich damals gethan habe.

Ich habe schon damals das Verlangen der Königlichen Regierung accentuirt, in konfessionellen Sachen zum vollen Frieden zu kommen, und die Entschlossenheit der Regierung einer so zahlreichen Kategorie von Mitbürgern, wie die Preußen katholischer Konfession sind, volle Befriedigung zu gewähren. Ich habe das aufrichtige Bestreben gekennzeichnet, zur Befriedigung zu gelangen auf Wegen, die weder die Sicherheit des Staates, noch die Gewissensfreiheit der betheiligten Konfessionen gefährden. Ich halte auch die heutige Gelegenheit geeignet, daß wir uns weiter mit der Diagnose dieses Krankheitszustandes beschäftigen.

Ich bin viel geneigter, mit den Herren zu verhandeln von dieser Stelle, was ich bei diplomatischen Verhandlungen nicht gern thue, als im Schatten des Bureaus, und auf die Verantwortung einzelner Personen hin, auf deren richtige Darstellung ich nicht immer das volle Vertrauen habe. Also lassen Sie uns einen Augenblick auf dieses Thema zurückkommen.

Wie kommt es eigentlich, daß wir seit einem Jahre in einem unbehaglichen kampfartigen Zustande uns gegenseitig befinden, während die meisten von Ihnen bis kurz vorher noch das Befriedigende der Zustände der katholischen Kirche in Preußen nicht genug rühmen konnten? und ich glaube, Sie hätten noch heute Recht, dasselbe mit Dank zu der preußischen Regierung zu sagen, die jeder Konfession eine Freiheit der Bewegung giebt, von der Sie sehr vollständigen Gebrauch machen. Wie ist das gekommen?

Ich habe neulich mein Erstaunen darüber ausgesprochen, daß sich auf einem rein politischen Gebiete eine konfessionelle Fraktion gebildet habe. Indessen, ich würde es doch noch als einen Vortheil betrachten, wenn diese Fraktion wirklich eine ganz rein konfessionelle geblieben wäre, wenn sie nicht versetzt worden wäre mit anderen Bestrebungen, wenn sie sich nicht belastet hätte mit der Prozeßführung für Elemente und Bestrebungen, die der friedlichen Aufgabe, die jede Kirche hat, und auch die katholische, eigentlich vollständig fremd sind. Zu den Aufgaben der katholischen wie jeder christlichen Kirche gehört die Pflege des Friedens und eines gesicherten Rechtszustandes des Landes, wo sie besteht; das bestreiten Sie auch nicht, selbst der Abg. Dr. Windhorst giebt eine zustimmende Kopfbewegung. Aber deshalb wäre es meines Erachtens Ihre Aufgabe gewesen, sich von dem Einfluß solcher Faktoren frei zu halten, deren Element der Kampf ist, deren Zukunft allein im Kampf und in der Unsicherheit der jetzigen Zustände liegt. Mir ist dabei — (zum Centrum gewendet) Sie sitzen so dicht vor mir, daß ich jedes Wort höre, Sie werden nachher volle Zeit haben, mir zu antworten, ich habe das Angesicht der Herren noch nicht gesehen, ich höre aber jedes Ihrer Worte, jetzt störte es mich, und ich glaube, Sie haben doch auch das Interesse, mich deutlich bis zu Ende zu hören — diese Elemente des Streites, mit der Sie die Mission des Friedens, die Ihnen obliegt, sich erschwert haben, sind mehrere. Einmal, das Erste davon ist meines Erachtens die Wahl ihres „geschäftsführenden Mitgliedes", welches sich auf die Majorität der Fraktion stützt, gewöhnlich im Namen der Fraktion zu sprechen pflegt und ihr den Namen hauptsächlich gegeben hat. Es bestand, ehe die Centrumspartei sich bildete, eine Fraktion, die man als „Fraktion Meppen" bezeichnete; sie bestand, soviel ich mich erinnere, aus Einem Abgeordneten, einem großen General ohne Armee; indessen wie Wallenstein ist es ihm gelungen, eine Armee aus der Erde zu stampfen und sich damit zu umgeben. Sind die Interessen des Führers und der Armee nun identisch? das ist die Frage, die ich zu erwägen geben möchte, oder kämpft diese Armee, im Vertrauen auf die Geschicklichkeit ihres Führers, vielleicht doch unter seiner Leitung für Zwecke, die nicht die ihrigen sind?

Der Herr Abg. Dr. Windthorst ist mir zuerst in meinem Leben bekannt geworden als treuer Anhänger des Königs Georg V., und ich habe den Vorzug gehabt, mit ihm in dieser Eigenschaft Verhandlungen über die intimeren Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs Georg zu führen. Ich habe bisher nicht wahrgenommen, daß er dieser durch seine ganze Vergangenheit begründeten Anhänglichkeit an einen nicht mehr regierenden Fürsten und dessen Sache schon entsagt hätte, seine politische Haltung steht an sich mit der Annahme, zu der Viele geneigt sein möchten, daß sein Herz noch heute an jenem Monarchen hängt, nicht nothwendig im Widerspruch. Der Herr Abgeordnete betheiligt sich viel an den Debatten, aber das Oel seiner Worte ist nicht von der Sorte, die Wunden heilt, sondern von der, die Flammen nährt, Flammen des Zorns. Ich habe selten gehört, daß der Herr Abgeordnete zu überreden oder zu versöhnen bemüht war, vielleicht gegen seinen Willen, oder, ich will mich objektiver ausdrücken, seine Reden waren selten geeignet, zur Versöhnung zu führen, wohl aber häufig von der Beschaffenheit, daß, wenn sie außerhalb dieser Räume be-

Postcongresses dürfte bereits in den nächsten Monaten zu erwarten sein. Die österreichische Regierung, an welche das Bundeskanzler-Amt sich gleichfalls mit einer dießfälligen Anfrage gewendet, hat in letzterer Zeit ihre Zustimmung zu dem vorgelegten Plan für den Congreß abgegeben. Die Punkte, welche hiebei zunächst in Betracht kommen, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: 1. Das einheitliche Verkehrsgebiet würde Europa mit Russisch-Asien, die asiatische Türkei, Aegypten, Algier, die spanischen Besitzungen in Nordafrika, Canarien und Madeira, die Vereinigten Staaten, Canada, Grönland und die sonstigen brittischen Besitzungen in Nordamerika umfassen. 2. Das Briefporto beträgt innerhalb dieser Bezirke frankirt 20 Centimes, unfrankirt 40 Centimes. Kommt eine weitere Seebeförderung als 300 Knoten in Betracht, so kann ein Seeporto von 20 Centimes zugeschlagen werden. Es bestehen nur 2 Gewichtscalen, einfach bis 15 Gramm, und darüber doppelt. 3. Zeitungen, Drucksachen, Waarenproben u. s. w. kosten 10 Centimes für 40 Gramm. 4. Recommandirte Briefe sind überall zulässig, und zahlen außer dem Porto eine Gebühr von 20 Centimes. 5. Zur Frankirung kann der Absender sich der Marken des Ursprungslandes bedienen. 6. Porto für Nachsendungen wird im allgemeinen nicht angesetzt. 7. Portobefreiungen oder Ermäßigungen finden nicht statt. 8. Jede Postverwaltung bezieht ungetheilt die Gebühren und Portosätze die in ihrem Gebiet erhoben werden. Das Transitporto wird abgeschafft. 9. Mit den außerhalb des Postbezirks der nördlichen Hemisphäre liegenden Staaten, z. B. Brasilien, schließen diejenigen Staaten Postverträge ab, welche dorthin directe Postdampfer unterhalten. 10. Die vorstehenden Punkte alteriren nicht die Gesetzgebung der Einzelstaaten; die an den Gränzen einzelner Staaten eingeführten niedrigern Taxen, sollen bis auf weiteres beibehalten werden. Zwischen denjenigen Staaten, welche ein eigenes Fahrpost-Institut (Beförderung von Paketen, Geldern 2c.) besitzen, wird die einheitliche Verabredung sich auch voraussichtlich noch auf Fahrposttaxen, die Behandlung zollpflichtiger Sendungen 2c. ausdehnen. (A. A. Z.)

Dresden, 13./1. Febr. Nachdem die zweite Kammer gestern das Einnahmebudget, mit Ausnahme der Steuern, vollständig erledigt hat, gelangte sie heute zur Berathung des Ausgabebudgets, und zwar zu den Abtheilungen A und B, allgemeine Staatsbedürfnisse und Gesammt-Ministerium nebst Dependenzen betreffend. Vorher wurde jedoch der Antrag, beim künftigen Budget die Chaussee- und Brückengelder in Wegfall zu bringen, abgelehnt. Ueber das Ausgabebudget fand eine kurze allgemeine Debatte statt, veranlaßt durch folgenden Antrag: „Bei der Staatsregierung zu beantragen, daß unverweilt für die Wahl, resp. die Ernennung einer aus Mitgliedern beider Kammern und aus Vertretern der Regierung bestehenden Kommission Sorge getragen, dieser Kommission aber der Auftrag ertheilt werde, zu erörtern und mit thunlichster Beschleunigung zu begutachten, inwieweit sich, insbesondere bei der bevorstehenden Umgestaltung der Behörden, durch Verminderung der vom Staate Angestellten Ersparnisse im Staatshaushalt erzielen lassen." Nachdem der Staats-Minister Freiherr von Friesen bemerkt, daß die Regierung durch die Einbringung dieses tiefeinschneidenden Antrags in hohem Grade überrascht worden sei, daß ihm zwar für den Moment manche Bedenken gegen den Antrag beigingen, daß aber die Regierung ablehnen müsse, heute an der Debatte hierüber theilzunehmen, wurde in Folge dessen die Verhandlung über denselben bis Donnerstag ausgesetzt. Die Etats des Ausgabebudgets A. und B. wurden sodann mit Einschluß der scalamäßigen Gehaltserhöhungen vollständig nach den Anträgen der Deputation angenommen und die hierbei gestellten Anträge der Deputation berücksichtigt. (Nat.-Z.)

München. Das baierische „Vaterland" bringt nun schon fünf Leitartikel über die „Prophezeiung Hermann's von Lehnin" und sagt in dem neuesten Aufsatze mit Hinweis auf den Vers 95: Wir haben zwar einen Deutschen Kaiser, aber noch habe Deutschland nicht wieder seinen König. Das werde erst geschehen, wenn dem Protestantismus der Garaus gemacht worden sei. Das Jesuitenblatt schließt: Woher er kommen wird jener König Deutschlands? Nach der bisher in allen Puncten eingetroffenen Prophezeiung keinenfalls aus einem protestantischen, reformirten, in Secten zerrissenen, von Nationalismus, von Glaubens- und Gottlosigkeit zerfressenen Preußen. Es wird auch nicht ein Protestant, nicht Calvinist, nicht ein Freimaurer, er wird ein Sohn der katholischen Kirche sein. Woher er kommen wird? Für diese Frage haben wir eine andere Prophezeiung, die des seligen Bartholomäus Holzhauser (geboren zu Laugna bei Augsburg im Jahre 1613 und gestorben zu Bingen im J. 1658), also lautend: „Tandem veniet ille vir fortis, missus a Deo ab oriente", d. h. „Endlich wird kommen jener tapfere Held, geschickt von Gott von Sonnenaufgang her; desselben Holzhauser, welcher weiter prophezeite: „Omnes pauperabuntur" („Die Masse wird verarmen"), und ferner: „Religio opprimi videtur" („Es wird das Ansehen gewinnen, als ob die Religion, die Kirche gänzlich unterdrückt würde"). Und treffen diese letzten Prophezeiungen nicht aufs Haar zu? Es fährt aber Holzhauser in der letzten Prophezeiung fort: „Sed integrorum subita mutatione firmabitur amplius" („Doch durch plötzliche Veränderung in ganzen Reichen wird sie (die Kirche) nur noch mehr befestigt werden"). Und sind nicht auch hier die Anfänge der Erfüllung erkennbar? Wie wenn die „plötzliche Veränderung" Holzhauser's mit dem Verse 94 der lehninischen Weissagung im Zusammenhange stünde? Erwägen wir weiter. Nach Holzhauser erscheint „ille vir fortis, missus a Deo ab oriente" neben einem heiligen Papste in einem Zeitalter, da das größte Concilium der Welt gefeiert wird. Denken wir nun hierbei an den wahrhaft heiligen Papst Pius IX., an das von diesem eröffnete Concilium, das größte, seit es einen Christusglauben gibt; betrachten wir, daß dasselbe vor seinem Zusammentritte, während es versammelt war und jetzt noch nach seiner Vertagung von allen Feinden des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche in unerhörtester Weise angegriffen wurde und wird; beachten wir, daß dasselbe nicht geschlossen, sondern bloß vertagt, daß also dessen Wiedereröffnung zu erwarten ist, und erinnern wir uns endlich, daß Holzhauser von einer „subita mutatione" d. h. von einer urplötzlich eintretenden, nicht von einer langsam vor unseren Augen sich vorbereitenden Veränderung spricht, wer fühlt da nicht die hohe Bedeutung unserer Tage, wer hört nicht den nahenden Schritt des Gewaltigen, der in der Hand hält die Wage der Gerechtigkeit, die Wurfschaufel, um vom Weizen die Spreu zu sondern, das Maß, um auszumessen jedem, wie er eingemessen hat? des Hirten, der seine Herde sucht und wiederfindet? des Königs, der Haupt und Knie beugt, um vom Gottgesalbten die Krone Deutschlands zu empfangen? Sagen wir: Amen, es geschehe! (K. Z.)

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Wien. Die mit Ende Januars abgehaltene Plenarsitzung der großen Weltausstellungscommission unter Vorsitz des Erzherzogs Rainer, hat keineswegs den turbulenten Verlauf genommen, welchen man so sicher prognosticirt hatte. Im Gegentheil, sie ist in aller Ordnung und Beflissenheit vor sich gegangen, und von einer Opposition war keine Spur zu bemerken. Vielleicht ist es gut, wenn der Leitung so wenig als möglich Steine in den Weg gewälzt werden, sie rollen ihr schon von selber massenhaft vor die Füße. Die Beschlüsse der Commission — oder vielmehr die durch sie erfolgte Sanktion, der von der Generaldirektion getroffenen Verfügungen — betrafen die Aufstellung des Reglements für die Aussteller, die Einhebung der Platzgebühr und die Raumvertheilung; letztere weicht von dem Usus früherer Weltausstellungen mehrfach ab. Das Deutsche Reich, England und Frankreich erhalten je den gleichen Raum zugewiesen; besondere Begünstigung erfahren der Orient, Italien und Rußland, für die österreichische Monarchie werden nur 33 Procent des Gesammtraumes reservirt, während zu Paris und London sich das Inland die Hälfte und darüber vorwegnahm. Von den Special-Programmen sind bis jetzt die folgenden ausgegeben worden: 1) das bürgerliche Wohnhaus mit seiner inneren Einrichtung und Ausschmückung; 2) das Bauernhaus mit seiner Einrichtung und seinen Geräthen; 3) die nationale Hausindustrie; 4) Ausstellung von Cremoneser Instrumenten; 5) Darstellung der Abfalls-Verwerthung; 6) Beiträge zur Geschichte der Gewebe und Erfindungen; 7) Darstellung des Welthandels; 8) Darstellung der Wirksamkeit der Kunstgewebe-Museen; 9) Beiträge zur Geschichte der Preise; 10) Objekte der Kunst- und Kunstgewerbe früherer Zeit, ausgestellt von Kunstliebhabern und Sammlern (Exposition des amateurs); 11) der Pavillon des Kindes. Die rechte Hand des Generaldirektors ist Dr. Arenstein, Fabrikant, früher Ordenspriester der Piaristen, eine in den verschiedensten Lagen und Kreisen des Lebens ungemein bewanderte Persönlichkeit, wie sie eben nur Österreich aufzuweisen vermag. Im übrigen ist es schon von anderer Seite öffentlich beklagt worden, daß der „autochthone Feldmarschall einen machtlosen und von ihm selbst gering geschätzten Kriegsrath neben sich habe. — Die Wiener Zeitungen überbieten sich in Nachrichten über den Enthusiasmus, welchen die Weltausstellung in anderen Ländern geweckt habe, über die Beeiferung mit der man sich allenthalben anschicke sie zu besenden 2c. Wir müssen gestehen, daß wir, wenigstens in französischen und englischen Blättern, bis jetzt nicht viel davon gefunden, im Gegentheil eine nicht zu verkennende Ausstellungsmüdigkeit wahrgenommen haben. Das Morgenland wird 1873 das Beste thun müssen; es ist vielleicht gerade ein Vortheil, wenn es der Ausstellung einen Charakter aufprägt. Mittlerweile geht die Pilotirung des Industriepalastes im Prater energisch vorwärts; es ist kein Zweifel mehr daran, daß schon im Winter d. J. das Gebäude unter Dach stehen wird. Weiter zurück sind noch die städtischen Maßnahmen in Betreff der Vermehrung der Communikationsmittel; das Parteiwesen im Gemeinderath erschwert alle Entschließungen. Dagegen macht sich die Vereinsthätigkeit breit in zahlreichen, nur auf die Besucher der Weltausstellung berechneten Spekulationen: immensen Hôtelbauten, Fiakercompagnien, Approvisionirungsgesellschaften, Dienstmänner-Instituten, Errichtung neuer Theater u. s. w. Die Bevölkerung von Wien zittert aber schon heute vor dem lieben Besuch und rüstet sich zur Auswanderung. (A. A. Z.)

Salzburg. Das „Salzb. Kirchenblatt" enthält folgende Statistik des Jesuiten-Ordens. Nach Angabe des „Catalogus provinziae austriaco-hungaricae S. J." (pro 1872, Viennae, typis congr. Mechitar. sumtibus Ordinis) zählte die Gesellschaft Jesu Eingangs 1871 in 22 Provinzen: der englischen, arragonischen, österreichisch-ungarischen, belgischen, castilischen, galizischen, deutschen, irländischen, lyoner, mexikanischen, neapolitanischen, niederländischen, römischen, sicilischen und venetianischen, dann der von Champagne, Francien, Maryland, Missouri, New-York, Turin und Toulouse benannten, oder in den fünf Assistenzen: Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien und England 8809 Mitglieder. Die Assistenz England ist zusammengesetzt aus den Provinzen England, Irland, Maryland und Missouri: die Assistenz Deutschland aus der deutschen, österreichisch-ungarischen, galizischen, belgischen und holländischen Provinz; die Assistenz Frankreich aus den Provinzen Champagne, France, Lyon, Toulouse und New York (abgezweigt von Lyon); zur Assistenz Spanien gehört auch die Provinz Mexiko — das übrige ist von selbst klar.) Die größte Zahl derselben entfällt auf dit Provinzen Castilien (738) und Deutschland (738), die geringste auf die Provinz Mexiko (17); die österreichisch-ungarische nimmt die neunte Stelle ein, mit 451 Mitgliedern, resp. 456 mit Anfang des Jahres 1872; diese theilen sich in 193 Priester, 112 Scholastiker (Kleriker und Kleriker-Novizen) und 151 Coadjutoren (helfende Brüder). (Augsb. Allg. Z.)

Frankreich.

Paris, 13./1. Febr. Der „Constitutionnel" berichtet, daß die legitimistische Partei der gemäßigten Rechten bei Ernoul sich versammelt und ein Programm angenommen habe, das von Ernoul selbst verfaßt wurde, „auf der traditionellen Monarchie fuße, die Kultusfreiheit, die Preßfreiheit und alle Prinzipien, die von 1789 herrühren, die Ministerverantwortlichkeit und die Unterwerfung unter das Votum der Nation anerkenne und in welchem der Farbe der Fahne keine Erwähnung geschehe". Dieses Programm sei vorgestern Abend von 30 Abgeordneten unterzeichnet worden; sobald es 150 Unterschriften habe, solle es dem Grafen Chambord in Gent unterbreitet werden. Uebrigens berichtigt das „Univers", der Graf Chambord werde sich in Mecheln und nicht in Gent auf einige Zeit niederlassen. Nach dem „Bien public" wird der Graf in Malines seinen Aufenthalt nehmen. (St.-A.)

— Im „Journal des Debats" tritt Herr Leroy-Beaulieu nochmals den Plänen entgegen, welche die sofortige Abzahlung der drei letzten Milliarden an Deutschland ermöglichen wollen. Er sagt darüber: Wir haben, ehe wir von der National-Subskription sprachen, erst abwarten wollen, daß sich mehr Luft über diese Bewegung verbreitet. Wir gestehen, daß wir von Anfang an einem Projekt mißtrauten, welches viel mehr mit der Einbildungskraft und dem Enthusiasmus, als mit der Ueberlegung und der Berechnung gemein zu haben scheint. Wir haben für die Zahlung unseres Lösegeldes eine Frist von zwei Jahren. Daß wir schon jetzt auf die Mittel sinnen, uns dieser Schuld am Verfalltage zu entledigen, ist gewiß ein Beweis von Einsicht und Vorsorge; aber hat es auch wirklich viel Werth für uns, die Zahlung zu beschleunigen? Wir fühlen gewiß so gut, wie irgendwer in Frankreich, wie schmerzlich es ist, die Gegenwart des Fremdlings auf unserem Boden noch zwei Jahre lang ertragen zu müssen; aber es

---

kannt werden, sie einen beunruhigenden und befremdlichen Eindruck auf die Gemüther weniger urtheilsfähiger Leute machen können, sie können den Eindruck machen, als ob hier auch von der Regierung des Königs aus dem Hause Hohenzollern Dinge bestritten und bekämpft würden, die ganz selbstverständlich sind. Sie werden mir Alle Recht geben, daß wir mitunter darüber erstaunt sind, daß der Herr Abgeordnete eine zweifellose, bis zur Gemeinplätzigkeit zweifellose Wahrheit ganz besonders energisch betont, als müsse er, und nur er, dafür eintreten, und als ob alle Uebrigen, namentlich die gegnerische Partei und die Regierung sie bestritten. Es mag das eine Gewohnheit sein außerhalb des Hauses, im Volke macht es nun den Eindruck, als wenn so ruchlose Leute in der Regierung unseres Königs säßen, daß sie ganz natürliche und ganz zweifellose Dinge bestritten, als wenn hier wirklich eine Regierung säße, die den heidnischen Staat anstrebe. Hier liegt ein Gesetz vor mit der Unterschrift Sr. Majestät des Königs, wohl erwogen und genehmigt von allen Behörden des Staates. Denjenigen, welche die Reden des Herrn Abg. Windthorst — ich weiß nicht, ob noch für Meppen — lesen, konnte das sehr wohl den Eindruck machen, als sei dieses Gesetz nun wirklich dazu bestimmt, das Heidenthum bei uns einzuführen — der gemeine Mann hat nicht den Beruf und oft nicht die Fähigkeit, das zu prüfen — als solle hiermit wirklich mit des Königs aus dem Hause Hohenzollern Unterschrift ein Staat ohne Gott eingeführt werden, als seien der Herr Abgeordnete für Meppen und die Seinigen hier noch die alleinigen Vertheidiger Gottes. Der Gott, an den ich glaube, möge mich davor bewahren, daß der Herr Abgeordnete für Meppen je die Disposition über die Spendung Seiner Gnaden für mich haben könnte. Ich würde dabei nicht gut wegkommen. (K. Z.)

giebt andere, positive und praktische Rücksichten, die ebenfalls in Betracht gezogen zu werden verdienen. Seit achtzehn Monaten hat Frankreich für die Bedürfnisse des Kriegs und für die ersten Raten der Kriegsentschädigung den größeren Theil seines cirkulirenden und verfügbaren Kapitals an den Staatsschatz eingezahlt; es hat zahlreiche Verluste einzuholen, sich selbst wiederherzustellen, Athem zu schöpfen und den Grund zu neuen Ersparnissen zu legen. Ist es da nicht sehr bedenklich, von ihm sofort, sei es auch nur durch einen moralischen Druck, eine so ungeheure Summe wie drei Milliarden zu verlangen? Und vor allen Dingen, hat es denn diese Summe wirklich flüssig und zu seiner Verfügung? Selbst wenn dies der Fall, kann es sie ungestraft der Industrie, dem Handel und Ackerbau entziehen? Würde sich die durch einen solchen Aderlaß in unserem cirkulirenden Kapital entstandene Leere nicht empfindlich fühlbar machen? Fürchtet man nicht, das seit einigen Monaten bemerkliche Wiederaufleben der Geschäfte zu beeinträchtigen? Ist nicht Frankreich mit einem Worte ein Kranker, welcher der größten Schonung bedarf und dem man keine übertriebene oder voreilige Anstrengung zumuthen soll? Wenn wir seine Genesung beschleunigen wollen, so müssen wir allen moralischen oder materiellen Erschütterungen vorbeugen. Verstehen wir zu warten, die zweijährige Frist, die man uns bewilligt hat, ist uns heilsam: wir brauchen sie und es ist eine edelmüthige, aber verhängnißvolle Illusion zu hoffen, daß wir uns vor der Zeit befreien könnten. Wir wissen wohl, daß diese Sprache viele Leute verletzen wird: Die öffentliche Meinung begreift nur schwer, daß man Verlockungen widersteht, welche durch wichtige moralische Gründe gerechtfertigt scheinen. Aber man muß den Muth haben, diese Abneigungen zu überwinden und auf die materiellen und positiven Thatsachen hinzuweisen. Es wäre eine Unklugheit, heute, sei es durch Sammlungen, Steuern oder eine Anleihe drei Milliarden aus Frankreich zu entführen; man wird damit eine Finanz-, Handels- und Geldkrisis heraufbeschwören und die Schwäche und Erschlaffung, unter deren Herrschaft wir uns befinden, um mehrere Jahre verlängern. Die bloße Ankündigung von bevorstehenden großen Anleihen bringt das Land in Verwirrung und enthält die Kapitalien den Unternehmungen des Handels, der Industrie und des Ackerbaues vor. Jeder behält in Erwartung einer Subskription sein Geld in der Kasse, wo es unproduktiv bleibt. Wenn wir klug und vorsichtig sind, so beschleunigen wir für den Augenblick nicht eine riesige Operation, die nur unter schweren Störungen durchgeführt werden kann. Wenn man nicht eine Kombination ausfindig machen sollte, vermöge deren das Ausland uns das Lösegeld ganz oder zum Theile vorschösse, wäre es sehr unbedacht, nicht von den Fristen Gebrauch zu machen, die uns der Friedensvertrag gewährt. Damit wollen die „Debats" übrigens nichts gegen die Nationalversammlung gesagt haben. Dieselben, meint das Blatt, könnten immerhin fünfhundert Millionen aufbringen, wenn jeder bemittelte Mann sich entschlösse, was nicht zu viel verlangt sei, den fünften Theil seines Jahreseinkommens auf den Altar des Vaterlandes zu legen. (N.-Z.)

Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Siebenter Vortrag

zum Besten des Hilfsvereins

Mittwoch, den 9. Februar, Abends 6—7 Uhr in der Aula der Universität

Docent Mag. Masing,

Ueber ein goethesches Lied.

Eintrittskarten zu 50 Kop. sind am Abend des Vortrages an der Kasse zu haben.

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag, den 11. Febr. Abends um 9 Uhr.

Vortrag: Lector Mr. Green, aus einer Jesuitenschule.

Das literärische Comité.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, H. Ihle, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender

für

1872

roh und auf Pappe gezogen zu 5 Kopeken, 8 Kop. und 10 Kopeken.

W. Gläsers Verlag
in Dorpat.

Frische und gutkeimende

Gemüse-
und
Blumen-Sämereien

in den **vorzüglichsten Sorten** empfiehlt zu billigen Preisen

A. Fuchs,
in der Steinstrasse.

Auch steht ein **Preis-Verzeichniss** den Wünschenden gratis zu Diensten.

Narren!

Active

Mittwoch, den 9. Februar 1872

Abends um 9 Uhr.

Narren!

Narren! *Narren!*

Apfelsinen

10 Pfund für 140 Kopeken empfiehlt

Aug. Büttner.

DIE WEIN-HANDLUNG

von

H. Arensmeier & Co. in Strassburg

hält stets reichhaltiges Lager **feiner Elsässer Bergweine** und empfiehlt als besonders **für den Export geeignet** untenstehende Sorten.

Dieselben werden jetzt den namhaftesten Marken am Niederrhein (wie Rüdesheimer, Hochheimer etc.) bedeutend vorgezogen und sind wir durch grosse Selbstproduction wie durch Uebernahme ganzer Keller im Oberlande in den Stand gesetzt, die billigsten Preise notiren zu können.

Für vorzügliche und prompte Bedienung bürgt der gute Ruf unseres Hauses.

	Francs. 1868er	Francs. 1865er
Beblenh. Kientzh. Oberbergheim	180	240
St. Hypolit, Türkheim, Heiligenstein	200	260
Wolxheimer Riesling	225	280
Rappoltsweiler Edelwein	275	350
Reichenweiher Riesling	300	380
Reichenweiher Tokayer	450	500

per Barrique zu 210 litres oder 280 Flaschen.

Die Preise verstehen sich inclusive Fässer, franco Bahnhof Strassburg (durch Deutschland steuerfrei) gegen gute Wechsel auf hier, Frankfurt oder Paris.

Vorräthig bei **Th. Hoppe, E. Jansen, H. Ihle, H. Laakmann, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Neuer

Dorpater Kalender

für

1872.

Mit einem Holzschnitt: **Turnhalle und Steigerthurm.**

Inhalt:

Kalendarium. — Räumliche, Gewichts- und Werthmaße. — Statistisches. — Drei Dörptsche Bälle III. Ein Ball von 1754. — Die meteorologischen Verhältnisse Dorpats. — Diplomatisches Jahrbuch. — Verkehrskalender. — Neue Postregeln. — Adreßkalender.

In vier verschiedenen Ausgaben zu 12, 25, 30 und 35 Kopeken.

Mit Nachtrag, enth. die neuesten Postbestimmungen.

W Gläsers Verlag in Dorpat.

Blühende Hyacinthen,
Cinerarien, Goldlack

sind zu haben bei

A. Fuchs, in der Steinstrasse.

Vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Kochbuch

für die

Ostseeprovinzen Rußlands

von

Lyda Panck.

Preis 1 Rubel 60 Kop.

In dieser neuen Bearbeitung sind sämmtliche Vorschriften, deren Zahl sich um 117 vermehrt hat, sorgfältig durchgesehen und wo nöthig geändert und ergänzt. Durch die alphabetische Anordnung und das Register läßt sich leicht unter den 1300 Nummern das Gewünschte auffinden.

W. Gläsers Verlag.

Abreisende.

Lux. (3)

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Prof. Dr. **M. von Engelhardt,**

Katholisch und Evangelisch.

Populäre Darstellung der Grundgedanken des Katholicismus und der lutherischen Reformation.

Preis 50 Kop.

„Eine Schrift, die Niemand, welchem an klarem Verständniß des Verhältnisses der beiden Kirchen zu einander gelegen ist, sollte ungelesen lassen."

(Mitth. u. N.)

W. Gläsers Verlag
in Dorpat.

Telegraphische Witterungsdepesche

des Dorpater meteorol. Observatoriums.

Montag, den 19. Februar 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +	Aenderung in 24 Stunden	Wind	Temperatur Celsius
Archangelsk	72	?	W (2)	—16
Petersburg	67	?	S (2)	—9
Helsingfors	73	?	E (1)	—9
Reval	72	?	S (2)	—7
Dorpat	68	—3	S (1)	—10
Riga	—	—	—	—
Wilna	63	?	SE (1)	—8
Warschau	61	?	E (3)	—6
Kiew	64	?		—18
Charkow	65	?	(0)	—24
Odessa	74	?	E (3)	—15
Nikolajewsk	80	?	—	—18
Tiflis	33	?	SE (1)	—4
Orenburg	65	?	NW (1)	—33
Jekaterinburg	39	?	SW (1)	—20
Kasan	65	?	N (1)	—19
Moskau	67	?	W (2)	—24
Paris	61	?	S (5)	+7

Witterungsbeobachtungen

vom 19. Februar 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
7 M.	68,5	—10,0	83	S (2) E (1)	9
10	68,7	—8,0	74	S (2) E (1)	10
1 Ab.	68,5	—5,7	67	S (2) E (2)	10
4	68,3	—6,1	72	S (2) E (2)	10
7	68,2	—7,2	79	S (2) E (2)	10
10	68,1	—8,4	80	S (2) E (1)	4
Mittel	68,6	—8,25			8,8

Extreme der Temperaturmittel in d. letzten 6. J.: 19. Febr. Min.: im J. 1871 —22,96; Max. im J. 1869 —0,91; 6 jähr. Mittel: 9,55.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 8. Februar 1872.

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe.

Druck von W. Gläser.

№ 33. Mittwoch, den 9. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.
Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.
Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Telegramme. Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Riga: Einbruchdiebstahl. Die Schule der Peter-Paulsbrüderschaft. Reval: Feuersbrünste. Todesfall.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich: Berlin: Ueber Ausweisungen. Anhalt: Eine neue Verfassung. Dresden: Verminderung der Beamten. München: Der unentgeltliche Schulunterricht. Stuttgart: Der Kampf gegen die reactionairen Partien. — Frankreich. Versailles: Die Finanzprojecte. Paris: Mißtrauen der guten Gesellschaft. Der Faschingsdienstag. — **Aus Dorpat.**
Feuilleton. Wider Windthorst. II. — Vom baltischen Schulwesen, I.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 17./5. Febr. Es ist eine Regierungsordre zur Beschleunigung der für die Städterepräsentation des Herrenhauses erforderlichen Wahlen erlassen worden. Ein preußischer Beamter übernimmt die Leitung der Regierung von Lippe-Detmold. Aus Paris wird berichtet, daß die für die Wiedererhebung Napoleons agitirende Parteit unter der Führung Rouhers zunehme. Der Graf von Paris hat das Programm der monarchistischen Fraktion genehmigt. In Valladolid sind Unruhen ausgebrochen.

Paris, 17./5. Febr. In den Departements finden starke bonapartistische Umtriebe statt.

Inländische Nachrichten.

Riga. Das Kassengewölbe der Firma Miram und Smolian ist durch Einbruch einer großen Menge von Werthpapieren beraubt. Zwei Männer vermochten in der Nacht durch Anklopfen den Hauswächter zum Oeffnen des Hauses, knebelten denselben und öffneten dann das Kassengewölbe. Unter anderen sind 62 Stück Inscriptionen 1. und 2. Serie im Nominalwerth von 58500 Rbl., auf den Namen der Holst-Jannauschen Jungfrauenstiftung verschrieben, gestohlen. In der „Z. f. St. u. L." wird der Werth des Gestohlenen auf 117,000 Rbl. theils in Werthpapieren, auf den Inhaber, theils in Papieren au porteur. Den im Comptoir befindlichen Geldschrank konnten die Diebe trotz offenbarer Anstrengungen nicht öffnen, verdarben jedoch durch Mukversuche die Schlösser der Art, daß, als sie später beim Durchsuchen der Pulte die Duplicatschlüssel fanden, dieselben ihnen den gewünschten Zugang nicht öffneten. Es soll der Geldschranck bedeutende Summen in baarem Gelde enthalten haben.

— Dem Rechenschaftsbericht der rechtgläubigen Peter-Paulsbrüderschaft zu Riga für das Jahr 1871 im „Rischsk. Westn." entnimmt die Zeitung für St. u. L. u. a.: Die Brüderschaft erkennt am Ende des fünften Jahres ihres Bestehens, daß sie in Folge ihrer beschränkten Mittel noch nicht all' den Aufgaben gerecht werden konnte, in Hinsicht auf welche sie gegründet worden, spricht aber die Hoffnung aus, daß sich in Zukunft durch eine größere Betheiligung der russischen Gesellschaft ihr Wirkungskreis ausbreiten werde. Die Thätigkeit der Brüderschaft im Laufe der drei ersten Jahre trägt den Character fast ausschließlicher Wohlthätigkeit — im verflossenen Jahre aber hat die Brüderschaft, ohne Verminderung ihrer Mildthätigkeit, ihr Augenmerk besonders auf eine nützliche Wirksamkeit unter den Letten und Esten gerichtet, auf die Bildung des Volkes durch Herausgabe nützlicher Bücher für die Volksschulen, damit die Letten und Esten durch dieselben möglichst schnell die russische Sprache erlernen könnten. Um die Herausgabe von Büchern zu beschleunigen und zu ordnen, wurde ein besonderes Comité ernannt, welches verpflichtet ist, über alle Bücher, welche zur Verbreitung kommen sollen, zuerst die Entscheidung der Brüderschaft einzuholen. Herausgegeben sind gegenwärtig durch die Brüderschaft: a. Leitfaden zum Elementar-Unterricht im Russischen von Mewes und b. eine russische Fibel für Esten von Michelsohn. Für die Letten ist eine zweite verbesserte Auflage der russischen Fibel von Krauklis herausgegeben worden. In den beiden letzgenannten Büchern wird der Versuch gemacht, das russische Alphabet in die lettische und estnische Sprache einzuführen und die Brüderschaft hofft große Erfolge hierdurch zu erzielen. Besonders für die lettische Sprache eigne sich das russische Alphabet weit besser als für die estnische, aber das wird die Brüderschaft durchaus nicht abhalten, auch mit der Einführung der russischen Schriftzeichen in die estnische Sprache fortzufahren. Für die nächste Zeit bereitet die Brüderschaft die Herausgabe einiger Bücher in estnischer und lettischer Sprache vor. — Bei der Vorbereitung der Bücher ist der Brüderschaft besonders der Vorstand der rechtgläubigen Dorfschulen behilflich gewesen, welcher von 17,500 Exemplaren, welche die Brüderschaft im Ganzen herausgegeben, allein 15,000 ankaufte, für welche die Brüderschaft die Versendung übernahm. Bei der Sorgfalt, mit welcher die Brüderschaft Schriften unter die Letten und Esten verbreitete, verlor sie aber nie die Gründung von Schulen aus dem Auge. Im Vordergrunde stand, wie auch in den vorhergehenden Jahren, die Schule der Brüderschaft. Um einem allgemein gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, wurde im Mai mit dem Bau eines Nebengebäudes für Schulzwecke begonnen. Bereits im September eröffnete die Brüderschaft im neuerbauten Hause noch eine Klasse von 50 Schülern, in welcher die Zöglinge des baltischen Lehrerseminars den Unterricht ertheilen. Es war anfangs beabsichtigt, zwei Klassen zugleich zu eröffnen, aber der Vorstand des Lehrerseminars konnte unmöglich auf einmal auch dieser Klasse die nöthigen Lehrkräfte bieten, versprach aber dieses mit Beginn des nächsten Schuljahres zu thun. Aus eigenen Mitteln konnte die Brüderschaft keinen dritten Lehrer anstellen. Der Bau des erwähnten Nebengebäudes zu Schulzwecken nebst Einrichtung kostete der Brüderschaft 3214 Rbl. 53½ Kop. Die Schule besteht gegenwärtig aus drei Klassen, in welchen im Ganzen 137 Knaben unterrichtet werden. In der ersten, der niedrigsten Klasse sind 50 Schüler, darunter 30 Russen und 20 Letten, der Confession nach 32 Rechtgläubige und 18 Lutheraner. In der zweiten Klasse 49 Schüler, unter denen 23 Russen und 26 Letten, 38 Rechtgläubige und 11 Lutheraner sind. Von den 38 Schülern der dritten Klasse sind 27 Rechtgläubige und 11 Lutheraner, auch werden in dieser Klasse alle Lehrgegenstände in russischer Sprache vorgetragen.

Reval. Zu Arcknal im Kirchsp. Wesenberg brannte der Viehstall nieder mit einem Schaden von 2000 Rbl. Der Sohn des Arrendators Tomberg, 32 Jahre alt, seit einiger Zeit schwachsinnig, lief ins Feuer und kam um. In Kunda ist das Dreschmaschinengebäude mit einem Verlust von 7500 R. durch Feuer zerstört. Eine Brandstiftung kann nicht angenommen werden, vielmehr ist wahrscheinlich, daß die Darre durch die ununterbrochene Heizung in einen dermaßen trockenen Zustand versetzt war, daß es nur eines Funkens bedurfte, um dieselbe zu entzünden. (Rev. Ztg.)

— Gestorben: J. R. Hunnius, Pastor zu Karris auf Oesel, im 64. Lebensjahre. (Rev. Ztg.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 17./5. Febr. Im preuß. Abgeordnetenhause richtete der Abg. Dr. Löwe an die Regierung

---

Wider Windthorst.

II.

Der Schluß der Ausführungen des Fürsten Bismarck wider den Abgeordneten Windthorst lautet folgendermaßen:

Ich habe einen Zweifel ausgesprochen, ob der Herr Abgeordnete für Meppen noch den Trieben der Anhänglichkeit an alte Verhältnisse folge, zu deren Bethätigung er zuerst mit mir unterhandelt hat, und als deren Vertreter wir ihn zuerst kennen gelernt haben. Der Herr Abgeordnete hat erklärt, er hänge unbedingt an der preußischen Verfassung. Ist der Zweifel damit gelöst? Man kann von der Verfassung verschiedenen Gebrauch machen, man kann sie studiren, um sie zu befolgen, sie enthält aber auch manche Waffe, gegen die Regierung nützlich zu verwenden. Aber wie versteht er nun diese Verfassung? Er hat mit einiger Geringschätzung von den Majoritäten gesprochen, auf die ich mich zu stützen bemüht wäre; er hat mich in die Lage gebracht, bei meinen früheren Freunden für einen Mann zu gelten, der blindlings einer Majoritätsherrschaft folgt. Ich werde gleich das Material aus den Akten klar liefern, was ihm allein zu diesen breit ausgeführten Behauptungen Anlaß gegeben hat. Ich habe in meinem Leben schon Zeugniß davon gegeben, daß ich ein blinder Folger von Majoritäten nicht immer bin; wenn ich glaube, daß das Staatswohl durch sie gefährdet wird, so habe ich bewiesen, daß ich Widerstand leisten kann; ich würde das auch jetzt noch im Stande sein: wenn je der Hr. Abgeordnete für Meppen eine Majorität für sich haben sollte, ich würde dann glauben, daß die Majorität auf falschem Wege ist. Was ich damals gesagt habe — und das ist alles, was ich darüber gesagt habe — ist Folgendes:

> Wenn der Hr. Vorredner zuvörderst den Umstand tadelt, daß kein Katholik im Ministerium sei, so bedaure ich das auch meinerseits in hohem Grade; ich würde einen katholischen Kollegen mit Freuden begrüßen. Aber wie die Sachen augenblicklich liegen — in einem konstitutionellen Staate, da bedürfen wir Ministerien einer Majorität, die unsere Richtung im Ganzen unterstützt.

Ich könnte, ohne weiter von den Aeußerungen des Herrn Abgeordneten abzuweichen als von den meinigen, z. B. behaupten, er hätte das dringende Bestreben, Minister zu werden, und zwar mein Kollege; das wäre eben so richtig deduzirt aus der damaligen Debatte. Aber ich will nur fragen; Wie denkt sich der Herr Abgeordnete denn die Verfassung, die er beschworen hat, wenn er so geringschätzig von Majoritäten spricht, deren ein Minister bedarf, und es gewissermaßen als Abfall von meinen früheren, dem monarchischen Prinzip dienenden Prinzipien bezeichnet, wenn ich danach strebe, das Ministerium im Einklang zu halten mit der Majorität der Volksvertretung? Wenn ich mir den Herrn Abgeordneten als Minister denke, der die Majoritäten so gering schätzt, so würde er also im Ganzen nach dem Prinzip regieren: „und der König absolut, wenn er unseren Willen thut." Wie er damit aber seine Beschwörung der Verfassung zu vereinigen denkt, weiß ich nicht. Der Herr Abgeordnete hat angedeutet, es könne Jemand sehr wohl Jahre lang ein Royalist sein und dann plötzlich zum Parlamentarismus abfallen.

Ja, meine Herren, in diesen allgemeinen Andeutungen — er hat mich nicht besonders genannt und mit dem, was ich weiter sage, meine ich ihn auch nicht besonders — aber solche allgemeine Sätze, von denen das Publikum nachher glaubt, deren Wahrheit würde hier bestritten, lassen sich in Menge aufstellen. Wenn ich zum Beispiel sagen wollte, es kommt vor, daß die bittersten Feinde einer bestimmten Monarchie sich unter der Maske der Sympathie an den Monarchen zu drängen suchen und ihm einen Rath persönlich aufzudrängen suchen, der der Monarchie im höchsten Grade gefährlich ist, so würde ich ja weit entfernt sein, einen hier im Hause Anwesenden oder einen Parteigenossen des Herrn Abgeordneten für Meppen zu meinen, aber es ist ein Satz, der in der Allgemeinheit, in der ich ihn aufstelle, nicht ganz unrichtig ist.

Der Herr Abgeordnete war in der Oeffentlichkeit und bei der Königlichen Regierung in dem Rufe eines resoluten und unversöhnlichen Gegners der Königlichen Regierung, wie sie jetzt ist, und der jetzigen Einrichtungen im preußischen Staate; diesen Ruf hatte er, als die Centrum-Fraktion, der ich den Beruf des Friedens vindiziren möchte, sich ihm unterordnete. Ich glaube, meine Herren vom Centrum, Sie werden zum Frieden mit dem Staate leichter gelangen, wenn Sie sich der welfischen Führung entziehen und wenn Sie in Ihre Mitte namentlich welfische Protestanten nicht aufnehmen, die gar nichts mit Ihnen gemein haben als das Bedürfniß — oder ich will sagen, die gar nichts mit Ihnen gemein haben, wohl aber das Bedürfniß haben, daß in unserm friedlichen Lande Streit entstehe, denn die welfischen Hoffnungen können nur gelingen, wenn Streit und Umsturz herrscht. Sie sind außerordentlich vermindert, nachdem der französische Krieg, auf den früher von einigen Mitgliedern der Partei gehofft und hingewiesen wurde, nachdem der einstweilen abgethan ist und zu unserem Vortheil abgethan ist. Der Staat, wie er dem Herrn Abg. Windthorst vorschwebt, würde seiner Verwirklichung viel näher gekommen sein, wenn die Franzosen über uns gesiegt hätten, aber diese Hoffnung wird bei der welfischen Partei nicht mehr gehegt; wer also Streit will, muß ihn anderswo suchen und anderswo Bundesgenossen finden, die Franzosen sind nicht mehr stark genug, wenn aber andere Leute sich dazu hergeben, die Kastanien für sie aus dem Feuer zu holen, warum soll man ihnen das nicht gern überlassen.

Ein anderes Prinzip des Streites nimmt eine friedliebende konfessionelle Fraction in sich auf, wenn sie sich verbindet, oder wenn sie in sich erzeugt als ein Unkraut, welches in jeder Partei wuchert, das ist eine gewisse Gat-

folgende Interpellation: Wir erlauben uns anzufragen, ob der im Ortelsburger Kreisblatt enthaltene landräthliche Erlaß den Instruktionen entspricht, welche die Königliche Regierung den Behörden für den dortigen Grenzverkehr ertheilt hat.

Darauf antwortete der Minister des Innern: Ich bin erst durch die Auseinandersetzung des Herrn Interpellanten über den eigentlichen Sinn der Interpellation belehrt worden, weil, als ich sie las, ich nicht recht wußte, ob der Erlaß des Landraths, welcher derselben beigefügt ist, ihm zu weit oder nicht weit genug ging. Ich sehe jetzt, daß der Herr Interpellant meint, einige der Bestimmungen, die für den Kreis Ortelsburg erlassen worden sind, ließen sich mit den gesetzlichen Vorschriften nicht in Einklang bringen. Der Ansicht bin ich nicht. Diese Verfügung habe ich zwar erst jetzt durch die Interpellation kennen gelernt, weil dergleichen spezielle Verfügungen der einzelnen Landräthe ja nicht zu meiner Kenntniß kommen, allein der Inhalt derselben beruht auf einer allgemeinen Anordnung, die ich erlassen habe. So lange die Kartell-Konvention mit Rußland vom Jahre 1857 bestand, hatte Preußen die Verpflichtung, gewisse Kategorien von russischen Unterthanen auszuliefern, namentlich ausgetretene Militärpflichtige, Verbrecher u. s. w. Diese Verpflichtung ist mit Erlöschen der Konvention für Preußen weggefallen. Allein des Rechtes, sich russisch-polnischer Unterthanen zu entledigen, die uns unbequem oder gefährlich werden, hat sich gewiß doch die Regierung mit dem Wegfall der Konvention nicht begeben; dies beruht schon auf allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen. Die Spitze des Erlasses, auf welchem die Verfügung des Landraths basirt, ist keineswegs gegen die Militärpflichtigen gerichtet; im Gegentheil, wir haben meistens die Erfahrung, daß dergleichen Personen, wenn sie aus Polen oder Rußland übertreten, bei uns als brauchbare Arbeiter verwendet werden können: die Landwirthe nehmen sie gern und die Regierung beunruhigt sie nicht. Neben diesem Theile von Ueberläufern befindet sich gerade an der russisch-polnischen Grenze eine sehr große Anzahl von Gesindel, Bettler, Landstreicher u. s. w., wie sie in der Verfügung bezeichnet worden sind, welche dem Lande im höchsten Grade beschwerlich werden, und deren sich so schnell und einfach als möglich zu entledigen, im Interesse der Regierung und Bevölkerung liegt. Die Anweisung geht dahin, daß die Gensdarmen und Polizeibeamten womöglich im Augenblick des Uebertritts solche Leute sofort wieder zurückweisen; daß der Gensdarm, der solchen Leuten begegnet, den Betreffenden nach seiner Legitimation fragt und sobald er diese nicht nachweisen kann, ihn sofort wieder an die Grenze führt und sagt: Du gehst zurück, — freilich auf die Gefahr hin, daß er an einer andern Stelle wieder herüberkommt. Aber ich glaube, es wäre eine zu peinliche Auslegung des Gesetzes, wenn man diesen Landstreichern und Vagabonden es gestatten wollte, obgleich sie ohne Legitimation sind, sich erst irgendwo einzunisten und dann beim Oberpräsidium anzufragen, ob es erlaube, daß sie dableiben, und dann hinterher ein Verfahren eintreten zu lassen, welches, je länger der Aufenthalt gedauert hat, desto schwerer und härter wird. Ich glaube, daß das Gebot, lästige Personen im Augenblick des Uebertritts zurückzuweisen und den Uebertritt nicht zu gestatten, vollständig innerhalb der gesetzlichen Befugniß liegt; und daß die Anwendung dieser Befugniß gerade an der russisch-polnischen Grenze von Werth ist, werden wir Alle bestätigen, die mit den dortigen Verhältnissen einigermaßen bekannt sind. (St.-A.)

Anhalt, 17./5. Februar. In einer Enclave des preußischen Staates, in Anhalt, hat sich in diesen Tagen eine große Verfassungsveränderung vollzogen. Der Sturm in dem Glase Wasser war sehr stark, die Wellen der Aufregung gingen hoch. Schließlich ist Stille eingetreten. Wenn auch nur mit geringer Mehrheit ist eine neue Landschaftsordnung angenommen und vom Herzog publizirt worden. Widmen wir der Angelegenheit einige angemessene Worte. Die jetzt beseitigte Landschaftsordnung von 1855 erinnert an längst verklungene Namen: v. Schätzell, Sintenis, Pernice. Sie war das ureigenste Werk des seligen Pernice. Als sein politisches Ideal pflegte er das deutsche Reich im 17. und 18. Jahrhundert zu schildern, und zwar, wie er unermüdlich ganz ernsthaft ausführte, deshalb, weil Jemand noch so verdreht und verschroben von Natur sein konnte und doch immer im deutschen Reiche ein Staatswesen fand, welches seiner Verschrobenheit adäquat war. Die denkbar größte Mannichfaltigkeit durch alle Stadien der Verschrobenheit hindurch, das sei „Gottes Ordnung", und deshalb sei namentlich auch der von den „neuernden Ideologien" nicht anerkannte Kurialstyl des Mittelalters, der für den Abdecker noch ein anderes Prädikat und Titulatur gehabt habe als für den Abdeckerjungen, in Wirklichkeit so erhaben und Gottes Ordnung entsprechend. Ein Mann von dieser Gedankenrichtung hat die Landschaftsordnung von 1855 verfaßt und man kann sich nur wundern, daß diese nicht noch merkwürdiger ausgefallen ist. Sie war eine fast photographisch treue Kopie der Landschaftsordnungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, natürlich streng ständisch gegliedert: Ritterschaft mit Virilstimmen, Städtebürger und Bauerstand, und gewiß hat es dem Schöpfer sehr leid gethan, daß nicht auch noch für eine anhaltische Prälatenkurie irgend welche Personen vorhanden waren. Der Geschäftsgang streng allständisch: landesherrlicher Kommissarius, Landschaftsdirektor, der natürlich der ersten Kurie angehören mußte, und Landschafts-Unterdirektor, ständiger Ausschuß u. dgl. Diese mittelalterliche Mumie von Landschaftsordnung ist jetzt, Dank der herzoglichen Initiative, feierlich beigesetzt worden. Neunzehn gegen fünfzehn Stimmen haben die neue Verfassung angenommen und der Herzog hat sie publizirt. Einheitlich gegen die neue Verfassung war die ritterschaftliche Abtheilung. Sie hat einstimmig gegen die Verfassungsvorlage Protest erhoben, „sofern sie einen besonderen Stand durch die Verfassung zu repräsentiren berufen ist"; indeß war sie so loyal, sich nicht der Abstimmung zu enthalten und dadurch das Zustandekommen des neuen Gesetzes zu verhindern. Eine zweite Fraktion war die radikale, welche eine Landesvertretung auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechts verlangte. Den Sieg aber behauptete die goldene Mittelstraße, welche eine Vertretung zwar nicht der Stände, wohl aber gewisser Gesellschaftsklassen, mit dem allgemeinen Wahlrecht versöhnt. Es sollen nämlich von den 36 Mitgliedern der anhaltischen Volksvertretung 24 aus allgemeinen Wahlen hervorgehen, acht von den höchstbesteuerten Grundbesitzern und zwei von den meistbesteuerten Handels- u. Gewerbtreibenden gewählt werden, zwei endlich soll der Herzog ernennen. (N.-Z.)

Dresden, 15./3. Febr. In der Zweiten Kammer wurde die Frage wegen Entbehrlichkeit von Staatsbeamten behandelt. In der Debatte hierüber erklärte der Staats-Minister Freiherr von Friesen, daß die Regierung gegen die materielle Tendenz der eingebrachten Anträge Nichts einzuwenden habe, allein sie hege gegen den einen derselben formelle, aus der Verfassung hergeleitete Bedenken. Die Regierung habe gegen die Bestellung einer Kommission von Kammermitgliedern, die sich mit einer nochmaligen Durchgehung des Budgets beschäftigen solle, um die Frage der Entbehrlichkeit von Beamten zu prüfen, nichts einzuwenden; allein sie habe sich entschieden dagegen zu erklären, daß eine aus Regierungsvertretern und Kammermitgliedern bestehende gemischte Kommission gewählt werde, da dieselbe nur eine unnöthige und unzweckmäßige Arbeit liefern und leicht Konflikte herbeiführen könne. Uebrigens werde mit der bloßen Erhöhung der Sätze des Pensionsgesetzes kaum der Regierung genügende Macht gegeben, um energischer mit der Pensionirung von Beamten vorgehen zu können; dazu bedürfe es zugleich einer Abänderung des Staatsdienergesetzes, von der er freilich dahingestellt sein lasse, ob sie in der Kammer Annahme finden würde. — Weiter erklärte der Staatsminister Frhr. v. Friesen, daß er eine definitive Erklärung über einen neuen Antrag so lange zurückhalte, bis ein Einverständniß beider Kammern vorliege. Inzwischen, glaube die Regierung, es werde das auch von ihr gewünschte Ziel erreicht werden, da in die von ihr zu berufende Kommission hervorragende Mitglieder der Kammer und Notabilitäten aus dem Lande zugezogen werden könnten. Die Kammer nahm jedoch mit 48 gegen 24 Stimmen den neuen Antrag des Abg. Schreck an, derselbe lautet: „Die Kammer wolle im Verein mit der Ersten Kammer beschließen, unverweilt eine gemeinsame Kommission beider Kammern zu wählen und derselben Auftrag zur Erörterung und Begutachtung der Frage zu ertheilen, in wie weit sich insbesondere bei der bevorstehenden Umgestaltung der Behörden durch Verminderung der vom Staate Angestellten Ersparnisse im Staatshaushalte erzielen lassen. (St.-A.)

München, 15./3. Februar. Die bairische Kammer beschäftigt sich zur Stunde mit einem Antrag, welcher zwar keine Aussicht auf augenblicklichen Erfolg hat, allein doch um der Sache willen ein allgemeines Interesse verdient, wir meinen den unentgeltlichen Unterricht der Volksschule. Der Gedanke wurde bereits in den Debatten über das (gefallene) Schulgesetz von 1869 hervorgehoben, allein der Augenblick, in dem er nun erneuert wird, scheint dadurch eine gewisse Bedeutung zu erlangen, weil die Frage einerseits mit unter den Konflikt von Staat und Kirche fällt und anderseits die Mittel der französischen Kriegsentschädigung die Realisirung erleichtern. Aus diesem Grunde haben Dr. Frankenburger und Genossen die Sache abermals in Anregung gebracht, indem sie den Antrag stellten, 10 Millionen Gulden aus der französischen Kriegsentschädigung zur Gründung eines Staatsschulfonds zu verwenden und den Unterricht an den Volksschulen für unentgeltlich zu erklären. Der Antrag, den man schon am 12. October eingebracht, wurde etwas stiefmütterlich behandelt, man wies ihn an den Finanzausschuß (dessen Kompetenz keineswegs unbestritten ist) und ernannte zum Referenten einen

---

tung publizistischer Klopffechter, deren Gewerbe gleich todt sein würde, wenn Frieden wäre, Leute, die nur davon leben, daß sie die Stirn und Grobheit haben, Dinge zu sagen, die man sonst nicht sagt, die man nicht erwartet zu hören, um sich nachher zu rühmen: „Na, dem habe ich es gut gegeben, der wird sich ärgern!" Aber das Aergern ist doch eigentlich kein vernünftiger Zweck, den eine religiöse, konfessionelle Partei verfolgen kann, der Friede, die Versöhnung im Staat kann doch nur Zweck sein. (K. Z.)

Vom baltischen Schulwesen.

I.

Der elfte Jahrgang des baltischen Schulalmanachs ist kürzlich erschienen und bringt wie früher den vollständigen Personalbestand des Schulwesens in Liv-, Est- und Kurland.

Unter den Schulen des Lehrbezirks finden sich jetzt unter III: Verwaltung des Alexandergymnasiums in Riga: 1) das Alexandergymnasium, 2) das weibliche Lomonossowgymnasium, 3) die russische Kreisschule (Catharinaeum), 1789 gegründet, 4) die russische Elementarschule; dann das Rigasche Lehrerseminar zur Bildung von russischen Lehrern für die Volksschulen der baltischen Gouvernements, am 12. Sept. 1870 eröffnet. Ueber Nr. VIII die Verwaltung des Alexandergymnasiums in Reval ist der Redaction noch keine Mittheilung zugegangen; dasselbe ist inzwischen in diesem Jahre mit 42 Schülern eröffnet.

Den Schluß des Schulalmanachs bildet die „Verordnung über das baltische Lehrerseminar", welches, wie oben angegeben, temporär in Riga errichtet ist und im Allgemeinen zum Zweck hat die pädagogische Ausbildung junger Leute aus der Zahl der russischen Unterthanen, vorzugsweise der Letten und Esten, ohne Unterschied des Standes, jedoch christlichen Bekenntnisses, welche sich dem Lehrerberuf in den Landvolksschulen der baltischen Provinzen zu widmen wünschen.

Der Director und die Lehrer der Wissenschaften werden gewählt aus den Personen des orthodoxen Bekenntnisses, welche ihre Bildung in einer der höheren Lehranstalten erhalten haben. Zur praktischen Uebung der Zöglinge dient die aus den Mitteln der Rigaschen Peter-Pauls-Brüderschaft unterhaltene zweiclassige Volksschule, welche eine Unterstützung aus der Etatssumme des Seminars erhält, während letzteres auf Kosten der Krone unterhalten wird.

Die Zöglinge der Anstalt sind sowohl als Seminaristen, wie später als Volksschullehrer von allen persönlichen Leistungen, auch die Rekrutenpflicht nicht ausgenommen, befreit; es werden 60 Kronszöglinge unterrichtet und außerdem Stipendiaten von Landgemeinden oder Privatpersonen, so wie Zöglinge auf eigene Kosten unentgeltlich zugelassen.

Director ist Hofrath P. Stanzewitsch (2000 Rbl.), Lehrer Orlow, Michelson, Sawintsch (2600 Rbl.), Religionslehrer orth. gr. Confession, welcher keine Gemeinde hat und in der kirchl. slavon. Sprache unterrichtet, prov. Protohierei Drexler (1200 R.) und lutherischen Bekenntnisses prov. Pastor Hugenberger.

Das Seminar hat Kronszöglinge 60, (4800 Rbl.) auf eigene Kosten 2 und der Etat beträgt 14810 Rbl.

Eine vergleichende Tabelle specificirt den Etat des Elementarlehrerseminars in Dorpat mit nur 4520 Rbl. An demselben mit 14 Zöglingen (1302 R.) unterrichtet der Inspector (650 R.), drei Lehrer 1450 R., ein Elementarlehrer (85 R.). In Riga erhält letzterer 450 R.; und außerdem sind noch bestimmt dem Gesanglehrer 300 R., zu Lehrmitteln für die Stipendiaten 300 R., zu Belohnungen 100 R., für Bibliothek und Lehrmittel 200 Rbl., für Heilung kranker Zöglinge 200 Rbl., für Unterricht in besondern Stunden, in der Gymnastik und in den Handwerken 400 R., für Cancelleiausgaben und Diener 630 Rbl.; in Dorpat dagegen nur für letzteren Posten 15 Rbl.

Mit dieser Tabelle beginnen in dankenswerther Weise statistische Mittheilungen; die Redaction des baltischen Schulalmanachs beabsichtigt im nächsten Jahrgang ausführliche Notizen zur Geschichte der baltischen Schulen aus älterer und neuerer Zeit in den Text aufzunehmen. Im vorliegenden Jahrgang ist die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in den 12 baltischen Gymnasien nach dem officiellen Budget für das Jahr 1871 zusammengestellt. Wir stellen die verschiedenen Summen am Schluß in anderer Gruppirung zusammen und erfahren aus derselben, daß der Unterhalt für 12 Gymnasien in 8 baltischen Städten eingeht von:

Ritterschaften mit	23,088 R.
Städten	17,255 „
Eltern	55,391 „
Reichsschatz	118,121 „
im Ganzen	213,854 R.

für 2523 Gymnasiasten oder im Durchschnitt für jeden: 85 Rbl.

Die Zuschüsse von Ritterschaften und Städten scheinen nach einer Bemerkung im Vorwort noch beträchtlicher zu sein. Anzumerken ist ferner das eigenthümliche Verhältniß, daß von dem Schulgelde der Dorpater Normalklassen (7500 R.) 2835 R. zu ökonomischen Ausgaben bestimmt sind, von denen aber für die Parallelklassen in unserer Stadt 1740 R. verausgabt werden und zwar 1200 R. für den Unterhalt der Secunda, 240 R. für sechs Unterrichtsstunden in der russischen Sprache und 300 R. an Quartiergeldern.

Das Schulgeld beträgt 40 Rbl., (nur in Arensburg 50 R.); in einzelnen Städten wird es für die unteren Klassen bis auf 16 R. ermäßigt. Rechnet man aber alle Einnahmen aus andern Quellen zusammen, so steigert sich die Summe der Unkosten für die Bildung eines Gymnasiasten auf jährliche 85 Rbl. Betrachten wir

Geistlichen (Dr. A. Schmid), dem natürlich das Prinzip der Vorlage gänzlich widerstrebt; denn es liegt freilich nahe, daß mit der Aufhebung des Schulgeldes das Lernen populärer und der Staat weit einflußreicher gegenüber der Schule wird. — In der Ausschußsitzung vom 8. Februar traten diese verschiedenen Gesichtspunkte klar zu Tage, obschon man mit größter Sorgfalt darauf bedacht war, die heikligen Partien der Frage nicht zu berühren. Für den Antragsteller spricht das unumstößliche Argument, daß die Unentgeltlichkeit des Unterrichts die nothwendige Konsequenz des Schulzwanges ist, und dieser Ansicht schloß sich denn auch die Regierung „im Prinzip" an. Von der patriotischen Partei, welche im Ausschuß natürlich eine starke Majorität besitzt, wurde geltend gemacht, daß nach dem jetzigen Stande der Gesetzgebung die Schule in Baiern keine Staatsanstalt sei und in Folge dessen auch nicht dem Staate die ganze Last (zwischen den Zeilen liest man „der ganze Einfluß") übertragen werden dürfte. Das Schulgeld selbst sei ungemein niedrig, die Armen seien ohnedem schon frei 2c. Um wenigstens den Grundgedanken zu retten, beantragte Stauffenberg noch einen Modifikationsantrag, der eine Regierungsvorlage bezweckte, in welcher die Gründung eines Staatsschulfonds und die Unentgeltlichkeit der Volksschule sanktionirt würde. Aber der Grundgedanke war ja eben, was man verwarf, und so fiel denn der ganze Antrag mit 6 gegen 2 Stimmen. Im Plenum der Abgeordneten stellte der Abg. Prof. Marquardsen den Modifikationsantrag, die Staatsregierung um eine diesbezügliche Vorlage zu ersuchen. Der Kultus-Minister von Lutz, obgleich im Prinzip für den unentgeltlichen Volks-Schulunterricht, sprach gegen den Antrag Frankenburger, dagegen war er mit dem Modifikationsantrag Marquardsen einverstanden, soweit derselbe die Regierung zur Prüfung über die Ausführbarkeit veranlassen solle. Bei der darauf folgenden Abstimmung wurde der Antrag Frankenburger und damit auch der Modifikationsantrag Marquardsen abgelehnt. (St.-A.)

Frankreich.

Versailles, 15./3. Febr. Das offiziöse „Bien public" eifert gegen die Blätter, welche allerlei Finanzprojekte bereits als gesichert darstellen und bis in alle Einzelnheiten beschreiben, obwohl sie gar nicht bestehen. „Von zwei Dingen eines, sagt das Blatt: entweder jene Journalisten haben eine vertrauliche Mittheilung erhalten und hätten sie dann für sich behalten müssen, oder sie haben nichts erhalten und dann hätten sie besser gethan zu schweigen. Unsere Lage ist eine sehr ernste. Eine Schuld von 3 Milliarden abzutragen, ohne das Land zu ruiniren, die Ersparnisse zu erschöpfen, die Produktion zu hemmen und den Handel zu lähmen — diese Aufgabe kann nur unter der Bedingung gelöst werden, daß die Lage nicht schon im voraus durch falsche Gerüchte erschüttert und vor allem die Spekulation nicht verwirrt wird. Wir wiederholen es, die Regierung beschäftigt sich mit dem Befreiungswerke, sie sucht, sie kombinirt, sie untersucht das Terrain: Jedermann weiß das; doch ist nur Eines wahr: nichts wird vor dem Monat Mai versucht werden und diejenigen, welche die Wahl dieser oder jener Lösung behaupten, sind getäuscht worden oder haben in dem eitlen Wunsche die Ersten zu sein, welche sprechen, leeren Gerüchten einen Körper geliehen." (N.-Z.)

Paris, 14./2. Februar. Die Pariser Gesellschaft wird in einem interessanten Briefe des Korrespondenten der „Times" als ganz und gar mit Politik getränkt und durch die verschiedenen Parteibekenntnisse von einander gesondert dargestellt. „Ueberall in der Gesellschaft, sagt dieser Gewährsmann, trifft man dieselbe Erbitterung, denselben Groll gegen die Angehörigen andrer Parteien an, wie im Schoße der Parteien auf wirklich politischem Gebiete selbst. Es scheint nachgerade unmöglich, daß ein Legitimist einen Orleanisten oder dieser jenen für ehrlich hält. Beide Theile werden unaufhörlich durch den Verdacht in Athem gehalten, daß die andere Partei sich mit den allergefährlichsten Anschlägen trägt, und alle hassen einander mit einer Bitterkeit, welche für kein unabhängig patriotisches Gefühl mehr Raum läßt. Es ist seltsam, wenn man plötzlich aus einem legitimistischen in einen imperialistischen Salon versetzt wird, wie vieles beide gemeinsam haben, und in wie vielen Punkten sie gleichzeitig von einander abweichen. So sind sie zum Beispiel einig in ihren Gefühlen hinsichtlich des heutigen Hauptes der Staatsgewalt; allein die Bonapartisten sind geschickter, wenn es gilt, Herrn Thiers schlechte Beweggründe unterzuschieben. Ueberhaupt sind sie als Feinde viel geschickter und gefährlicher als die Legitimisten, weil sie im Geheimen thun, was die letzteren offen versuchen. Natürlich sind beide Parteien, welche gleichzeitig einander unter sich wieder gründlich hassen, in die unangenehme Lage versetzt, daß sie nicht mit Erfolg gegen den gemeinsamen Feind Krieg führen können, ohne sich gleichzeitig gegenseitig zu unterstützen. Auf diese Weise werden überhaupt alle Parteien mehr oder weniger neutralisirt. Alle können sich einigen auf dem gemeinschaftlichen Boden des Hasses; dabei werden sie indessen matt gesetzt durch den Umstand, daß sie sich untereinander ebenso herzlich verabscheuen, wie den gemeinschaftlichen Feind. Im Schooße der einzelnen Parteien selbst entwickeln sich ebenfalls neue Spaltungen und die Imperialisten z. B. zerfallen in diejenigen, welche unter der Führung Rouhers die Wiedererhebung des Kaisers wünschen, und die anderen, welche mit Duvernois sich für eine Regentschaft aussprechen. Im Lager der Linken, wo Trennung der Schule von der Kirche und allgemeine Amnestie die Losungsworte sind, spricht man vom Haupte der Regierung in demselben Tone, wie in den anderen Parteien und ist im Uebrigen ebenso unpraktisch und so zänkisch, wie Legitimisten und Bonapartisten. Der am meisten neutrale Boden ist am Ende noch bei den Sonntagabenden des Herzogs von Aumale zu finden, wo sich Männer aller Parteien zusammenfinden. Merkwürdigerweise giebt es keinen Salon in Paris, welcher die Regierung vertritt. Das ist einer der Nachtheile einer Republik ohne Republikaner; allein, ohne eine Gesellschaft kann eine Regierung unmöglich lange Beistand haben." (N.-Z.)

— Ueber den Faschingsdinstag ist wenig zu berichten. Paris hat zwar, wie gewöhnlich, halben Feiertag gemacht (d. h. seine Schulen, seine öffentlichen und Privatverwaltungen und ein großer Theil seiner Geschäfte geschlossen) und die Straßen und Boulevards sind mit einer Unzahl Schaulustiger bedeckt, aber die Zahl der Masken ist äußerst spärlich. — Wer den Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris für die Fastenzeit in den Journalen liest, der könnte glauben, daß Paris vom nahen Untergange bedroht sei, denn in fast jeder Zeile des spaltenlangen Dokumentes ruft der Prälat den Bewohnern der Exhauptstadt zu: „Thuet Buße! Thuet Buße!" und sucht ihnen zu gleicher Zeit zu beweisen, daß Frankreich nur allein deshalb zu Grunde gerichtet und von seinen Feinden niedergeworfen worden ist, weil es der heiligen Kirche zum Trotz sich nicht mehr kasteie. „Wir sind besiegt worden" — schreibt der Erzbischof —, „weil wir gesündigt haben. Ja! wir müssen Buße thun und Gott die Herzen zurückführen, die ihm abtrünnig geworden sind; wir müssen die Aufrichtigkeit unserer Reue durch Sühnwerke und besonders durch Kasteiungen und Entbehrungen darthun, die wir unserem Körper wegen des Antheils, den er an den Unordnungen der Seele nimmt, auferlegen. Wir wiederholen nochmals die evangelische Formel: Thuet Buße! Thuet Buße!" Der Erzbischof erhebt sich dann mit Energie gegen die, welche nicht Buße thun oder gar diejenigen verspotten, welche den Geboten der Kirche in dieser Beziehung Folge leisten. „Man will nicht mehr christliche Buße thun" — so schreibt der Erzbischof — „und man bildete sich ein, daß diese Verachtung der Gesetze der Religion für die Pflichten des bürgerlichen und socialen Lebens ohne Folgen sein werde; zuletzt stellte es sich aber heraus, daß dieser Abfall vom Glauben und von den Pflichten, die er auferlegt, ein wahrer Verrath am Vaterlande geworden ist. Als Christen und Büßende würden wir es am Tage der großen Gefahren gerettet haben; durch den Luxus und die Vergnügungen verweichlicht, konnten wir mit ihm nur besiegt werden; und wir werden noch lange Zeit die machtlosen Zeugen seiner Unglücksfälle sein, wenn wir nach so schrecklichen Lehren vor den Opfern zurückschrecken, welche uns allein aus dem Abgrunde ziehen und unserem Lande plötzlich seine antike Kraft und seine antike Größe wiedergeben können. Seid nicht erstaunt über diese Sprache, die den Stempel einer religiösen und patriotischen Traurigkeit an sich trägt; es ist die einzige, welche sich für die unglücklichen Zeiten, die wir durchschreiten, und unerhörten Prüfungen ziemt, die Frankreich niedergeworfen haben." So die Ermahnungen des Erzbischofs am Fastnachtsdienstage. Die meisten Pariser sind übrigens der Meinung, daß die „Prussien" zu Paaren getrieben worden, wenn man bessere Führer gehabt und in Paris ein anderer Mann, als Trochu, befehligt hätte. Das Siècle ist auch dieser Ansicht und sucht sogar in seiner letzten Nummer noch darzuthun, daß, wenn die Pariser am 14. Januar 1871 einen Massenausfall gemacht haben würden, die Deutschen um Paris herum zusammengeschlagen worden wären. Uebrigens ist die Stimmung der Ex-Hauptstadt Frankreichs auch keineswegs eine zerknirschte, wie der Erzbischof von Paris zu glauben scheint. Es waren die Hunderte von Maskenbällen, die auf allen Punkten der Ex-Hauptstadt Statt fanden, eben so besucht wie früher; der Ball der großen Oper war überfüllter denn je (freilich kostete heute Nacht der Eintritt nur fünf Francs und brauchte man nicht im Frack zu erscheinen; der Direktor derselben, Herr Strauß, scheint plötzlich Demokrat geworden zu sein), und die Zahl derer, die des Guten zu viel gethan, überstieg alles bisher Dagewesene. Dann waren es die Pariser auch nicht allein, die den Carneval feierten. Der Herzog von Aumale gab zu Ehren desselben ein Fest in Chantilly, und in Versailles fanden bei Thiers und an-

---

aber die Details der einzelnen Städte und Gymnasien, so entsteht eine Theurungsscala in auf- und absteigender Rangordnung je nach dem Erfolg und Einsatz in folgender Weise. Es beginnt 1) das russische Alexandergymnasium in Riga mit 160 Rbl.; dann folgen 2) in Reval die adlige Ritter-Domschule mit 142 Rbl., darauf 3) das bürgerliche Arensburg 109 Rbl., 4) Mitau 107 Rbl., 5) Dorpat 101 R., 6) Reval Gymn. 84 R., 7) Riga Gymn. 79 R., 8) Goldingen 58 R., 9) Riga Realsch. 50 R., 10) Dorpat Parallelkl. 48 R., 11) Pernau 46 R. und 12) Libau mit 38 R.

Um ein paar städtische Lebensbilder zu geben, lassen wir aus der großen und kleinen Erziehungsstadt Livlands, aus Dorpat und Fellin nach dem Schulalmanach den Stand des Lehrpersonals folgen.

In **Fellin** finden wir

1) die Privat-, Lehr- und Pensions-Anstalt des H. Gustav Schmidt, gegründet den 1. Sept. 1844 als vierklassige Sch., 1846 erweitert zu 6 Kl., 1863 zu 7 Klassen. — 80 Schüler und Pens. Pens. 260—300 R. — Schulgeld 100—120 R., — für Musikunterricht 50 R. — Vorsteher Gustav Schmidt, Ann. 3. — Lehrer: Gustav Etzold, Eduard Schmidt, August Meier, Albert Richter, Alexis Banhardt. — Musikl. Carl Mumme. — Außerdem ertheilen Unterricht: Pastor Krüger, Inspector Wiedemann, L. Paetzen, Rücker, Reutz; — Lehrer der Religion orth.-griech. Conf. Rajewski.

2) Die Kreisschule seit 1864 mit 3 Klassen. — 70 Schüler. — Etat 1616 R. 14 K. — Schulg. 15 R. ohne Lat. und Franz.

Inspector und wiss. Lehrer Constantin Wiedemann, C.-A. (12. Febr. 51); — wiss. Lehrer Gottl. Johannson, C.-S. (15. Aug. 64); — Lehrer der russ. Sprache Carl Paetzen, C.-A. (19. Aug. 57); — Lehrer der Religion orth.-griech. Conf. Rajewski (22. Aug. 70). — Außerdem unterrichten die Elementar-Lehrer Friedr. Kuhlbars und Joh. Reutz; — im Franz. Tilliot; im Gesang Carl Mumme.

3) Die Stadtelementarknabenschule, — 2 Klassen seit 1865. — Schulgeld 10 Rbl. für den städtischen, 14 Rbl. für die auswärtigen Schüler. — 68 Schüler. — Friedrich Kuhlbars (1. Aug. 62). — Hülfslehrer Johann Reutz, (8. Febr. 65); — Al. v. Stryk. — Rel. orth.-gr. Conf. Rajewsky.

4) Die höhere Töchterschule des Frl. Emilie Horn (10. Januar 68); — 4 Kl. — 57 Pens. und Schn. — Pens. und Schulg. 300 Rbl. — Schulg. 30—80 Rbl. — Lehrerinnen: Frl. Julie Horn, Frl. Baudraz. — Lehrer: Wiedemann, Krüger, Johannson, Paetzen, Kuhlbars, Mumme, Rajewski.

5) Die Stadttöchterschule mit 3 Klassen seit 1853; 1871 die unterste Classe in 2 gesonderte Abtheilungen getheilt. — 70 Schn. — Schulg. 7, 10, 20, 30 Rbl., für Französ. 5 R. — Vorsteherin und Ln. Frl. Marie Dumpff (9. August 68). — Hülfslehrerin Frl. Agnes Rücker (8. Januar 70). — wiss. Lehrer Ludwig Rücker (10. Januar 52); Außerdem Lehrerinnen: Frl. Alexandra Boström; für das Französische Frau Johanna Wiedemann. — Lehrer: Inspector Wiedemann, Pastor Lib. Krüger, Johannson, Paetzen, Kuhlbars, C. Mumme, Rajewski.

Tabelle über die baltischen Gymnasien.

Einnahme aus:	Reichsschatz	Schulgeld	Stadt	Rittersch.	Schülerzahl	für jeden
Riga						
1) Gouv. Gymn.	16,375 R.	9408 R.			32	79 R.
2) Real-Gymn.			10,425 R.		227	50 „
3) Russ. Alexand. G.	30,355 „	3400 „			218	160 „
Dorpat					4	
4) Normalkl.	14,795 „	7000 „			216	101 „
5) Parallelkl.	2250 „	6400 „			183	48 „
6) Arensburg	4401 „	3000 „		3688 R.	102	109 „
7) Pernau	4421 „	5160 „	3825 „		211	46 „
8) Mitau	20,145 „	9122 „			274	107 „
9) Libau	5686 „	3500 „	3004 „		243	38 „
10) Goldingen	1599 „	3901 „		3000 „	148	58 „
Reval						
11) Gouv. G.	16,594 „	4500 „			251	84 „
12) Adl. Domsch.	1500 „			16,400 „	126	142 „
	118,121 R.	55,391 R.	17,254 R.	23,088 R.	2523 Sch.	85 R.

deren Staatswürdenträgern große Diners mit Empfang Statt. Im Ganzen genommen, herrschte in Paris aber doch keine rechte Heiterkeit. Die Zeiten sind zu schlecht, das Geld zu selten, die Sorgen zu groß, als daß sich Viele mit ganzer Lust den Carnevalsfreuden hätten hingeben können. Für die Legitimisten ist der heutige Tag ein Trauertag. Es sind nämlich gerade 52 Jahre, daß der Herzog von Berry, der Vater des Grafen von Chambord, am Eingange der großen Oper, die sich damals in der Rue Richelieu, der Bibliothek gegenüber, befand, ermordet wurde. Es war auch gerade Faschingsdinstag. Graf von Chambord war damals noch nicht geboren. (K. Z.)

Aus Dorpat.

Hochbetagt ist in unserer Stadt gestern der Senior einer bekannten und bewährten Gelehrtenfamilie unserer Provinzen gestorben: der Hofrath Gustav Karl Girgensohn. Noch immer an Geist und Körper rüstig, erfreute der Verstorbene sich unter uns in den letzten Jahren einer wohlverdienten Muße und eines ungetrübten Rückblicks auf eine vieljährige und segensreiche pädagogische und wissenschaftliche Thätigkeit.

Hofrath Girgensohn war als Sohn des spätern Wendenschen Propst G. zu Erlaa-Pastorat am 23. März 1786 geboren und wurde auf der Domschule in Riga in die Wissenschaften eingeführt. Im Jahre 1803 wurde er auf der Universität Dorpat immatriculirt und war der Erste im zweiten Hundert der Dörptschen Studenten, während sein um zwei Jahr älterer Bruder, der schon 1851 als Staatsrath und Stadtarzt in Wolmar starb, gleichzeitig das erste Hundert abschloß.

Der Verstorbene unterzog sich bis 1806 juristischen Studien, wurde aber schon 1807 als Lehrer an der Kreisschule zu Wenden und 1810 als Oberlehrer der Religion und Philosophie am Gymnasium zu Wiburg angestellt. 1812 gab er jedoch diese Stellung auf und privatisirte bei seinem Vater auf Pebalg-Neuhof bis 1814, in welchem Jahre er Oberlehrer der altklassischen Literatur am Gymnasium zu Dorpat wurde, womit er von 1823 bis 1827 ein Lehramt an der hiesigen Töchterschule verband.

Anfangs während dreier Jahre gemeinschaftlich mit Lector Raupach, stand der Verstorbene von 1832 bis 1839 einer Gelehrten- und Realschule nebst einer Pensionsanstalt in Dorpat vor und lebte in den letzten Jahren als dimittirter Oberlehrer des Gymnasiums hierselbst.

Auch literarisch war Hofrath Girgensohn in Journalen, Programmen und selbstständigen Werken mehrfach beschäftigt; wir finden schon 1811 verzeichnet: „Einige Worte über das Ideale in der Erziehung;" später „über die Nothwendigkeit des altklassischen Studiums zur höhern Bildung auch für Nichtgelehrte;" metrische Uebersetzungen aus dem Horaz schließen sich an, so wie Noten zu einigen Stellen des Thucydides, welche 1830 in der Einladungsschrift zum 25jährigen Jubelfest des Dörptschen Gymnasiums und zur Einweihung von dessen neuerbautem Lehrgebäude enthalten sind.

Im Jahre 1850 begegnen wir im „Inlande" einer Abhandlung „über die Moose der Ostseeprovinzen" und kommen damit zu Girgensohns Lieblingsstudien in Erforschung der uns umgebenden Natur. Im Sommer 1855 unternahm er eine wissenschaftliche Reise im Auftrage der Dorpater Naturforschergesellschaft, deren Herbarium ihm viele Beiträge verdankt und deren „Archiv" schon ein Jahr früher als Vorläufer umfassender Untersuchungen die „Uebersicht der bis jetzt bekannten Laub- und Lebermoose der Ostseeprovinzen" veröffentlicht hatte. Während eine spätere Reise sich Kurland zuwandte, durchforschte G. auf der am 19. Mai 1855 beginnenden Est- und Livland, so wie Oesel bis zu seiner Rückkehr am 2. August. Leider war dem Reisenden die außerordentliche Trockenheit des Sommers sehr ungünstig. Die Dürre war so ungewöhnlich, daß er in den elf Wochen seiner Wanderung nur Einen Regenschauer und zwar am letzten Tage erlebte. Bei so trockener Beschaffenheit der Atmosphäre steht die Moosvegetation, wo sie nicht von der Feuchtigkeit des Standorts genährt wird, fast ganz still und in diesem Jahre brachten erst im October Moose ihre Früchte, die es sonst im Juni thun; ohne Früchte aber entziehen sich neue Formen gar zu leicht auch dem geübteren Auge.

Dennoch war Girgensohns Ausbeute so groß, daß er sein Herbarium um 14 neue Arten und 4 neue Varietäten schon bekannter Arten bereichern konnte, aber 6 früher angegebene als identisch mit andern streichen mußte; so konnte er bald das fünfte Heft seiner „Musci frondosi et hepatici exsiccati" herausgeben.

Fortgesetzte Studien führten dann zum Abschluß und zum Erscheinen des mustergültigen Hauptwerks im Jahre 1860, welches folgenden Titel führt:

„Naturgeschichte der Laub- und Lebermoose Liv-, Est- und Kurlands; gesammelt und bestimmt von Gustav Karl Girgensohn."

Diese Moosflora wird sich als bleibende Erinnerung an den Verstorbenen erhalten; das Werk, seinem Lehrer, dem berühmten Botaniker Dr. Alex. v. Bunge gewidmet, 1844 begonnen und bis 1860 unermüdlich durch Studien und vielfache Reisen fortgesetzt, enthält zugleich eine kurze Charakteristik derjenigen Gattungen und Arten, welche in unserer Gegend noch gefunden werden könnten und welche aus den übrigen Theilen Rußlands damals bekannt waren. Der hiesigen Moose sind zwar im Vergleich mit den übrigen Pflanzen nicht viele; um sie aber gründlich zu erforschen und richtig zu erkennen, ist keine ganz geringe Ausdauer und Anstrengung erforderlich. Aber auch diese Mühe belohnt sich, erhebt und fördert den, der sich mit ihnen beschäftigt und der Meinung bleibt, daß er auch hierin nicht auszulernen vermag; wie der Verstorbene dies so schön in folgenden Schlußworten der Vorrede seines Lieblingsbuchs ausspricht:

„Freilich trocken und, als menschliches Werk, immer der Verbesserung und Erweiterung bedürftig ist jedes System; denn dem Gedanken, welcher der Natur zum Grunde liegt, können wir uns nur durch Ahnung und bewundernde Hingabe nähern; aber stets neu und ein jedes in sich vollkommen und über das menschliche Denken erhaben, im Kleinen wie im Großen, erscheinen die Werke des Schöpfers."

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

Rigaer Börse vom 9. Februar: Amsterdam —. — Hamburg 29 7/16. — London 32 7/8. — Paris —. — 5% Inscriptionen von der 5. Anleihe 87 3/4. — Erste innere Prämienanleihe 154 Br., 152 3/4 G. — Zweite innere Prämienanleihe 154 1/2 Br., 153 G. — 5% Bankbillete — Br. — 5% kündb. livländische Pfandbriefe 99 3/4 G. — 5% unkündb. livländische Pfandbriefe 93 3/4 G. — Riga-Dünaburger Eisenbahn-Actien 156. — Flachs (Kron) 46.

Berliner Börse vom 8./20. Februar. Wechsel auf St. Petersburg 3 Wochen 92 Thlr. für 100 Rbl. — Russische Creditbillete 83 1/2 Thlr. für 90 Rbl.

Fremden-Liste.

Hotel London. Herr von Sivers nebst Familie, Peter Kattohin, Kirchspielsrichter G. Behren, Herr Möwes.

Hotel Garni. Frau Doctorin Duhmberg, Hr. Strohm.

Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen

Mit Beziehung auf § 21 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. math. Fedor von Rahden, jur. Hugo Ahrens und Franz Runzler zu der Strafe zeitweiliger Ausweisung verurtheilt worden sind.

Dorpat, den 9. Februar 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 85.) Secretaire S. Lieven.

Für die ärmeren Bewohner Dorpats wird von Seiten der Schenkereiverwaltung gemischtes ein Arschin langes Brennholz zu

1 Rbl. die Arschin

verkauft. Die Billete werden aus meiner Handlung abgelassen.

F. G. Faure.

Fahrten mit Passagieren nach Pleskau

und andern Orten übernimmt und verspricht rasche Beförderung zu billigen Preisen

Fuhrmann Meyer,

Blumenstraße, Haus Revisor Anders.

Die

Bücher-Leihanstalt

im

Eckhaus des Conditors Borck

umfaßt

eine große Sammlung der beliebtesten Romane und Erzählungen aus alter und neuer Zeit; auch die deutschen Klassiker, Theaterstücke, Jugendschriften, Reisebeschreibungen, geschichtliche und literar-historische Werke sind vorhanden.

Abonnements können zu jeder Zeit beginnen zu den billigsten Lesepreisen.

1 Werk kostet monatlich 60 Kop., täglich 3 Kop.

1 Band täglich 2 Kop.

Auswärtige Leser erhalten eine größere Anzahl von Bänden.

☛ Die Leihanstalt für Bücher und Noten ist bis Abends **sieben** Uhr geöffnet.

Zu fleißiger Benutzung empfohlen von

W. Gläsers Verlag.

Achter Vortrag

zum Besten des Hilfsvereins

Sonnabend, den 12. Februar, Abends 6—7 Uhr

in der Aula der Universität

Professor Dr. Volck,

Anderthalb Jahrhunderte israelitischer Geschichte.

1) Der makkabäische Freiheitskampf u. seine Folgen.

Eintrittskarten zu 50 Kop. sind am Abend des Vortrages an der Kasse zu haben.

Rothblühende Kleesaat,

Gips

und

Leinölkuchen

verkauft

F. G. Faure.

☛ Die beim Oekonomen des Handwerker-Vereins, Hrn. Schönwerk, ausliegende Liste, welche zur Betheiligung am

Narrenfeste

einladet, wird unwiderruflich Montag, den 21. Februar c. geschlossen.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Sammlung kirchlicher Kernlieder.

Schulausgabe.

Dritte Auflage **1872 gebunden** 25 Kop.; mit Singweisen 35 Kopeken.

W. Gläsers Verlag

in Dorpat.

Apfelsinen **10 Pfund für 140 Kopeken empfiehlt**

Aug. Büttner.

Vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Kochbuch

für die

Ostseeprovinzen Rußlands

von

Lyda Panck.

Preis 1 Rubel 60 Kop.

In dieser neuen Bearbeitung sind sämmtliche Vorschriften, deren Zahl sich um 117 vermehrt hat, sorgfältig durchgesehen und wo nöthig geändert und ergänzt. Durch die alphabetische Anordnung und das Register läßt sich leicht unter den 1300 Nummern das Gewünschte auffinden.

W. Gläsers Verlag.

Telegraphische Witterungsdepesche

des Dorpater meteorol. Observatoriums

Dienstag, den 20. Februar 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +	Aenderung in 24 Stunden	Wind	Temperatur Celsius.
Archangel	73	+1	SW (1)	—13
Petersburg	75	+8	SE (3)	—11
Helsingfors	71	—2	SE (2)	—6
Reval	70	—2	SW (2)	—6
Dorpat	68	+0	S (1)	—8
Riga				
Wilna	63	+0	SE (1)	—13
Warschau	59	—2	SE (4)	—8
Kiew	63	—1	SE (0)	—17
Charkow	67	+2	(0)	—22
Odessa	72	—2	NE (2)	—16
Nikolajewsk	77	—3	N (4)	—17
Tiflis				
Orenburg	64	—1	SW (4)	—20
Jekaterinburg	62		SW (2)	—16
Kasan	67	+2	(0)	—16
Moskau	75	+8	W (1)	—19

Witterungsbeobachtungen

vom 20. Februar 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
7 M.	67,9	—8,2	88	S (2) E (1)	2
10	67,6	—7,7	72	S (3) E (1)	6
1 Ab.	67,4	—4,5	55	S (3) E (1)	5
4	66,9	—5,8	55	S (3) E (2)	7
7	67,0	—8,3	71	S (3)	5
10	67,1	—9,2	73	S (3)	5
Mittel	67,48	—7,71			5,3

Extreme der Temperaturmittel in d. letzten 6. J.: 20. Febr. Min.: im J. 1871 —20,55; Max. im J. 1867 —0,29; 6 jähr. Mittel: 8,60.

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 9. Februar 1872. Druck von W. Gläser.

☛ **Hiezu eine Todesanzeige als Beilage.**

№ 34. Donnerstag, den 10. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.
Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.
Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Empfang in Petersburg. Riga: Die russ. estn. lett. Schule. St. Petersburg: Inhibirung des Golos. Theatereinnahme. Zustand der Atmosphäre.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich: Berlin: Die Versuche Windthorsts. München: Die zu annectirende Welfenperle. — Oesterreich. Prag: Tschechische Gänge. — Großbritannien. London: Die Ermordung Lord Majo's. — Frankreich. Versailles: Die Räumung Frankreichs. Paris: Das Münchener Schisma. Die rothen und schwarzen Jesuiten. — Italien. Rom: Protestantische Schulen. Oeffentliche Disputation. — **Aus Dorpat.**
Feuilleton. Aus Riga. — Vom baltischen Schulwesen II.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 19./7. Febr. Ihre Majestät die Königin Olga von Würtemberg wird mit Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Wera Konstantinowna übermorgen Nachmittag 4 Uhr mittelst Extrazuges hier eintreffen und im Kaiserlichen Schloß Quartier nehmen. Zum Ehrendienste der hohen Gäste ist der Ceremonienmeister Graf Fürstenstein kommandirt.

Brüssel, 18./6. Febr. Die „Indép. belge" hat eine Depesche aus Antwerpen erhalten, welche meldet, daß viele Mitglieder des französischen Adels zum Besuche des Grafen Chambord daselbst angekommen sind. Der Graf Chanty werde demnächst mit dem Manifest eintreffen. Einige fünfzig junge Leute riefen vor dem Hotel, welches der Graf Chambord bewohnt, „es lebe die Freiheit!"

Paris, 19./7. Febr. Man betrachtet die bevorstehende Ernennung nachstehender Herren zu Gesandten als wahrscheinlich: Berthemy für Washington, de Laroncière für Rom, Ferreol für Athen, de Gabriac für Stockholm und Fournier für Kopenhagen.

Es bestätigt sich, daß die äußerste Rechte das Programm der Rechten im stillschweigenden Einverständniß mit dem Grafen Chambord, welcher in die parlamentarische Bewegung nicht eingreifen will, unterzeichnet hat. Die legitimistischen Deputirten hoffen mit Vereinigung des rechten, orleanistischen Centrums eine Gruppe von 350—400 Deputirten zu bilden; sie erklären, daß sie in keiner Weise die Absicht haben, auf konstitutionellem Wege einen Antrag auf Umsturz des in Bordeaux vereinbarten Provisoriums einzubringen, ihre einzige Absicht sei, für alle Eventualitäten einer Krisis bereit zu sein. Das „Journal de Paris," das Organ der Prinzen von Orleans konstatirt die Annäherung aller Fraktionen der Rechten; aber die Sprache der „Union", des Organes des Grafen von Chambord, klagt die Orleanisten der Intriguen an, indem sie den Glauben an eine Entente zu verbreiten suchten, die sich doch nicht vollzogen habe. Uebrigens geht das Gerücht, daß die Linke und das linke Centrum entschlossen seien, eventuell das Programm der Rechten durch einen Antrag auf Konsolidation der Republik zu beantworten. Das „Bien public" bringt einen Artikel, welcher sagt, daß gewisse Intriguen beständen, welche verderblicher seien, als die bonapartistischen Komplotte. Das „Bien public" klagt die Anhänger der Prinzen von Orleans an, daß sie dem Gange der Regierung entgegenarbeiten und auf diese Weise die Befreiung des Landes verzögern, welche doch der einzige Gegenstand sei, mit welchem man sich vor allen Dingen befassen müsse.

Nachrichten aus Rom stellen für Freitag die Ernennung der Bischöfe für Polen und Rußland in Aussicht.

Madrid, 18./6. Febr. Das Ministerium hat seine Entlassung gegeben, um die Lösung der Krisis zu erleichtern, indem es von der Annahme ausgeht, daß der König den Admiral Topete oder den Marschall Serrano mit der Neubildung des Kabinets betrauen werde.

New-York, 17./5. Febr. Die „New-York-Tribune" bespricht die englische Klageschrift und sagt bei dieser Gelegenheit, dieses Schriftstück gestehe nichts zu, fordere aber alles. Das genannte Blatt erblickt in dem Schriftstück keine Spur eines freundlichen Abkommens, welches im Stande wäre, die indirekten Entschädigungsforderungen Nordamerikas zu beseitigen. Das Blatt erklärt ferner, daß die Konferenz in Washington nutzlos gewesen wäre, wenn England sich die Entscheidung vorbehält, ob es den Spruch des Genfer Schiedsgerichts gerecht finde oder nicht.

Calcutta, 18./6. Febr. Der Mörder des Vicekönigs Lord Mayo hat erklärt, daß er vor seiner Hinrichtung noch Mittheilungen machen werde. Privatbriefe in persischer Sprache wurden in seinem Hause mit Beschlag belegt, deren Inhalt jedoch nicht veröffentlicht. Der Mörder gehört demselben Stamm an, welchem auch der Mörder des Richters Norman angehörte. Das Leichenbegängniß des ermordeten Vicekönigs Lord Mayo wurde in höchst imposanter Weise gefeiert. Die Leiche wurde auf einem Wagen nach dem Gouvernementsgebäude gebracht unter Begleitung eines großen Gefolges, bestehend aus den offiziellen Körperschaften und den Spitzen der Behörden zu Fuß und einer zahllosen Zuschauermenge. Die größte Ordnung herrschte.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 10. Februar. Der „Reg.-Anz." schreibt: S. M. der Kaiser hat Sonnabend, 5. Februar, den Kurator des Dorpat'schen Lehrbezirks, wirkl. Staatsrath Gervais, zu empfangen geruht.

Riga. Ueber die russisch-lett.-estnische Schule entnimmt die Z. f. St. u. L. dem Bericht der Peter-Pauls-Brüderschaft ferner: Was den Religions-Unterricht der 40 lutherischen Knaben anbelangt, so ist die Brüderschaft durch den ziemlich starken Zudrang derselben in einer beschwerlichen Lage. Die Aufnahme derselben verweigern, hieße die Bitten der Eltern unterdrücken, ihre Kinder in der russischen Sprache und in allen Gegenständen russisch zu unterrichten. Solche Bitten kommen sowohl von Lutheranern als auch von Rechtgläubigen vor. Deshalb schlägt auch die Brüderschaft die Aufnahme lutherischer Knaben nicht ab. Aber um dem Vorwurfe der Proselytenmacherei zu entgehen — von welcher die Brüderschaft weit entfernt ist — hat sich die letztere an einen der in der Nähe wohnenden Prediger mit der Bitte gewandt, den lutherischen Knaben unentgeltlich Religionsunterricht zu ertheilen. Unentgeltlich nur deshalb, weil zur Vergütung dieses Unterrichts keine Mittel vorhanden waren. Leider schlug der Pastor diese Bitte entschieden ab, hauptsächlich von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß in der rechtgläubigen Schule der Brüderschaft der Unterricht in allen Lehrgegenständen den Character der Rechtgläubigkeit tragen müsse (die rechtgläubige Brüderschaft kann nun in der That nicht zugeben, daß der Unterricht irgend eines Lehrgegenstandes mit der Rechtgläubigkeit collidire, aber sie kann auch keinesfalls wünschen, durch den Unterricht irgend eines Gegenstandes mit Gewalt und Absicht den Kindern nicht orthodoxer Eltern die Orthodoxie aufzudrängen); daß deshalb sein Religionsunterricht allein die Kinder lutherischer Eltern auch nicht zu wahren Lutheranern machen könne; daß dieselben nothwendigerweise Halbgläubige sein werden — nicht wahre Lutheraner, nicht wahre Orthodoxe; er aber könne eine solche unentschiedene Halbheit nicht billigen und wolle sie auch nicht aufrecht erhalten: sie würde aber von ihm gebilligt, wenn er sich entschlösse, auf Antrag der Brüderschaft Religionslehrer in der Brüderschafts-

Aus Riga.

Ein anderer Brief eines Rigensers lautet:

Ich schreibe heute unter dem mächtigen Eindruck des gestern stattgehabten ersten Vortrags von Genée: Julius Cäsar.

Vorlesung ist es nicht zu nennen, was Genée uns bietet, es ist alles zusammen: Literarische Einführung unter allseitiger Beleuchtung, — zwischen durch kritisches Gedankenblitzen, — Recitation, — weiterleitende Erklärung, — und — fast realistisch-dramatische Darstellung nur durch die Stimmmittel der Einen Person.

Sie erhalten ein geistiges Bild sowol des Ganzen, als auch aller dasselbe bedingenden Einzelheiten, und dies Bild ist ein großartiges. Ich hätte nie geahnt einen solchen Eindruck empfangen zu können; Sie staunen nicht allein vor dem Genius Shakespeares, sondern auch vor dem, der denselben Ihnen so gewissermaßen geistig verkörpert. Welche Tiefe des Reichthums — der Erkenntniß! Und welche Macht der Wiedergabe! — Dazu bei wohlklingend-tiefem, volltönendem Organ, das mit künstlerischer Gestaltung jede Seelenstimmung zeichnet, diese maßvolle Ruhe und diese Ueberschaulichkeit des Erfassens und Darlegens.

Man braucht gar nicht des Dichters bezügliches Werk besonders zu kennen, geschweige es noch vorher durchgelesen zu haben; alsbald wird man mitten in dasselbe versetzt, immer tiefer von seinen Schönheiten erfaßt und immer höher auf den Schwingen dichterischer Begeisterung emporgetragen.

Es ist doch gar ein liebes Gefühl, wenn man wieder einmal aus seinem — mehr oder weniger — philosophisch-kritischen nil admirari hinausgehoben wird, gewissermaßen etwas aus dem Häuschen seines gewöhnlichen Lebens kommt und sich selbstvergessen aufgehen fühlt in einem geistigen Genusse. So ist es mir gestern ergangen und Sie bemerken, noch heute hält diese Stimmung mich etwas hoch. —

In dieser Unbefangenheit subjectiver Aufnahme, nicht angekränkelt von der Bläße kritischer Gedanken, hat auf mich wenigstens auch der virtuos-drastische Effect der Volksscenen, wo man schließlich in der That kaum ein einzelnes Wort mehr, sondern nichts weiter hört, als ein wirres Durcheinander unzähliger Stimmen — der Einen Person — (und diese Thatsache ist wol die beste Kritik der Virtuosität Genées), durchaus keinen störenden Eindruck gemacht, wie es Einzelnen ergangen.

Staunenswerth freilich ist dieses Kunststück, das Genée selbst „Kunstgriff" genannt haben soll; aber wenn es eine Kunst des Vortrages gibt, weshalb nicht auch eine Virtuosität als äußerlich Höchstes derselben, wenn sie nur dem geistigen Zwecke dient?

Aber Sie werden denken, meine Ergüsse und Bemerkungen sollen Ihnen nur Tantalusqualen verursachen, wenn Sie schon wissen, daß, wie ich höre, Rudolph Genée keine große Neigung spürt, Dorpat zu besuchen, zumal aus Gründen Ihres mangelnden ceterum censeo, d. h. Eisenbahn, indem der Künstler sich die Freuden einen winterlichen Postschlittenreise nicht zu reizend vorstellt. Damals freilich, als wir zusammen in Dorpat lebten, war es anders; da führte die uralte europäische Weltstraße alle Berühmtheiten als gern gesehene und gehörte Gäste zu uns; die Aula weiß davon zu erzählen; jetzt ruht unser liebes Embathen im Schmollwinkel und in der Sackgasse, von Welt und Menschen und von — Europa vergessen! Nur zuweilen denkt man an Sie, wenn man Ihre „Perlen", — nicht Bismarcksche schwarze, sondern ächte, — wie eben Ihren Schmiedeberg und Ihren Wilmans annectiren will.

Deshalb müssen Sie sich selbst helfen und erneuert in Erinnerung bringen; denn wirklich, ich muß, an den Cäsar von gestern denkend, gestehen: Dabei thun Sie und das liebe Dorpat, wo der Shakespearecultus — zumal durch Oettingens — so warm gepflegt wird, mir dahin leid, daß ich wünschen möchte, eine bestimmte Aufforderung aus Ihrer Stadt besiegte Genées Bedenken.

Dorpat ist ja unser provincieller Vorort der Intelligenz; alle literärischen und künstlerischen Bestrebungen sind der Dorpater eigenste Herzenssache; es wäre also ein Verlust, wenn der hohe geistige Genuß dieser Shakespearevorträge den Dorpatensern nicht zu theil würde. Also ich rufe, mit König Philipps Worten ins liebe Dorpat hinein: „Ich habe das Meinige gethan, thun Sie das Ihre!"

Vom baltischen Schulwesen.

II.

Ein reicheres, aber immer noch nicht ausreichendes Schullebensbild zeigt unser heimisches Dorpat mit seinen 22 Lehranstalten; die Zahl derselben steigert sich nach dem baltischen Schulalmanach in Riga auf 92; in Pernau sind 10 in Lemsal und Fellin je 5, in Walk, Wenden, Werro je 4, in Wolmar 3, in Birkenruh, Lindheim, Oberpahlen, Rujen und Schlock je eine Lehranstalt; zusammen 154.

Neueren Aeußerungen gegenüber wird es von Nutzen sein, einmal aus dem Schulalmanach den Dörptschen Lehrerbestand zu entnehmen und gleichsam in Parade vorzuführen. Wir finden in demselben verzeichnet:

A. Knabenschulen.

1) Gouv.-Gymnasium in Dorpat: gegründet den 15. Sept. 1804 mit 3 Klassen; unter einem eigenen Director seit 1814; mit 5 Kl. seit dem 13. Jan. 1821; 7 Kl. seit dem 6. Februar 1861. — 1 Sem. 216 — 2. Sem. 210 Sch. — 40 Rbl. Schulg.; für den Turnunterricht 2 Rbl. — Etat 13,595 Rbl. — Außerdem für den Rel. L. orth.-gr. Conf. 400 Rbl. Zulage und zur Verstärkung der Cancelleimittel behufs der Corresp. in russ. Spr. 800 Rbl. — Besold. d. Lehrer 11.011 R.

Gouv. Schul-Dir. Theodor Göök, Staats-R. Stan. 2 mit d. Kr., Ann. 3, Med.(17. Aug. 51, 21. März 70); Inspector Carl Mickwitz, C.-R., Stan. 2, Ann. 3, Med.

schule zu sein. — In Riga ist die Gründung von noch zwei russ. Elementarschulen ein unabweisbares Bedürfniß. Denn es sind die Russen und Letten aus Mangel an eigenen Schulen wider ihren Willen gezwungen, Kinder in deutsche Schulen abzugeben, wodurch diese ihre Nationalität verlieren. Diejenigen Letten und Russen, welche sich also selbst treu bleiben und dem Germanisiren entgehen wollen, geben jetzt ihre Kinder in die russische Elementarschule oder in die Brüderschaftsschule, doch beide liegen sehr weit ab. Zur Brüderschaftsschule müssen einige Knaben einen Weg von 7 bis 8 West machen. Die Brüderschaft hofft daher auf den thätigen Beistand der russischen Gesellschaft, um diesem Uebelstande abhelfen zu können.

St. Petersburg. Folgende Verordnung des Ministers des Innern vom 5. Febr. wird im „Reg.-A." veröffentlicht: In Erwägung, daß in Nr. 34 der Zeitung „Golos" in dem „Die Realschulen" überschriebenen Artikel Maßnahmen der Regierung in entstellter Form und in der schroffsten Weise, mit dem offenbaren Zwecke, Mißtrauen gegen die oberste Verwaltung der Unterrichts-Angelegenheiten zu erwecken, dargestellt werden, wobei Ausdrücke zugelassen sind, welche alle Grenzen des Anstandes überschreiten, und in Erwägung, daß diese Zeitung ungeachtet der ihr ertheilten zwei Verwarnungen jetzt abermals eine schädliche Richtung verräth, —

hat der Minister des Innern auf Grundlage des Punktes II in dem Allerhöchsten Edikt vom 6. April 1865 und des § 29 im II. Abschnitt des an demselben Tage Allerh. bestätigten Gutachtens des Reichsraths und in Uebereinstimmung mit der Ansicht des Konseils der Ober-Preßverwaltung verordnet, der Zeitung „Golos" in der Person ihres Redakteurs und Herausgebers, des Staatsraths Krajewski, die dritte Verwarnung zu ertheilen und die Herausgabe derselben auf vier Monate zu inhibiren. (D. P. Z.)

— Der Leipziger „Allgem. Theaterchronik" wird aus Petersburg mitgetheilt, daß die hiesigen Kaiserlichen Theater im Jahre 1871 für 770 Vorstellungen (ohne Maskeraden, Konzerte 2c. zu rechnen) eine Einnahme von 1,048,580 Rbl. (1700 Rbl. mehr als 1870 für 800 Vorstellungen), also mehr als 1300 Rbl. für die Vorstellung gehabt haben. Das deutsche Theater partizipirt hieran mit 95,236 Rbl. für 116 Vorstellungen, was 821 Rubel für die Vorstellung ausmacht. (D. P. Z.)

— Ueber den allgemeinen Zustand der Atmosphäre wird berichtet: 6. Februar. Seit gestern ist die Kälte in Rußland im Abnehmen begriffen und im westlichen Theile des Reiches sind die specifischen Kennzeichen eines herankommenden Aequatorialstroms mit milder und trüber Witterung eingetreten. Der Polarstrom geht, wenn auch abgeschwächt, noch über die Mitte des Reiches bis zum schwarzen Meere herunter. Im Kaukasus fällt seit zwei Tagen Schnee. 7. Februar. Der gestern angekündigte Aequatorialstrom fängt an, sich im westlichen Rußland einzustellen. Das Barometer steht zwar noch sehr hoch, ist aber in langsamem Fallen begriffen und die Temperatur überall gestiegen. Nach der Pariser Depesche herrschten gestern im Kanal la Manche bei fallendem Barometer bereits starke Südwinde. In Mittel und Süd-Rußland ist seit gestern die Temperatur bei anhaltendem Polarstern und heiterem Himmel wieder etwas gefallen. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin. Die Erregung, welche die Debatten über das Schulaufsichtsgesetz hervorgerufen, zittern noch in allen Kreisen nach. Es bedarf aber keines großen Scharfsinns um zwischen den schneidigen Worten im Abgeordnetenhause, die hin und herüber flogen, zu lesen, daß nicht hier allein der Kampf gespielt hat. Um die parlamentarischen Argumente des Abgeordneten für Meppen zu wiederlegen, hätte sich Fürst Bismarck schwerlich so eingehend mit dieser Perle und ihrer Farbe beschäftigt. Wenn er Hrn. Windthorst bemerkte: daß der Pfeil, den derselbe abgeschossen, als er ihn des Abfalls vom monarchischen Princip angeklagt, an dem Punkte, wohin er gezielt sei, machtlos abpralle, und wenn er später mit räthselvoller Anspielung bemerkte: der bitterste Feind einer bestimmten Monarchie dränge sich nicht selten unter der Maske der Freundschaft für diese Monarchie an deren König heran, um Rathschläge zu ertheilen, die höchst gefährlich für diese Monarchie seien, so war auch wohl dem Uneingeweihten klar, daß hier auf Vorgänge hingedeutet wurde, welche sich auf dem Parquet des Palais bewegt haben mußten. In der That soll Hr. Windthorst einen Versuch gemacht haben, der es auf nichts geringeres, als den Sturz des Reichskanzlers abgesehen, und sich dazu des Fürsten Bogislaw Radziwill bedient haben, welcher streng ultramontan, aber zugleich durch Jugendbeziehungen in einem engen persönlichen Verhältniß zum Kaiser steht. Daß der Versuch kläglich mißlingen mußte, hätte sich Hr. Windthorst bei unbefangener Erwägung der Sachlage selbst sagen können, er ist ein sehr feiner Kopf, aber allzu scharf macht schartig, und der Reichskanzler versteht bekanntlich in solchen Fragen keinen Spaß. Wir sind keineswegs blinde Bewunderer von allem, was derselbe thut, aber nur verstockter Parteihaß kann verkennen, daß der Fürst in der gegenwärtigen Lage eine einfache politische Nothwendigkeit ist, und daß jeder der ihn zu stürzen versucht sich dabei nur einen blutigen Kopf holen kann. Es ist in dieser Beziehung eine Aehnlichkeit seiner Stellung mit der Richelieu's unverkennbar, welcher sich durch alle Angriffe seiner Feinde nur befestigte, weil sich in ihm die Interessen des Staates verkörperten. Uebrigens ist man mit dem Sieg im Abgeordnetenhause keineswegs über den Berg, es bleibt, bei der Stellung, welche die conservative Partei genommen, fraglich ob der Einfluß der Regierung hinreicht das Gesetz durch das Herrenhaus zu bringen, wenn nicht vorher ein Pairsschub im großen Maßstab erfolgte. Außerdem hört man daß, falls das Gesetz wirklich durchgefochten wird, die Bischöfe ihren sämmtlichen untergebenen Geistlichen befehlen werden die Schulinspection niederzulegen, und nachdem der Staat darauf verzichtet hat die Geistlichen zur Fortführung ihres Amtes zu zwingen, würde die Regierung sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, überall eigene Inspectoren anzustellen. (A. A. Z.)

München, 13./1. Febr. Wenn es wahr ist, daß im preußischen Landtage bei Abstimmung über das Schulaufsichtsgesetz gegen 20 liberale Abgeordnete gefehlt haben, so darf der baierische Liberalismus mit einer gewissen Genugthuung auf seine Vertreter in der Kammer sehen, da dieselben bis auf zwei schwer erkrankte Abgeordnete, die ohne absolute Gefahr nicht hätten reisen können, bei dem jüngsten entscheidenden Votum am Platze waren. Die Gesinnungsgenossen in Preußen können sich daran um so mehr ein Beispiel nehmen, als hier das einzelne Votum bei der Gewißheit der mangelnden Zweidrittel-Mehrheit für den Initiativ-Antrag nicht so schwer in die Wagschale fiel, als in Berlin, wo die unheilige Allianz zwischen Conservativen, Polen und Ultramontanen eine so erhebliche Minderheit zusammengebracht hat. Das weitere Schicksal des so maßvoll gehaltenen Gesetzentwurfs verfolgt man auch hier mit dem größten Interesse — sind doch die Gegner unserer Freunde auch unsere Gegner. Wenn Herr v. Mallinckrodt neulich spöttisch fragte, weshalb man die norddeutschen Ultramontanen und die Conservativen mit den Polen nicht auch der Verbindung mit den baierischen Patrioten zeihe, so mag ihm darauf die Antwort werden, daß diese Verbindung als ganz selbstverständlich gilt. Zur näheren Beleuchtung des Verhältnisses bringt übrigens ein patriotisches Blatt, das „Baierische Vaterland", trotzdem es mit Herrn Majunke und der „Germania" scheinbar Händel hatte, die Aeußerung, daß der ausgezeichnete Dr. Windthorst, die „Perle" des Herrn v. Mallinckrodt, als baierischer Minister besser am Platze sein würde, als Graf Hegnenberg. Wir wissen schon längere Zeit, daß Herr Windthorst sehnsüchtig nach einem baierischen Minister-Portefeuille ausschaut und verständnißinnige Blicke aus den Reihen der Clerisei und des hohen Adels hier zu Lande den seinigen begegnen. Dr. Windthorst bemüht sich im Reichstage auffallend um baierische Angelegenheiten, wozu er alles Recht hat. Käme hier die ultramontane Reaktion ans Ruder, wir glauben, Herr v. Mallinckrodt würde nicht die Kraft haben, die annektirte Welfenperle in ihrer preußischen Fassung zu halten. Nach den jüngsten Vorgängen hier sind dergleichen Plane jetzt Faschingsscherze, und Herr Windthorst wird sich vorerst mit den süßen Hoffnungen trösten, welche er als künftiger Mentor des jungen welfischen Telemach in Braunschweig-Ithaka im Busen trägt. Aus den Bismarck'schen Reden ist hier besonders die Aeußerung bemerkt worden, daß allein in Deutschland der katholische Clerus — man muß gerechter Weise hinzufügen, in der neuesten Zeit — sich den nationalen Bestrebungen abgeneigt und selbst feindlich zeigt. (Köln. Ztg.)

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Prag. Ein Wort, das zu rechter Zeit gesprochen, wird seine Wirkung selten verfehlen, selbst wenn es derb auftritt und in seiner Urwüchsigkeit nicht ohne Einseitigkeit erscheint. Dies trifft bei Richard Andree's „Tschechischen Gängen" zu, und so werden diese Wanderungen in Böhmen den Deutschen eine eben so willkommene Genugthuung bringen, wie sie den Tschechen einen Schrei der Entrüstung auszupressen ganz geeignet sind. Es ist Streit in Böhmen und es wird noch mehr Streit geben, wenn die Deutschen endlich zu dem regen Gefühle ihrer politischen, commerciellen und civilisatorischen Aufgabe gelangt sind und den Entschluß gefaßt haben, auf einen groben Klotz einen derben Keil zu setzen. Richard Andree kennt Böhmen, er hat Land und Leute studirt und seine Studien in dieser Schrift, die eine Parteischrift ist und sein soll, trefflich verwerthet; er führt eine scharfe Feder, aber seinen Gegnern wird es schwer

---

(1. Aug. 49). — Oberl.: Rel. Cornelius Treffner (19. Aug. 66); — Griech. Dr. Eduard Schneider, H.-R. Stan. 2, Ann. 3 (2. Sept. 46, 1. Aug. 70, von neuem bestätigt 71); — Lat. Cand. Carl Weiner, C.-A. (22. Aug. 62, 1. Aug. 70), Bibliothekar; Deutsch stellv. Franz Sintenis (31. Aug. 66, 7. Sept. 71); — Russisch stellv. Iwan Sheltow, G.-S. (1. Jan. 43—50, 7. Febr. 68, 1. Aug. 70, 1. Juli 71); — Math. Alex. Paulson, H.-R., Ann. 3 (7. März 57, 1. Jan. 66); — Gesch. u. Geogr. Nicolai Frese. C.-R. (1. Aug. 57, 1. Jan. 59.) — Lehrer der Rel. orth.-griech. Conf. Protohierei Joseph Schestakowski (29. Febr. 48, 10. Aug. 56). — Wissenschaftliche Lehrer: Cand. Ed. Finger, C.-A. (25. Jan. 58, 19. Aug. 70); — Jakob Hurt (1. Jan. 68, 1. Aug. 68); — stellv. außeretatmäßig, ohne Gehalt: Carl v. Ferrieri (10. Juni 71); — Lehrer der russischen Sprache Dietrich Reimers, H.-R. (30. Juni 48, 1. Juli 67); — Franz. August Saget, C.-R. (10. Aug. 48, 1. Jan. 61); — Zeichn. Müller; — Ges. Aug. Arnold (25. April 58, 1. August 1859); — Gymnastik Paul Buro (1. Sept. 70). Turnl. bei der Universität.

Die sechs Parallel-Klassen des Gymn. (VII b—II b) seit 1859; Etat 1600 Rbl. v. Jahre 1861; außerdem für den L. der russ. Spr. 650 Rbl. und Quartiergeld; aus den Specialmitteln 6244 Rbl. 18 Kop. — Schulg. 40 R. — 183 Sch. — stellv. Inspector Cand. Friedrich Kollmann, C.-R., Ann. 3 (1. April 52, 7. Sept. 71); — Oberl. Cand. Wilhelm Specht, H.-R. (1. Aug. 59, 1. Aug. 60). — Lehrer Andreas Bruttan, H.-R., Stan. 3, (4. Aug. 45, 31. Januar 61, von neuem bestätigt 70); — Otto Hermannsohn, C.-A., Stan. 3 (4. Aug. 61, 1. Jan. 63); — Gustav Blumberg, C.-A., Stan. 3 (10. Jan. 55, 1. Aug. 60); — L. der russ. Spr. Georg Spilling (4. Juni 64, 11. Mai 66). — Außerdem ertheilen Unterricht: Prof. Harnack, Docent Jakowlew, Oberlehr. Schneider, Frese, Sintenis, Finger, Lehrer Saget, Simon, Priester Schestakowski.

Schriftführer und Buchhalter beim Direct. Wilhelm Keller, T.-R. (4. Dec. 49, 10. Febr. 56, 1. April 70); — Cancellist Carl Altdorf (1. Mai 71).

Schul-Arzt Alexander Beck, H.-R. (7. Oct. 59).

2) Elementarlehrer-Seminar in Dorpat. Nachdem schon durch das Schul-Statut von 1820 die Errichtung eines Seminars angeordnet, wurde dasselbe am 7. Aug. 1828 eröffnet. — Neues Statut den 15. Jan. 1843; reorganisirt den 11. Januar 1861; mit neuer Verordnung 2c. temporär, versuchsweise bestätigt, den 30. Nov. 1864. — 31 Seminaristen, darunter 13 Kronszöglinge — dreijähr. Cursus. Für den Unterricht sind 24 Rbl. jährlich zu entrichten.

Inspector und Hauptlehrer Eduard Maß (1. Juli 65); Gehülfe des Inspectors und Lehrer Herrmann Lange (1. Juli 65). — Lehrer Otto Kronwald (7. Nov. 68). — Russ. Andrei Räumow, C.-A. (22. März 50, 8. Nov. 69).

Anmerkung. Außer dem Elementar-Lehrer-Seminar zu Dorpat und dem russ. Volkslehrer-Seminar zu Riga giebt es in den Ostseeprovinzen noch zwei öffentliche Küsterschulen zur Bildung von Schullehrern für das Volk: die eine in Walk (für Letten und Esten bestimmt) unter Leitung von Zimse; — die andere in Irmlau, bei Tuckum, unter Leitung von Carl Sadowsky. Beide stehen nicht unter der Verwaltung des Curators und sind, wie alle Parochialschulen, als Privat-Anstalten anzusehen.

3) Kreisschule in Dorpat: 4 Klassen. — 151 Schüler. — Etat 2559 Rbl. — Schulgeld 20 R.; — außerdem für Lat. 4 Rbl., für Französ. 5 Rbl., Singen und Turnen unentgeltlich.

Inspector und wiss. Lehrer Dr. Carl Oettel, C.-A. Ann. 3 (5. Juli 46, von neuem bestätigt auf ein Jahr 1871); — wiss. Lehrer Dr. Georg Brunner (1. Aug. 67); außeretatmäßig ohne Gehalt Carl Müller (10. Jan. 70); — Lehrer der russ. Sprache Alexander Badendieck, C.-A. (1. August 58); zweiter Lehrer der russ. Sprache Krylow (. . . Jan. 70); — Lehrer der Rel. orth.-gr. Conf. Shemtschuschin (27. Aug. 53); — Zeichenl. Müller (24. Sept. 66); — Stundenlehrer Dr. Liborius; für Franz. Simon.

4) Vorbereitungs-Schule für das Gymnasium (seit dem 10. Jan. 1855 eröffnet) — 3 Klassen. — 126 Sch. — Vorsteher und Lehrer Gustav Blumberg, C.-A., 3 (10. Jan. 55); — Johann Dihrik (13. August 57, 1. Febr. 61); — Carl Haag (4. Jan. 66); — Außerdem ertheilen Unterricht Spilling, Krylow, Schestakowski. — Schulgeld 32 Rbl.

5) Erste Stadt-Elementar-Schule, durch Combination mit der Vorbereitungsschule für die Kreisschule auf 3 Kl. erweitert. — Lehrer P. Weinberg (1. Jan. 59, 1. Aug. 70); — Johann Oheim, G.-S. (26. Juni 47); — Georg Kruhmin (14. Aug. 58, 1. Juli 68). — Gesang Nicking. — 97 Sch. — Schulgeld 12 R. 50 K., für Auswärtige 16. R. 50. K.

6) Zweite Stadt-Elementar-Schule. — 3 Kl. — Heinrich Beckmann (6. Juli 64, 1. Februar 69); — Carl Niggol (1. August 70, 20. Juni 71); — Rudolph Kallas (20. Juni 71). — 147 Schüler. — Schulgeld 4 Rbl.

7) Dritte Jessinskische Stadt-Elem.-Schule (1871). — Lehrer Kugler, Rautel (16. Juni 71), Stern. — 70 Sch. — Schulg. 2 Rbl.

8) Seminar-Uebungsschule. — 3 Klassen — 75 Schüler. — Schulgeld 8 Rbl.

9) Russ. Elementarschule gegründet (1837) mit einem Etat von 1000 R. Bo., gegenwärtig 1576 R. S. — Alexander Thomson (1. Aug. 68); — Constantin Schukow (20. Juni 71). — Schulg. 4 Rbl. — 93 Sch.

10) Privatschule von Rudolph Schrager (1859) 7 Sch. Schulgeld 16 Rbl.

werden, wider den Stachel zu löken. Der Reiz dieser tschechischen Gänge ruht aber weniger in der Form und in den glücklich benutzten Gegenüberstellungen, als in der Fülle des verarbeiteten und schlagfertig an der rechten Stelle verwertheten Materials, so daß der Leser lachend lernt. Das deutsche und das slavische Wohnhaus, das Bier und die Tschechen, deutsche und tschechische Schädel, die Sprachgränzen und Sprachmischungen, die Tschechen und die Schule führen wir als Beispiele solcher trefflich charakterisirten Contraste an. Der Verfasser, der viel gereiste Sohn des Geographen Karl Andree, des Herausgebers vom „Globus", hat sich in Böhmen viel bewegt und mit allen Ständen verkehrt; nach und nach scheint ihm die Galle gestiegen zu sein, bis die jüngsten Ansprüche der Tschechen dann dem Fasse den Boden ausschlugen. Abgesehen von der augenblicklichen Bedeutung seiner „Gänge", wird auch derjenige Leser, der sich beschaulich über Böhmens landwirthschaftliche, industrielle und commercielle Zustände unterrichten will, seine Rechnung finden. Das Capitel über das Sprachgebiet ist ein Auszug aus einer Schrift desselben Verfassers: „Nationalitäts-Verhältnisse und Sprachgränze in Böhmen." Nach Ficker's Berechnung leben gegenwärtig in Böhmen runde 3,200,000 Tschechen u. 2,000,000 Deutsche; die deutschen Enclaven sind im Absterben, wie denn seit den letzten vierzig Jahren ein Vorgehen des tschechischen Elements unter reger Mitwirkung von tschechischen Pfarrern und Schullehrern in exponirten deutschen Dorfschaften in Böhmen genau so bemerklich ist, wie in Wälschtirol die Italianisirung durch den ultramontanen Clerus.

(Köln. Ztg.)

Großbritannien.

London, 14./2. Febr. Die Ermordung Lord Mayos, des Vicekönigs von Indien, welche für den Augenblick alles Andere, selbst die Alabamadifferenz, in den Hintergrund gedrängt hat, giebt heute wiederum zu einer ganzen Reihe von Trlegrammen Anlaß. Im Folgenden das Wesentliche: Kalkutta und Bombay sind in tiefer Trauer. Geschäft ist vollständig suspendirt. Die persönliche Popularität des Ermordeten war unbeschreiblich, und das Volk trauert wie um einen Freund. Die Leiche wird nach Irland gebracht werden. Die indische Regierung hat einen umständlichen Bericht über den traurigen Vorfall veröffentlicht, welcher die bereits gemeldeten hauptsächlichen Fakta durchaus bestätigt. Wie sich herausstellt, erstieg der Vicekönig nebst seinen Freunden an dem unglückseligen 8. den Harriett-Berg, nachdem er zuvor die Gefangenen inspizirt hatte. Als die Gesellschaft die Landungsstelle erreichte, um sich wieder nach dem Kriegsschiffe „Glasgow" einzuschiffen, war es 7 Uhr und ganz dunkel geworden. Die Einschiffung sollte bei Fackellicht stattfinden, und der Vicekönig war von seinen Freunden sowie von den Wachen umgeben. General Stewart drehte sich gerade um, um einige Befehle zu ertheilen, als plötzlich ein Mann, der bisher unbemerkt geblieben war, zwischen den Wachen hindurchsprang, und dem Vicekönig einen Stich in beide Schultern versetzte. Tödtlich getroffen sprang der letztere von der Landungsbrücke in das sehr seichte Wasser. Der Mörder, welcher die That mit einem gewöhnlichen Küchenmesser verübt hatte, wurde sofort verhaftet. Major Burke half dem Vicekönig in die Höhe und die letzten Worte, welche dieser sprach, waren: „Burke, ich bin getroffen!" In einem Boote wurde er an Bord des Kriegsschiffes „Glasgow" gebracht, aber er verschied schon vor der Ankunft auf demselben, nachdem er die ganze Zeit über bewußtlos und anscheinend schmerzlos dagelegen hatte. Der Mörder stammt aus Kabul und gehört einem der Gebirgsstämme vom Kyber Paß an. Er war zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, wurde aber wegen „guten Betragens" innerhalb der Kolonie auf freiem Fuße belassen. Lord Napier von Murchistown, welcher als ältester Provinz-Gouverneur die interimistische Verwaltung des so plötzlich erledigten Postens übernimmt, hat seinen Amtsantritt hinausgeschoben, bis er zuerst seinen Sitz im Staatsrathe genommen hat, und inzwischen fungirt Mr. John Strachey, das erste ordentliche Mitglied von Indien, als Vicekönig. Für England ist der heutige Tag ein sehr bemerkenswerther; nicht des Aschermittwochs wegen — dieser kennzeichnet sich blos durch die geschlossenen Theater und Tanzlokale — sondern des St. Valentins-Festes wegen. Der genannte Heilige ist nämlich der Schutzpatron der Liebenden und an seinem Feste keuchen die Briefträger unter der Wucht geschriebener, gedruckter und gemalter Stoßseufzer, welche ihnen zur Beförderung übergeben worden sind; besondere Posterpeditionen werden für diesen Tag eingerichtet, und das Briefträgerpersonal wird bedeutend verstärkt. Aber trotzdem würde man einen falschen Schluß thun, wenn man nach den Unmassen von Episteln auf die Zahl der heimlich und vielleicht hoffnungslos Liebenden spekuliren wollte. St. Valentin hat nämlich seit langen, langen Jahren eine Zwitterstellung eingenommen; er ist — wahrscheinlich wider seinen Willen auch zum Schutzpatron der anonymen Chikane geworden, und nicht Jeder, der heute Morgen sein Couvert in hoffnungsvoller Erwartung aufbrach, hat schnäbelnde Turteltäubchen in demselben vorgefunden. (N.-Z.)

Frankreich.

Versailles, 15./3. Febr. Die Regierung hat endlich begriffen, daß es angemessen sei, den Erfindungen der Blätter hinsichtlich der angeblichen Unterhandlungen zum Zwecke der Räumung Frankreichs ein Ziel zu setzen. Das Preßbüreau hat verschiedenen Zeitungen eine Notiz zugesandt, welche alle darauf bezüglichen Gerüchte für erfunden erklärt. In der heutigen Sitzung der National-Versammlung brachte Herr Haentjens ein neues Projekt ein (Ausgabe von zinsentragenden Schatzbons von 3—12 Monaten Verfallzeit und eine Anleihe von 1500 Millionen) und verlangte dafür die Dringlichkeit. Der Minister des Innern bekämpfte dieselbe und wiederholte bei dieser Gelegenheit die Erklärung, daß die Regierung sich fortwährend mit dem Studium der Pläne zur Beschaffung der 3 Milliarden beschäftige, daß aber der Zeitpunkt, um dieselben praktisch zu verwerthen, noch nicht gekommen sei, daß er daher die Nationalversammlung bitten müsse, die Regierung vorläufig mit Projekten dieser Art zu verschonen. Der Antrag des Herrn Haentjens wurde dann den Wünschen des Ministers zufolge für nicht dringliche erklärt. — Die Zahlung der heute fälligen 80 Millionen ist pünktlich erfolgt. Der Wechselcours auf London ist auf 25,46, die Prämie für Gold auf 6 Francs per Mille heruntergegangen. (N.-Z.)

Paris. Der Abbé Jules Theodore Loyson, Professor an der Sorbonne, hat in einem Vortrage über das „Münchener Schisma" nicht nur seine Zustimmung zu den Ansichten des Bischofs Maret und der theologischen Facultät erklärt, sondern auch gleichzeitig gegen seinen Bruder, den bekannten P. Hyacinthe eine Art Bannfluch ausgesprochen. P. Hyacinthe antwortet von Rom aus, daß seinem Leidenskelche noch ein bitterer Tropfen gefehlt habe und es ihm vorbehalten geblieben sei, sich öffentlich und direct von seinem eigenen Bruder angegriffen zu sehen. Er verzeihe ihm, aber die Sache, der er Alles geopfert habe, erlaube ihm kein absolutes Stillschweigen und da die Angriffe von Seiten der Sorbonne sich mehrten, so wende er sich an den Decan der theologischen Fakultät, Msgr. Maret, Bischof v. Sura. (Dieser gehörte bekanntlich auf dem Vaticanischen Concil zu den Gegnern der Infallibilitäten des Papstes, unterwarf sich aber später.) Nach dem langen, vom Temps publicirten Briefe ist P. Hyciette weit entfernt, auf dem eingeschlagenen Wege umzukehren. Er greift nur noch energischer das ökumenische Concil an und beweist, daß demselben zwei absolut nothwendige Bedingungen gefehlt hätten zur Gültigkeit seiner Beschlüsse, nämlich: vollkommene Freiheit der Diskussion, moralische Einmüthigkeit der Abstimmung. —

Das Wort von den „rothen und schwarzen Jesuiten" bewahrheitet sich auch hier. In Bezug auf den Kampf, den Fürst Bismarck gegen den Ultramontanismus unternommen hat, erklärt die hiesige „Konstitution", Organ des Radicalismus, daß die Coalition, von der das deutsche Reich bedroht wurde, nicht nur in Rom ihren Sitz habe, sondern auch in sich alle Elemente vereinige, die gegen die siegreiche Politik von 1866 und 1871 reagiren wollten. Rom sei nicht der einzige Feind, den Herr v. Bismarck zu bekämpfen haben werde! (N.-Ztg.)

Italien.

Rom, 13./1. Febr. Da Sonntags kein klerikales Blatt erscheint, mußte gestern abgewartet werden, wollte ich über einen öffentlichen Act nicht das Urtheil nur einer Partei mittheilen; wird er doch von allen ohne Unterschied des religiösen Standpunktes ein avvenimento grandissimo genannt. Die fromme begüterte Amerikanerin Mrs. Gould gründete vor einem Jahr eine evangelische Volksschule, aus der inzwischen drei wurden. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen mehrte sich aber dergestalt, daß auch diese nicht genügten. Mts. Gould selbst und eine jüngere Dame griffen einstweilen thätig mit in den Unterricht ein, sonst war den Waldensern das Lehramt überlassen. Da erregte ihre Brochüre „Italo-American schools in Rome" die Aufmerksamkeit des Vaticans ebenso wie die Predigten und Conferenzen der Methodisten und Waldenser; es war Zeit, daß die Gesellschaft für katholische Interessen auf Gegenarbeit dachte; da aber die Zeit der polizeilichen Repressivmaßregeln für dergleichen vorüber ist, so blieb weiter keine Wahl als Oeffentlichkeit und Mann wider Mann. Der Papst, der die vor zwei Jahren für dogmatische Discussionen angemeldeten anglicanischen und schottischen Geistlichen nicht zulassen wollte, findet sich nun durch die Umstände genöthigt nicht weiter zu verhindern, daß sogar die Behauptung: der Apostel Petrus sei nie in Rom gewesen, zwischen Katholischen und Evangelischen zur öffentlichen Diskussion komme. Wer hätte je so etwas in Rom zu erleben geträumt! Das ist das Gespenst des vaticanischen Concils. Freitag Abend Schlag 7 Uhr war in der Scala dei Sabini alles bereit, Präsidenten für die einen, Präsidenten für die andern; es gab eine Linke und eine Rechte, kein Centrum, die Katholischen hatten die Stenographen des Concils, ihre Gegner die der Abgeordnetenkammer. Nur 200 Einlaßkarten waren an beide gleichmäßig vertheilt, auf evangelischer Seite saßen auch Damen, keine auf der andern. Nach Verlesung der Behauptung: „Petrus ist nie in Rom gewesen", sprach Sciarelli (Methodist) kurz und mit Schärfe; ihm antwortete Fabiani, anerkannt einer der gelehrtesten Priester; Ribetti (Waldenser) hatte an Cipolla seinen Gegner. Noch hatte von den Evangelischen Gavazzi mit Guidi zu streiten, doch es war bereits 11 Uhr, weshalb die Präsidenten das Ende der Disputation auf den folgenden Abend verlegten. Die gleiche anständige Haltung verließ die Streitenden wie ihr Auditorium auch am Sonnabend nicht. Keiner der zwei Parteien bedurfte der bereit stehenden Ersatzmänner, denn nachdem Gavazzi und Guidi geendigt, wollte man nichts weiter hinzusetzen. Der Schluß machte einen besseren Eindruck als der Anfang, man gab sich die Hand und versicherte einander der persönlichen Achtung, während die Aufforderung des evangelischen Gavazzi, das Werk mit einem „Vater unser" zu beginnen, von den Gegnern, die keine Gemeinschaft des Gebets wünschen, abgelehnt ward: nur still zu beten ward gestattet. Das Protokoll wird in aller Ausführlichkeit binnen zwei Wochen gedruckt erscheinen, inzwischen verschlingt das Publikum heißhungrig alles was die Blätter einzelnes darüber mittheilen, einige erlebten vorgestern und ehevorgestern eine doppelte Auflage. Wenn jede Partei sich den Sieg zuschreibt, so bestätigt das nur die alte Erfahrung: daß gewöhnlich jeder von dergleichen Versammlungen die gleichen Ueberzeugungen von dem Werth seiner Beweisgründe mit heim nimmt, die er mitgebracht hatte; allein die Sache hat noch eine interessantere Seite. Der Papst erkennt durch die That die Nothwendigkeit an mit den confessionellen Gegnern sich zu verständigen, und zwar vor der Gemeine. Nach dem Einzug der italienischen Trupgen stellten die klerikalen Blätter ihre Publikationen ein; als sie wieder erschienen, enthielten sie sich sogar der Polemik wider die liberalen, in der Meinung die römische Bevölkerung werde sich um diese Literatur nicht bekümmern. Da geschah das Gegentheil, und sofort verhängte der Vatikan das Anathema wider alle unsere Zeitungen. Aber auch die Waldenser und Methodisten rüttelten in Predigten und Conferenzen an dem Unterbau des Papstthums, gegen sie bedurfte es eines andern Mittels ihre Fortschritte wenigstens aufzuhalten, dieß war die öffentliche Disputation. Die Jesuiten sind dawider, denn schon haben die Waldenser eine neue Thesis zur Verhandlung vorbereitet: „Der Primat des römischen Papstes ist eine Anmaßung." Wird die Herausforderung, wie verlautet, nicht angenommen, so wird es heißen: „nur wer sich im ersten Treffen besiegt weiß, flieht vor dem zweiten." (Augsb. Allg. Ztg.)

Aus Dorpat.

Endlich ist Doctor Burmeister da und will uns am Freitag Abend in der freundlich ihm bewilligten Aula ein paar fröhliche und gemüthvolle Abendstunden verschaffen. Er bringt uns eine Berühmtheit: **„Fritz Reuter"** oder in dessen Lesekapiteln eigentlich sich selbst und seine eigene Natur. Doctor Burmeister ist sicherlich ein echter Vollblutmeklenburger von festem Schrot und Korn und sicherm Verlaß; deren Natur ist unverwüstlich und unaustreibbar und erhält sich, unverfälscht, durch die gemüthlichen und häuslichen Tugenden ihrer Inhaber. Er ist also der beste Repräsentant Reuterscher Figuren und Reuterscher Denk- und Sprechweise. In seiner mächtigen Hünengestalt wirkt eine kräftige und volltönende Stimme, zu der dramatische Belebung beim Vortrag hinzutritt; aber auch die zartesten Herzenstöne fehlen nicht, wo sie angebracht sind. Da Dr. Burmeister das Urbild des Unkel Bräsig noch persönlich gekannt hat, so ist ein lebenswahrer Vortrag der Reuterschen Schilderungen um so mehr zu erwarten, als gerade

---

B. Mädchenschulen.

(Die mit einem * bezeichneten Schulen haben das Recht beim Abschluß des Cursus die Prüfung der Schülerinnen auf das Amt einer Hauslehrerin in der Anstalt selbst abzuhalten.)

1) Privaterziehungsanstalt: * Vorsteherin u. Lehrerin Frl. Marie Muyschel (1859). — 14 Pens. und 104 Schn. — Pens. 300 R. — Schulg. 40—70 R. — für den Turnunterricht 4 Rbl.

Lehrerinnen: Frl. Maria Girgensohn, Frl. Marie Voß, Frl Kyrillof, Frl. Holst, Fr. v. Ferrieri, Fr. Hagen-Schwartz.

Lehrer; Dr. August Carlblom, Ulysse Simon, Prof. Rathlef, Prof. v. Engelhardt, Prof. Alex. v. Oettingen, Mag. Masing, Mag. Schwarz, Dr. Brunner, Mag. Grönberg, Reimers, Brenner, Buro, Rosenberg, Rel. orth.-griech. Conf. Protohierei Schestakowski.

2) Privaterziehungsanstalt: * Vorsteherin und Ln. Frl. Catharina Schultz. — 9 Pens. — 95 Schn. — Pens. 300 Rbl. — Schulg. 40—70 Rbl. — Für den Turnunterricht 4 Rbl.

Lehrerinnen: Frl. Mathilde Kemmerer, Frl. Amalie Kemmerer, Frl. Perret, Fr. Tamman, Frl. Goebel, Frl. Lütkens, Frl. Kyrilloff.

Lehrer: Dr. Schneider, Frese, Bruttan, Oberpastor Schwartz, Hermannsohn, Reimers, Paulson, Brenner, Saget, Dihrik, Krüger, Buro. — Rel. orth.-gr. Conf. Protohierei Prof. Alexejew.

Fremden-Liste.

Hotel London. Hr. v. Glasenapp, Hr. Tuberg nebst Familie, Kaufmann Tanzier.

Hotel Garni. Obrist von Reutz, Herr von Cords.

die ausgewählten zu den klassischen gehören und sich auch außerhalb des Zusammenhangs mit dem ganzen Werk zu abgeschlossenen Bildern abrunden.

Wollen wir also morgen das mitnehmen und hören, was wir haben können: den Kenner deutschen Kleinlebens, den modernen mecklenburgischen Shakespere, den ein Jeder versteht und goutirt; ob der große englische Shakespere aus Riga sich zu uns verirrt, bleibt allzu unsicher und ungewiß.

Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. oec. pol. Ludwig von Wendrich, jur. Ferdinand Steere, chem. Woldemar Sielmann, oec. Axel von Stern und lit. comp. Emil Heß die Universität verlassen haben.

Dorpat, den 10. Februar 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 89.) Secretaire S. Lieven.

Mit Beziehung auf § 21 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. math. Fedor von Rahden, jur. Hugo Ahrens und Franz Runzler zu der Strafe zeitweiliger Ausweisung verurtheilt worden sind.

Dorpat, den 9. Februar 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 85.) Secretaire S. Lieven.

Der weil. Assessor Emil v. Wulf-Ronneburg hat zur Begründung von Stipendien für unbemittelte Studirende der Jurisprudenz auf der Dorpater Universität ein Capital bestimmt, von welchem zunächst die Summe 5000 Rbl. abgetheilt werden soll und deren Renten in halbjährigen Quoten an einen Studirenden der Jurisprudenz ausgezahlt werden können, wobei bei gleichzeitiger Bewerbung den Studirenden aus dem immatriculirten Livländischen Adel ein Vorzugsrecht vor den Studirenden anderer Stände eingeräumt werden soll.

Indem Vorstehendes von dem Directorium der Kaiserlichen Universität Dorpat zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, werden, da das Stipendium nunmehr frei geworden ist, diejenigen Studirenden, welche dasselbe zu erlangen wünschen, hierdurch aufgefordert, ihre desfallsigen Gesuche, unter Beifügung der erforderlichen Armuths- und Standeszeugnisse, sowie falls sie sich im I Semester ihres Studiums befinden, ihrer Schulzeugnisse, sonst aber der erforderlichen Nachweise über etwaige Erfolge in dem Gebiete der juristischen Disciplinen spätestens bis zum 1. März c. bei dieser Behörde einzureichen.

Dorpat, am 12. Januar 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 30.) Secretaire Block.

Achter Vortrag

zum Besten des Hilfsvereins

Sonnabend, den 12. Februar, Abends 6—7 Uhr in der Aula der Universität

Professor Dr. Volck,

Anderthalb Jahrhunderte israelitischer Geschichte. 1) Der makkabäische Freiheitskampf u. seine Folgen.

Eintrittskarten zu 50 Kop. sind am Abend des Vortrages an der Kasse zu haben.

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag, den 11. Febr. Abends um 9 Uhr.

Vortrag: Lector Mr. Green, aus einer Jesuitenschule.

Das literärische Comité.

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Prof. Dr. **M. von Engelhardt,**

Katholisch und Evangelisch.

Populäre Darstellung der Grundgedanken des Katholicismus und der lutherischen Reformation.

Preis 50 Kop.

„Eine Schrift, die Niemand, welchem an klarem Verständniß des Verhältnisses der beiden Kirchen zu einander gelegen ist, sollte ungelesen lassen."

(Mitth. u. N.)

W. Gläsers Verlag
in Dorpat.

Fr. Reuter-Vorlesung

Freitag den 11. Febr. Abends 7 Uhr in der Aula der Universität.

Vortrag: Scenen aus: Ut mine Stromtid, wo Unkel Bräsig mit de lütte Fru Pasturin eigenhändig up den Rangdewuh geiht. Ferner: O Jochen Päsel, wat büst för'n groten Esel. — De Wett! ꝛc. ꝛc.

Billets für nummerirte Plätze à 1 Rbl., für den Saal à 50 Kop. und für die Gallerie à 30 Kop. sind in der Buchhandlung des Herrn Th. Hoppe zu haben.

Cassenöffnung 6 Uhr. Anfang präcise 7 Uhr, Ende ½9 Uhr Abends.

Dr. **L. Burmeister.**

Es hat der Hausbesitzer Johann **Germann** in Anbetracht dessen, daß eine auf das ihm gehörige, allhier im ersten Stadttheile an der Neustraße belegene, von dem sub Nr. 184h aufgeführten Erbplatze abgetheilte, 190¼ Q.-Ruthen große, mit Nr. 246 bezeichnete Erbgrundstück sammt Appertinentien ingrossirte Kaufschillingsrückstandsforderung, groß 300 Rbl., angeblich bereits bezahlt sei, um den Erlaß eines sachgemäßen Proclams wegen Deletion dieses Pfandrechts von seinem Grundstück und Vermerkung darüber in den Hypotheken-Registern der Stadt Dorpat gebeten. In dieser Veranlassung werden von Einem Edlen Rathe der Kaiserlichen Stadt Dorpat, unter Berücksichtigung der desfallsigen Anträge des Herrn Johann Germann, Alle und Jede, welche aus der im Hypothekenfolio zwar offen stehenden, jedoch angeblich bereits von ihm bezahlten, aus dem zwischen den Erben des verstorbenen Pastors Carl Heinrich Constantin **Gehewe** und dem verabschiedeten Soldaten Iwan Dimitrijew **Bondartschuk** am 20. October 1858 abgeschlossenen Kaufcontracte originirenden, hieselbst ingrossirten Kaufschillingsrückstandsforderung über 300 Rbl. S., ein Pfandrecht an dem in Rede stehenden Immobil ableiten zu können meinen, hiedurch aufgefordert und angewiesen, ihre aus dieser Forderung originirenden Pfandrechte an dem obgedachten Grundstücke binnen sechs Monaten a dato, also bis zum 4. April 1872 bei diesem Rathe in gesetzlicher Art anzumelden und zu begründen. An diese Forderung knüpft der Rath die ausdrückliche Verwarnung, daß die anzumeldenden Rechte, wenn deren Anmeldung in der angesetzten peremtorischen Frist unterbleiben würde, der Präclusion unterliegen, sodann aber zu Gunsten des Provocanten Johann Germann diejenigen Verfügungen getroffen werden sollen, welche ihre Begründung in dem Nichtvorhandensein der präcludirten Rechte finden.

Dorpat-Rathhaus, am 4. October 1871.

(Nr. 1084.)

Vorräthig bei **Th. Hoppe, E. Jansen, H. Ihle, H. Laakmann, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Neuer

Dorpater Kalender

für

1872.

Mit einem Holzschnitt: **Turnhalle und Steigerthurm.**

Inhalt:

Kalendarium. — Räumliche, Gewichts- und Werthmaße. — Statistisches. — Drei Dörptsche Bälle III. Ein Ball von 1754. — Die meteorologischen Verhältnisse Dorpats. — Diplomatisches Jahrbuch. — Verkehrskalender. — Neue Postregeln. — Adreßkalender.

In vier verschiedenen Ausgaben zu 12, 25, 30 und 35 Kopeken.

☞ **Mit Nachtrag, enth. die neuesten Postbestimmungen.**

W Gläsers Verlag in Dorpat.

Soeben erschien in Riga:

Beiträge des Rigaer Gewerbevereins

zur

Lösung der Frage

über das

Gewerbliche Unterrichtswesen

in den Ostseeprovinzen.

Preis 20 Kop.

Dem geehrten reisenden Publicum hiermit die ergebenste Anzeige, daß vom 5. Februar c. an auf der früheren Poststation **Lenzenhof** eine

Privat-Expedition

eingerichtet ist, welche Pferde bis zur Entfernung von 30 Werst, zu 5 Kop. pr. Werst und Pferd, verabfolgt.

J. Jürgensohn.

Obiger Bekanntmachung schließen sich Unterzeichnete mit der ergebensten Anzeige an, daß sie ihren **bisherigen Pferdeetat verstärkt**, somit die resp. Reisenden bei Benutzung dieser directen Straße von **Riga** nach **Wolmar** keinerlei Aufenthalt zu befürchten haben.

An Progon wird auf diesen beiden Stationen (als subventionirten) 4 Kop. pr. Pferd und Werst erhoben.

A. Hartmann für **Roop,**
W. Peterson für **Engelhardtshof.**

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, H. Ihle, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender

für

1872

roh und auf Pappe gezogen zu 5 Kopeken, 8 Kop. und 10 Kopeken.

W. Gläsers Verlag
in Dorpat.

Die

Noten-Leihanstalt

im

Eckhaus des Conditors Borck

besteht

aus mehr als 9000 sorgfältig ausgewählten Piecen für Pianoforte und Gesang.

Die **Leihgebühr** für ein einzelnes Heft Musikalien auf eine Woche ist 10 Kop., für einen Tag 2 Kop., während jeder Opernauszug für dieselbe Zeit 15 Kop. und 3 Kop. kostet.

Die Leihanstalt für Bücher und Noten ist bis **sieben** Uhr Abends geöffnet.

Telegraphische Witterungsdepesche

des Dorpater meteorol. Observatoriums

Mittwoch, den 21. Februar 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +	Aenderung in 24 Stunden	Wind	Temperatur Celsius.
Archangel	71	—2	W (2)	—7
Petersburg	74	—1	S (1)	—14
Helsingfors	71	+0	SE (1)	—7
Reval	70	+0	S (2)	—8
Dorpat	68	+0	SE (1)	—9
Riga				
Wilna	64	+1	SE (2)	—10
Warschau	60	+1	SE (4)	—11
Kiew	65	+2	SE (1)	—20
Charkow	67	+0	(0)	—21
Odessa	80	+8	N	—17
Nikolajewsk	78	+1	NE (2)	—17
Tiflis				
Orenburg	68	+4	(0)	—29
Jekaterinburg	45			—15
Kasan	68	+1	W (1)	—13
Moskau				

Witterungsbeobachtungen

vom 21. Februar 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
7 M.	67,7	—9,1	75	S (2) E (1)	9
10	68,5	—7,4	61	S (3)	5
1 Ab.	68,6	—4,7	50	S (2) E (1)	5
4	67,9	—3,1	47	S (3) E (3)	7
7	67,2	—6,5	51	S (4) E (1)	7
10	67,0	—7,0	52	S (4) E (1)	6
Mittel	67,71	—7,20			6,5

Extreme der Temperaturmittel in d. letzten 6. J.: 21. Febr. Min.: im J. 1871 —25,20; Max. im J. 1867 +0,28; 6 jähr. Mittel: —10,44.

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 10. Februar 1872. Druck von W. Gläser.

№ 35. Freitag, den 11. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Die Revision des Zollgepäcks. Zum Schutz der Vögel. Riga: Der Jahresbericht des Gewerbevereins. Mitau: Vom Gewerbeverein. St. Petersburg: Die Kunstausstellung. Ein Kostümball. Zustand der Atmosphäre. Moskau: Das Verschwinden des L.R.Bauer in London.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Das Schulaufsichtsgesetz im Herrenhaus. Windthorst. Die altkonservative Partei. Kiel: Zeitungsbeschlagnahme. — Großbritannien. London: Die Alabamafrage. — Frankreich. Versailles: Zur Befreiung des Landes. — Italien. Rom: Der Carneval.
Feuilleton. Ein goethesches Lied. — Allerlei.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 20./8. Febr. Der Prinz und die Prinzessin Wilhelm von Baden sind heute Abend nach St. Petersburg abgereist. Der Chef des russischen Telegraphendepartements Hr. von Lüders hat den rothen Adlerorden 1. Klasse erhalten. Die Ernennung der Generale Roon und Moltke zu Mitgliedern des Herrenhauses wird erwartet. In dem Herrenhause haben die Commissionsberathungen über das Schulaufsichtsgesetz begonnen. Der baltische Lloyd hat die Marinestation in Swinemünde in Pacht genommen. Nach einer Erklärung Thiers giebt die in letzter Zeit wahrgenommene bonapartistische Propaganda der Regierung keinen Anlaß zu ernstlicher Beunruhigung. Die Jesuiten bemühen sich neuerdings, den Papst zur Abreise von Rom zu bewegen. Ein konfidentielles päpstliches Cirkular fordert den französischen Klerus auf, die Sache der Legitimisten zu unterstützen. Ueber London wird gemeldet: Die Insurrektion in Mexiko ist in Zunahme. Juarez hat sich mit einem Gesuch um Hilfe an den Präsidenten Grant gewandt.

Wien, 20./8. Febr. Im Reichsrath brachte die Regierung eine Vorlage ein, nach welcher dieselbe eine Kreditforderung von fünf Millionen zu Theuerungsbeiträgen an Staatsbeamte für das Jahr 1872 beansprucht. Eine demnächst zusammentretende Ministerial-Kommission wird die definitive Regulirung der Gehälter ausarbeiten. Bei der zweiten Lesung des Nothwahlgesetzentwurfes erklärten die Polen, gegen denselben zu stimmen, weil sie den Gesetzentwurf als einen Eingriff in die Rechte der Landtage ansehen. Nachdem der Minister des Innern erklärt hatte, daß die Regierung eine Wahlreform-Vorlage einzubringen beabsichtige, sobald dies mit Aussicht auf Erfolg im Reichsrathe geschehen könne, wurde der Gesetzentwurf bei namentlicher Abstimmung mit 104 gegen 49 Stimmen, also mit Zweidrittel-Majorität in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Kopenhagen, 20./8. Febr. Das Folkething hat heute mit 47 gegen 45 Stimmen das Gesetz über die Einkommensteuer verworfen, dessen Annahme der Finanzminister als Kabinetsfrage für sich darstellte.

Brüssel, 19./7. Febr. Die „Indépendance" hat eine Depesche aus Antwerpen erhalten, wonach der Graf Chanty und der Baron Charette daselbst angekommen sind und Arnould und Baragnon nach Versailles zurückkehren werden. Gestern hat nach derselben Quelle eine vertrauliche Besprechung beim Grafen von Chambord stattgefunden. Man trifft für Donnerstag Vorbereitungen zu einer großen Zusammenkunft. Der Oberhofmarschall des Königs von Belgien Graf van der Straten-Ponthoz, der Chef der ersten (Antwerpen'schen) Division Generallieutenant Eenens und der Gouverneur der Provinz Antwerpen Pycke waren vom Grafen von Chambord empfangen worden. Die französische Regierung ihrerseits hat viele Sicherheitsagenten nach Antwerpen gesandt.

London, 20./8. Febr. Der im Unterhaus eingebrachte Antrag des Mr. Groß, der Regierung wegen der Ernennung des Mr. Collier ein Tadelsvotum zu ertheilen, wurde heute mit 268 gegen 241 Stimmen verworfen. Die „Times" hofft, Amerika werde noch seine Ansichten ändern; im entgegengesetzten Falle werde England weder vom Washingtoner Vertrage zurücktreten, noch denselben widerufen, sondern einfach seine eigene Stellung behaupten, bereit die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen und etwaige neue Vorschläge Amerikas in freundlichem Sinne aufzunehmen. Das am Freitag dem Unterhause vorgelegte Kriegsbudget beträgt 14,824,500 Pfd. St. Davon kommen auf den Effektivdienst 12,547,400 und auf die Reserve 2,277,100 Pfd. St. Die Totalverminderung des Budgets gegen das Vorjahr beträgt 1,027,200 Pfd. St. Das Kriegsbudget konstatirt ferner, daß die diesjährige Effektivstärke der Armee um 1398 Mann vermindert worden sei. In der heutigen Sitzung des Unterhauses beantwortete Lord Enfield eine Interpellation Mr. Greaves dahin, daß die französische Regierung auf gute indische Baumwolle und australische Wolle, wenn solche in englischen oder französischen Schiffen direkt importirt werde, keine Differenzialzölle erheben werde. Es werden überhaupt keine nachträglichen Zölle, außer den im Handelsvertrage von 1860 festgesetzten, betreffs dessen die beiden Regierungen gegenwärtig in Unterhandlung seien, eingeführt werden.

Paris, 19./7. Febr. Das linke Centrum hat eine Kommission aus drei Mitgliedern ernannt, welche damit betraut ist, sich mit den anderen parlamentarischen Fraktionen in Einvernehmen zu setzen, um eine Vorlage zu vereinbaren zur Begründung der Republik auf konservativ-parlamentarischer Grundlage. Die Kommission ist zusammengesetzt aus den Deputirten Rivet, Picard und Malleville. Die Witterung in Frankreich bleibt für die Ernte fortdauernd günstig. In der Nationalversammlung hat sich unter Rouhers Führung eine neue Fraktion gebildet.

Calcutta, 19./7. Febr. General Bourchier war bis zum 15. Februar unbehindert vorgedrungen und hoffte die Hauptstellung des Feindes, Ladbooraß, am 17. d. M. zu erreichen. Trotz heftigen Regens sind die Truppen wohlauf. General Browlaw macht im Osten eine Diversion durch die Gebirgspässe von Dullessuree.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 11. Febr. Da es oft vorkommt, daß das Gepäck der Passagiere, welche die russische Grenze passiren, nicht genau untersucht wird, so hat das Zolldepartement der „Börsenzeitung" zufolge den Zollämtern an den Grenzen streng vorgeschrieben, sich genau an die im § 4 des Passagier-Reglements vorgeschriebenen Regeln zu halten. (D. P. Z.)

— Die Rig. Ztg. enthält folgendes Eingesandt: Schützet den Vogel! Er ist das lieblichste Thier der Schöpfung, erfreut durch die Schönheit seines Gefieders und belebt mit dem Zauber seines Gesanges Wald, Garten, Feld und Flur. Er hält den Pflanzen die vernichtenden Insectenschwärme fern und reinigt, sobald die jungen Blättchen zu keimen beginnen, die Obstbäume von den Raupen, welche Laub u. Blüthen zerfressen. Ohne durch die Vögel vor Ungeziefer geschützt zu werden, kann die Pflanzenwelt nicht bestehen und ohne Pflanzen kann der Mensch nicht leben. Darum schützet den Vogel zum Schutz des Menschen! Füttert die Vögel im Winter, öffnet die Käfige im Frühling, wehret den Buben das Ausnehmen der Nester, arbeitsscheuen Strolchen das Einfangen und Verkaufen der Singvögel! Tausendfältig vergilt im Sommer der Vogel dem Menschen die

Ueber ein goethesches Lied.

Den siebenten Vortrag zu Gunsten des Hilfsvereins in der Aula hatte vorgestern Herr Docent Mag. Masing übernommen, um „über ein goethesches Lied" zu sprechen.

Der Redner begann mit dem Hinweis auf Goethe's Ausspruch: „Das einfach Schöne wird der Kenner loben, Verziertes aber sagt der Menge zu."

Dies Wort, dessen Wahrheit sonst unbestreitbar sei, finde keine Anwendung auf die Kunstgattung, in der Goethe selbst den Gipfelpunkt seiner Künstlerhöhe erreichte; denn im Preise der schönsten unter den Liedern Goethes sei gerade um deren Einfachheit willen die Menge mit den Kennern einig.

Was den aesthetisch Ungebildeten, der sonst überall an buntem Putz Gefallen findet, hier das Einfache dem Verzierten vorziehen läßt, — so ungefähr lauteten die Worte des Vortragenden, — das hat seinen Grund im Gattungscharacter des Liedes, als der poetischen Darstellung einer Gefühlsstimmung. Es widerstrebt dem Wesen des Gefühls, in gesuchtem Wörterprunk sich zu äußern, und wo das dennoch geschieht, da pflegen wir an seiner Aufrichtigkeit oder wenigstens an seiner Tiefe zu zweifeln. Dagegen ist ein vereinzelter Schrei, den die Gewalt des Gefühles selbst, dem Menschen entringt, vollkommen genügend, um unwiderleglich für die Wahrheit des Gefühls zu zeugen und das zusammenhangslose Stammeln oder das gänzliche Verstummen des von Schmerz oder Haß überwältigten nimmt unser Mitgefühl energischer in Anspruch, als die bestgefügte, verstandesklare Rede.

Da nun der Darsteller des Gefühls an die Art, wie das Gefühl in der Wirklichkeit sich selbst darstellt, in der Weise gebunden ist, wie der Maler an die natürlichen Formen und Farben seines Gegenstandes, so wird der Vorzug ungesuchter Einfachheit, der sonst in aller Kunst nur vom Kenner gefordert wird, für das Lied zu einer so wesentlichen Bedingung, daß sein Mangel auch von dem ästhetisch Ungebildeten als ein Mangel empfunden werden muß.

Darum hat das Volkslied diesen Vorzug mit dem goetheschen Liede gemein. Ohne ihn könnte es nicht den Ausdruck der Naturwahrheit hervorrufen, die ihre ergreifende Wirkung auch auf den Ungebildeten nicht verfehlt. Was aber das goethesche Lied zum Kunstwerk macht, und damit in ästhetischer Beziehung über das Volkslied erhebt, muß anderswo gesucht werden, als in der Naturwahrheit seines Ausdrucks, denn Wahrheit ist noch nicht Schönheit.

Die echte Kunst stammelt nicht, schreit nicht, verstummt nicht, sondern redet oder singt. Der Naturmensch läßt sich von seinem Schmerz und seiner Lust überwältigen, der Künstler überwältigt Schmerz und Lust,

„Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab ihm ein Gott, zu sagen, was er leide."

Diese Göttergabe ist der schöpferische Schönheitssinn, der auch über die ungebärdigsten Gefühle den Sieg davonträgt und deren unwillkürliche Aeußerungen den Gesetzen der Kunst unterwirft. Nur durch ihn wird der Dichter zum Künstler.

Solch ein Künstler war Goethe, und deshalb gehört ein Theil seiner schönsten Lieder zu den größten dichterischen Meisterwerken, welche die Weltliteratur kennt. Die Analyse eines einzigen seiner Lieder reicht hin, um alle wesentlichen Gesetze des Liederkunstwerks und damit das Wesen des einfach Schönen überhaupt zur Anschauung zu bringen.

Diese Darlegung an einem goetheschen Liede nachzuweisen, wurde „Wanderers Nachtlied" gewählt:

Ueber allen Wipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Dies Lied eignet sich namentlich für solchen Zweck, nicht allein weil seine Schönheit eben so unbestritten dasteht, wie seine Einfachheit; sondern auch, weil es bisher kaum eine ausführliche Erläuterung fand, während andere unkünstlerische, wenn auch geniale Improvisationen, die vom Dichter selbst zum Theil als „Halbunsinn" verurtheilt sind, umfangreiche Abhandlungen hervorriefen. Das „Ruhelied" wird überall enthusiastisch gepriesen, aber statt einer eingehenden Analyse mit wenig mehr, als einigen allgemein gehaltenen Phrasen abgethan. Der Grund dafür ist wohl hauptsächlich derselbe, weshalb auch der zweite Theil des Faust den Scharfsinn der Erklärer mehr herausfordert, als der erste, der doch allgemein für künstlerisch weit werthvoller gilt. Dort giebt es Dunkles aufzuhellen, Schiefes zurechtzustellen, Unvollendetes zu ergänzen; hier aber ist alles von selber hell, eben und ganz. Die Räthsel im zweiten Theil des Faust gilt es zu lösen; der erste Theil des Faust aber und das beste der goetheschen Lieder geben die Lösung der tiefsten Räthsel von selber.

Der Vortragende ging sodann auf die Entstehungsgeschichte des Liedes: „Ueber allen Wipfeln ist Ruh" ausführlich ein. Ursprünglich schon 1779 gedichtet, erhielt es 1783, wenigstens formell nicht unbedeutend verändert, seine jetzt am häufigsten gebrauchte Gestalt. Die innere Veranlassung zur Entstehung des Liedes wird in Goethes Stimmung für Friederike von Sesenheim oder Frau von Stein gesucht, oder allgemein dahin gedeutet, daß seine gährende Dichterseele sich zu klären und zu beruhigen begann. Nach Goethes eigenem Geständniß sind seine Lieder sämmtlich Gelegenheitsgedichte; so wird ihn auch bei diesem Liede eine mächtige Gemüthsbewegung zu dichterischer Darstellung gedrängt haben; aber welcher Gegenstand dieselbe hervorrief, darüber fehlt jede sichere Andeutung.

Welches aber auch Goethes subjectiver Gemüthszustand in diesem Fall gewesen sein mag, durch die künstlerische Darstellung ist alles Subjective getilgt, und nichts

Hand voll Körner, die ihm zur Nahrung gestreut werden, wenn er im Sommer und Herbst die Getreide-, Gemüse- und Obsternte sichert, die er vor einem Herr schädlicher Insecten bewahrt. Darum schützet den Vogel zum Schutz der Pflanzen und der Menschen!

Riga. Freundlicher Mittheilung sind wir zu Dank verpflichtet für den stattlichen sechsten Jahresbericht des Rigaer Gewerbevereins auf 43 Seiten, von denen nur 2 mit dem Vergnügen, die übrigen 41 mit ernsten Zeilen sich beschäftigen. Beim flüchtigen Durchblättern erfreut die Nachricht, daß 1871 die Mitgliederzahl sich um 681 Personen auf 3326 steigerte. Im Unterrichtswesen ergiebt sich eine Zunahme der Betheiligung an den direct und in erster Reihe fruchtbringenden Cursen, während die an denen, welche wie namentlich die Sprachen nur indirecten Nutzen versprechen, bedeutend abgenommen hat. Dagegen wird beklagt, daß der Gewerbestand selbst kein größeres Interesse für die Sache zeigt und nicht von sich aus die Agitation in die Hand nimmt. Man wünscht, daß die auf die allgemeine Bildung der Lehrlinge und Gesellen bezüglichen Bestimmungen der alten Schragen, die in Vergessenheit gerathen sind, wieder praktische Bedeutung gewinnen. Von den 36 Aemtern haben außer der Aeltestenbank der kleinen Gilde nur sieben zugleich mit den Badergehilfen ihre Sympathie durch Jahresbeiträge von im Ganzen 111 Rbl. ausgesprochen, die neueste Nachricht lautet, daß der Gewerbeverein 1000 Rbl. jährlich für 4 Jahre für das Bildungswesen bewilligte; ein Fachmann soll fortan die Lehrcurse leiten. 32 Vorträge wurden im schönsten Local des eigenen Hauses, im großen Saal, gehalten. Besonders waren es Themata aus der Naturwissenschaft und Geschichte, hiernächst aus dem Gebiet der Technik, die zumeist behandelt wurden. Der zahlreiche Besuch der meisten zeugte von dem lebhaften Interesse der Vereinsglieder an diesem Bildungsmittel. Zu wünschen bleibt, daß die Bereitwilligkeit, sich thätig bei den Vorträgen zu betheiligen, eine immer regere und allseitigere werde. Einer besondern Fürsorge und Förderung erfreute sich die **Bibliothek**, namentlich was Auswahl, Benutzung und Vermehrung betrifft. Unpassendes wurde ausgeschieden; durch einen Zuwachs von 1272 Bänden ist der Bestand jetzt 4019 Bände; trotz Einführung der Abonnementsgelder betrug die Zahl der Leser 390 bei einer Einnahme von 376 R.; entnommen wurden an 3481 einzelnen Posten 10998 Bände. An 27 Vereinsvergnügungen betheiligten sich 17661 Personen. Es ist schließlich der Wunsch des Vorstandes vom Rigaer Gewerbeverein zu wiederholen, „daß die Entwickelungsfähigkeit, welche dem Verein anwohnt, stets die nöthige Unterstützung in treuer Arbeit seiner Mitglieder finden möge, damit sie endlich den Sieg davontrage über alle Schwierigkeiten, welche ihr die Mißgunst der Verhältnisse in den Weg legen mag!"

Mitau. Der Gewerbeverein discutirte unter dem Präsidium des Baron von Sacken das aus 20 Paragraphen bestehende Statut, das von dem von der ersten Generalversammlung gewählten zeitweiligen Vorstande ausgearbeitet worden, und dem vornehmlich die Statuten des Rigaer Gewerbevereins und des Dorpater Handwerkervereins zu Grunde gelegt sind. Es wurde mit wenigen Abänderungen von der Versammlung angenommen und der Vorstand beauftragt, die nöthigen Schritte zu thun, um die obrigkeitliche Bestätigung zu erlangen. Hierauf forderte der Vorstand diejenigen Mitglieder, die Gesang zu treiben wünschen, auf, sich zu melden, um nach der Betheiligung zu ermessen, ob die Lehrkräfte des Vereins dazu hinreichen werden, oder ob ein Gesanglehrer wird engagirt werden müssen. (Rig. Z.)

St. Petersburg. Die Kaiserliche Akademie der Künste theilt mit, daß beim Nahen des Termins zur Eröffnung der diesjährigen Kunstausstellung aus dem Kreise der Künstler selbst immer zahlreichere Stimmen laut werden, daß es für Alle unvergleichlich nützlicher wäre, wenn die Summen, welche der Ausstellung zugewiesen, nicht zur Beschaffung der Prämien, sondern zum Ankauf derjenigen ausgestellten Gemälde verwendet würden, welche mit Ehren eine Stelle im Museum der russischen Schule einnehmen könnten. Zur Unterscheidung der Frage, ob nach den bereits mitgetheilten Grundsätzen eine Preisjury einzusetzen, oder dem oben erwähnten Wunsche der Künstler nachzugeben sei, ersucht die Akademie, behufs Ermittelung der Ansicht der Majorität, alle diejenigen, welche sich in dieser Frage auszusprechen wünschen, ihre Ansicht der Verwaltung der Akademie einzureichen. (D. P. Z.)

— Die „Russ. Welt" bringt die Nachricht, daß bei Hofe in der Butterwoche ein Kostümball stattfinden wird, der gegenwärtig der Gegenstand lebhaften Unterhaltungen in den höheren Gesellschaftsschichten ist. Alle zu diesen Balle Eingeladenen haben die Anzeige erhalten, in welchem Kostüme sie erscheinen sollen, und sind in gewisse Gruppen eingetheilt. Wie man sagt, werden die Kostüme der „Sonne", der „Sonnenherolde" und der zwölf Zeichen des Thierkreises besonders prächtig sein. Die vorherrschenden Kostüme werden auf diesem Balle die Trachten aus der Zeit Peters des Großen sein. Augenblicklich werden die Charaktertänze fleißig eingeübt, die nach dem Programm auszuführen sein werden. (D. P. Ztg.)

— Der allgemeine Zustand der Atmosphäre war am 8. Febr.: Die Witterung ist seit gestern in Rußland fast dieselbe geblieben. Die strenge Kälte hält sich noch in Mittel- und Süd-Rußland, scheint aber abnehmen zu wollen; nur am finnischen Meerbusen ist bei fallendem Barometer die Temperatur wieder etwas gestiegen. (D. P. Ztg.)

Moskau. Das räthselhafte Verschwinden eines jungen Mannes, L. R. Bauer, die eine Zeit lang dem Magazine der hiesigen Gaskompagnie vorstand, macht gegenwärtig in in- und ausländischen Zeitungen viel von sich reden. Die Firma M. M. Blews u. Söhne in Birmingham erhielt den 18. Januar von Riga aus einen Brief von B. mit der Anzeige, daß er in Geschäftsangelegenheiten eine persönliche Zusammenkunft mit seinen Chefs wünsche und daher den 14. Januar nach England abreise. Darauf liefen noch weitere Briefe aus Riga, Berlin und Hamburg ein und B. langte den 25. Januar in London an. Am nächsten Morgen hatte B. eine Zusammenkunft mit dem gerade in London anwesenden Direktor der hiesigen Gaskompagnie und telegraphirte darauf seinem Hause in Birmingham, daß er mit dem 12 Uhr Zuge nach Birmingham abfahren werde. Zwei Stunden darauf langte abermals ein Telegramm an mit der Nachricht, daß B. den 12 Uhr Zug verspätet habe und daher erst um 3 Uhr wegfahren werde. Bauer traf aber weder diesen, noch den folgenden Tag in Birmingham ein, dagegen enthält die „Times" folgenden höchst räthselhaften Brief des jungen Mannes vom 26. Januar.

Herrn William Blews in Birmingham. Geehrter Herr! Aus besonderer Gnade erhielt ich die Erlaubniß, diese Zeilen an Sie zu richten, es werden die letzten sein, die ich schreibe, denn in einigen Stunden muß ich sterben. Vor einigen Jahren trat ich, in der Meinung, richtig zu handeln, in nähere Verbindung mit einigen Personen. Meine Unerfahrenheit und Jugend ließen mich damit einen großen Fehler begehen. Dies entdeckte ich zu meinem Schrecken schon vor etwa einem Jahre; ich war nicht verdorben genug, um alle Konsequenzen meines gegebenen Gelöbnisses auf mich zu nehmen und seit jener Zeit lebe ich in beständiger Furcht. Gestern vor meiner beabsichtigten Abfahrt aus London hielt mich einer dieser Teufel in Menschengestalt fest, ohne daß ich geahnt hätte, daß man mir auf Schritt und Tritt folge. Mir blieb nur die Alternative, entweder mich zur Ausführung einer That, gegen die sich mein Innerstes sträubte, zu entschließen oder aber den Tod zu wählen. Ich wählte das Letztere und muß nun in ein paar Stunden sterben. Darauf erwähnt der Briefschreiber mit innigster Anhänglichkeit und Liebe seiner Eltern in Pskow und seiner Braut in Riga, theilt mit, daß seine Reise-Effekten vernichtet seien, da die ihn verfolgenden Personen alle Maßregeln gegen ihn auf die umsichtigste Weise ergriffen haben und drückt schließlich seinem Chef sein Bedauern darüber aus, daß er ihm Unruhe und Sorge bereite und ihm die Mittheilungen, um derentwillen er die Reise unternommen, jetzt nicht machen könne. „Leben Sie wohl, geehrter Herr, ich bin hart bestraft dafür, daß ich jenen Leuten vertraut habe, aber ich habe wenigstens eine Ueberzeugung, welche mir Kraft verleiht, Alles zu ertragen. Jedenfalls sterbe ich nicht als Taugenichts! Leben Sie wohl für immer. L. R. Bauer."

Diesem Brief war folgendes Billet beigelegt:

2. Februar 1872.

„Herr! Der wahnsinnige Schreiber des beigeschlossenen Briefes hat Ihnen die Wahrheit mitgetheilt. Die Sorge für unsere eigene Sicherheit verbietet uns, Ihnen Ihr Eigenthum, nämlich einige Papiere zuzustellen, dieselben sind verbrannt worden.

Wir, Herr, eine genügende Anzahl."

Einige Tage vorher, ehe diese Briefe in der „Times" erschienen, ging von den Birminghamer Zeitungen aus in andere englische Journale das Gerücht über, daß in London der Bevollmächtigte einer englischen Firma aus Rußland eingetroffen sei und beabsichtigt habe, nach Birmingham weiter zu reisen; die Firma habe aber einen Brief erhalten, worin der Betreffende ihr anzeigte, daß er einer russischen geheimen Gesellschaft angehöre, in London ergriffen und zum Tode verurtheilt worden sei. Darauf habe die Firma abermals ein Schreiben erhalten, worin ihr in gebrochenem Englisch die Mittheilung gemacht wurde, daß die in London angekommene Persönlichkeit todt und beerdigt sei, wie es die Gesetze und Regeln der Gesellschaft vorschreiben. Die russ. „M. Ztg." meint, daß nach Veröffentlichung der Briefe in der „Times" das Gerücht von einer russischen geheimen Gesellschaft, sowie die über B. verhängte Todesstrafe jeder Begründung entbehre, daß man dagegen in Moskau einer Andeutung des Herrn Blews zufolge

---

übrig geblieben, als was für jeden derartigen Gemüthszustand typische Bedeutung hat. Nicht Goethe allein, sondern jeder „Wanderer" kann ein Nachtlied wie dieses singen, und Niemanden gibt es, der nicht in demselben Sinn wie Goethe oder in einem anderen ein Wanderer genannt zu werden verdiente.

Jeder, der auf der Lebensreise einmal müde wird und sich nach zeitweiliger oder ewiger Ruhe sehnt, kann ein Bild seines eigenen Zustandes in dem erblicken, was das Lied als den besondern Seelenzustand Goethes in einem bestimmten Moment seines Lebens hinstellt, ohne daß auch nur Ein Wort daran geändert zu werden brauchte.

Man hat das Lied das Subjectivste aller Dichtungsgattungen genannt, weil der Stoff des Liedes, das Gebiet der subjectiven Gefühlszustände, in weit höherem Grade der Objectivirung widerstrebt, als der Stoff aller anderen Dichtungsgattungen. Die Bewältigung des Stoffes aber macht den Künstler, und der Ruhm Goethes, der größte aller Liederdichter zu sein, gründet sich nicht zum geringsten Theil auf die Thatsache, daß er der objectivste aller Liederdichter ist.

Den Vorzug der Objectivität hat das goethesche Lied ebensogut wie den der Einfachheit mit dem Volksliede gemein; denn nur dadurch wird dieses zum Liede des ganzen Volkes, daß alles Besondere, welches ihm vom ursprünglichen Verfasser her noch anklebte, in dem allmäligen Umbildungsproceß, den es im Munde des Volkes erfährt, sich immer mehr verallgemeinert, bis es allen verständlich und geschmacksgerecht ist. Wozu aber hier der Gesammtgeist des dichtenden Volkes nöthig ist, das bringt der Künstlergeist Goethes allein zu Stande, und noch mehr als dies; denn wo das Volkslied unbedenklich zu hundertmal gebrauchten Bildern greift, das darzustellende Gefühl zu illustriren, und diese Bilder nur andeutend skizzirt, da bietet uns das goethesche Lied ein sorgfältig ausgeführtes Landschaftsbild von plastischer Anschaulichkeit und lebendiger Originalität.

Das Bild ist auch hier nur ein Mittel zur Darstellung des Gefühlsinhalts, aber es nimmt im Ganzen des Liedes einen so breiten Raum ein, daß für den unmittelbaren Ausdruck der Hoffnung auf Ruhe nur die beiden Schlußzeilen übrig bleiben und diese stellen das Gefühl so dar, als sei es durch die Betrachtung der abendlichen Ruhe in einer Berglandschaft erst hervorgerufen worden. Damit deutet das Lied selbst auf den äußern Anlaß seiner Entstehung hin, während der innere Beweggrund nicht mit der leisesten Andeutung berührt wird; dieser Umstand bietet der Forschung nach dem Urbilde des goetheschen Landschaftsgemäldes von vorne herein mehr Aussicht auf Erfolg, als die nach der subjectiven Gefühlsstimmung haben kann, welche den Dichter bewog, das Landschaftsbild nach dem seelischen Bedürfniß zu deuten.

In der That ist dieses Urbild auch actenmäßig festgestellt; es ist die hohe Bergkuppe Kükelhahn oder die Gockelhöhe bei Ilmenau, in deren Betrachtung das Lied von Goethe nach einer Jagdparthie am 7. Sept. 1783 mit Bleistift niedergeschrieben wurde.

Aber Goethe konnte für sein Lied den „Gockelhahn" nicht in derselben Gestalt brauchen, in welcher dieser sich seinem sinnlichen Auge darstellte, sondern er mußte ihn erst idealisiren, d. h. einem geistigen Bedürfniß gemäß umformen, um die Gestalt zu gewinnen, die aus dem Landschaftsgemälde ein Seelengemälde macht.

Die plastischen Formen der Berge und Bäume, das Greifbare in der Natur kann der Dichter nicht so wiedergeben, wie sie dem Auge sich darstellen; selbst der Maler muß eine schöne Landschaft idealisirend ergänzen oder ändern. In dem inneren, nur dem Geiste erfaßbaren Wesen der Landschaft, gleichsam ihrer Seele, liegt die Wirkung auf uns. Der Gokelhahn verschwindet vor unsern Augen; wir sehen und empfinden nur die Stimmung des Beschauers. Ein einziges Wort genügt, um das characteristische Wesen jedes einzelnen Naturgegenstandes zur Darstellung zu bringen und ihn damit zum Typus seiner Gattung zu erheben.

Ruhe ist der Eindruck, den die abendliche Natur hervorruft; aber jedes Naturwesen in der seiner Gattung entsprechenden Weise.

Die Berggipfel sind zu allen Zeiten ruhig, denn sie schlafen auch am Tage den tiefen Schlaf aller unorganischen Natur. Bringen sie in außergewöhnlichem Grade den Eindruck der Ruhe hervor, so geschieht es durch das, was sie bedeckt. Jetzt liegt die Ruhe über den Berggipfeln ausgebreitet, wie die Decke über dem Schlafenden.

Die Baumwipfel gehören dem Pflanzenreich an, in dem die Natur bereits zu organischem Leben erwacht ist, wenn auch noch nicht zu seelischem. Sie sind zart und beweglich, aber auch den Einflüssen ihrer Umgebung schutzlos preisgegeben, weil ihnen die Kraft spontaner Bewegung fehlt, die dem Thier und dem Menschen die Gegenwehr ermöglicht. Jeder Windstoß durchwühlt ihr Inneres; der leiseste Hauch macht sie zittern. Jetzt aber spürt man in ihnen kaum einen Hauch.

Das Thierreich, dem es auch an seelischem Leben nicht fehlt, wird durch die Vögelein repräsentirt. Was ihre Seele birgt, das sagt am Tage ihr Gesang; jetzt aber schweigen sie, weil Schmerz und Lust in ihnen schlafen.

Und ein Menschenherz, dem das wache Leben des Schmerzes mehr bietet, das der Lust, hat beim Anblick der Ruhe in allen Reichen der Natur, von der es doch auch ein Theil ist, allen Grund, auch für sich auf den friedebringenden Schlaf zu hoffen, der das All umfangen hält, sei es der kurze Schlaf des Vögeleins, das am folgenden Morgen erwacht, um aufs Neue zu jubeln oder zu klagen, sei es der ewige Schlaf, der die Bergesgipfel von Schmerz nnd Lust nicht einmal träumen läßt.

Ist alles das in dem idealisirten Landschaftsbilde des goetheschen Liedes auch nur mit wenigen Worten angedeutet, so ist die Thatsache, daß das Lied auf oder bei dem Gokelhahn gedichtet ist, für das Verständniß des-

vermuthe, Bauer sei einer Geistesstörung unterlegen, da er schon früher einmal erzählte, daß er sich einige Zeit in einer Anstalt für Geisteskranke befunden habe. Hoffentlich werden die von der Londoner Polizei angestellten Recherchen bald mehr Licht in diese Angelegenheit bringen; wir können daher nicht umhin, unsere Theilnahme an dem Schicksale des jungen Mannes, möge es sich auf diese oder jene Weise aufklären, Ausdruck zu geben; B. machte auf uns jederzeit den Eindruck eines höchst ehrenhaften und gebildeten jungen Mannes, der sich auch im Kreise seiner Bekannten allgemeine Achtung zu erwerben gewußt hatte. (D. M. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin. Die Betrachtungen über die innere Lage und die weiteren Folgen bewegen sich noch immer um die Frage, ob das Herrenhaus das Schulaufsichtsgesetz annehmen werde oder nicht. Die Verschiedenheit der Angaben über diesen Punkt spiegelt ohne Zweifel das Schwanken der betheiligten Partei wieder, was an und für sich, wenn man sich der zuversichtlichen Sprache auf jener Seite nach der Abstimmung erinnert, als ein Fortschritt erscheint. In der Voraussetzung, daß die Majorität des Herrenhauses die dringende Reform hartnäckig ablehnen sollte, wird die Sache selbstverständlich nicht damit erledigt sein. Selbst eine umfassende Ergänzung des Herrenhauses würde das Gesetz in dieser Session nicht mehr annehmen lassen. Die Conservativen würden aber damit nur einen für ihre Interessen sehr bedenklichen Aufschub erlangen. Die Bestimmungen des Gesetzes würden sich in dem Unterrichtsgesetz wiederfinden, das in der nächsten Session, d. h. im Herbst, zur Vorlage kommen wird. Bei diesem allgemeinen unaufschiebbaren Gesetze würde das Herrenhaus seine letzte Probe zu bestehen haben und unfehlbar mit der Verwerfung des Gesetzes seiner eigenen gegenwärtigen Zusammensetzung ein Ende bereiten. Das alles nur, um alle möglichen Eventualitäten ins Auge zu fassen. Aber eine andere Wendung, bei welcher die Conservativen jedenfalls besser fahren würden, ist keineswegs schon jetzt ausgeschlossen. Diese werden sich wohl noch besinnen. (K. Z.)

— Dem Schw. Merk. wird geschrieben: „Es hat lange gedauert, ehe die leitenden Staatsmänner Preußens die ganze Gefährlichkeit des Herrn Windthorst erkannt haben, obwohl sie darüber durch jeden einsichtigen Hannoveraner sich leicht hätten unterrichten können. Von seiner Jugend auf ein rastloser Streber, wußte er in seiner Heimath Osnabrück durch Neubelebung der confessionellen Gegensätze sich eine gewisse Bedeutung zu verschaffen, welcher ein Sitz im katholischen Consistorium, nachher eine Stelle im Ober-Appellationsgerichte zu Celle und ein Platz in der Zweiten hannoverschen Kammer die nöthige Unterlage gab. Schon 1849 war es Windthorst, der die Bestrebungen der deutschen Verfassungsfreunde in Hannover mit täuschenden Redensarten vernichtete, dadurch aber die Aufmerksamkeit des blinden Kronprinzen auf sich zog. Trotz seines Einflusses bei dem dem Katholicismus durch ihn geneigt gemachten hannoverschen Hofe traute man ihm aber nur dann, wenn man sich in Verlegenheit sah und seiner dialektischen Schlauheit zu bedürfen glaubte, ließ ihn jedoch gern bald wieder fallen. Windthorst seinerseits hielt alle seine Verbindungen aufrecht, streckte seine Fühlfäden in alle Parteien und war genau instruirt über jede antideutsche Regung in Stuttgart, München und Wien, die er für seine Zwecke zu verwerthen mußte. Trotz seiner offen zur Schau getragenen welfischen Gesinnung, die seine Beseitigung von dem einflußreichen Posten eines Kron-Oberanwalts nach der Annexion nothwendig machte, stellte er sich im Gegensatz zu den Heißspornen der welfischen Partei sofort auf den Boden der preußischen Verfassung, um von dieser Grundlage aus alles zu thun, was der deutschen einheitlichen Entwicklung hinderlich sein konnte. Daß er nebenbei die finanziellen Geschäfte des Königs Georg geschickt führte, mag noch erwähnt werden. Die preußischen Conservativen glaubten an ihm einen brauchbaren Diener gewonnen zu haben, ohne daran zu denken, daß er sie schließlich nur zu seinen Parteizwecken benutzen werde. Dieses für einen langjährigen unbefangenen Beobachter durchsichtige System scheint jetzt endlich seine Endschaft in den höheren Kreisen erreicht zu haben, wo hinein er seine Fäden, anscheinend durch die einflußreiche katholische Familie des Fürsten Radziwill, zu schieben versucht hat, um das Vertrauen in Bismarck an maßgebender Stelle zu erschüttern. Daher die zermalmende Rede des Minister-Präsidenten gegen den kleinen, schlagfertigen, nie um Gemeinplätze verlegenen hannoverschen Ex-Minister, dessen Gefährlichkeit aber die Masse der junkerlichen altpreußischen Partei natürlich nur langsam zu ahnen anfängt." Das sollte das Herrenhaus bedenken. Es wird der Staat nicht mehr lange mit einem Herrenhause auskommen können, welches von Konservativen dieser Art beherrscht wird. Nach der „Kreuzzeitung" ist es eine Schande für eine Partei, auf äußere Umstände, d. h. auf Staatsbedürfnisse Rücksicht zu nehmen; der wahre Parteimann kennt nur sich selbst und höchstens noch seinen Vetter. Die konservative Partei hat sich nun zwar in den letzten Jahren von innen heraus entwickelt, indem die freikonservative aus ihr hervorgegangen und sich von ihr abgesondert hat, aber das Herrenhaus ist gerade der Sitz der starrsten Unbeweglichkeit geblieben. Der Staat ist jetzt so groß und hat mit dem ganzen Deutschland ein und dieselbe Regierung gemein: wie sollte es möglich sein, in Preußen einen gesetzgebenden Körper in den Händen der Ritterschaft der Mark Brandenburg zu lassen? Etwas Anderes ist das Herrenhaus im Wesentlichen nicht: es enthält die außer dem Staatsdienst stehenden Ritter der Mark Brandenburg und deren Freunde aus Pommern und andern Gegenden. So wird es aber nicht bleiben können; eine jede Körperschaft mit gesetzgebender Gewalt muß die Staatsentwickelung fördern helfen und ein Abbild des ganzen Volkes sein. (N.-Z.)

— Im Abgeordnetenhause haben sich der altkonservativen Partei zur Zeit 108 Mitglieder angeschlossen, der freikonservativen 42; welche Zahlen den lockernden Einfluß der jüngsten Jahre auf die vormals geschlossene konservative Partei zur Anschauung bringen. Hält man sich an die neuliche zweite Lesung des Schulaufsichtsgesetzes, so erscheinen die Anhänger der freien Richtung in noch größerer Stärke; denn von den beiden Parteien zusammen wurden nur 76 Stimmen gegen das Gesetz abgegeben, und für das Gesetz nicht weniger als 51. Zählt man zu jenen 76 sämmtliche Polen und Ultramontanen hinzu, so kommen im Ganzen 150 Stimmen heraus. Da die verfassungsmäßige Zahl der Abgeordneten sich auf 432 beläuft, so ist also doch keine Verbrüderung von Polen, Jesuiten und Altkonservativen im Stande, das deutsche Reich oder die Reichsregierung zu beschädigen. Man würde sich um die altkonservative Partei keine Sorge zu machen brauchen, man würde sie sich selbst und den weiteren Einflüssen der Zeit ruhig überlassen dürfen, wenn nur das Herrenhaus nicht da wäre. Aber dieses hat bei der Gesetzgebung so viel zu sagen, wie die Regierung und wie das Abgeordnetenhaus; in dem letzteren ist es vielleicht noch nicht der siebente Theil der Mitglieder, der den eigenthümlichen und schroffen Standpunkt der Mehrheit des Herrenhauses zu dem seinigen machte; aber nichts desto weniger ist dies Herrenhaus der Regierung und der gewählten Volksvertretung an Berechtigung gleich und braucht über die Benutzung seiner Macht niemandem Rechenschaft zu geben. Die Minister sind vor dem Landtage und vor dem Könige verantwortlich; die Abgeordneten müssen ihren Wählern Rede stehen; nur das Herrenhaus ist über jede Verantwortlichkeit erhaben und thut genug, wenn es von den Launen seiner Angehörigen Kunde giebt.

Vor dem großen Kurfürsten war die protestantische Religion in Deutschland von den Schweden beschützt worden. Es galt, sie zu vertheidigen gegen die Jesuiten; es galt aber auch, ausländischen Schutz, wie den schwedischen und französischen, entbehrlich zu machen; und das hat der brandenburgisch-preußische Staat geleistet. Er wurde die staatliche Kraft, deren die Glaubens- und Denkfreiheit des deutschen Volkes benöthigt war; aber freilich, um die Glaubensfreiheit beschützen zu können, mußte dieser junge Staat Grundsätze annehmen, die gerade nicht den Jesuiten gefallen konnten. Seine Stellung zur Kirche und zur Schule war ihm vorgeschrieben durch seine Lage und durch seinen Beruf. Was thut aber die konservative Partei im heutigen Abgeordnetenhause? Sie ahnt gar nichts von der Stellung eines Königs von Preußen; sie scheut sich nicht, mit den Jesuiten gegen den König zu stimmen. Eine leise Ahnung steigt denjenigen ihrer Mitglieder auf, welche in Gegenden von kirchlich gemischter Bevölkerung wohnen. (N.-Z.)

Kiel, 15./3. Februar. Die Kieler Ztg. schreibt: „Die Beschlagnahme der heutigen Morgenausgabe unseres Blattes ist erfolgt auf Requisition der Staatsanwaltschaft wegen des Leitartikels, welcher geschrieben ist unter der Inspiration eines Wortes Friedrich Wilhelm's III., der in einer Cabinets-Ordre als die eigentliche Aufgabe der Presse bezeichnete, die Pflichterfüllung der Beamten zu controliren. Die Zeitungs-Confiscationen und Preßprocesse passen nicht mehr in die Zeit, in der wir jetzt leben, sie lassen sich nicht vereinen mit einem gesunden constitutionellen Staatsleben, welches nicht allein die öffentliche Besprechung in keinem Puncte zu fürchten hat, sondern welches sie wünschen muß zur Abstellung etwaiger Mängel. Und ist das Urtheil der Presse nach der Auffassung der Staatsorgane nicht richtig, so widerlege man öffentlich mit Gründen und setze das Publicum zum Richter. Man vergesse nicht das Wort eines englischen Staatsmannes: Dadurch werden die öffentlichen Dinge am besten gefördert, daß man sie öffentlich bespricht. Ueberrascht hat uns die Beschlagnahme unseres Blattes, weil wir aus voller Ueberlegung uns versichert glaubten, nichts geschrieben zu haben, was mit den Gesetzen in Widerspruch steht. Ueberrascht sind wir ferner, weil die Tendenz des beanstandeten Artikels sonnenklar ist. Niemand wird darin die Erregung von Haß und Verachtung, Niemand einen Angriff gegen eine Person erkennen. Um nichts Anderes handelt es sich, als um den Nachweis; „die gegenwärtige Preßgesetzgebung bedarf der Reform". Im Juni 1868 nahm das kieler Appelgericht in dem Lippe'schen Preßprozeß als mildernden Umstand in Betracht, „daß früher auf die Presse und deren Uebergriffe weniger geachtet und Preßvergehen gelinder bestraft zu werden pflegten." Wir schrieben damals: „Dieser von dem höchsten Gericht des Landes aufgestellte Vergleich zwischen der Preßfreiheit zur Zeit des dänischen und des preußischen Regiments ist gewiß bemerkenswerth, wenn er auch nicht gerade für das letztere besonders schmeichelhaft ist." Heute schließen wir mit der aufrichtigen Hoffnung, daß im Interesse des Staates und einer gesunden Entwicklung bald nicht mehr ein so wenig befriedigender Vergleich gezogen werden kann." (K. Z.)

Großbritannien.

London, 15./3. Febr. Nicht von einer auswärtigen Frage droht der Regierung Gefahr zu Anfang der Session, auch von keiner irgend hervorragenden inneren; dafür könnte sie möglicher Weise an einer ganz unscheinbaren Klippe scheitern — so schrieb ich schon vor längerer Zeit. Und was der Regierung gerade jetzt noch Rettung bringt, ist die Verwicklung mit dem Auslande. In der Alabamafrage wird Ober- und Unterhaus wie Ein Mann sich zur Seite des Cabinets scharen, wenn nicht in Allem und Jedem, doch zuversichtlich in der Hauptsache, nämlich in dem Entschlusse, daß lieber der Washingtoner Vertrag in die Brüche gehe, als daß England die Aburtheilung der von America aufgestellten mittelbaren Ersatzforderungen vor das Forum des genfer Schiedsgerichtes bringe. In diesem Puncte herrscht volle Einstimmig-

---

selben eben so gleichgiltig, wie die subjective Gemüthsstimmung, die es künstlerisch objectivirt.

Die Zuhörer gelangten nun zum tieferen Verständniß des Goetheschen Ruheliedes durch des Redners weitere geistreiche Ausführungen, die sich durch mustergültige Form und Sprache auszeichneten. Wenn der Dichter seinen Gegenstand idealisirt und in seinem persönlichen Ich unser Aller Ich zusammenfaßt, hebt er uns alle empor zu seiner eigenen Höhe. Wenn ihm dies in dem Grade gelingt, wie Goethe im Ruheliede, dann fühlen wir uns mit ihm eins und bedürfen keines Kommentars, um ihn zu verstehen und zu genießen. Das genügt für den ersten Augenblick; aber das wissenschaftliche Interesse an der Dichtung ist durch den aesthetischen Genuß noch nicht befriedigt; es will die Ursache ihres Werdens oder die Art ihres Seins erforschen und nimmt dazu die Literaturgeschichte und Aesthetik zu Hülfe. Die Beziehungen zu beiden Wissenschaften wurden gründlich und geschmackvoll erörtert und namentlich Kunstform und Rhythmus, sprachliche Melodie und plastisches Element des Ruheliedes eingehend betrachtet.

Der Vortragende schloß mit folgenden Worten:

„Der Kenner hat Recht, wenn er das „Ruhelied" wegen der reichen Schönheitsfülle, die es auf engem Raume zusammendrängt, für ein Kunstwerk ersten Ranges erklärt; aber die Menge hat auch Recht, wenn sie in ihm nur die kindliche Schlichtheit eines Wiegenliedes sieht. Es ist ja auch nichts anders als ein Wiegenlied für das kindisch unruhige Menschenherz, das nur dann seine kleinlichen Sorgen vergißt, wenn die Mutter Natur es zur Ruhe bringt."

Allerlei.

Berlin. Die „Vossische Zeitung" feiert das Fest ihres 150jährigen Bestehens.

Paris. Der Faschingssonntag war ein Sommertag bei 18 Grad Wärme. Die Lilasblüthen wollen herausplatzen, schon blühen Apricosen und Pfirsichbäume. Die Polizei der Republik schickt keine Mouchards mit Blasinstrumenten und langen Papiernasen durch die Straßen um die Volksheiterkeit anzublasen und die öffentliche Meinung bonapartistisch zu belügen.

— Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die in der Erde abgelegten Eier unserer gemeinen Eidechse einen dem Lichte des Johanniswürmchens ähnlichen grünlichen Lichtschimmer ausstrahlen. Die Beobachtungen über diesen Gegenstand sind vielfach angezweifelt worden, weil die Leuchtkraft sehr bald verloren zu gehen scheint. Aber Prof. Leydig bestätigt neuerdings, daß einer seiner Bekannten bei Tübingen leuchtende Eidechseneier gefunden habe, welche indessen, wie bei allen früheren Beobachtungen ihre Leuchtkraft an dem Orte, an den sie versetzt wurden, verloren. Den Märchen-Auslegern wird diese Erfahrung willkommen sein.

— Frau Lucca wird sich im Jahre 1873 zu einer Gastreise nach America begeben. Der Contract zwischen ihr und Unternehmer Strakosch ist darüber bereits abgeschlossen.

Kitzingen. In Kitzingen wurde kürzlich eine Kindtaufe mit Gangeswasser vollzogen; der Täufling war ein Knäblein des Bezirksamts-Assessors Schlagintweit; Pathe — der berühmte Reisende Hermann v. Schlagintweit-Sakuenlünski; das Wasser war von einem indischen Freunde des Pathen aus dem heiligen Strom der Indier gesandt worden.

— Das bairische „Vaterland" schreibt unterm 6. Februar: „Gestern hatten wir ein — Nordlicht, das schauerlich anzusehen war. Auf das letzte Nordlicht folgte das Blutbad und die Verbrennung von Paris; was wird auf dieses folgen, obgleich ein Nordlicht eine bloße Natur-Erscheinung ist? Die Zeichen am Himmel, von denen die heilige Schrift spricht, gelten eben nichts mehr vor der deutschen Wissenschaft.

keit. Selbst die Radicalsten, selbst Rylands und Dilke, werden zur Regierung stehen, und allenfalls nur ein Häuflein Irländer dürfte, aus leicht begreiflichen Beweggründen, für die americanische Auffassung einstehen, ein Häuflein, dessen Gewicht nur leicht in die Wagschale fällt. Dagegen wird das Ministerium durch den Antrag Lord Stanhope's im Oberhause von wegen der fatalen, oft besprochenen Versetzung Sir Robert Collier's in den richterlichen Ausschuß des Geheimenrathes in einen unangenehmen Kampf verwickelt werden. So viel steht fest, daß eine Majorität nur erzielt wird durch die Rücksicht, das Ministerium nicht fallen zu lassen in einem Augenblicke, wo es von wegen der Verhandlungen mit America eine Nothwendigkeit ist und wo es der Opposition nicht gelegen wäre, die Verantwortlichkeit für alle Mißgriffe zu übernehmen, die bei und nach dem Abschlusse des Washingtoner Vertrages begangen wurden. (Köln. Ztg.)

Frankreich.

Versailles. Das Bien Public enthält Folgendes: „Unter den öffentlichen Conferenzen, welche zum Besten der Befreiung des Territoriums gegeben worden, befindet sich eine sehr originelle und interessante. Frau Ida Bruning, von Geburt eine Wienerin und von Herzen eine Französin, wird am 18. und 23. Februar und am 3. März drei literarisch-musicalische Vorlesungen über die bedeutendsten lyrischen Gesänge Deutschlands halten; sie wird unter Pianobegleitung die berühmtesten Lieder von Goethe, Schiller, Uhland, Bürger, Rückert, Heine commentiren, lesen und singen, um uns so eine Idee von einer Volksliteratur geben, die uns fehlt, weil man bei uns Beranger nicht mehr singt." (Köln. Ztg.)

Italien.

Rom, 12. Febr./31. Jan. Die Sonne funkelte heute mit einem Brillantlichte, wie es nur der Süden kennt, vom wolkenlosen Himmel und regte Alt und Jung zum tollsten Carnevalsscherze an. Die Balcone, Fenster und Galérieen des Corso sind dicht besetzt, die Straßen überfüllt und die Munitionen von Confetti und Blumen, die heute verschossen werden, sind ganz enorm. Prinz Humbert und seine anmuthige Frau haben auf dem gewohnten Balcon des Hotel di Roma Platz genommen. Dort staut sich die Menge immer am dichtesten, und das kronprinzliche Paar nimmt den lebhaftesten Antheil am lustigen Kampfe, während ihnen beständig ganze Körbe von Munition zugebracht wurden. Die Kronprinzessin entwickelte dabei ihre ganze naive Lebhaftigkeit und Anmuth, während der Herr Gemahl etwas blasirt und gelangweilt drein schaute. Das Pferderennen ging diesmal durch die dicht besetzte Straße ohne Unfall von Statten, doch hat sich der neuitalienische Puritanismus gewaltig gegen diesen Gebrauch aufgelehnt, der nun wohl auch der neuen Aera zum Opfer fallen wird. Rom war bis jetzt die einzige Stadt Italiens, in welcher der Carneval einen volksthümlichen Charakter behalten hatte. Wie sich das Volk hier amüsirt, davon mag der für morgen geltende Speisezettel der Vergnügungen einen Begriff geben: um 10 Uhr Morgens Theater, dann Promenade über den Corso, dann das Spiel mit den Lichtern (moccoletti), die wie Millionen von Leuchtwürmchen die ganze Länge des Corso entlang von der Straße bis hinauf in die höchsten Etagen tanzen und schimmern. Dann die Abendfeste in den Theatern, dann die Schmausereien und endlich die Spaziergänge durch die Kaffeehäuser bis zum frühen Morgen. Rom sieht heute aus, als sei es die vergnügteste Stadt auf dem ganzen Erdenrund. (K. Z.)

Fremden-Liste.

Hotel London. Kaufm. Gutmann, Apotheker Schulze, Herr von Krusenstern.

Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen

In Folge des Allerhöchst am 15. April 1871 bestätigten Beschlusses des Minister-Comités wird von der Livländischen Gouvernements-Verwaltung hierdurch zur allgemeinen Wissenschaft und Nachachtung desmittelst bekannt gemacht:

1) daß zum Umtausch der Reichscreditbillete der früheren Muster gegen Billete der neuen Form eine allendliche Frist **von einem Jahr,** vom 1. Juli 1871 an gerechnet, festgesetzt worden;

2) daß zur Beschleunigung und Erleichterung solchen Umtausches den Renteien gestattet worden, gegen die bei ihnen vorhandenen neuen Billete, Billete der früheren Muster, welche Privatpersonen gehören, umzutauschen, ohne sich dabei an die Bestimmung zu binden, nach welcher neue Billete desselben Werthes umgetauscht werden; und

3) daß nach dem 1. Juli 1872 Billete der früheren Muster weder von den Renteien noch von anderen Kreisbehörden werden angenommen werden.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. oec. pol. Ludwig von Wendrich, jur. Ferdinand Steere, chem. Woldemar Sielmann, oec. Axel von Stern und lit. comp. Emil Heß die Universität verlassen haben.

Dorpat, den 10. Februar 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 89.) Secretaire S. Lieven.

Mit Beziehung auf § 21 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. math. Fedor von Rahden, jur. Hugo Ahrens und Franz Runzler zu der Strafe zeitweiliger Ausweisung verurtheilt worden sind.

Dorpat, den 9. Februar 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 85.) Secretaire S. Lieven.

Auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät des Selbstherrschers aller Reußen ꝛc. wird von Einem Kaiserlichen Dorpatschen Landgerichte hiedurch bekannt gemacht, daß in Erfüllung Befehls des Livländischen Hofgerichts d. d. 18. Januar a. c. sub Nr. 190 das durch den gegenwärtig verstorbenen Lumiaschen Bauer Gottlieb Kerner von dem Samuel Pichlapow mittelst am 20. October 1855 abgeschlossenen Kauf-Contracts acquirirte, gegenwärtig sammt Appertinentien auf die Schwestern Caroline und Anna Kerner übergegangene, an der Werroschen Straße belegene, ein Viertel Lofstelle große Techelfersche Hofslandgrundstück sammt den darauf von dem weiland Gottlieb Kerner erbauten drei Häusern und Nebengebäuden auf Grund rechtskräftigen Urtheils des Techelferschen Gemeindegerichts d. d. 22. October a. pr. in Klagesachen des Jurri Tamm und des Michel Näkk wider die Caroline Kerner, — hieselbst zum öffentlichen Meistbot gestellt werden soll. — Es werden demnach Kaufliebhaber aufgefordert, sich zu den deshalb auf den 24. und 25. April c. anberaumten Ausbotterminen, Vormittags 12 Uhr im Sitzungslocal dieses Landgerichts einzufinden, ihren Bot und Ueberbot zu verlautbaren und sodann wegen des Zuschlages weitere Verfügung abzuwarten.

V. R. W.

Dorpat-Landgericht am 25. Januar 1872.

Landrichter A. Baron Bruiningk.

(Nr. 119). G. v. Sievers, Arch. l. Secr.

E. J. Karows Buchhandlung

in Dorpat und Fellin

empfiehlt ihr großes Lager von:

Fritz Reuter's sämmtlichen Werken.

13 Bände. Geh. 1 R. 50 K. Elegant geb. 2 Rbl.

Band I. II. **Läuschen un Rimels.** 2 Theile. 9. Aufl.
Band III. **Reis' nah Belligen.** 5. Auflage.
Band IV. **Olle Kamellen.** 1. Theil. **Woans ick tau 'ne Fru kamm. — Ut te Franzosentid.** 8. Auflage.
Band V. **Olle Kamellen.** 2. Theil. **Ut mine Festungstid.** 7. Auflage.
Band VI. **Schurr-Murr.** 5. Auflage.
Band VII. **Hanne Nüte.** 6. Auflage.
Band VIII. **Olle Kamellen.** 3. Theil. **Ut mine Stromtid I.** 7. Auflage.
Band IX. **Olle Kamellen.** 4. Theil. **Ut mine Stromtid II.** 6. Auflage.
Band X. **Olle Kamellen.** 5. Theil. **Ut mine Stromtid III.** 5. Auflage.
Band XI. **Kein Hüsung.** 5. Auflage.
Band XII. **Olle Kamellen.** 6. Theil. **Dörchläuchting.** 4. Auflage.
Band XIII. **Montecchi und Capuletti.** 3. Auflage.

Außerdem **Fritz Reuters wohlgetroffene Photographie.** 50 Kop. und **Illustrationen zu Reuter** von Hiddemann, Pietsch, Specler.

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Der praktische Kopfrechner

enthaltend Beispiele aus dem Kinderkreise und dem bürgerlichen Leben mit Berücksichtigung der in den Ostseeprovinzen gebräuchlichen Münzen, Maaße und Gewichte nebst einigen Fingerzeigen u. Erläuterungen

von **J. Spalving.**

Zweite vielfach veränderte Auflage.

Preis 90 Kop.

W. Gläsers Verlag
in Dorpat.

Abreisende.

Ed. Thraemer, gewes. Student. (1)

Achter Vortrag

zum Besten des Hilfsvereins

Sonnabend, den 12. Februar, Abends 6—7 Uhr in der Aula der Universität

Professor Dr. Volck,

Anderthalb Jahrhunderte israelitischer Geschichte.
1) Der makkabäische Freiheitskampf u. seine Folgen.

Eintrittskarten zu 50 Kop. sind am Abend des Vortrages an der Kasse zu haben.

Vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Kochbuch

für die

Ostseeprovinzen Rußlands

von

Lyda Panck.

Preis 1 Rubel 60 Kop.

In dieser neuen Bearbeitung sind sämmtliche Vorschriften, deren Zahl sich um 117 vermehrt hat, sorgfältig durchgesehen und wo nöthig geändert und ergänzt. Durch die alphabetische Anordnung und das Register läßt sich leicht unter den 1300 Nummern das Gewünschte auffinden.

W. Gläsers Verlag.

Hannemann & Co.

in St. Petersburg

Agenten des Ehstl. Landwirthschaftl. Vereins

(Telegramm-Adresse: „Hannemann Petersburg")

beehren sich hiermit anzuzeigen, dass sie vom 1. Januar 1872

Spiritus

auf allen Stationen der Baltischen Bahn empfangen.

Ein Uhrmacher,

gebürtig im **Schwarzwald,** der die **besten Bezugsquellen desselben und auch die der Schweiz kennt,** sucht, gestützt auf feinste Referenzen eine Stelle als **Geschäftsführer** oder **Reisender in den Russisch. Ostseeprovinzen.** Offerten befördert sub K. 1413 die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Sammlung kirchlicher Kernlieder.

Schulausgabe.

Dritte Auflage **1872 gebunden** 25 Kop.; mit Singweisen 35 Kopeken.

W. Gläsers Verlag
in Dorpat.

Telegraphische Witterungsdepesche

des Dorpater meteorol. Observatoriums

Donnerstag, den 22. Februar 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +	Aenderung in 24 Stunden	Wind	Temperatur Celsius.
Archangel	71	+0	SW (2)	—8
Petersburg	73	—1	SE (2)	—14
Helsingfors	68	—3	S (2)	—7
Reval	67	—3	S	—9
Dorpat	65	—3	SE (1)	—12
Riga				
Wilna	61	—3	SE (2)	—11
Warschau	57	—3	SE (2)	—9
Kiew	63	—2	SE (0)	—17
Charkow	66	—1	E (1)	—20
Odessa	73	—7	NE (2)	—17
Nikolajewsk	68	—10	N 1	—15
Tiflis	35	?	(0)	—4
Orenburg	71	+3	E (2)	—24
Jekaterinburg	50	+5	SW (2)	—16
Kasan	68	+0	W (0)	—1
Moskau	67	?	(5)	—8
Paris	70	?	SE (2)	+2

Witterungsbeobachtungen

vom 22. Februar 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.		Bewölkung.
7 M.	64,9	—12,0	60	S (2)	E (2)	3
10	64,3	—10,0	55	S (4)		2
1 Ab.	63,1	—6,8	52	S (3)	E (1)	5
4	61,6	—5,3	55	S (3)	E (2)	5
7	61,1	—6,9	62	S (4)		1
10	61,0	—6,3	62	S (4)	W (1)	10
Mittel	63,62	—8,44				4,3

Extreme der Temperaturmittel in d. letzten 6. J.: 22. Febr. Min.: im J. 1866 —15,90; Max. im J. 1867 1,04; 6 jähr. Mittel: —9,25.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 11. Februar 1872.

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe. Druck von W. Gläser.

№ 36. Sonnabend, den 12. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.
Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.
Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Telegramme. Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Abreise. Riga: Waggonheizung. Aus dem Jahresbericht des Gewerbevereins. Reval: Brandstiftung. Moskau: Hebung der Viehzucht. Russisch-Asien: Mordthaten.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Zu Ehren der deutschen Landwirthschaft. München: Die Stellung zum deutschen Reich. — Schweiz. Bern: Unentgeltlicher Schulunterricht. — Großbritannien. London: Der Dianatempel in Ephesus. — Frankreich. Paris: Das Manifest der Achtzig. — **Aus Dorpat.**
Feuilleton. Vom baltischen Schulwesen III.

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

Rigaer Börse vom 12. Februar: Amsterdam —. — Hamburg 29 7/16. — London 32 7/8. — Paris —. — 5% Inscriptionen von der 5. Anleihe 87 3/4. — Erste innere Prämienanleihe 154 Br., 152 3/4 G. — Zweite innere Prämienanleihe 154 1/2 Br., 153 G. — 5% Bankbillete — Br. — 5% kündb. livländische Pfandbriefe 99 3/4 G. — 5% unkündb. livländische Pfandbriefe 93 3/4 G. — Riga-Dünaburger Eisenbahn-Actien 156. — Flachs (Kron) 46.

Berliner Börse vom 11./23. Februar. Wechsel auf St. Petersburg 3 Wochen 92 1/8 Thlr. für 100 Rbl. — Russische Creditbillete 83 5/8 Thlr. für 90 Rbl.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 21./9. Febr. Die Commission des Herrenhauses hat ihre Berathungen über das Schulgesetz geschlossen. Der Regierungscommissar erklärte die Beschlüsse der Commission für unannehmbar. Es wird nunmehr wieder bezweifelt, daß ein Pairsschub stattfinden solle. Die Königin von Würtemberg ist in Berlin eingetroffen. Das Gerücht will wissen, es seien Spuren entdeckt worden von einer Bedrohung des Lebens Bismarcks von ultramontaner Seite. Gestern konstituirte sich hier mit 5 Millionen Grundkapital die „Deutsche Buchhändlerbank" mit dem Zweck: Centralisation des berliner und leipziger Kommissionsgeschäfts, Befriedigung der Kreditbedürfnisse des deutschen Buchhandels und Anbahnung der nöthigen Reformen. Als Banquier der Gesellschaft ist die Berliner Bank erwählt worden. Die Nationalversammlung von Versailles hat in Fraktionsverhandlungen definitiv die Forderung der Constituirung der Republik beschlossen. Gestern fand beim Grafen Chambord Gallaempfang statt. Die Wiener „Neue Freie Presse" meldet, daß die Nachricht von Reclamationen auswärtiger Mächte in Anlaß des galizischen Ausgleichselaborats unbegründet sei.

Wien, 20./8. Febr. Der Entwurf des Neuwahlgesetzes ist in dritter Lesung mit 104 gegen 49 Stimmen angenommen.

Paris, 20./8. Febr. Eine hier eingegangene Nachricht aus Rom versichert: Der Papst unterzeichnete am letzten Sonntag ein Cirkulair, enthaltend die Zusammenberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung auf Malta oder in Tyrol. Der Papst soll den 15./3. März aus Rom abreisen.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 12. Febr. Herr H. v. Samson-Urbs, der Präsident des livländ. Vereins für Landwirthschaft und Gewerbe, ist gestern nach St. Petersburg abgereist; die besten Wünsche und Hoffnungen begleiten ihn aus Stadt und Land; und so wird er wohl bald mit dem längst Erwarteten, auf das wir geduldig harren, zu uns zurückkehren.

Riga. Im technischen Verein referirte Oberingenieur Pander über die von ihm vorgenommenen Versuche der Heizung von Waggons mit comprimirter Kohle. Während bisher die Waggons mittelst eingelegter Wärmflaschen, mittelst eiserner und Kachelöfen, durch Wasser oder Dampf 2c. geheizt wurden, sucht sich in neuerer Zeit die Heizung mittelst comprimirter Kohle Geltung zu verschaffen. Diese Kohle bildet kleine viereckige Täfelchen, welche an einer Längsseite zum Glühen gebracht und auf ein Drahtnetz gelegt werden, auf welchem sie langsam fortglühen und eine bedeutende Wärme erzeugen. Nach den vom Referenten auf der Riga-Mitauer Eisenbahn angestellten Versuchen erheizten 5 Kohlenstücke, beim stehenden Wagen, ein Coupé zweiter Klasse auf 16 bis 21 Grad Celsius bei einer Außentemperatur von 0 Grad. Zur Erzielung desselben Wärmeeffectes während der Fahrt würde jedoch das doppelte Quantum gebraucht. Obgleich die Reisenden, die sich in dem auf solche Weise geheizten Coupé befanden, keine besonderen Beschwerden verspürten, so glaubt der Vortragende doch, daß sich Kohlenoxydgas gebildet habe, wie denn auch auf ausländischen Bahnen sehr bedenkliche Erkrankungsfälle bei der Benutzung der vorgenannten Kohle stattgefunden haben. Man führt dort deshalb die Verbrennungsproducte durch einen besonderen Schornstein ins Freie, wodurch nur die strahlende Wärme zur Geltung kommt. Die Heizung mit der comprimirten Kohle kostet pro Wagen 3 bis 5 Rbl. täglich, je nach der Stärke der Kälte, während auf der Riga-Mitauer Bahn die Beheizung aller Wagen erster und zweiter Klasse mittelst Sand und der der dritten Klasse mittelst Oefen täglich nur ungefähr 2 Rbl. kostet. (Rig. Z.)

Riga. Aus dem Jahresbericht des Gewerbevereins ist für uns noch anzumerken, daß der Beitrag **nur drei** Rubel beträgt und daß 1871 1064 neue Mitglieder eintraten. Von den 3326 Mitgliedern sind Handwerker 30%, Kaufleute 41%, Techniker und Künstler 7%, Handwerksmeister werden 465, Handwerksgesellen 413 gezählt. Damenkarten wurden 44 ausgegeben. Mitglieder auf Lebenszeit gegen Einzahlung von mindestens 50 Rbl. existiren 7. Gegen Rückgabe von Bauactien werden Mitgliedskarten auf mehrere Jahre je nach dem Betrage ausgereicht. Der Vorstand hält seine Sitzungen öffentlich, hatte aber meist kaum 30 Zuhörer; er beklagt, daß seine Beschlüsse selten allgemeinen Beifall finden, und spricht den Wunsch aus, daß sich in Zukunft die Unzufriedenheit mit seinen Beschlüssen weniger in den Restaurationsräumen und auf den Kegelbahnen des Vereins, als vielmehr in motivirten Anträgen in den Vorstandssitzungen Ausdruck verschaffe. Den Sängerkreis bildeten 74 Männer, welche zweimal wöchentlich übten. Die Gründlichkeit, mit der sie dem Studium deutschen Männerquartettgesanges oblagen, zeigte sich in den vortrefflichen Leistungen, welche an 14 Abenden die Vereinsmitglieder erfreuten. Außer seinem Wirken im Verein hat der Sängerkreis bei allen Gelegenheiten, bei denen die Männergesangvereine Rigas zu gemeinsamem Handeln sich vereinigten, als gleichberechtigter und gleichgeachteter unter den Brudervereinen sich ihren Unternehmungen angeschlossen. Der gemischte Gesangverein von 49 Damen und 48 Herren wirkte an vier Vereinsabenden unter ungetheiltem Beifall der Zuhörer. Der Schachclub zählt 45 Zuhörer. Der Gewerbeverein war im Laufe des vergangenen Jahres bemüht, in Verbindung mit den Brudervereinen in unsern Provinzen ein eigenes Organ für die Interessen der Gewerbevereine ins Leben zu rufen. Da die betreffenden Verhandlungen zur Zeit noch nicht zu einem Abschlusse gediehen sind, wird es dem nächsten Jahresberichte vorbehalten, ausführlichere Nachrichten über diesen Gegenstand zu bringen.

Reval. Die „Z. f. B." berichten: Am 17. v. M., 5 Uhr Morgens, brannte das hölzerne Schulhaus der Seyerschen Bauergemeinde vollständig nieder.

Vom baltischen Schulwesen.

III.

Wir wurden vorgestern in der Aufzählung der Dörptschen Mädchenschulen unterbrochen, von den folgenden hat nur noch die höhere Stadttöchterschule das Recht, beim Abschluß des Cursus die Prüfung der Schülerinnen auf das Amt einer Hauslehrerin in der Anstalt selbst abzuhalten.

Dorpater Mädchenschulen.

II.

3) *Höhere Stadt-Töchterschule, seit 1853 mit 3, seit 1857 mit 5, seit 1871 mit 6 Klassen. — 188 Schülerinnen. — Schulgeld 7, 8, 9, 11, 12, 14 Rbl. halbj.; — außerdem für Auswärtige ein Zuschlag von 3 Rbl. — Gehalt für den russ. L. 142 Rbl. — Vorsteherin und Lehrerin Fr. Emma v. Rieckhoff (29. Dec. 1865). — Inspector und Lehrer d. Rel. Th. Pfeil, Pastor diac, (1. Aug. 71). — Lehrerinnen: Frl. Amalie Kemmerer (18. Aug. 53); — Frl. Minna Beckmann (19. August 57); — für Handarb. Frl. Natalie Feldmann; — wiss. Lehrer: Aug. Arnold (25. April 58); — Lehrer der russ. Spr. Reimers; — Stundenlehrer Dir. emer. v. Schroeder, Pastor Schwartz, Pastor Lütkens, Oberlehrer Paulson, Oberl. Dr. Schneider, Oberl. Frese; — Lehrer Carl Müller; — für Franz. Ulysse Simon; — Zeichn. Woldemar Krüger. — Ln. für d. Russ. Frl. Lütkens.

4) Stadtelementartöchterschule. — 2 Klassen. — Vorsteherin u. Ln. Frl. Agnes Frey (1869); — Elementar-Ln. Frl. Olga Dörbeck (4. August 55). — 82 Schülerinnen. — Schulgeld I. Kl. 2 Rbl. 50 K., für Auswärtige 4 R. 50 K.; II. Kl. 2 R., für Auswärtige 3 R. 50 K. halbjährlich.

5—10) Frl. Johanna Zahrens (1851). — 30 Schn. — 10 Rbl. — Ln. Frl. Ljubowsky.
Frl. Alwine Schumann (1863). — 10 Schn. — 20 Rbl. — L. Priester Schestakowski.
Fr. Hermine Müller (1857). — 5 Schn. — 14 R.
Fr. Mathilde Zilchert (1871). — 2 Kl. — 40 Schn. — 20 und 30 Rbl. — Ln. Frl. E. Lieth, Fr. Brandt.
Frl. Agnes Redlin (1871). — 10 Schn. — 10 R.
Armen-Mädchenschule des Hülfsvereins. — 120 Schn. — Schulg. 2 Rbl. — L. Beckmann: Ln. Frl. Agnes Beckmann.

11) Marien-Hülfe, Erziehungs-Anstalt des Hülfsvereins. — 16 Zöglinge. — Frl. Tennisfeld.

12) Kinderbewahr-Anstalt des Hülfsvereins für Knaben und Mädchen. — Lehrerinnen Fr. Pastorin Frantzen. — 50 Kinder.

Es ist wohlthuend, diese lange, stolze Reihe von Männern und Frauen, welche wir, als beim Dörptschen Schulamt betheiligt aufführten, zu überblicken; welch eine Fülle von Tüchtigkeit und Kenntnissen breitet sich da vor uns aus, welch ein Reichthum von Kraft und Arbeit, von Mühe und Sorge, von Glück und Zufriedenheit birgt sich hinter dieser scheinbar dürren Aufzählung von Namen; und viele von denen, die sie tragen, sind diesem, andere jenem von uns durch Liebe und Dankbarkeit in die Herzen hineingewachsen; wir bergen und behüten dort ihre Bilder wie in einem Heiligenschrein.

Wenn nach Washington's Ausspruch die Volksbildung der sicherste Boden für das Volksglück ist, so sorgen alle die genannten für unser aller Glück, indem sie die Kinder „in den städtischen Schulen" bessern und belehren, erziehen und unterrichten; und ihre ganze Lebensarbeit sollte verfehlt und vergebens sein?

Denn kürzlich hat ein Schulmann, freilich ohne Verhör und Untersuchung, folgendes unfehlbare Urtheil gefällt:

„Die Lehrer trifft kein besonderer Vorwurf, wenn unsere Bildungsverhältnisse, besonders in einzelnen Gesellschaftsgruppen, unbefriedigend sind. Ebensowenig ist es ihre Schuld, wenn wir unter uns wenig kernige und markige Männer haben, redegewandt und thatkräftig, voll Ueberzeugungstreue und Glaubensmuth. Wir produciren aus den Kindern des Landes in unsern städtischen Schulen im Ganzen nur mittelmäßige Menschen, unsicher in Kenntnissen, unbeholfen in der Sprache, arm an Gedanken, schwach an Willen."

Nun da haben wir nicht viel mehr zu erwarten, als richtige Waschlappen. Es ist nur ein Glück, daß dies Verdammungsurtheil in Bausch und Bogen, diese Vernichtung von Mann und Maus nur das starke Geschlecht trifft; zu Ehren der Damen und zu unserm Trost bleibt das schöne Geschlecht doch immer die bessere Hälfte; und auch die Lehrer bleiben durch mildernde Umstände wenigstens vorwurf- und schuldlos.

Aber diese entarteten und verworfenen Generationen von Männern und Knaben; Die Pariser Kommune würde sie mit Petroleum von der Erde vertilgen; wir aber müssen mit christlicher Liebe schon unsere mittelmäßigen Brüder und Söhne hinnehmen und weiterlieben, so wie sie sind: „unsicher in Kenntnissen, unbeholfen in der Sprache, arm an Gedanken, schwach an Willen." Gott besser es wenigstens!

Zu bewundern ist dabei nur, wie harmlos solche schlechte Censur weiter colportirt wird! Und all dieser entsetzliche Lärm, tant de bruit pour —? Weil in deutschen Schulen Estnisch nicht die Lehrsprache ist. Wir wollen von allem andern absehen und nur ein praktisches Bedenken anführen: Wo ist der „Diesterweg" auf Estnisch, der bewährte „Wegweiser" für unsere Lehrer? Wo ist der „kleine Raumer" auf Estnisch für den Gesang der Kinder? Wo ist der „Pape" und „Georges" auf Estnisch, um unsern Brüdern Griechisch und Latein zu übersetzen?

Die Revalsche Zeitung beklagte kürzlich, daß unter den im Jahre 1871 erschienenen estnischen Büchern sich nur drei finden, die in der Schule gebraucht werden könnten, nämlich eine Heimathskunde, eine Erdbeschreibung und ein russisch-estnisches ABC. Es wird dort hinzugefügt: „Während die estnische Presse einerseits wiederhallt von der gewiß sehr berechtigten und nicht oft genug zu wiederholenden Mahnung: Unterricht, Bildung, Schulen

Der Schaden des Schulmeisters Jaan Mats an Korn, Viehfutter und Wirthschaftsgeräthen beträgt über 100 Rbl.; dem Bruder desselben, Michel Mats, sind 53 Rbl. baares Geld und Kleidungsstücke im Werthe von 15 Rbl. verbrannt. Das Schulhaus war bei der ehstländischen gegenseitigen obligatorischen Gouvernements-Feuerversicherung für 90 Rbl. verassecurirt. Der Seyer'sche Bauerknabe Anton Brandt, 12 Jahr alt, ist geständig, auf Anrathen des Seyerschen Bauerknaben Karl Waan, 17 Jahre alt, welcher dieses aber ableugnet, das Schulhaus in Brand gesteckt zu haben. (Rev. Z.)

Moskau. Die „Russ. Welt" vernimmt, daß neuerdings das Statut der Moskauer Gesellschaft zur Hebung der Viehzucht in Rußland bestätigt sein soll. Der Zweck dieser Gesellschaft ist: das Einführen der gezüchteten ausländischen Racen aller nützlichen Hausthiere in Rußland, das Ergreifen von Maßregeln zur Erhaltung und Veredelung der in Rußland bereits bestehenden Racen, sowie die Verbreitung rationeller Kenntnisse über die Entwickelung, die Erhaltung und die Erziehung der Hausthiere. Die materiellen Mittel der Gesellschaft bestehen in einmaligen Gelddarbringungen, den jährlichen Beitragszahlungen der Mitglieder und den Einnahmen aus den Unternehmungen der Gesellschaft. (Rig. Z.)

Russisch-Asien. Einer Correspondenz der „Turkestaner Ztg." aus der uralskschen Befestigung entnimmt die „Nord. Pr.", daß im Jahre 1871 ungewöhnlich früh Schnee gefallen ist und die Nachtfröste 10° Reaumur erreichten. Die Truppen, welche die Poststraße in der Steppe vor Räubern behüteten, sind in ihre Winterquartiere zurückgekehrt. Dieser Umstand veranlaßt den Correspondenten zu Befürchtungen, daß die Mordthaten in der orenburgschen Kirgisensteppe wieder ihren Fortgang nehmen würden und läßt ihn der Grabhügel erwähnen, welche die Opfer der Räubereien decken. Unter jenen erwähnt er auch des an der Station Karassaj auf seiner Reise von Taschkent im Jahre 1870 ermordeten Herrn Kirbarth und seines Reisegefährten Waller, der von den Kirgisen an die Grenze Chiwas geschleppt und wer weiß wo ermordet wurde. Der Tod des Letzteren ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Räuber dem Chan von Chiwa den zehnten Theil ihres Raubes ausliefern müssen, und da sie bei Waller gegen 3000 Rbl. Silbermünze fanden, dachten sie, es wäre besser, den hohen Tribut nicht zu entrichten, und den einzigen Zeugen, der ihnen gefährlich werden konnte, zu beseitigen. Waller ward erstochen. (Rig. Z).

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 20./8. Febr. Laut eines von der Kön. großbritannischen Botschaft dem Reichskanzler-Amte zugegangenen Schreibens hegt das britische Gouvernement in Indien den Wunsch, mit den deutschen Handelskammern, landwirthschaftlichen Vereinen und ähnlichen Instituten über Gegenstände des Ackerbaues und Handels, über Verbesserungen von Maschinen in direkte Verbindung zu treten. Das genannte Gouvernement erklärt sich seinerseits gern bereit, den gedachten Organen des deutschen Handels 2c. die etwa gewünschte Auskunft über indische Handels- und Ernte-Verhältnisse direkt zu ertheilen. Die für das Gouvernement bestimmten Korrespondenzen sind zu adressiren: to the Secretary to the Governement of India in the Departement of Revenue, Agriculture and Commerce, Calcutta. Die Königlich großbritannische Regierung hat den Wunsch ausgesprochen, die vorstehende Mittheilung zur Kenntniß der betheiligten Persönlichkeiten gebracht zu sehen. (Nat.-Ztg.)

München. In der zweiten Kammer sprach der Premier Gegnenberg-Dux über die Stellung zum deutschen Reich Folgendes: Die rechtlichen und die staatsrechtlichen Momente, welche der gegenwärtige Initiativantrag darbietet, sind von beiden Seiten des Hauses genügend erörtert worden. Es kommt nicht darauf an, was die Herren Antragsteller mit diesem Initiativantrage gewollt oder nicht gewollt, welches der beabsichtigte Zweck derselben sei, ob er mit Recht oder Unrecht als reichsfeindlich bezeichnet werde, — es kommt darauf an, wie dieser Antrag in Deutschland aufgefaßt und empfunden wird. Täuschen Sie sich darüber nicht, in ganz Deutschland wird er als ein Angriff aufgefaßt, dessen Spitze gegen das Reich und gegen die Reichsverfassung gewendet ist, und man wird in ihm nichts Anderes sehen als den Versuch, eine Schranke aufzubauen gegen diejenige Entwicklung der Reichsverfassung, ohne welche der gegenwärtige Zustand auf die Dauer unhaltbar ist. Die Neugestaltung Deutschlands ist auf faktischer Grundlage erwachsen; sie ist das Ergebniß eines schweren blutigen Krieges; noch unter den Waffen wurden die Verträge von Versailles abgeschlossen, und aus ihnen ging die Reichsverfassung hervor. Daß sie nicht unter solchen Umständen, wie die Minerva aus dem Haupte Jupiters, vollendet hervorgehen konnte, ist klar, sie bedarf unbedingt der Entwickelung. Betrachten Sie das Gebäude, meine Herren, es stehen vorläufig nur die Säulen und über ihnen das Dach, innen ist es noch unwohnlich. Der Organismus bewegt sich fieberhaft, die Räder knarren und ächzen, und so, wie die Dinge stehen, würde die Fortdauer auf die Länge unmöglich sein, es muß eine Entwickelung unseres deutschen Verfassungslebens eintreten. Wenn diese Entwickelung wirklich nicht durchführbar sein sollte, dann, meine Herren, dann sind nur zwei Dinge möglich, entweder der erneute Zerfall Deutschlands, oder der Einheitsstaat. Deutschland wird nicht zerfallen, und daß der Einheitsstaat nicht über uns hereinbreche, das scheint mir gerade die politische Aufgabe Bayerns zunächst zu sein. In einem Bundesstaate, gilt jedes Bundesmitglied genau so viel, als es werth ist, und es ist genau so viel werth, als es leistet. Die Frage, was Bayern gilt, welche Stellung es einnehmen werde in Deutschland, diese Frage hängt ab von den Leistungen Bayerns für die Gesammtheit. Ich frage Sie nun, welches wird dann die Stellung Bayerns, wenn Sie diesen Antrag annehmen? Sie schaffen einen Konflikt nutzlos und gefährlich, einen Konflikt, für dessen Lösung kein Ministerium eine Verantwortung übernehmen kann. Sie charakterisiren Bayern als denjenigen Staat, welcher allein sich der Entwickelung der Reichsverfassung entgegenstellt, sie drängen ihn in die Stellung der Negation. Wir werden isolirt stehen im Deutschen Reich. Wenn wir diesen Antrag annehmen, so haben wir keinen Bundesgenossen; ich glaube, darin allein liegt schon ein schweres Bedenken. Nicht hier ist der Platz, auf dem Sie die Rechte und die Selbständigkeit Bayerns sichern und erhalten können, in Berlin, ich wiederhole das, in Berlin ist der Kampfplatz. Was Sie dort leisten werden, das wird Ihnen die Selbständigkeit sichern. Die Mauer, die Sie hier aufführen, ich bin es überzeugt, diese Mauer wird Sie nicht schützen, und selbst wenn dies eine Zeit lang der Fall wäre, dann würden Sie politisch hinter ihr ersticken. Wenn sie umgeworfen wird, dann haben Sie den Einheitsstaat, dann ist es zu spät! Was der Geschichte Deutschlands in Wirklichkeit ins Gesicht schlägt, was dem Geiste der deutschen Verfassung geradezu widerspricht, was die Krone nicht will, was das Land nicht will, was Sie nicht wollen, was wir nicht wollen, was die Antragsteller nicht wollen, gerade das fördern Sie mit diesem Antrag! (St.-A.)

Schweiz.

Bern, 19./7. Febr. Der Nationalrath hat bei wiederholter Berathung des sogenannten Schulartikels der revidirten Bundesverfassung seinen Beschluß aufrecht erhalten, daß der Bund zur Errichtung polytechnischer und anderer höherer Lehranstalten befugt ist, daß den Kantonen die Sorge für obligatorischen und unentgeltlichen Unterricht in den Volksschulen obliegt, und daß der Bund über das Minimum der Forderungen zu bestimmen hat, welche an die Volksschulen zu stellen sind. Der Antrag, daß den Kantonen zu Einführung des unentgeltlichen Unterrichts in den Volksschulen eine dreijährige Frist zu lassen sei, wurde angenommen. (St.-A.)

Großbritannien.

London. Nachdem die Stätte des Diana-Tempels in Ephesus, eines der „sieben Weltwunder der alten Welt", vor etwa einem Jahre nach langen Arbeiten über allen Zweifel festgestellt worden ist, hat Mr. Wood, welcher die Ausgrabungen für das britische Museum leitet, im Laufe der letzten 12 Monate einen großen Theil des Tempels bis auf den Boden blosgelegt und — wie der „Times" aus Smyrna geschrieben wird — verschiedene, mehr oder weniger verstümmelte architektonische Marmorblöcke aufgefunden, aus denen sich schließen läßt, daß die Proportionen des Bauwerkes weit großartiger waren, als die irgend eines anderen Ueberbleibsels griechischer Architektur. — Diese Säulen nämlich, welche noch so da lagen, wie die Zerstörer der byzantinischen Zeit sie liegen ließen, messen nicht weniger als sechs Fuß im Durchmesser, und das ungeheuere Gewicht derselben hat es nothwendig gemacht, das englische Marine-Ministerium um Hülfeleistung anzugehen. Dieses stellte dann auch das große Panzerschiff „Caledonia" zur Verfügung, und seit Anfang Januar ist dasselbe mit dem Einladen der von Mr. Wood für das britische Museum ausgewählten Marmorsäulen beschäftigt. Der größte Block, welcher über 11 Tons wiegt, ist ein Theil einer der von Plinius erwähnten 36 elevatae columnae und zeigt Herkules, wie er mit einer weiblichen Gestalt ringt, während auf einem anderen Bruchstück die unteren Hälften einiger sitzenden und stehenden weiblichen Figuren zu sehen sind. Der Tempel war im jonischen Styl aufgeführt, und Mr. Wood hat die Bruchstücke so gewählt, daß sich ein Urtheil bilden läßt, wie die Basis, das Kapitäl und die Anordnung im Allgemeinen gewesen ist. Noch Ende Januar sollte die „Caledonia" mit ihrem werthvollen Kargo nach England absegeln. (St.-A.)

---

thun uns noth! — andererseits aber auch ihre Spalten gefüllt sind von Klagen über die Mängel unseres Schulwesens, über den niedrigen Stand der Schulen u. s. f., und während man nun gar eine höhere Bildungsanstalt mit rein ehstnischem Sprachcharakter projectirt und lebhaft vertritt, — so ist's auf dem Gebiete der Herbeischaffung des unumgänglichen Materials für diese Bestrebungen fast ganz „wüste und leer", hier und da ein spärliches Lebenszeichen, aber nirgendwo eine Lebens- und Productionskraft, die den Beweis nur annähernd führte, daß, neben der besseren Einsicht einiger weniger Volksgenossen und neben der üppig wuchernden Lust Vieler zum Tadeln und Kritisiren des Vorhandenen, auch Arbeitslust und Leistungsfähigkeit vorhanden sind, um das Besserwissen und Bessermachen praktisch werden und in's Leben treten zu lassen. Wir haben nichts gegen das Tadeln und Kritisiren, auch nichts gegen ein Vorwärtsstreben, das in übersprudelnder Kraft durch die Wand zu rennen sucht, aber es macht immer und überall einen deprimirenden Eindruck, wo man vor lauter Kritisirsucht das vorhandene Gute ignorirt und mißachtet, daher auch nicht ausnutzt und, stets auf einem Flecke stehen bleibend, nur „Vorwärts" schreit, aber nicht fortschreitet. Das Leben und der Sieg ist nicht bei der Negation und dem leidenschaftlichen Begehren des Sieges, sondern bei der Position und den unüberwindlichen Mächten der Arbeit. Wo in gemeinsamer Arbeit positiv Tüchtiges geleistet wird, da liegt eine Einigung rechter Art vor, und sprießt aus diesem Boden die nationale Einheit als organische Blüthe hervor, so ist ihre Existenz nicht nur Thatsache, sondern hat so lange Bestand, als sie naturgemäß aus dem Mutterboden frische Kräfte und Säfte zieht. Vereinigt man sich zur Erstrebung irgend eines Zieles, ohne die Basis gemeinsamer Arbeit, so bleibt's bei Worten und beim Wünschen, das Ziel aber rückt um nichts näher."

An einer andern Stelle der Rev. Z. wird das neueste Heft der baltischen Monatsschrift besprochen und bemerkt:

„Die Redaction wendet sich zum Schluß eingehender zu der wichtigen Frage des Volksschulwesens und macht auf die Gefahren aufmerksam, welche durch die in neuerer Zeit aufgetauchten Bestrebungen zur Begründung einer nationalen ehstnischen oder lettischen höheren Bildung, überhaupt zugefügt werden könnten. Wir schließen uns dem in dieser Beziehung Gesagten mit voller Ueberzeugung an und empfehlen diesen Abschnitt des Aufsatzes allen Volksmännern zur Einsicht, welche in unzeitigem Eifer mit dem Feldgeschrei Vorwärts unaufhaltsam einer rückgängigen Bewegung zustreben."

Zu welchen Erfolgen aber gemeinsames und einträchtiges Zusammenarbeiten führen kann, das bezeugt der Hinweis auf einen Dörptschen Schulmann in der guten alten Zeit, den wir in der „Nordischen Presse" finden. Sie bespricht die Verdienste unsers verstorbenen Iwan Pawlowsky bei Gelegenheit neuerer lexikalischer Arbeiten zu Gunsten der russischen Sprache von Friedrich Booch, Adam Frey und N. Lenstroem. Wir lesen dort!

„Die tausendjährigen Wechselwirkungen zwischen dem russischen und deutschen Volke, wie sie von alten Zeiten her bestanden, mußten sich begreiflicherweise auch in frühzeitiger Schaffung von Lehrmitteln bemerkbar machen für Erlernung der einen und der anderen Sprache. Keines unter allen europäischen Völkern hat deren so viele aufzuweisen, als das Deutsche. Wenn ihm zunächst wenigstens die ganze Arbeit in diesem wahrhaft internationalen Streben allein zufiel, so kamen ihm später auch russischerseits tüchtige Kräfte zu Hülfe, wie vor Allen Pawlowsky bewiesen hat, dessen Name für alle Zeiten in dankbarem Andenken bleiben wird.

Fassen wir nur den lexikalischen Theil dieser Lehrmittel ins Auge, so lassen sich füglich drei Perioden in der Entwickelung desselben unterscheiden, die sich an die Namen Schmidt, Pawlowsky und Booch-Frey knüpfen.

Die Schmidt'schen Wörterbücher waren lange Zeit hindurch hochgeschätzt, trotz ihrer vielfachen Mängel. Die ziemlich gleichzeitige Arbeit von Heym (zugleich französisch) bot dem eingehenderen Studium noch weniger Material als Schmidt. Zwischen Schmidt und Pawlowsky, der Zeit nach, stehen die Reiff'schen Wörterbücher in vier Sprachen (auch englisch). Ueber ihre Unzulänglichkeit, ja selbst Unzuverlässigkeit in dem wirklich Gegebenen ist heute kein Zweifel mehr.

Da erschien Pawlowsky's Werk (Riga bei Kymmel). Die Freude über dieses vorzügliche Wörterbuch war so groß, daß man das Verdienst des Alten vergaß und selbst Schmidt mußte es sich nunmehr gefallen lassen, ein Lügenschmidt genannt zu werden. Ohne ihn und die Vorarbeiten Anderer hätte Pawlowsky aber seine wirklich bessere Arbeit auch nicht liefern können. Lange Zeit galt Pawlowsky als das erreichte Ideal. Erst in der letzten Zeit lernte man dieses Werk kritischer würdigen und fand, daß es gar Manches zu wünschen übrig läßt. Pawlowsky hatte sichtbar nach dem Vorbilde, des Mrongovius gearbeitet (polnisch-deutsch und deutsch-polnisches Wörterbuch, Königsberg). Die Phraseologie galt ihm sehr viel, darüber aber wurde der Reichthum an Wörtern beeinträchtigt. Alles was die Sprache in neuerer Zeit auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, der Technologie u. s. w. geschaffen hatte, war nur mäßig berücksichtigt. Die Stimmen nach einem neueren Wörterbuche wurden lauter und lauter. Ein Umstand begünstigte Konkurrenz-Unternehmungen. Seit mehreren Jahren bereits fehlt der russisch-deutsche Theil des Pawlowsky'schen Wörterbuchs im Buchhandel; jedenfalls wohl nicht durch die Schuld der ehrenwerthen Verlagshandlung.

Es erschien das deutsch-russische Handwörterbuch von Booch und Frey. Beide Verfasser haben sich zu dieser Arbeit sehr glücklich zusammengefunden. Booch hat eine bedeutende lexikographische Routine; seine fast alle europäischen Sprachen umfassenden Arbeiten sind weit und breit bekannt. Sein vorzügliches polnisch-deutsches und deutsch-polnisches Wörterbuch (Leipzig bei Häffel) hat alle

Frankreich.

Paris, 16/4 Februar. Ein Artikel des "Journal des Paris: „Das Manifest der Achtzig", lautet: Ungefähr 80 Mitglieder der Rechten, unter welchen wir die Herren Arthur de Cumont, de Meaux, Baragnon, Depeyre citiren, sind über ein politisches Manifest einig geworden. Es ist das Manifest, welches man mit Anrecht das Manifest Moulin nennt und das wir richtiger und einfacher das Manifest der 80 nennen. Das in Rede stehende Manifest wurde der Oeffentlichkeit noch nicht übergeben. Seinem Hauptinhalte nach ist es aber bereits bekannt. Die Urheber und Unterzeichner des Manifestes der 80 wollen die erbliche und traditionelle, aber zugleich die konstitutionelle und parlamentarische Monarchie. Mit anderen Worten, sie wollen das Haus Frankreich wieder auf den Thron setzen; aber sie wollen, daß es die Bedingungen annimmt, welche die der modernen Regierungen sind. Es ist einfach und klar. Dieses ist der Zweck. Was die Mittel anbelangt, so ist das Manifest der 80 nicht weniger deutlich. Seine Urheber und Unterzeichner erkennen das Recht der Nation an, ihre Regierung zu wählen. Sie erwarten den Triumph ihrer Ideen nur von der Diskussion und dem Votum. Sie machen nur einen Aufruf an das von seinen frei gewählten Mandataren vertretene Land. Von der weißen Fahne kein Wort. Das Stillschweigen darüber hat eine Bedeutung, welche man nicht hervorzuheben braucht. Das Manifest der 80 erkennt endlich die politische und bürgerliche Gleichheit an. Man sieht, es ist ein ganzes System, welches sich in zwei Worten zusammenfassen läßt: Versöhnung der traditionellen Monarchie mit der modernen Gesellschaft, des erblichen mit dem nationalen Rechte. Wir zögern nicht, es zu sagen, weil es die Wahrheit ist. Die Unterzeichner des Manifestes der 80 haben einen wichtigen Schritt gethan. Sie haben sich auf ein Terrain gestellt, welches für uns vollkommen annehmbar ist. Die Frage ist jetzt, zu wissen, ob die ganze Rechte, wie besonders der Graf von Chambord, ihnen auf dieses Terrain folgen werden. Wir sind nicht berechtigt, dem erhabenen Oberhaupte des Hauses Frankreich Rathschläge zu ertheilen. Es ist Sache seiner Freunde, ihn die Stimme ihrer Erfahrung und ihrer Ergebenheit vernehmen zu lassen. Wenn aber der Graf von Chambord, durch eine große patriotische Bemühung einige ohne Zweifel achtungswerthe, aber zu absolute Ideen aufopfernd, in seinen Hauptpunkten das Manifest der 80 annehme, so könnte es in Frankreich von diesem Augenblicke an augenscheinlich nur eine einzige monarchische Partei geben. Was uns anbelangt, so ist unsere Pflicht uns vollständig vorgezeichnet. Wir haben es immer gehört, und wir wiederholen es: Wir repräsentiren keine dynastischen Ansprüche; wir repräsentiren politische Prinzipien. Diese Prinzipien sind folgende: „Die bürgerliche Gleichheit, die politische und religiöse Freiheit, die konstitutionelle Regierung." Diese Prinzipien, wir finden sie in ihrer Wesenheit in dem Manifest der 80 wieder. Wenn dieses Manifest die Richtschnur derer wird, welche es angenommen und unterzeichnet haben, so wird in Zukunft uns nichts verhindern, mit ihnen zu gehen; Alles fordert uns im Gegentheil dazu auf: Wir können von ihnen noch durch Fragen getrennt sein, die ihre Wichtigkeit haben, die aber keine wesentlichen Fragen sind. Es ist nicht der Augenblick, um über solche Fragen zu diskutiren; es ist nicht der Augenblick, das aufzusuchen, was uns trennt; es ist im Gegentheil der Augenblick, das aufzusuchen, was uns vereinigen kann. (St.-A.)

— Das „Journal de Paris" enthält folgende Mittheilung: „Die Antwort des Grafen von Chambord ist eingetroffen. Sie macht seiner Weisheit und seinem Patriotismus alle Ehre. Der Prinz, ohne dem Manifest der 80 persönlich seine Zustimmung zu geben, ist der Ansicht, daß seine getreuesten Freunde es unterzeichnen können. Das Manifest der 80 wird also aller Wahrscheinlichkeit nach das Manifest der ganzen Rechten werden. Andererseits hat das rechte Centrum in der Form eines Briefes ein anderes Manifest gemacht, welches mit dem der Rechten in den Hauptpunkten übereinstimmt, obgleich es natürlich in liberalerem Sinne abgefaßt und Betreffs der Fahnenfrage sich deutlicher ausdrückt. Es ist daher unbestreitbar, daß eine wichtige Annäherung zwischen den großen monarchischen, konservativen und liberalen Parteien stattgefunden hat. Man würde sich jedoch irren, wenn man glaubte, daß diese Annäherung eine konstitutionelle Proposition im monarchischen Sinne zur Folge haben würde. Die monarchische, konservative und liberale Partei hat keineswegs die Absicht, die Ordnung der provisorischen Dinge zu erschüttern, welche sie in Bordeaux gegründet hat. Sie will die Ruhe des Landes durch nicht zeitgemäße Anträge nicht stören. Sie begnügt sich, für die Zukunft ihre monarchischen Bevorzugungen zu bekräftigen. Nur wenn eine Krisis das Land und die Versammlung überraschen sollte, so wird sie die Majorität nicht mehr zerstückelt und auf die Machtlosigkeit reduzirt, sondern sie wird sie vereint oder bereit, sich zu vereinen, vorfinden. Dies ist das praktische Resultat dessen, was sich zugetragen."

(St.-Anz.)

Aus Dorpat.

Dr. L. Burmeister las gestern, wie früher dem Großherzog von Mecklenburg und dem berühmten Kriegshelden, Generalfeldmarschall Prinzen Friedrich Karl, auch uns moderne plattdeutsche Originale vor; an derselben Stelle, von der wir neulich in einem glänzenden Vortrag „über die Hanse" vernahmen, daß auch in unserer Stadt vor Zeiten plattdeutsch Recht gesprochen wurde, woran sich die Bemerkung knüpfen mag, daß noch vor einem halben Jahrhundert in Rechtssachen die Appellation vom Revaler Magistrat an den lübischen Senat als Oberhof ging; das Plattdeutsch gehört also auch zu unserer Vergangenheit. Männer in ihren besten Jahren versichern uns, daß sie in ihrer Jugend noch von ihren Eltern, gerade in gemüthlichen Augenblicken, plattdeutsch angeredet wurden. So kam letzteres nicht als etwas Fremdes zu uns; sondern bürgerte sich durch Fritz Reuter's Schriften als ein alter lieber Freund und Nachbar, der eine Weile außer Gehörweite gewesen war, leicht bei uns ein und wurde herzlich willkommen geheißen, wie gestern Abend auch Dr. L. Burmeister Verständniß und lebhaften Beifall fand.

Der geschätzte Gast versetzte uns in dieser seiner ersten Reuter-Vorlesung, oder eigentlich in seinem ersten Reuter-Vortrag, da er des Buchs nur selten bedurfte, durch möglichst freie, lebendige und ausdrucksvolle Wiedergabe Reuterscher Dichtung so recht mitten in norddeutsches Leben und Weben hinein, nachdem er vorher noch mit vielem Humor in kurzem Umrisse Reuters Lebensgeschichte mitgetheilt hatte. Ueber die vorgelesenen Stücke selbst noch Worte zu verlieren, hieße Eulen nach Athen tragen; die Dorpatenser kennen Fritz Reuters Werke und wissen dieselben zu schätzen.

Herr Dr. Burmeister versteht es vortrefflich, durch kleine Nüancirungen ins Hochdeutsche auch ungeübten Ohren das Plattdeutsche mundgerecht zu machen und durch Lebendigkeit seine Zuhörer zu fesseln. Soviel wir bei dem Geräusch des Stuhlrückens verstehen konnten, versprach uns Herr Dr. B. noch eine Vorlesung und erlauben wir uns ihn zu bitten, alsdann einen mehr erhöhten Standpunkt einzunehmen, da wir gestern eine ungünstige Brechung der Schallwellen zu bemerken glaubten, wodurch uns manche Worte des uns sonst nicht unbekannten platten Dialekts verloren gingen, was auch bei anderen Zuhörern der Fall zu sein schien.

Nachschrift. Wir erfahren so eben, daß eine zweite Reutervorlesung morgen am Sonntag stattfindet und daß der Preis für nummerirte Stühle auf 75 Kop. festgestellt ist. Der Vorleser hat u. a. für Morgen die köstliche originelle Scene bestimmt, in der Unkel Bräsig im Baume sitzt und lauscht, wie „Lining und Mining" sich versprechen, d. h. fürs Leben, oder mit andern Worten, ihren Kandidaten und sonst noch Jemand sich sichern. Da es immerhin von Interesse und Werth sowohl für Zuschauer als Acteure ist, zu hören, wie Andere es in solchem beliebten Fall machen, so ist wohl ein zahlreicher Besuch sowohl von weiblicher, als männlicher Seite vorauszusehen.

Markt-Bericht Nr. 6.

St. Petersburg, den 9. Februar 1872.

Benennung der Waaren:	Preise:
Gold-Cours	5 Rbl. 98½ K.
Discont auf Hinterlage von Werthpapieren	6¼—7¼ %
London 3 Monate	32 15/16, 32 31/32, 33.
Amsterdam 3 Monate	164⅜—164½
Paris 3 Monate	351½
Hamburg 3 Monate	29 9/16—29 5/8
Berlin 15 Tage	— —

	Käufer.	Verkäufer.	Gemacht
5proc. Bankbillete 1. Em.	92¾	93	92¾
„ „ 2. Em.	92¼	92½	92⅜
„ „ 3. Em.	92	92⅜	92¼
5proc. Prämien-Anl. 1. Emis.	152¼	152¾	—
5proc. Prämien-Anl. 2. Emis.	154¼	154¾	154¼—½
5proc. Obligat. d. St. Petersb. Hypothek	89⅛	89⅜	89¼—⅜
Aktien der riga dünaburger Eisenbahn	156¾	157¼	157
Actien der dünaburger Witebsker Eisenbahn	142	142½	—
Actien der groß russ. Bahnen	137¾	138	137½ 138
„ der baltischen Eisenbahn	75¾	76	—

Roggen Gew. 8 Pud 15—20 Pfd.	6½—7¼ R.
auf Lieferung pr. Mai	7—7¼ „
Weizen sächsischer	12—12¼ „
auf Lieferung pr. Mai	12—12¼ „
Hafer Gew. 5 Pud 30—35 Pfd.	4¼—4 4/10 „
auf Lieferung pr. Mai	4¼—4 R. 35 K.
Leinsaat hohe Sorte	15—15½ R.
auf Lieferung pr. Mai	15—15¾ „
auf Lieferung pr. Juli/August	14½—15 „
Talg erste Sorte gelben	52—52½ „
auf Lieferung pr. August.	53 „
Leinöl pro Pud	6 R. 40 K.
auf Lieferung	6¼ R.
„	6¼ „
Hanföl ohne Brake	6¾—6 R. 85 K.
auf Liefg. pr. Juni/Juli	6 6/10 R.
Sonnenblumenöl	7 4/10 „
auf Lieferung pr. Mai	7 6/10 „
Maschinenoel nach Qualität	6—12 „
Zucker 1. Sorte König in Hüten	10¼ „
Zucker 2. Sorte „	9 R. 80 K.
Sandzucker	8 1/10—8 9/10 R.
Spiritus kein Geschäft abgeschlossen, angeboten à 72 Kop. ½% Tr. ohne Kupfer.	
Pottasche Kasansche erste Sorte	32 R.
auf Lieferung pr. Mai	30—31 „
„ Juni, August	29 „
Schwefel	98 K.
Blei	24½ R.
Indigo bengalischer	150—165 „
Kerosin	2 9/10—3 „
Baumwolle amerikanische kein Geschäft.	
Hanfgarn still 1. Sorte	34 „
Hanf still. pr. Mai	33 „
Wolle, russ. weiße	12¼ „
„ „ schwarze	13¼ „
Lumpen, leinene und hänfene, beste reine pr. P.	1½—1¾ „
„ wollene von Zitz und Tuch „	½—¾ „
Mehl 1. Sorte 1 Sack = 5 Pud netto	13 „
Mehl 2. Sorte	11½ „
Buchwaizenmehl ½ Sack 1. Sorte	6 „
Roggenmehl ein Sack	7¾ „
Kartoffel, gute Speise (1 Sack = 3 Tschetk.)	1 6/10 „
Butter, beste Küchen- pro Pud	8—11 R.
do. russische	9¼ „
do. Schmand oder Tisch	11—16 R.
Käse, nach Qualität pr. Pud	3—7 „
Schmandkäse	6½—8 „
Wachs, nach Qualität pr. Pud	22 „
Honig nach Qualität „	6½—7½ „
Eier, frische, pr. 1000 Stück	16—22 „
Rindfleisch, frisches pro Pud	5 3/10 „
„ moskauer „	4 8/10 „
Kalbfleisch, gemästetes „	6 „
Schweinefleisch gebrühtes „	4 8/10 „
„ moskauer „	3 6/10 „
Hammel fette geschlachtet pr. Pud	6—8—9 R.

Avis: Wir ersuchen gefällige Aufträge auf Sämereien und Saatkartoffeln uns möglichst frühzeitig zugehen zu lassen um für prompte rechtzeitige Zustellung Sorge tragen zu können.

Bei Herrn Grafen P. v Igelström in Reval, Herrn H. von Samson-Urbs in Dorpat haben wir zur gefälligen Ansicht größere Muster ausgestellt, von

Rothklee	loco hier Pud 6¾ Rbl.
Timothée	4 „
Wasa Roggen 7 P. 5 Pfd. G.	15 „

---

früheren Arbeiten in den Schatten gestellt. Trojanski, schon längst antiquirt, ist nun auch der wackere Mrongovius in das Reich der Vergessenheit gefolgt. Frey ist als Verfasser tüchtiger Grammatiken ebenfalls wohlbekannt. Die Erwartungen, welche man an das Zusammenwirken dieser beiden Männer knüpfte, haben sich durchaus verwirklicht. Ihr Wörterbuch ist ein wirklicher Fortschritt, Pawlowsky ist überholt. Das Mehr des bei Booch und Frey Gebotenen ist so bedeutend, daß man über den Fleiß billig in Erstaunen geräth, mit welchem Alles im Gebiet der Wissenschaften und Künste neu Geschaffene hier eingeheimst ist. Die typographische Anordnung ist — im Gegensatz zu Pawlowsky — eine sehr knappe, mit dem Raum geizende. Es ist das trotz der so landläufigen Klage über „Augenpulver" eher ein Verdienst als ein Mangel. Ein Wörterbuch ist nicht zum kursorischen Lesen, sondern zum gelegentlichen Nachschlagen bestimmt. Je sparsamer man mit dem Raume umgeht, desto billiger wird der Preis sein und um so weiteren Kreisen kann das Werk zugänglich werden. Gerade dies trifft bei dem vorliegenden Wörterbuch ebenfalls zu; auch in Bezug auf den Preis ist Pawlowsky geschlagen.

Der Auszug aus diesem größeren Wörterbuch wendet sich zunächst an die Schüler und dürfte das Schmidt'sche Taschen-Wörterbuch, das seiner vielen Fehler wegen in der Hand keines Schülers mehr geduldet werden sollte, über kurz oder lang sicher gänzlich verdrängen. Daß auf die Phraseologie in beiden Wörterbüchern ein mehr untergeordneter Werth gelegt ist, (ganz unberücksichtigt ist sie keineswegs gelassen) will uns durchaus gerechtfertigt erscheinen. Dieselbe gehört mehr in den lebendigen Unterricht oder in — freilich immer noch fehlende gute, systematisch geordnete Sammlungen von Dialogen, Russicismen und Germanismen.

Leider ist der russisch-deutsche Theil des Booch Freyschen Wörterbuchs noch nicht erschienen.

Das Lenstroem'sche russisch-deutsche Wörterbuch ist nicht ohne eine gewisse Prätension in die Welt getreten. Der Verfasser spricht von seinen Vorarbeitern nicht viel Gutes und doch steht er nur zu sehr auf ihren Schultern. Wir haben uns gerade deshalb durch fast täglichen Gebrauch von dem Werthe seiner Arbeit ein richtiges Bild zu verschaffen gesucht. Das Buch ist gut; was man aber bei Pawlowsky nicht findet, wird man fast immer auch bei Lendstroem vergeblich suchen. Es ist ein kompreß gedruckter, handlicher und billiger Pawlowsky und wird gewiß um so mehr Erfolg haben als, wie schon oben erwähnt, Pawlowsky vergriffen und Booch-Frey noch nicht erschienen ist. Daß auch bei ihm sehr viele Ausdrücke des täglichen Lebens fehlen, nach welcher Seite er doch besonders stark sein will, würde er aus der Lektüre unserer St. Petersburger Lokalblätter, insbesondere der „Polizeizeitung", leicht inne werden können. Aber wir wiederholen, das Buch ist recht brauchbar und wird für Schul- und Alltagszwecke ausreichen. Die Ansicht des Verfassers, daß unsere Zeit noch keinen Beruf für Abfassung eines vollständigeren russisch-deutschen Wörterbuches habe, insofern für dasselbe erst Material in unserer (welcher?) Literatur gesammelt wird, vermögen wir nicht zu verstehen. Jede Zeit leistet das Ihre. Nach Schmidt kam Pawlowsky, nach Pawlawsky Booch-Frey und nicht zu vergessen auch Lenstroem, und nach ihm werden Andere kommen. Soll etwa, wir wissen nicht, ob die russische oder deutsche Sprache gemeint ist, für die eine oder die andere ein Kanon zum Abschluß kommen, nach dessen Abschluß dann Nichts mehr zu thun übrig bliebe? Das wird sich weder die russische noch die deutsche Sprache gefallen lassen, dazu sind sie eben zu — lebendig. Wörterbücher lebender Sprachen aber sind allzeit möglich und geben Das, was in der Sprachentwickelung bis dahin erreicht wurde, mehr oder weniger vollständig und antiquiren mit der Zeit ganz naturgemäß."

Preiscourante und bemusterte Offerten werden auf Verlangen franco zugesandt.

Hannemann & Co.

Agenten des Estländischen Landwirthschaftlichen Vereins.

Telegramm-Adresse: „Hannemann Petersburg".

Fremden-Liste.

Hotel Garni. Herr Verwalter Sonn, Hr. Zistazoff.

Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß dei Herren Stud. oec. pol. Ludwig von Wendrich, jur. Ferdinand Steere, chem. Woldemar Sielmann, oec. Axel von Stern und lit. comp. Emil Heß die Universität verlassen haben.

Dorpat, den 10. Februar 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 89.) Secretaire S. Lieven.

Allgemeine Schlittschuhbahn

(Bei günstiger Witterung)

Sonntag, den 13. Februar

Musik

Anfang 3½ Uhr.

Entrée für Billetinhaber 10 Kop.

DIE VERSICHERUNG

gegen die

Amortisation der russischen Prämien-Anleihe zweiter Emission für die Ziehung des 1. März übernimmt à 15 Kop. pr. Billet für N. Krich in Reval

Th. Hoppe.

Die beim Oekonomen des Handwerker-Vereins, Hrn. Schönwerk, ausliegende Liste, welche zur Betheiligung am

Narrenfeste

einladet, wird unwiderruflich Montag, den 21. Februar c. geschlossen.

Für die ärmeren Bewohner Dorpats wird von Seiten der Schenkereiverwaltung gemischtes ein Arschin langes Brennholz zu

1 Rbl. die Arschin

verkauft. Die Billete werden aus meiner Handlung abgelassen.

F. G. Faure.

Ein Uhrmacher,

gebürtig im Schwarzwald, der die besten Bezugsquellen desselben und auch die der Schweiz kennt, sucht, gestützt auf feinste Referenzen eine Stelle als Geschäftsführer oder Reisender in den Russisch. Ostseeprovinzen. Offerten befördert sub K. 1413 die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin.

Rothblühende Kleesaat,

Gips

und

Leinölkuchen

verkauft

F. G. Faure.

Blühende Hyacinthen,

Cinerarien, Goldlack

sind zu haben bei

A. Fuchs, in der Steinstrasse.

Fr. Reuter-Vorlesung

Sonntag den 13. Febr. Abends 7 Uhr in der Aula der Universität.

Vortrag: Scenen aus: Ut mine Stromtid, wo Unkel Bräsig in'n Kirschenbohm lütt Mining un Lining ehr Verlöbniß belurt. Ferner: Die Abschiedsscenen aus „Hanne Nüte". ꝛc.

Billets für nummerirte Plätze à 75 Kop., für den Saal à 50 Kop. und für die Gallerie à 30 Kop. sind in der Conditorei des Herrn A. Borck zu haben.

Cassenöffnung 6 Uhr. Anfang präcise 7 Uhr. Ende ½9 Uhr Abends.

Dr. L. Burmeister.

Der Kommissionair der kaiserl. freien ökonomischen und anderer landwirthsch. Gesellschaften in Rußland beehrt sich, den Herren **Landwirthen** mitzutheilen, daß seine

Samenhandlung

im vorigen Jahre bedeutende Vorräthe anschaffte von verschiedenen

Kultursamen

namentlich **Getreide-, Futtergräser-, Kleesamen** in diversen Gattungen, auch **Timotheegras-, Gemüse-** und **Blumensamen.** Da in meinem Magazin keine Sorte von Samen, bevor sie einer Prüfung unterworfen, abgelassen wird, so bin ich überzeugt, daß die geehrten Herrn Abnehmer mit dem von mir gelieferten Samen zufrieden sein werden. Die Bestellungen werden möglichst billig und prompt ausgeführt werden.

Auf Verlangen wird mein **Preiscourant** unentgeldlich zugesandt. Meine Adresse ist: in **St. Petersburg** hinter der Kasanschen Kirche Haus Lesnikoff.

Die Samenhandlung von A. W. Sopevaloff.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, H. Ihle, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender

für

1872

roh und auf Pappe gezogen zu 5 Kopeken, 8 Kop. und 10 Kopeken.

W. Gläsers Verlag
in Dorpat.

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Prof. Dr. **M. von Engelhardt,**

Katholisch und Evangelisch.

Populäre Darstellung der Grundgedanken des Katholicismus und der lutherischen Reformation.

Preis 50 Kop.

„Eine Schrift, die Niemand, welchem an klarem Verständniß des Verhältnisses der beiden Kirchen zu einander gelegen ist, sollte ungelesen lassen."
(Mitth. u. N.)

W. Gläsers Verlag
in Dorpat.

Neu sind erschienen und unter Beobachtung der gesetzlichen Censurvorschriften durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Staat und Kirche. Betrachtungen zur Lage Deutschlands in der Gegenwart von F. Fabri. Gotha, Perthes. ⅔ Thlr.

Ueber Ursprung und Entwickelung der Sprache v. W. Wackernagel. Basel, Schweighauser. 8 Ngr.

Die Unsterblichkeitsfrage und die Naturwissenschaft unserer Tage von Dr. H. A. Post. Oldenburg, Schulze. 7½ Sgr.

Des einigen deutschen Reiches Musikzustände. Zwölf Briefe von L. Meinardus. Oldenburg, Schulze. 28 Ngr.

Deutsche Sage im Elsaß von W. Hertz. Stuttgart, Kröner. 1⅓ Thlr.

Michel Angelo Buonarotti **rime.** Nachdichtungen von H. Grasberger. Bremen, Kühtmann. 25 Ngr.

Geschichte der mathematischen Wissenschaften, von H. Suter. 1. Theil. Zürich, Orell. 2⅓ Thlr.

Tschechische Gänge. Böhmische Wanderungen und Studien von R. Andree. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1⅓ Thlr.

Elemente der Poetik zum Gebrauch für Töchterschulen von Dr. H. B. Rumpelt. Dritte verbesserte Auflage. Breslau, Gosohorsky. 10 Sgr.

Abreisende.

Ed. Thraemer, gewes. Student. (2)

Die

Bücher-Leihanstalt

im

Eckhaus des Conditors Borck

umfaßt

eine große Sammlung der beliebtesten Romane und Erzählungen aus alter und neuer Zeit; auch die deutschen Klassiker, Theaterstücke, Jugendschriften, Reisebeschreibungen, geschichtliche und literar-historische Werke sind vorhanden.

Abonnements können zu jeder Zeit beginnen zu den billigsten Lesepreisen.

1 Werk kostet monatlich 60 Kop., täglich 3 Kop.

1 Band täglich 2 Kop.

Auswärtige Leser erhalten eine größere Anzahl von Bänden.

Die Leihanstalt für Bücher und Noten ist bis Abends **sieben** Uhr geöffnet.

Zu fleißiger Benutzung empfohlen von

W. Gläsers Verlag.

Telegraphische Witterungsdepesche

des Dorpater meteorol. Observatoriums

Freitag, den 23. Februar 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +	Aenderung in 24 Stunden	Wind	Temperatur Celsius.
Archangel	66	—5	S (2)	—12
Petersburg	70	—3	S (4)	—10
Helsingfors	63	—5	S (1)	—4
Reval				
Dorpat	60	—5	S (1)	—6
Riga				
Wilna	58	—3	S (1)	—7
Warschau	57	—0	(0)	—0
Kiew	59	—4	SE (1)	—20
Charkow	63	—3	E	—21
Odessa	70	—3	NE (1)	—17
Nikolajewsk	74	+6	(0	—19
Tiflis	34	—1	SW (1)	—3
Orenburg	70	—1	E (1)	—30
Jekaterinburg	48	—2	SW	—17
Kasan	68	—0	(0)	—11
Moskau				
Paris	71	+1	S (1)	—4

Witterungsbeobachtungen

vom 23. Februar 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
7 M.	60,1	—5,9	92	S (2)	10
10	60,4	—4,1	84	S (2)	10
1 Ab.	60,7	—2,2	81	S (2) E (1)	10
4	60,7	—3,6	89	S (3) E (1)	10
7	61,0	—4,6	91	S (2) E (1)	10
10	61,1	—4,4	91	S (1) E (1)	10
Mittel	60,59	—4,80			10,0

Extreme der Temperaturmittel in d. letzten 6. J.: 23. Febr. Min.: im J. 1866 —14,97; Max. im J. 1871 0,18; 6jähr. Mittel: —7,38.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 12. Februar 1872.

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe.

Druck von W. Gläser.

№ 37. Montag, den 14. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.
Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.
Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Riga: Vom Consumverein. Reval: Die Errichtung einer Börse. Pleskau: Eröffnung des Landtags. St. Petersburg: Die Ausrottung der Wälder. Kiew: Zur Steigerung der Zuckerpreise. Tiflis: Das Nordlicht.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Reform der Klassensteuer. Das Schulaufsichtsgesetz. Ein geplantes Attentat. — Schweiz. Genf: Die Thätigkeit der Jesuiten. — Schweden. Stockholm: Waldspeculation — Frankreich. Versailles: Die Programme und Manifeste. Die Abzahlung der Kriegsschuld. Paris: Die Parteiwirren. — Italien. Rom: Die Zustände im Vatikan. — Amerika. Washington: Die Pacificeisenbahn. — **Rigaer Handelsbericht.**
Feuilleton. Der erste deutsche Dichter. — Allerlei.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 23./11. Februar. Das Commissionsreferat Kleist-Retzow's über das Schulaufsichtsgesetz im Herrenhause trägt auf Abänderung des Hauptpassus des Gesetzes an. Graf Itzenplitz hat um seines vorgeschrittenen Alters willen sein Entlassungsgesuch eingereicht. Der „Reichs-Anzeiger" meldet die Berufung der Grafen Moltke und Roon zu Mitgliedern des Herrenhauses durch königlichen Erlaß vom 28./16. Januar. — In Brüssel fand in der Kammer eine Interpellation statt, welche die Ausweisung des Grafen Chambord fordert. — In Rom fand heute ein Consistorium statt, in welchem die Ernennung eines Primas für Rußland erfolgen soll; die Berufung eines Concils nach Trient wird erwartet.

Antwerpen, 23./11. Februar. Gestern empfing Graf Chambord die Deputirten der Rechten der französischen Nationalversammlung. In einer Versammlung von Legitimisten und Deputirten wurden Toaste auf den König der Franzosen und auf die Restauration des Papstes ausgebracht. Der Exkönig von Hannover ist hier eingetroffen und hat dem Grafen Chambord einen Besuch abgestattet. Ihn begleitet sein früherer Minister Windthorst.

Paris, 21./9. Februar. In der Nationalversammlung legte der Minister des Innern einen Gesetzentwurf vor, welcher bezweckt, Schutz- und Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen gegen alle Angriffe, welche von irgend einer Seite gegen die Nationalversammlung und die aus ihr hervorgegangene Regierung unternommen werden sollten. Das Gesetz ist besonders gegen die Journale gerichtet, welche die Nationalversammlung oder die Regierung angreifen. Dieser Vorlage folgte eine langdauernde Aufregung in der Versammlung. Der Minister des Innern wies, in Antwort auf einen Angriff des Deputirten Baragnon, energisch den Gedanken zurück, daß die Regierung daran gedacht habe, die konstituirende Gewalt der Nationalversammlung zu bestreiten. „Sie wissen alle, m. H., gegen wen und gegen was wir uns vertheidigen wollen!" Die Dringlichkeit der Vorlage wurde fast mit Einstimmigkeit votirt. Diese vollständig unerwartete Maßregel hat eine große Aufregung hervorgerufen.

Rom, 22./10. Februar. „Fanfulla" versichert daß der jetzige interimistische deutsche Gesandte beim päpstlichen Stuhle, Graf Tauffkirchen, demnächst einen unbestimmten Urlaub antreten werde. Dasselbe Blatt meldet ferner: Mehrere Bischöfe bestehen auf einer Fortsetzung des Konzils in der Stadt Trient. Der Papst solle in Rom verbleiben und sich durch einen Legaten a latere vertreten lassen. Die Kardinäle Monaco, Capalti und Catereni sind mit den hierauf bezüglichen Unterhandlungen betraut, bisher scheint aber Oesterreich nicht geneigt zu sein einzuwilligen.

Madrid, 21./9. Februar. Der König hat Herrn Sagasta beauftragt, das Ministerium zu reconstruiren. Dasselbe ist folgendermaßen zusammengesetzt: Vorsitz und Inneres, Sagasta; Staatsministerium, Blas; Justiz, Colmenares; Krieg, General Rey; Finanzen, Camacho; Marine, Malcampo; Wege und Bauten, Romero Robledo; Kolonien, Martui de Herrera. — Madrid ist ruhig.

Newyork, 17./5. Februar. Nachdem die Verschneiung der Union Pacific Bahn die Post aus dem Osten um 27 Tage in Rückstand gebracht hatte, ist jetzt der Verkehr gänzlich wieder hergestellt

Washington, 21./9. Februar. In der heutigen Sitzung des Senats hielt Schurz eine kräftige Rede. Er unterstützte die Resolution Summer's, betreffs Einleitung einer Untersuchung wegen des Verkaufs von Waffen an Frankreich von Seiten der amerikanischen Regierung, klagte letztere der Gesetzverletzung an, wenn die Untersuchung jenes Faktum bestätigen sollte und verlangte volle und strenge Untersuchung. Morton und Conkling bekämpften die Resolution und vertheidigten die Regierung.

Inländische Nachrichten.

Riga. Der 1. Rigaer Consumverein hat das Markensystem aufgegeben und das Contobuchsystem aus doppeltem Grunde adoptirt: es ist billiger, weil kein ständiges Büreau und kein ständiges Personal erforderlich ist, und es ist bequemer, weil die Haushaltungen der in macher Hinsicht beschwerlichen Führung einer besonderen Markenkasse überhoben sind. Es können zur Bequemlichkeit in einem Hausstande auch mehrere solcher Contobüchlein unter derselben Nummer gehalten werden. Der Reservefonds dient zur Ansammlung eines Capitals, mit welchem später zur Ermöglichung billigerer Einkäufe für die Mitglieder Engrosunternehmungen (Holzlager, Milch- und Schmandverkauf, Fleischscharren 2c.) bestritten werden sollen. (Rig. Ztg.)

St. Petersburg. Die schon öfters angeregte Frage wegen Ausrottung der Wälder ist nach der „B. Z." aufs Neue angeregt worden und hat dieses Mal die Aufmerksamkeit der Regierung erregt. Die Landschaftsinstitutionen sowohl, als die Gouvernementschefs weisen die unumgängliche Nothwendigkeit nach, Maßregeln gegen diesen Uebelstand zu ergreifen, da nicht nur allgemeine Vertheuerung von Brenn- und Bauholz, sondern auch Beeinträchtigung der Fruchtbarkeit des Bodens und Veränderung der klimatischen Verhältnisse zum Nachtheil der öffentlichen Gesundheit aus solch rücksichtsloser Vertilgung der Wälder resultiren müsse. Die betreffenden Eingaben schlagen unter Anderem vor, bei Konzeissionsertheilungen für neue Bahnen die Einführung von Kohlenheizung für die Lokomotiven obligatorisch zu machen. (M. D. Z.)

Reval. Die Errichtung einer Börse soll binnen Kurzem Gegenstand der Berathung des Ministerkomités werde. (D. P. Z.)

Pskow. Der ordentliche Gouvernements-Landtag ist am 7. Februar eröffnet worden. (D. P. Z.)

Kiew. Zur Steigerung der Zuckerpreise, schreibt der „Kiewl.", haben Alle beigetragen, weil sich Alle auf die Spekulation mit Zucker warfen. Schuster verließen ihren Pfriem und Leisten um mit Zucker zu handeln, was sie denn auch besser nährte als die Kuchen die ihnen der Gevatter Bäcker lieferte. Die Juden, die hier ohnehin schon den ganzen Handel in ihre Hände bekommen haben, waren natürlich die eifrigsten Spekulanten, und so hat denn auch ein Jude 300,000 R., ein anderer 100,000 R. am Zucker gewonnen; ein dritter hat seinen eigenen Sandzucker

Der erste deutsche Dichter.

Die achte Nummer der Wochenschrift „Im neuen Reich" hat folgenden Inhalt: Wodan und Donar als Ausdruck des deutschen Volksgeistes. Felix Dahn. — Die letzte Reckenburgerin, Roman von Louise v. François. G. Freytag. — Christian Schuchardt. — Berichte aus dem Reich und dem Auslande: Vom sächsischen Landtage. Aus Dresden. — Neue bairische Staatsdebatten. Aus München. — Die große Krisis in Preußen. Alfred Dove. — Literatur: Perrot, die deutschen Eisenbahnen.

In dem ersten Aufsatz über „Wodan und Donar" werden die verschollenen und vergessenen alten Götter als Zeugen über Geist und Eigenart des deutschen Volks aufgerufen und als sehr fragwürdige Auskunftspersonen über deutsches Volksthum und deutsches Wesen dargelegt. Da aber der Mensch keine andere Persönlichkeit kennt, als eben die menschlichen, so gestaltet er sich seine Götter als idealisirte, mit übermenschlichen Vorzügen ausgerüstete, dagegen von den menschlichen Schwächen befreite Menschen. Wenn also in der deutschen Mythologie der deutsche Nationalcharakter Ausdruck gefunden hat, so müssen wir, nach Ausscheidung der äußerlichen Einflüsse und Einwirkungen einen reinen Rest in dieser Mythologie antreffen, welcher eben nichts anderes als den Nationalcharacter aufweist. So sind Wodan und Donar idealisirte Germanen der Urzeit. Wir sind daher berechtigt in diesen beiden Gestalten das Spiegelbild des Antlitzes deutschen Volksthums zu suchen.

Felix Dahn führt dies in vielfachen Auseinandersetzungen durch und bemerkt u. a.:

Wodan oder Odhin ist der Siegeskönig, der Gott der völkerleitenden Fürsten und Helden, — modern ausgedrückt der Staatsmänner und Feldherren — zugleich aber, und das ist das Wunderbare, in dieser Vereinung so ganz für die germanische Volksindividualität Charakterische — zugleich ist er der Gott der deutschen Philosophie und der deutschen Dichtung: die großen Heerkönige des Vormittelalters, Geiserich, Theoderich der Große, Karl der Große, die kühn planenden staufischen Kaiser, der philosophirende und dichtende Preußenkönig, gleich groß in der Kunst des Sieges und des weisen Raths, ja in unseren Tagen Fürst Bismarck und Graf Moltke und anderseits der ewig suchende Faust der deutschen Philosophie, Kant, Fichte, Hegel, Schelling und die größten germanischen Dichter Shakespeare, Goethe und der Dichterphilosoph Schiller — alle diese Männer hätten unter der Asenreligion speciell Odhin als ihren Schutzgott betrachtet, alle diese unter sich so grundverschiedenen und doch gleichmäßig für germanisches Eigenwesen so scharf bezeichnenden Gestalten, sie sind Incarnationen, Erscheinungen dessen, was die heidnische Vorzeit unseres Volkes in ihren obersten Gott gelegt hat: ahnungsvoll hat das Germanenthum in den eigenen Busen gegriffen und seine höchste Herrlichkeit in Staats- und Siegeskunst, seine tiefste Tiefe in grübelnder Forschung, seine sehnsuchtvollste, schönste Begeisterung in der Dichtung verkörpert in seinem geheimnißvollen Götterkönig: es weht uns an wie Schauer aus den Urtiefen unseres Volks, gehen wir daran, Odhin's Runen zu lösen und die Falten seines dunkelblauen Mantels zu lüften.

Wodan ist der Geist des deutschen Philosophen, des deutschen Staatenlenkers, des deutschen Dichters. Das letztere wird von Felix Dahn mit folgenden Worten nachgewiesen:

Vom Geist untrennbar ist die Durchdringung mit Geist, die Begeisterung, und wie der philosophische findet der dichterisch Drang germanischen Volksthums, der Geist, der, vom Trank der Schönheit trunken, selbst das Schöne zeugt, in Odhin seinen Ausdruck. Zwar hat die nordische Mythologie einen besonderen Gott des Gesanges aufgestellt, Bragi, der die Skalden ihre Kunst gelehrt: aber er ist nur eine Wiederholung, eine Specialisirung Odhins als des Gottes der Dichtkunst in ihrer tiefsten Bedeutung: Odhin ist der Gott höchster poetischer Begeisterung, Entzückung künstlerischen Schaffens, welche mit der wärmsten Liebesbegeisterung für das Schöne, mit der Wonne der Zeugung lebendigen Lebens verwandt, auch von andern Völkern als ein Rausch, als eine Art göttlichen Wahnsinns gefaßt und gefeiert wird. Tief hat er das germanische Bewußtsein erfaßt, daß nur aus der Liebe höchsten Wonnen und Qualen der Trank geschöpft wird unsterblicher Dichtung.

Die schöne Erzählung der Edda vom Ursprung der Dichtung ist allgemein bekannt: es sei mir nur gestattet, die für meinen jetzt zu verfolgenden Zweck wichtigsten Punkte kurz in Erinnerung zu rufen. Der Trank oder Meth der Dichtung war entstanden aus dem Blut eines Zwergen Kwâsir, „der war so weise, niemand möchte ihn um ein Ding fragen, er mußte Antwort." Den Trank hatte in Verwahrung des Riesen Suttung schöne Tochter Gunnlödh: durch List und in Verkleidung gelangt Odhin zu ihr, er gewinnt die Liebe der Jungfrau, drei Tage und drei Nächte erfreut er sich ihrer Gunst und die Liebende gestattet ihm, drei Züge von dem Trank zu schlürfen: aber in diesen drei Zügen trinkt der Gott die drei Gefäße leer, nimmt Adlergestalt an und entfliehet nach Walhalla, indem er für sich und seine Lieblinge, denen er davon verleihen mag, die Gabe der Dichtung unentreißbar gewonnen hat: sie heißt daher Odhin's Fang, Odhin's Trank, Odhin's Gabe.

Hervorzuheben ist vor Allem, daß die Dichtung nach echt germanischer Auffassung zugleich die höchste Weisheit ist: sie gewährt Antwort auf alle Fragen: es ist jene tiefsinnige Wahrheit, daß der Dichter, der echte, daß ein Shakespeare, Goethe, Schiller die letzten Geheimnisse der Menschenbrust ausspricht und in schöner Ahnung die Räthsel der Natur und Geschichte löst: die goldene Frucht der Wahrheit in den silbernen Schalen der Schönheit — das ist die deutsche Auffassung von der Aufgabe der Poesie, wie sie unsere größten Meister erkannt und gelöst haben. Denn wahre Schönheit ist schöne Wahrheit. Das Wesen dieser Dichtkunst aber ist trunkene entzückte Be-

dreimal gekauft und wieder verkauft. Die Mehrzahl der Fabrikanten hat daher auch nichts mehr übrig. (D. P. Z.)

Tiflis. Das Nordlicht vom 23. Januar, hatte das Aussehen zweier länglichrunder tiefrother Wolken, die in einer Höhe von 40 Grad dicht neben einander standen. Um 10 Uhr hatte das Nordlicht seine größte Stärke erlangt. Es zeigte sich jetzt als ein tiefes Roth, welches über den ganzen nebeligen Himmel von einem Ende des Horizonts zum andern sich breitete und Blitze schossen auf der Stelle, wo früher die Wolken standen, schräg gegen Nordwest hinab. Die Röthe des Himmels war so intensiv, daß man von der Mitte eines beleuchteten Zimmers durch die Fenster den Nordschein bemerken konnte. Das Thermometer zeigt 3 Grad Kälte Celsius und wenn dieses Nordlicht und andere Zeichen nicht trügen, werden wir wohl noch einige Zeit in unserer südlichen Hauptstadt von Kälte zu leiden haben. Um 11 Uhr war das Phänomen vorüber, nachdem es zwei Stunden gedauert hatte. Die Erscheinung war so großartig, daß von den vielen, welche ich in anderen Gegenden gesehen, keine einzige mit ihr zu vergleichen ist. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 21./9. Febr. Im Hause der Abgeordneten wurde zunächst die namentliche Abstimmung über den Gesetzentwurf, betreffend die Einrichtung und die Befugnisse der Oberrechnungskammer vorgenommen. Dieselbe ergab die Annahme der Vorlage mit 310 gegen 43 Stimmen. Es folgte hierauf die Vorberathung des Gesetzentwurfs, betreffend Befreiungen von der Klassensteuer und die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer. Nachdem der Referent Abg. v. Brauchitsch die Diskussion durch einen kurzen Hinweis auf die in dem gedruckten Bericht niedergelegten Motive eröffnet hatte, nahm zunächst der Abg. v. Kardorff das Wort, um die Regierungsvorlage gegen die Beschlüsse der Kommission zu vertheidigen. Der Korreferent Abg. Rickert wies nun darauf hin, daß die vollständige Befreiung einer halben Million Staatsbürger von der Klassensteuer zwar etwas Blendendes habe, dennoch ständen einem solchen Schritte erhebliche Bedenken entgegen. Zunächst sei noch von Niemandem nachgewiesen worden, daß die Arbeiter nicht im Stande wären, den kleinen Betrag der niedrigsten Steuerstufe, wie ihn die Kommission normirt habe, zu entrichten, andererseits würde durch völlige Freiheit von direkten Steuern das staatsbürgerliche Bewußtsein in diesen Volksklassen erheblich abgeschwächt werden. Mit der Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer sei die Kommission vollkommen einverstanden, und habe nach dieser Richtung hin den Regierungsentwurf sogar noch erweitert, indem sie die vollständige Beseitigung der Schlachtsteuer beschlossen habe. (St.-A.)

— Die Kommission des Herrenhauses für das Schulaufsichtsgesetz schloß ihre Berathungen ab. Sie änderte § 2: „In der Regel haben die Superintendenten, Erzpriester und Dekane das Amt eines Kreisschulinspektors zu verwalten. In besonderen Fällen können jedoch die vorgesetzten Behörden einen anderen Geistlichen derselben Kirchengemeinschaft, und sofern es nöthig ist, auch einen Nichtgeistlichen damit beauftragen. Die Lokal-Schulinspektion der Volksschule wird von dem Ortsgeistlichen im Auftrage des Staates wahrgenommen. Der den Kreis- und den Lokal-Schulinspektoren ertheilte Auftrag kann, sofern sie die ihnen obliegenden Pflichten nicht erfüllen, durch Beschluß der Bezirksregierung zurückgezogen und an andere Geistliche derselben Kirchengemeinschaft, sofern es nöthig ist, auch an Nichtgeistliche übertragen werden. Nicht nur das Recht der Geistlichkeit auf die Lokalschulinspektion, sondern auch dasjenige auf die Kreisschulinspektion soll ausdrücklich anerkannt werden." Kein Augenblick kann wohl für den Versuch, die Rechte der Kirche auf die Schule über das bestehende Gesetz hinaus noch zu stärken und auszudehnen, unglücklicher gewählt sein als gerade der jetzige. Es wird dem Herrenhause schwerlich opportun erscheinen, den Vorschlägen seiner Kommission zuzustimmen. (N.-Z.)

— Von amtlicher Seite wird gemeldet: „Am Mittwoch Vormittag ist hier ein ehemaliger Apotheker aus Posen verhaftet worden, weil er im dringendsten Verdachte eines beabsichtigten Attentats gegen den Herrn Reichskanzler steht. Der junge Mann ist Pole von Geburt und fanatischer Katholik. Für letzteres spricht eine längere Dienstzeit bei den päpstlichen Zuaven und sein Aufenthalt in den letzten Monaten bei einem neuerdings vielgenannten dortigen Domherrn. Dagegen hat er seinen eigentlichen Beruf als Pharmazeut schon seit Jahren vernachlässigt. Am Sonnabend kam er hier an, nachdem er in Posen die kaum mißzuverstehende Drohung, daß in Berlin bald Alles anders werden und sich Vieles ändern werde, ausgestoßen hatte. Glücklicherweise ist diese Aeußerung nicht unbeachtei geblieben und es ist in Folge dessen gelungen, den jungen Mann in seiner hiesigen Wohnung bei dem Küster an der St. Hedwigskirche — seinem Adoptivvater — zur Haft zu bringen, wobei ihm ein Terzerol abgenommen worden ist." (N. Z.)

Schweiz.

Genf, 16./4. Febr. Das berliner Jesuitenblatt leugnete bekanntlich vor einiger Zeit, daß es hier Jesuiten gäbe. Dem gegenüber ist zu konstatiren, daß die Mitglieder der Gesellschaft Loyola's zwar in Genf kein Ordenshaus besitzen, wohl aber in den Kreisen des Bischofs Mermilliod ein Stelldichein haben, wo sie, wie in einem Taubenschlag, aus- und einfliegen, Bericht abstatten, Weisungen mitnehmen, Rath ertheilen und erhalten. Dies ist seit einigen Wochen in dem Grade bemerkbar, daß man Genf, soweit es sich um jene Kreise handelt, geradezu als die Hauptfiliale der römischen Oberleitung aller ultramontanen Bestrebung bezeichnen kann. Ein besonders regsamer und vielgeltender Dirigent dieses Treibens ist der bekannte holsteinische Convertit Graf Blome. Unter den in letzter Zeit hier durchgereisten Ordensmitgliedern war der Schotte Monteith, den man zu den Sommitäten der Jesuiten rechnet und der nach Rom ging, nachdem er mit den hiesigen Parteiführern der Ultramontanen eine Beisprechung gehabt. Preßorgane dieses Jesuitennestes in der Stadt Calvins sind die heimlich verbreitete „Correspondence de Genève" und der „Courrier de Genève", der jener in der Oeffentlichkeit sekundirt. Kaum je vorher war man im hiesigen ultramontanen Lager so rührig, und mit welcher Leidenschaftlichkeit der Kampf zwischen der radikalen Regierung des Cantons und den Ultramontanen von Seiten der letzteren geführt wird, zeigt jede Nummer des obengenannten „Courrier", namentlich die mir vorliegende letzte, vom 13. d. M., die in nicht weniger als drei langen und eifervollen Artikeln gegen den Beschluß des Großraths vom 3. Februar loszieht, durch welchen die religiösen Körperschaften im Canton beschränkt, die Gründung solcher von behördlicher Genehmigung abhängig gemacht und für die schon bestehenden nachträgliches Ansuchen um Erlaubniß zum Bestehen unter Androhung von Geldstrafen bis zu 10,000 Franken gefordert wird. In Betreff Deutschlands richtet die von den Jesuiten dirigirte ultramontane Clique, wie man hört, ihr Augenmerk vor Allem auf Baiern, doch wird auch das Rheinland nicht außer Acht gelassen. (K. Z.)

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 16./4. Februar. Die außerordentlich gesteigerten Holzpreise bewirken Waldspekulationen, welche nahe an Schwindel grenzen. In Helsingland hat die nunmehr aufhörende Holzinteressentschaft „Edefors" in Hudiksvall ihre bedeutenden Wälder an die Interessentschaft „Bergvik" für 1,500,000 Reichsthaler verkauft; man sagt aber, daß auch die Interessentschaft „Marma" bei dem Kaufe betheiligt ist. Hier in Stockholm dagegen haben mehre angesehne Männer Listen umhergeschickt, in denen sie zur Hemmung der Vertheuerung des Brennholzes zur Bildung einer Interessentschaft mit einem bedeutenden Aktienkapitale auffordern, deren Aufgabe sein soll, Brennholz einzukaufen und in Stockholm zu den möglichst billigsten Preisen wieder abzusetzen. (N.-Z.)

Frankreich.

Versailles. In Bezug auf die Programme und Manifeste, die jetzt an der Tagesordnung sind, soll der Herzog von Aumale gesagt haben: „Nicht uns kommt es zu, Programme aufzustellen. Sehen Sie denn nicht, daß die Ereignisse deren alle Tage neue machen? Eins, welches man heute unterzeichnen würde, würde morgen schon wieder zurückgewiesen sein." Mit dieser Aeußerung ist die Politik der Orleans genugsam charakterisirt. Sie legen sich auf das Abwarten, was die Zeit ihnen etwa bringen möchte und nehmen mit dem Präsidentenstuhl der Republik vorlieb, wenn sie nicht zum Königsthrone gelangen können, In wenigen Tagen wird endlich, wie man sich in bonapartistischen Kreisen erzählt, das Manifest Napoleans III. erscheinen und zwar in Form eines Briefes an Rouher, worin der Exkaiser seinem frühern Staatsminister zu den glänzenden Erfolgen, die er so eben davon getragen, Glück wünscht und auseinander setzt, weshalb seine Regierung bei ordnungs- und freiheitsliebenden Männern so dauerhafte Spuren zurückgelassen habe. Nach dieser Lobrede auf die Vergangenheit entfaltet dann der Kaiser sein Programm für die Zukunft und entwickelt die Ideen, deren Vertheidigung auf der Tribüne der neue Deputirte als seine Mission betrachten und übernehmen werde. —

— In den Kreisen der französischen Nationalversammlung ist wieder eine Unruhe ausgebrochen, die, wenn sie auch nicht sofort die bestehende Ordnung erschüttern dürfte, doch die ernstliche Aufmerksamkeit Deutschlands und seiner Regierung erfordert. Die meiste Schuld daran trägt jene Abtheilung der Rechten, die man die eigentliche Rechte oder die Fusionisten nennt. Der Graf von Chambord hält sich in Antwerpen auf, wo ihn seine Anhänger, die äußerste

---

geisterung: im „Lied des Hohen" Hawamal, d. h. dem Lied Odhin's braucht dieser ein prachtvolles Bild für den Rausch, zunächst allerdings für den Rausch des Trinkers: „der Reiher der Vergessenheii rauscht über die Gelage hin und stiehlt die Besinnung", „dieses Vogels Gefieder, fährt er fort, befing auch mich in Gunnlödh's Haus und Gehege, trunken ward ich und übertrunken, als ich Odhroerir erwarb." Es wird also der Rausch dichterischer Begeisterung eingekleidet in den Rausch des Trankes des heiligen Meths: auch die Namen sprechen etymologisch die gleiche Lehre aus: Kwasir bedeutet die schäumende Gährung und Odh-roerir ist der „Geistführer", der Trank, der den Geist in Bewegung setzt. Aber nur durch die Liebe gelangt der Gott zu dem selig berauschenden Trank: drei Nächte erfreut er sich der Gunst der hingegebenen Maid: nur sie, nur

Gunnlödh schenkte mir auf goldenem Lager
Einen Trank des theuren Meths

nie wär ihm die Entführung des Trankes geglückt:

wenn Gunnlödh mir nicht half,
die gunstgebende Maid,
die den Arm um mich schlang.

Und so hat man mit Recht darauf hingewiesen, daß es nicht ein simpler Methrausch ist, was Odhin zum Dichter — so können wir sagen, statt zum Gott der Dichter — gemacht hat, sondern der dreifache Rausch der Liebe, des Zechers und der dichterischen Begeisterung hat ihn ergriffen: jener dreifache Rausch, von welchem Goethe singt:

„Lied-, Lieb- und Weines-Trunkenheit,
Ob's nachtet oder tagt:
Die göttliche Versunkenheit,
Die mich entzückt und plagt."

„Und Gunnlödh? so hat vielleicht manche meiner Leserinnen leise gefragt, „was wird aus ihr? Auch das ist tief ergreifend in dieser wunderbaren Sage vom Werden der deutschen Dichtung, daß wie die Wonne, so das Weh der Liebe als unentbehrlicher heiliger Tropfen in diesen Becher der Poesie geschüttet wird: nicht ohne höchste Liebeslust, nicht ohne tiefstes Liebesleid zu geben und zu empfangen wird Odhin zum ersten deutschen Dichter: nach den drei seligen Nächten folgen für die Geliebte die langen, bangen Tage des schmachtvollen Grämens, das ihr Leben verzehrt, und auch durch Glanz und Glorie des göttlichen Dichterkönigs klingt die Erinnerung an die gute Maid, „die Alles dahingab" und die er verlassen, leis elegisch zitternd nach: „Uebel vergolten hab' ich, fährt Odhin fort in seiner Biographie,

Uebel vergolten hab ich der Holden
Heiligem Herzen und ihrer
glühenden Gunst,
den Riesen beraubt ich
des köstlichen Tranks
Und ließ Gunnlödh sich grämen."

Rührender und tiefer und einfacher kann man die alte Geschichte nicht erzählen, wie Liebe doch mit Leide stets endlich lohnen muß, ein feines Ohr hört aus diesen ergreifenden Worten der Liebesgeschichte des Dichtergottes, dieser Wahrheit und Dichtung aus dem Leben des Dichterkönigs eine Vorahnung, präludirende Anklänge voraus: es tönt wie die schmerzensreichen Klagen Gretchens, die für Faust gethan, daß ihr zu thun fast nichts mehr übrig bleibt, es schwebt an uns traurig grüßend die Gestalt der Verlassenen von Sesenheim vorüber und leise, leise klingt es an wie die Beethoven'schen Accorde von Klärchens verlöschender Lampe und Seele. Doch getrost, Gunnlödh, deine Liebe, deine Wonne und dein Wehmerz lebt fort in der unsterblichen Schöne der deutschen Poesie.

Allerlei.

Berlin. Nachdem der deutsche Thierschutzverein mit der Errichtung eines größeren Bruthains im hiesigen Zoologischen Garten vorgegangen, welcher in diesem Jahre noch erweitert werden soll, werden auch nunmehr außerhalb in großer Anzahl Brutstätten für die nützlichen Vogelarten durch Anbringen von Nistkästchen errichtet. So sind in den letzten Tagen größere Sendungen von Nistkästchen Seitens des Vereins nach Baiern und der Schweiz abgegangen.

Wien. Der „Prinz von Asturien" Alfons XIII., befindet sich gegenwärtig als Zögling im Theresianum, dessen Disziplinarbestimmungen er vollständig unterstellt ist. Von Interesse ist es, daß die Königin Isabella in einem an den Direktor gerichteten Schreiben dringend hat, darauf zu achten, daß der Knabe den Strömungen der Tagespolitik und allen jesuitischen Einflüssen ganz fern gehalten werde.

London. Die werthvollen Kleinigkeiten, welche die Kaiserin der Franzosen während der Tage des Glanzes gesammelt, werden rasch wieder nach allen Richtungen zerstreut. Nachdem die Juwelen verkauft wurden, kamen die Fächer und Sonnenschirme an die Reihe, und nun sind auch die bekannten Emaille-Tabaksdosen in Pall Mall zur Ansicht ausgestellt und sollen demnächst losgeschlagen werden. Dieselben sind etwa 40 an der Zahl und stammen der Mehrzahl nach aus der Zeit Ludwigs XIV. Außerdem sind auch zwei prächtige Bernsteinspitzen, mit Rubinen und Diamanten besetzt, ausgestellt, welche der Khedive seiner Zeit dem Kaiser verehrt hatte. Daneben sind drei Eckschränke aus Klein-Trianon (Arbeit von Reißner u. Gouchiere) zu sehen, welche 1793 während der Revolution angekauft wurden und den Stempel „Garde-Meuble" tragen.

Berlin. Die Groß-Loge „Royal York" hat, der „Voss. Ztg." zufolge, den Beschluß gefaßt, daß vom 1. Juli d. J. ab das mosaische Glaubensbekenntniß keinen Hinderungsgrund mehr gegen die Aufnahme in den Orden der Freimaurer abgeben solle.

Bayreuth. Als Tag für die Grundsteinlegung des Wagnertheaters ist unabänderlich der 22. Mai d. J

oder legitimistische Rechte, zu einer Kundgebung seiner Regierungsgrundsätze zu veranlassen wünschten. Ihnen ist, im Einverständniß mit den Prinzen von Orleans, die fusionistische Rechte zuvorgekommen, indem sie ein Programm aufstellte, von welchem gestern gemeldet wurde, daß auch die äußerste Rechte ihm beigetreten sei, nachdem es die stillschweigende Zustimmung des Prinzen Heinrich erlangt habe. Ob dieses Programm einigermaßen in die Tiefe geht oder nur den oberflächlichen Satz enthält, daß die Grundsätze von 1789 mit dem erblichen und überlieferten Königthum vermählt werden sollen, ist bis jetzt nicht bekannt. Kurz aber, die Fusionisten, die nicht mehr warten können, wollen das Königthum wieder aufrichten und meinen auch das rechte Centrum für sich zu haben, welches bisher theils streng orleanistisch und theils für Thiers und den bestehenden Zustand gestimmt war. Wenn nun diese drei Abtheilungen der Rechten wirklich Hand in Hand mit einander gingen, so würden sie über 350 bis 400 Stimmen in der Versammlung gebieten, deren Vollzahl 750 beträgt. Indessen ist durch ihr Vorgehen bereits das linke Centrum (die Blauen und die lauen Republikaner) dazu aufgestachelt worden, einen Antrag vorzubereiten und sonst Schritte zu thun, um eine konservative Republik endgültig einzuführen. So brennt es denn wiederum an allen Ecken, und mit welcher Ueberlegung haben die Fusionisten dies Feuer angelegt? Seit vielen Jahren hießen sie nicht mit Unrecht eine Salon-Partei, die im Volke keine Stützen haben, die aber, wie uns scheint, jetzt einen Versuch machen könnie, sich solche Stützen zu schaffen. Zu dem Ende nämlich müßte sich die Partei ein großes und unzweifelhaftes Verdienst um das Land erwerben, und mit so einem Verdienste vermöchte sie sich in der That jetzt vielleicht zu schmücken, wenn sie nur den rechten Sinn dazu hätte. Sie hofft 350—400 Stimmen unter einen Hut zu bringen. Das ist nicht genug, um gegen die Kaiserlichen und die Republikaner aller Farben das Königsthum durchzusetzen; wohl aber wäre es genug, um endlich einmal mit einer festen Mehrheit sich um Thiers zu schaaren, sich mit ihm zu vertragen und zu vergleichen, und mit ihm vereint das wichtigste Staatsgeschäft auszuführen — d. h. auszuführen den Friedensvertrag mit Deutschland. (Nat.-Ztg.)

— Zuvörderst gilt es nicht den Thron aufzurichten, sondern die Kriegsschuld abzuzahlen. Ein Königsthron läßt sich jetzt nicht gründen, es fehlt dazu an Einmüthigkeit und an Vorbereitung; Deutschland darf aber verlangen, daß die französische Nation und namentlich die Nationalversammlung die Ausführung des Friedensvertrages für die erste ihrer jetzigen Pflichten erkenne. Ein Krieg ist erst dann beendet, wenn der Friedensschluß ausgeführt ist; denn man hatte nicht Krieg geführt, um Soldaten zu tödten, sondern um gewisse Forderungen zur Anerkennung zu bringen und durchzusetzen. Deutschland, welches den Franzosen auf ihre Bitte Frieden gewährte, würde die Macht gehabt haben, sie viel härter büßen zu lassen; nun sind sie ihm schuldig, die Zusagen, womit sie den Frieden erkauft, zu halten. Sie dürfen das nicht verabsäumen, noch hinausschieben, dürfen dieses dringlichste Geschäft, das ihnen obliegt, keinem anderen, weniger dringlichen nachsetzen. Bei allem, was sie unternehmen, haben sie sich gegenwärtig zu halten, daß sie Deutschlands Schuldner sind. Daß sie sich der Abzahlung ihrer Schuld nicht eben durch eine neue Kriegserklärung entziehen können, das ist ihnen selber wohl schon klar geworden. Was für ein Krieg würde das sein? Die deutschen Truppen stehen in der Champagne, einen großen Theil von Frankreich beherrschen sie bereits, der Feldzug würde also für die Franzosen so unvortheilhaft, wie nach mehreren verlorenen Schlachten, gleich beginnen; unter solchen Umständen ist es unmöglich, Deutschland anzugreifen, unmöglich, der Bezahlung der Kriegsschuld auszuweichen. Der leiseste Versuch in dieser Richtung würde die Finanzlasten Frankreichs noch schwerer machen und seine Lage verschlimmern. Herr Thiers spricht davon, daß er die Besatzung in der Champagne und in Lothringen gern vermindert sehen möchte; aber natürlich kann hiervon keine Rede mehr sein, wenn in Frankreich eine Regierungsveränderung eintritt, welche unsere Bürgschaften für die Ausführung des Friedensschlusses vermindert. Sobald letzteres irgend wie stattfindet, müssen von unserer Seite sogleich Gegenmaßregeln getroffen werden, und es kommt wieder zum Bewußtsein und zum Vorschein, daß der Kriegszustand noch nicht beendet ist. Aus allen diesen Rücksichten ist aber dringend zu empfehlen, daß die Parteien in Frankreich vor allem immer an die Kriegsschuld denken und vorläufig keine Regierungsveränderungen, und besonders keine unausführbaren, in Angriff nehmen möchten. (N.-Z.)

Paris, 19./2 Februar. Sie dürfen nicht von mir verlangen, daß ich Ihnen ein genaues Bild von dem augenblicklichen Partei-Wirrwarr in Versailles gebe; es ist mir das nicht möglich. Ich sehe selbst nicht klar, trotzdem ich Gelegenheit hatte, mit mehreren Leitern der Bewegung zu sprechen, trotzdem ich Alles gelesen habe, was seit drei Tagen in allen Zeitungen über diese „Arbeit" geschrieoen worden ist. Nur eines steht fest: die Republik wird definitiv proklamirt, die Stellung des Herrn Thiers wird mehr als je befestigt werden, wenn die verschiedenen konservativen Faktionen, Coterien und Parteien auch dieses Mal wieder mit dem Versuche scheitern, eine kompakte parlamentarische Majorität zu bilden. Denn nur darum handelt es sich in diesem Augenblicke und nicht etwa um eine sofortige Aussöhnung der beiden königlichen Linien. Herr Thiers sieht angeblich diesen Bemuhungen und Intriguen mit großer Seelenruhe zu und giebt sich den Anschein, als ob er ein Ergebniß von irgend einer praktischen Bedeutung für unmöglich halte. Nous verrons bien. (N. Z.)

Italien.

Rom, 16./4. Febr. Ueber die Zustände im Vatican mögen draußen in der Welt vielfach sehr irrige Vorstellungen herrschen. Manche Leute werden sich die kleine, um den Papst in der „letzten Veste des Katholicismus" versammelte Gesellschaft vorstellen als eine entschlossene, von einmüthigem Geiste beseelte und von muthigem Duldersinn erfüllte Schar, die im Vertrauen auf Gott und ihr Recht der Erlösung aus der Hand ihrer Feinde entgegenharrt. Die Sache steht aber etwas anders. Das äußere Band, welches die um Pius IX. versammelten Elemente bis heute zusammenhielt, lockert sich von Tag zu Tage; der längst bekannte, aber sorgsam verheimlichte Zwiespalt der Ansichten und Stimmungen tritt immer unverhohlener zu Tage; Ehrgeiz und persönliche Interessen erweitern die Sprünge und Risse immer mehr und die Partei des Widerstandes bis zum Aeußersten, die Jesuiten mit Msgr. de Merode, kann nur noch durch den äußersten Terrorismus, zu dem sie sich entschlossen zeigt, der drohenden Auflösung und dem Eindringen eines versöhnlichen Geistes wehren. Aber die Disciplin des kleinen Häufleins ist einmal gelockert und die Autorität der Führer durch Ursachen verschiedener Art beeinträchtigt. Der Papst selbst ist bei den Jesuiten wieder stark in Ungnade gefallen durch die Erlaubniß zur bekannten öffentlichen Disputation, welche er hinter dem Rucken seiner jesuitischen Berather gegeben hat. Pius hat selbst keine Ahnung von den Sarkasmen und bitteren Urtheilen, welche aus jenem Anlaß auf seine Unkosten gemacht werden, wie z. B. auf einem Essen, das vor zwei Tagen in der Wohnung des Cardinals Patrici gegeben wurde, die Behauptung fiel, daß jene Erlaubniß einen der größten Fehler konstituire, dessen sich ein Papst je schuldig machen könne. Was aber dem erwähnten Faktum einen ganz besonderen Beigeschmack verleiht, ist der Umstand, daß die Priester, welchen die Erlaubniß zum Disputiren ertheilt wurde, sammt und sonders zu jener Classe liberaler Geistlicher des Jahres 1848 gehörten, welche nach der Restauration der jesuitischen Verfolgung anheim fielen, dem Gefängniß und der bitteren Noth überliefert wurden. Die Herren treten jetzt aus dem Dunkel wieder hervor und versuchen Repressalien an ihren Drängern zu nehmen, indem sie den Beweis liefern, daß das Christenthum das Licht der Wissenschaft und der Kritik wohl vertragen kann. Die altkatholische Propaganda wird mittlerweile hier mit großem Eifer betrieben und fängt an, im Vatikan selbst zu beunruhigen. (K. Z.)

Amerika.

Washington, 30./18. Januar. Während in Washington der Winter äußerst mild und der Himmel heiter ist, findet das Gegentheil im Westen statt, wo bedeutende Schneefälle und Stürme in den großen Ebenen sogar die Eisenbahnzüge der Union-Pacific-Bahn auf mehrere Tage aufgehalten haben. Reisende geben über eine solche Winterfahrt durch die weiten Ebenen und durch das Felsengebirge interessante Berichte. Die Entfernung von New-York nach San Francisco in Californien beträgt 3250 englische Meilen. Die Tour geht über Chicago oder St. Louis und dann durch Kansas, Nebraska über Omaha und die weiten Ebenen, über Cheyenne im Wyoming-Gebiete, durch die Felsengebirge, durch das Utah-Gebiet und den Staat Nevada nach Sacramento und San Francisco. Die Pullman'schen Eisenbahnwagen auf der beschriebenen Union-Pacific- und Centralbahn sind äußerst bequem und comfortabel eingerichtet, in jedem Wagen befinden sich am Boden geheizte Röhren, die Wagen sind mit Doppelfenstern versehen und dabei wohl ventilirt. Reisende mit Frauen und Kindern welche in Folge heftiger Schneestürme drei Tage auf der weiten Ebene aufgehalten wurden, fanden sich auf dieser Tour in den Wagen gemüthlich und behäbig eingerichtet, sie hatten excellente warme Schlafwagen, erhielten aus reichlich vorgesehenen Vorräthen gute Speisen und Getränke; genug ihre Lage war mitten in der großen Einsamkeit und der Wuth der Stürme ebenso wohlbehäbig als großartig und romantisch. Die Züge wurden durch drei Locomotiven getrieben, von denen die erste mit einem Schneepfluge 11 Fuß hoch und breit, von Eichenholz, mit Eisen beschlagen, versehen ist; außerdem ist immer ein Wagen mit einer Masse Schaufeln und sonstigen Instrumenten angefüllt. Die Conducteure besitzen überdieß Taschentelegraphen, nämlich solche Instrumente welche sie mit den telegraphischen Drähten in Verbindung setzen und somit die entfernten Stationen an beiden Seiten in Kenntniß setzen und um Hülfe requiriren können. Das wunderbare ist aber daß man von den Felsengebirgen ab westwärts innerhalb sechs Stunden plötzlich vom Winter in den warmen Frühling, von Schnee und Eis in den Ebenen und in den Gebirgen plötzlich in herrliche grünende Gärten und Felder gelangt; die ganze Natur, Wälder und Wiesen, befinden sich im üppigen Grün, man öffnet die Fenster der Wagen um die laue milde Luft einzuathmen, die Vögel singen, an den Stationen genießt man frische Vegetabilien; genug man ist während des kurzen Zeitraums von 6 Stunden wie durch magischen Zauber aus den Winterstürmen, aus Eis und Schnee in den herrlichen Frühling versetzt, während die Räder an den Wagen noch Spuren von Eis und Schnee an sich tragen. (A. A. Z.)

---

angesetzt. Es ist dies der Pfingstmittwoch. R. Wagner beabsichtigt an diesem Tage alles in Bayreuth zu versammeln, was Deutschland an musicalischen Kunstgrößen besitzt. Der Glanzpunct des Tages soll daher ein großes Concert, im bayreuther Opernhause aufgeführt, bilden.

— Zu den Versuchen über die Einwirkung des Leuchtgases auf die Baumvegation, welche von den Kommunalbehörden Berlins 1870 angeordnet wurden, sind einige Bäume im botanischen Garten ausgewählt und benutzt und auf einer von dem Baumschulbesitzer Späth, Köpnickerstraße Nr. 148, hergegebenen Bodenfläche 12 Arten von Bäumen zu diesem Zwecke angepflanzt worden. Aus dem jetzt mitgetheilten Bericht über das Ergebniß dieser Versuche erhellt, daß selbst die geringe Menge Leuchtgas von 25 Kubikfuß täglich auf eine Quadratruthe. und bei 4 Fuß Tiefe auf 576 Kubikfuß Boden vertheilt, die mit dem Gas in Berührung kommenden Wurzelspitzen der Bäume jeder Art in kurzer Zeit tödtet, und dieses um so früher geschieht, je fester die Bodenoberfläche ist. Einzelne Baumarten, wie Götterbaum, Gladitschie und Kugelakazie, geben eine solche Vergiftung früher, andere, wie Ahorn und Linde, später äußerlich zu erkennen.

— Einer statistischen Aufstellung des „American Railroad Journal" zufolge hat im Jahre 1871 der Bau von Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mehr Fortschritte gemacht, als in irgend einem Jahre seit 1827, als die erste Eisenbahn, „Granite Railroad" in Quincy, Mass., dem Betrieb übergeben wurde. Anfangs 1872 betrug die Gesammtlänge der im Betrieb befindlichen Eisenbahnen excl. der Stadt.-Eisenbahnen und Seitengeleise 62,547 Meil. gegen 54,435 Ml. am 1. Januar 1871, eine Zunahme von 8,112 Ml.

— Für das etruskische Museum in Florenz ist eine Bronzestatue angekauft worden, die im vorigen Jahrhundert bei Aspoli Piceno gefunden wurde. Sie stellt einen Apollo dar, der eine etruskisch-picenische Inschrift auf dem Mantel trägt, über welche sich eine gelehrte Diskussion entsponnen hat und die auch Prof. Mommsen in seinen Schriften bespricht. Die Statue scheint die einzige zu sein, die mit Gewißheit die Herrschaft der Etrusker jenseits der Appeninen, wo jetzt die Marca d'Ancona ist, bestätigt. Auch eine schöne etruskische Pallas ist kürzlich für die Florentiner Sammlungen erworben worden; sie ist ganz gewaffnet und in kriegerischer Haltung, wohlerhalten und von großem Kunstwerthe.

— Die erste internationle Postanweisung, welche aus Portland in Amerika nach Europa befördert wurde, brachte den Ertrag einer Sammlung der dortigen israelitischen Schulkinder für die persischen Juden.

Kirchen-Notizen.

St. Johanniskirche. Getauft: des Gastwirths E. Beeck Tochter Adele Martha; des Musikers J. Hensel Sohn Paul Eduard Julius; des Seemanns E. Model Tochter Catharina Marie Elisabeth. — Gestorben: der emerit. Oberlehrer Hofrath Carl Gustav Girgensohn, 86 Jahr alt; zu Igoduaja Poljana bei Saratow die Schulinspectorsfrau Marie Oettel, 61 Jahr alt.

Universitätskirche. Proclamirt: der ordentl. Professor Staatsrath und Ritter Carl Paucker mit Elise von Baggehuffwudt.

St. Marienkirche. Getauft: des Kaufmanns M. Umblia Sohn Richard Johannes. — Proclamirt: der Apotheker Ernst Karl Georg Jürwetson mit Marie Katharine Loigo; der Maschinistengehilfe Johann Tull mit Alide Louise Graboy; der Schneidergeselle Johann Anton Sonnverg mit Olga Saposchnikow; der Schuhmachergeselle Johann Paul Ertel mit Anna Emilie Tuik. — Gestorben: der Gartner Gustav Glück, 76 Jahr alt; der Glaser Johann Maur, 32 Jahr alt.

St. Petri-Gemeinde. Getauft: der Sohwi Ohle Tochter Anna Marie, des Hans Tutt Tochter Wilhelmine Marie. — Proclamirt: Andres Osju mit Mali Birk. — Gestorben: Magd Katri Hinn aus Neu-Kaserit, der Wittwe A. Walgerist Sohn Wilhelm Johann 19 Tage alt, des Hans Reinhold Weib Ewa 53 5/12 Jahr alt.

Rigaer Handelsbericht.

Riga, den 9. Februar 1872. Witterung: Seit letztem Bericht wechselte die Kälte zwischen 14 und 4 Grad. — Flachs bleibt still. Inhaber halten vom Verkaufe zurück, während nur schwer zu den reducirten Preisen die kleinen offerirten Posten anzubringen sind. Die Gesammtzufuhr in diesem Mouate über die Stadtwage und Wrake beträgt ca. 4000 Berkowez. — Torfe bedangen noch 300 Berk. S.-R. 22 mit 10 pCt. Handgeld auf Lieferung per Juli. — Andere Exportartikel blieben vollkommen vernachlässigt. Hohe Preise im Innern geben keine Veranlassung zu mäßigen Angeboten, während gleichzeitig das Ausland die letzten Preise zu bewilligen noch nicht geneigt scheint. — Schiffe angekommen 1, ausgegangen 1. — Wind: SSO.

Telegraphische Witterungsdepesche
des Dorpater meteorol. Observatoriums
Sonnabend, den 24. Februar 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +	Aenderung in 24 Stunden	Wind	Temperatur Celsius.
Archangel	68	+2	(0)	—9
Petersburg	67	—3	S (1)	—9
Helsingfors	64	+1	S (1)	—1
Reval	63	?	W 1)	—0
Dorpat	60	+0	S (1)	—4
Riga				
Wilna	58	+0	S (1)	—4
Warschau	54	—3	SE (3)	—2
Kiew	58	+1	SE (0)	—18
Charkow	63	+0	E (0)	—28
Odessa	70	+0	(0)	—16
Nikolajewsk	74	+0	(0)	—19
Tiflis				
Orenburg	68	—2	NE (1)	—35
Jekaterinburg	45	—3	SW (1)	—15
Kasan	67	—1	(0)	—20
Moskau	61	?	(0)	—26
Paris	57	—14	SW (5)	+7

Witterungsbeobachtungen
vom 24. Februar 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.		Bewölkung.
7 M.	60,4	—3,5	95	S (1)	E (1)	10
10	60,3	—0,9	82	S (2)	W (2)	9
1 Ab.	59,6	+1,8	72	S (3)		10
4	59,1	—0,7	86	S (2)	W (1)	10
7	58,2	—1,4	96	S (3)	W (1)	10
10	57,4	—2,1	91	S (4)	W (1)	10
Mittel	59,65	—1,88				9,8

Extreme der Temperaturmittel in d. letzten 6. J.: 24. Febr. Min.: —15,40 im J. 1866; Max. 4,82 im J. 1871; 6 jähr. Mittel: —9,53.

Vom 25. Februar 1872.

7 M.	55,2	—7,0	89	S (1)	E (1)	10
10	55,1	—7,3	83	S (2)	E (1)	10
1 Ab.	54,2	—6,5	76	S (2)	E (2)	10
4	53,3	—8,2	80	S (1)	E (2)	3
7	52,7	—10,0	87	S (1)	E (1)	10
10	51,6	—13,4	88	S (1)		2
Mittel	54,42	—7,83				8,2

Extreme der Temperaturmittel in den letzten 6 J.: 25. Febr. Min.: —15,65 im J. 1867: Max.: 0,79 im J. 1868; 6 jähr. Mittel: 7,71.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 14. Februar 1872.
Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Fremden-Liste.

Hotel Garni. Herren Revisor Schoppe, E. Müller Kaufm. Demey, E. Wahwer, J. Bollodom.

Anzeigen und Bekanntmachungen

Für Fabriken

welche ihre eigenen Gas-Anstalten einrichten oder die ihrigen vervollkommnen wollen empfiehlt die **Stettiner Chamotte-Fabrik „Didier"** ihre neuen in ganz Deutschland als vortrefflich anerkannten und prämirten

Gas-Oefen

nach der bewährten Cornhardtschen Construction.

Pläne, sowie Kostenanschläge sind zu ersehen und werden Neu- und Umbauten unter Leitung sachverständiger, erfahrener Ingenieure ausgeführt durch die General-Agenten für Russland, Herren **Hannemann & Co.** in St. Petersburg, Comptoir: Wosnesensky Prospect, Ecke der grossen Meschtschansky, Haus Thour Nr. 15—17.

LAGER

der sehr beliebten und billigen

landwirthsch. Maschinen

jeder Art
bei

F. W. Grahmann,

RIGA,
grosse Jacobsstrasse Nr. 2.
Versand nach allen Eisenbahnstationen Russlands zum billigsten Frachtsatz.
Kataloge, illustrirte Preis-Courante, Kostenanschläge auf gefällige Anfragen gratis.

Ein Uhrmacher,

gebürtig im **Schwarzwald**, der die **besten Bezugsquellen desselben und auch die der Schweiz kennt**, sucht, gestützt auf feinste Referenzen eine Stelle als **Geschäftsführer** oder **Reisender in den Russisch. Ostseeprovinzen.** Offerten befördert sub K. **1413** die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin.

Dem geehrten reisenden Publicum hiermit die ergebenste Anzeige, daß vom 5. Februar c. an auf der früheren Poststation **Lenzenhof** eine

Privat-Expedition

eingerichtet ist, welche Pferde bis zur Entfernung von 30 Werst, zu 5 Kop. pr. Werst und Pferd, verabfolgt.

J. Jürgensohn.

Obiger Bekanntmachung schließen sich Unterzeichnete mit der ergebensten Anzeige an, daß sie ihren **bisherigen Pferdeetat verstärkt**, somit die resp. Reisenden bei Benutzung dieser directen Straße von **Riga** nach **Wolmar** keinerlei Aufenthalt zu befürchten haben.

An Progon wird auf diesen beiden Stationen (als subventionirten) 4 Kop. pr. Pferd und Werst erhoben.

A. Hartmann für **Roop,**
W. Peterson für **Engelhardtshof.**

Dorpater Handwerker-Verein.

Dienstag, 15. Februar.

Fr. Reuter-Vorlesung

gehalten von Dr. L. Burmeister

für Mitglieder des Vereins und deren Angehörige.

Dat Söfslingsmetz (Sechslingsmesser).
De Observanz.
Wer dregt (trägt) de Pann (Pfanne) weg?
Wat bi Aeweraschungen 'rut kamen kann.

Anfang 8½ Uhr Abends. — Entrée à 30 Kop.

Das Fest-Comitè.

Internationale Muster-Erziehungs-Anstalt für Knaben

zu Prirosbrück bei Storkow (Preußen)
unter Leitung des Dr. Löffler, Ritter 2c. Prospecte auf schriftliche Anfrage **franko.**

Achter Vortrag

zum Besten des Hilfsvereins

Mittwoch, den 16. Februar, Abends 6—7 Uhr in der Aula der Universität

Professor Dr. Volck,

Anderthalb Jahrhunderte israelitischer Geschichte. 2) Pharisäer, Sadduzäer, Essäer. Die letzten Makkabäer. Herodes der Große.

Eintrittskarten zu 50 Kop. sind am Abend des Vortrages an der Kasse zu haben.

Vorräthig bei **Th. Hoppe, E. Jansen, H. Ihle, H. Laakmann, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Neuer

Dorpater Kalender

für

1872.

Mit einem Holzschnitt: **Turnhalle und Steigerthurm.**

Inhalt:

Kalendarium. — Räumliche, Gewichts- und Werthmaße. — Statistisches. — Drei Dörptsche Bälle III. Ein Ball von 1754. — Die meteorologischen Verhältnisse Dorpats. — Diplomatisches Jahrbuch. — Verkehrskalender. — Neue Postregeln. — Adreßkalender.

In vier verschiedenen Ausgaben
zu 12, 25, 30 und 35 Kopeken.

☞ Mit Nachtrag, enth. die neuesten Postbestimmungen.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Hurri Burri

Selleri de Kolrabi.

Active Mittwoch den 16. Februar 9 Uhr Abends.

Mixed Pickles.

Im 63. Jahrgange erscheinen bei

W. F. Häcker in Riga

Rigasche Stadtblätter

herausgegeben
von **N. Asmuß,**

wöchentlich 1 Nummer in gr. 8°. — Abonnementspreis mit Postzusendung: jährlich 2 Rbl. 60 Kop. halbjährlich 1 Rbl. 35 Kop.

Als gemeinnütziges Organ bringen die „Stadtblätter": Beiträge zur Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart, Volkswirthschaftliches u. Gemeinnütziges, Handels- und Schifffahrts-Nachrichten, Mittheilungen über Theater, Kunst und Literatur, und empfehlen sich außerdem noch namentlich allen in der Ferne weilenden Söhnen Riga's durch eine sorgfältig geführte Chronik der wichtigsten Tagesereignisse in unserer Vaterstadt.

Bestellungen werden entgegengenommen in Dorpat bei Herrn **W. Gläser,** Verlagsbuchhändler, in Riga: in der Buchhandlung von N. Kymmel und in der Redaction der Stadtblätter Altstadt Nr. 11.

Mittelst des am 7. Novbr. v. J. zwischen dem Herrn **August Holz** als Käufer einerseits und dem Herrn **Alexander v. Sabarowsky** als Verkäufer andererseits abgeschlossenen und am 29. December desselben Jahres sub Nr. 73 corroborirten Kauf- und resp. Verkaufcontracts hat der Herr August Holz die allhier unter der Hypotheken-Nr. 167 c. belegenen drei hölzernen **Wohnhäuser** sammt Nebengebäuden und allen sonstigen Zubehörungen für die Summe von 2600 Rbl. S. käuflich acquirirt.

Gegenwärtig hat der Herr Käufer zur Besicherung seines Eigenthums an dem gekauften Immobil um Erlaß sachgemäßer Edictalladung gebeten. In solcher Veranlassung werden von dem Rathe dieser Stadt Alle und Jede, welche die Zurechtbeständigkeit des oberwähnten zwischen dem Hrn. August Holz und dem Hrn. Alexander v. Sabarowsky abgeschlossenen Kaufcontracts anfechten, oder dingliche Rechte an dem in Rede stehenden Immobil, welche in die Hypothekenbücher dieser Stadt nicht eingetragen oder in denselben nicht als noch fortdauernd offen stehen, oder aber auf dem in Rede stehenden Immobil ruhende Reallasten privatrechtlichen Charakters oder endlich Näherrechte geltend machen wollen, desmittelst aufgefordert und angewiesen, solche Einwendungen, Rechte und Ansprüche binnen der Frist von einem Jahr und sechs Wochen, also spätestens bis zum 9. März 1873 bei diesem Rathe in gesetzlicher Weise anzumelden, geltend zu machen und zu begründen.

An diese Ladung knüpft der Rath die ausdrückliche Verwarnung, daß die anzumeldenden Einwendungen, Rechte und Ansprüche, wenn deren Anmeldung in der gesetzten peremtorischen Frist unterbleiben sollte, der Präclusion unterliegen und sodann zu Gunsten des Herrn Provocanten diejenigen Verfügungen getroffen werden sollen, welche ihre Begründung in dem Nichtvorhandensein der präcludirten Einwendungen, Rechte und Ansprüche finden. Insbesondere wird dem Herrn Provocanten das Eigenthum an dem gekauften Immobil mit denjenigen Rechten zugesprochen werden, welche demselben nach Inhalt des bezüglichen Contracts zugesichert worden sind.

V. R. W.

Dorpat-Rathhaus am 27. Januar 1872.
Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:
Justizbürgermeister Kupffer.
(Nr. 101.) Obersekretaire Stillmark.

Abreisende.

Ed. Thraemer, gewes. Student. (3)

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe. Druck von W. Gläser.

№ 38. Dienstag, den 15. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.

Inländischer Theil. Dorpat: Das Bücherporto. Die Einnahmen der Armenpflege. Libau: Von der Eisenbahn. St. Petersburg: Der Zustand der Atmosphäre. Fräul. Schneider. Das schwedische Damenquartett. Eisenbahnkongreß. Jahresbericht der Universität. Charkow: Zur Sache der Volksbildung.

Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Eine große Kunstausstellung. Das Schulaufsichtsgesetz. Die jüngste Krisis. München: Der Kampf gegen die Ultramontanen. — Großbritannien. London: Zur Alabamafrage. Der bevorstehende Komet. — Amerika. Washington: Zur Präsidentenwahl. Buenos-Ayres: Eine Massacre von Ausländern.

Feuilleton. Die Gemeindeindustrie in Rußland. — Aus den Winterfesten von Berlin.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 23./11. Febr. Heute wurde im Abgeordnetenhause die Berathung über den Gesetzentwurf betreffend die Befreiung von der Klassensteuer und die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer beendet. Bei der Abstimmung wurden die Anträge der Kommission angenommen, wonach die Schlachtsteuer auch als Kommunalsteuer aufgehoben wird und die Klassensteuer nicht, wie die Regierungsvorlage will, in der untersten Klasse 1 a. ganz aufgehoben, sondern die Klassensteuer in der untersten Hauptklasse um 33⅓ pCt. herabgemindert werden soll. Der Finanzminister bezeichnete die angenommenen Abänderungen als unannehmbar.

Posen, 23./11. Febr. Heute hat unter Leitung des Polizeidirektors in der Wohnung des Domherrn Kozmian eine Haussuchung, anläßlich des intendirten Attentates auf den Fürsten Bismarck, stattgefunden.

Dresden, 23./11. Febr, Die Volkskammer bewilligte heute die Gesandtschaft in Wien als transitorisch und die in München als normalmäßig. Ferner nahm die Kammer den Antrag an, die Erwartung auszusprechen, daß die Regierung im Bundesrathe für die Vorlage betreffs eines Reichs-Civilgesetzbuches und für Bewilligung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten stimmen werde.

Leipzig, 23./11. Febr. Das „Tagesblatt" veröffentlicht eine Bekanntmachung des Polizeiamtes, wonach hier versucht wurde, Mitglieder für die Londoner Internationale anzuwerben. Da der Verein bestrebt ist, die sozial-demokratische Republik einzuführen und die Arbeiterpartei in den Besitz der Staatsgewalt zu bringen, so wird die Anwerbung für den Verein, die Leitung von Beiträgen und die fernere Mitgliedschaft verboten.

Stuttgart, 23./11. Febr. In der zweiten Kammer bei Berathung des Budgets des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten erklärte der Minister Wächter in Betreff des Kommissionsantrages wegen Aufhebung verschiedener Gesandtschaften, daß die Regierung selbst eine Anzahl derselben reduzirt habe, die übrigen seien indeß zur Besorgung speziell würtembergischer Interessen unentbehrlich. Die Bundestreue der Regierung sei zweifellos. Es wurden die Gesandten in Berlin, St. Petersburg, Wien und München genehmigt, die von Wien nur mit 44 gegen 43 und die von München mit 54 gegen 33 Stimmen. Die Gesandtschaften in Paris, Bern und Kalsruhe sind von der Regierung nicht verlangt worden.

Wien, 23./11. Febr. Der Verfassungsausschuß lehnte in seiner heutigen Sitzung den von dem Abg. der Bukowina, Herr Tomaszczuk gestellten Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über die galizische Resolution mit allen gegen zwei Stimmen ab, nachdem der Minister des Innern sich ganz entschieden gegen den Antrag erklärt hatte, da die Thronrede die Bereitwilligkeit zur Beilegung des Streites mit Galizien ausgesprochen und die Regierung ein wichtiges Interesse daran habe, die Zufriedenheit der einzelnen Theile des Landes durch Erfüllung der mit dem Reichsinteresse zu vereinbarenden Wünsche anzustreben. Nach dem, dem Finanzausschusse des Reichsraths von dem Finanzminister vorgelegten Finanzexposé, schloß das Budget für 1871 ohne Defizit, mit einem baaren Kassenbestande von 44 Millionen fl. ab. Das Defizit pro 1872 bezifferte der Finanzminister mit 9 Millionen fl., in welcher Summe jedoch die Zahlungen per Januar 1873 schon mit 25 Millionen fl. vorgesorgt erscheinen. Der Finanzausschuß nahm das Budget für 1872 in der Art an, daß danach das Defizit sich mit 26⅓ Millionen fl. beziffert, dessen Deckung der Ausschuß aus Kassaresten der Centralkassen, eventuell durch Begebung von 10 Millionen Rententiteln beantragen wird.

Brüssel, 23./11. Febr. Im Repräsentantenhause brachte Defré seine bereits angekündigte Interpellation ein. Derselbe sagte: „Ein Prätendent ist zu uns gekommen, um hier gegen die Ruhe Frankreichs zu konspiriren!" Herr Defré empfiehlt Klugheit und wirft der Regierung vor, dem Grafen Chambord Zeichen ihrer Sympathie gegeben zu haben. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiderte, daß der Graf von Chambord kein Verschwörer sei, auch habe die Regierung ihm keine Beweise der Sympathie gegeben und keinen Vertreter nach Antwerpen geschickt. Alles was daselbst stattgefunden, sei ein Akt der Courtoisie gewesen. Indem schließlich der Minister das Verlangen auf Abschaffung des Gesetzes über die Fremden zurückweist, schlägt derselbe die Tagesordnung vor. Damit ist der Zwischenfall erledigt.

Antwerpen, 24./12. Febr. Es wird versichert, daß Angesichts der gestrigen Manifestationen der Graf von Chambord die Absicht zu erkennen gegeben habe, heute Antwerpen zu verlassen.

Straßenanschläge rufen die Einwohner zu einem Meeting auf diesen Abend zusammen. In den Anschlängen heißt es: „Eure Rechte werden mißachtet; gestern haben skandalöse Auftritte stattgefunden. Ehrliche Bürger wurden von der Polizei nicht vertheidigt, während Graf Chambord, ein Fremder, welcher die Gastfreundschaft Belgiens mißbraucht, die Protektion der Polizei erhielt. Wenn Ihr Eure Rechte vertheidigen wollt, so kommt in Masse zum Meeting." Der Erzbischof hat dem Grafen Chambord einen Besuch gemacht. Graf Chambord hat sich entschlossen, hier zu bleiben und 18 Zimmer für die Personen bestellt, die nächsten Montag erwartet werden. Trotz des unaufhörlich fallenden Regens bleibt eine zahlreiche Menge vor dem Hotel St. Antoine versammelt. Pfeifen, Grunzen und verschiedene Ausrufungen tönen von allen Seiten. Das Schöfferkollegium hat sich versammelt, um zu entscheiden, ob es nöthig sei, die Bürgergarde zu versammeln.

Paris, 23./11. Febr. Der „Precurseur" theilt mit, daß der Exkönig von Hannover in Antwerpen angekommen ist und dem Grafen Chambord seinen Besuch abgestattet hat. Der Deputirte des preußischen Landtags und deutschen Reichstags Windthorst befindet sich in der Begleitung des Exkönigs und auch mehrere andere deutsche Deputirte von der Windthorstschen Partei werden in Aatwerpen erwartet. Es geht das Gerücht, sie beabsichtigten, in der Erwartung gewisser Eventualitäten, Unterhandlungen anzuknüpfen. Der „Precuseur" fügt hinzu, die Anwesenheit Windthorsts und mehrerer seiner Collegen in Antwerpen sei eine Bürgschaft, daß die ultramontane Partei in Deutschland geneigt sei, eine vortheilhafte

---

Die Gemeindeindustrie in Rußland.

Der Bericht der Kommission über die Gemeindeindustrie in Rußland wurde in der Sitzung der statistischen Abtheilung der geographischen Gesellschaft vom 7. Febr. von Hrn. van der Vliet verlesen. Derselbe meldet u. a. Folgendes: Die Verhältnisse des Bodens und Klimas machen es den Bauern in vielen Gegenden Rußlands unmöglich, sich nur durch den Ackerbau zu unterhalten, und zwingen dieselben, sich mit allerlei Gewerben zu beschäftigen, die sie entweder auswärts oder auch an Ort und Stelle betreiben. Wenn dies in der Art geschieht, daß die Erzeugnisse ihrer gewerblichen Thätigkeit über die Grenzen ihrer Heimath hinaus versendet werden, wenn sie in Gruppen, z. B. in ganzen Dörfern, sich mit einem gewissen Gewerbe beschäftigen, so wird diese Thätigkeit zur Gemeindeindustrie (кустарный промыселъ). Die Erträge derselben sind aber leider sehr gering; deshalb ist es nothwendig, zunächst die technische Seite der Produktion zu vervollkommnen und dann die ökonomische durch Bildung von Artellen zu verbessern. Die statistische Abtheilung hat mit der ökonomischen Gesellschaft und dem Moskauer landwirthschaftlichen Verein zusammen beschlossen, sich mit der Erforschung dieser Fragen zu beschäftigen; da aber auch das Finanzministerium zu diesem Behufe ein Komité einzusetzen beabsichtigt, wollen die genannten Gesellschaften erst die Wirkungen der Thätigkeit dieses Komités abwarten.

Auf der polytechnischen Abtheilung wird eine besondere Abtheilung der Gemeindeindustrie gewidmet sein. Die statistische Abtheilung ist ihrerseits zu der Ueberzeugung gekommen, daß ehe zur Bearbeitung dieser Frage geschritten wird, genauere Nachrichten über diese Industrie eingezogen werden müssen, und es soll eine Expedition entsendet werden, um alle nöthigen Nachweise zu sammeln und herauszugeben und, mit diesem Material ausgerüstet, die Bearbeitung der Sache einem besonderen Komité zu übertragen. Somit ist denn die Sorge für diese hochwichtige Volksangelegenheit in richtige Bahnen geleitet, und es eröffnet sich hier denjenigen Männern, die ihre Einsicht und Kraft dem Dienste des Allgemeinen widmen wollen, ein weites Feld der segensreichsten Thätigkeit.

Die Gemeindeindustrie oder, besser gesagt, die Gewerbegemeinde ist übrigens nichts Neues in Rußland. Klimatische Verhältnisse, die geringe Bodenernte, die hohen Preise der Fabrikate und die Nothwendigkeit, in welcher sich die Leibeigenen befanden, die zur Obrokzahlung nöthigen Gelder zu beschaffen, haben die Bauern schon vor langer Zeit gezwungen, sich der Gewerbethätigkeit zuzuwenden. Die eigenthümliche Organisation der russischen Gemeinden und der dem Volke innewohnende Assoziationsgeist veranlaßten es, daß ganze Ortschaften zusammentraten, und sich der Verarbeitung der am leichtesten zu beziehenden Rohprodukte widmeten. Da das russische Volk gewohnt ist, in großen Familien, oft zwei Generationen hindurch, zusammenzubleiben, trat bald eine natürliche Theilung der Arbeit ein, die der Gewerbethätigkeit in so hohem Grade förderlich ist. Die Gemeindeglieder halfen sich mit Kapital und Arbeitskräften aus, die Einkäufe und meist auch die Verkäufe wurden gemeinschaftlich besorgt und dadurch größere Vortheile für die assoziirten Mitglieder gewonnen. Jedes Glied der Gemeinde konnte das in derselben übliche Gewerbe auch aufgeben und ein anderes ergreifen, mußte in solchem Falle aber in die Gemeinde übertreten, in welcher dieses Gewerbe betrieben wurde.

Obgleich nun eine höhere Vervollkommnung der Gewerbe auf diesem Wege nicht erreicht werden kann, haben diese Gewerbegemeinden doch in staatswirthschaftlicher Hinsicht eine sehr hohe Bedeutung, weil sie alle Kräfte, die während des langen Winters ohnehin nicht beim Ackerbau zu verwenden sind, in nützlicher Thätigkeit erhalten. Trotzdem hat man sich bis dahin von oben her weit weniger um sie gekümmert, als um die Hebung der Fabrikthätigkeit nach rein westeuropäischem Zuschnitt, und doch könnte gerade eine Erweiterung der industriellen Thätigkeit auf der echt nationalen Basis der Gewerbegemeinden eine große Wohlthat werden, weil kein Volk schließlich zur höchsten Blüthe der Kultur gelangen kann, ohne die Lehrjahre durchgemacht zu haben. Mit einer solchen von oben her geleiteten und entwickelten Gewerbethätigkeit hätten sich alle übrigen nationalen Bildungsmittel, welche Religion und Unterricht gewähren, leicht vereinigen lassen. Jeder einzelne Arbeiter hätte sich als Glied einer Gewerbegemeinde, welche mit Kirchen, Schulen, Hospitälern und Unterstützungskassen ausgestattet wäre, in einer ganz anderen Atmospäre gefühlt, als der Arbeiter in einer nach englischen Vorbildern eingerichteten Fabrik. Ueberall sind ja die Fabrikarbeiter die vordersten Kämpfer in den Straßenemeuten gewesen, weil sie fühlten, daß sie beim gewöhnlichen Gange der Dinge für immer vom Genusse der Herrlichkeiten dieser Welt ausgeschlossen bleiben müßten; und auch jetzt sind die Fabrikarbeiter die eifrigsten Kravaller und die glühendsten Anhänger der Grundsätze der Internationale. Man vergleiche dnmit aber die Lage eines Mitgliedes der Gewerbegemeinde, deren Thätigkeit durch Einführung moderner Maschinen gehoben wird! Mitten in seiner Familie, unter seinen Freunden lebend, ist es gleichberechtigt am Gewinn des Ganzen, lebt es bei vollkommen gesicherter Existenz in der Hoffnung auf eine allmählige, durch eigenen Fleiß zu erringende Verbesserung und wird so durch alle seine persönlichen Interessen zur Heilighaltung der Ruhe und Ordnung geführt.

Das Gouv. Jarosslawl ist eines der ärmsten Gouvernements in Betreff seiner natürlichen Hülfsmittel; trotzdem erfreut es sich durch seine Gewerbethätigkeit eines großen Wohlstandes. An eigentlichen Gewerbegemeinden ist das Gouvernement sehr reich. So sind sämmtliche Einwohner des Gutes Rudinskoje Töpfer; die Bewohner des Kreises Uglitsch bringen jährlich mehrere Millionen Arschinen Leinwand auf die Märkte von Rybinsk und Moskau; auf dem Gute Spasskij an der Wolga wohnen nur Lichtzieher und Verfertiger gewalkter Filzhüte; die

Verbindung mit der Legitimistenpartei und den depossedirten ehemaligen deutschen Fürsten einzugehen.

Rom, 23./11. Febr. Der Papst ernannte in dem heute abgehaltenen Konsistorium 28 Bischöfe, 20 für Italien und 8 fürs Ausland. Von letzteren entfallen zwei auf Rußland, je einer auf Steiermack und Polen und die übrigen sind in partibus ernannt.

Konstantinopel, 23./11. Febr. Ein Vezirialerlaß, welcher zur Wahl eines Exarchen ermächtigt, wurde heute in der bulgarischen Nationalversammlung verlesen. Ministerielle Veränderungen stehen bevor.

Washington, 23./11. Febr. Heute trat der Ministerrath zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um eine von Lord Granville angelangte Depesche in Erwägung zu ziehen. Im Repräsentantenhause sagte Bank, daß er keinen ernsten Konflikt mit England erwarte und glaube, die beste Weise, den Frieden zu sichern sei die, seine Rechte zu behaupten und sich vorzubereiten, dieselben zu vertheidigen. „Evening Post" glaubt, England werde baldigst eine beide Nationen befriedigende Lösung vorschlagen. Ein Krieg sei kaum möglich, wenn nicht beiderseits gröbere Fehler, als sie Gladstone schon begangen, gemacht würden. Die dem Repräsentantenhause heute vorgelegte Bill, betreffend den Ausgabeetat für den diplomatischen Dienst, erhebt die Gesandtschaft am Kais. russischen Hofe zu St. Petersburg zur Legation ersten Ranges.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 15./2. Febr. Das Postdepartement erklärt mit Rücksicht auf die beim Ministerium des Innern eingelaufenen Beschwerden über die Portotaxe für Versendung von Büchern, durch welche die Verbreitung nützlicher Bücher gehindert werde, im „Reg.-Anz." Folgendes: Bis zum Beginn dieses Jahres bestanden vier Arten von Portotaxen für Pakete, und zwar für Pakete mit Werthgegenständen bis zu 1 Pfund 10 Kop. und von mehr als einem Pfunde 15 Kopeken für jede Entfernung, für Dokumente 15 bis 55 Kop., für Bücher 3 bis 11 und für andere Sachen 10 bis 30 Kop. per Pfund, je nach der Entfernung. In Folge einer solchen Verschiedenartigkeit des Portos war es nothwendig, die Pakete bei der Ablieferung von der Post zu öffnen, was jedoch beständig die Unzufriedenheit und das Murren der Empfänger erregte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde durch die neuen, mit dem Beginn d. J. in Kraft getretenen Postregeln die Eröffnung der Pakete abgeschafft; die nothwendige Folge davon war aber die Einführung einer gleichmäßigen Taxe für alle Arten von Gegenständen. Es wurde deßhalb eine Taxe von 1 Kop. für jedes Pfund und je 100 Werst festgestellt. Wenn dieselbe für einige Korrespondenten, welche Pakete an die äußerste Grenze Asiens versenden, unvortheilhaft ist, erweist sie sich für diejenigen, welche ihre Sendungen innerhalb einer Entfernung von 3000 Werst verschicken, wiederum vortheilhaft. Alles das bezieht sich freilich auf gewöhnliche Gegenstände und Dokumente. Was die Bücher betrifft, so wird deren Versendung nach der jetzigen Taxe schon bei einer Entfernung von mehr als 1100 Werst unvortheilhafter als früher. Wenn aber für Bücher eine besondere Taxe eingeführt wäre, hätte der alte Uebelstand des Oeffnens der Pakete fortbestehen müssen. Außerdem können kleine Bücherpakete von 21 Loth Gewicht sehr bequem unter Kreuzverband mit Erlegung von 2 Kop., für je 3 Loth auf jede Entfernung versendet werden, so daß solche Pakete für 14 Kop. bis in die entferntesten Theile Rußlands geschickt werden können. Nachdem so die Interessen beider Seiten und auch das wirkliche Bedürfniß des Publikums in Erwägung gezogen worden, muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß die jetzige Ordnung eher die Mehrheit der Korrespondenten befriedigt als die frühere. Auch muß bemerkt werden, daß die im Jahre 1864 eingeführte ermäßigte Taxe ausschließlich den Zweck hatte, die Kenntniß des Lesens im Volke zu fördern, während man sich dieser Taxe bediente, um Bücher jeder anderen Bestimmung zu versenden, so daß hierdurch eher der Buchhandel als die Bildung des Volkes gefördert wurde. Bücher, welche für das Volk bestimmt sind, bedürfen am Ende nicht so eiliger Beförderung und können sehr gut durch die Transportkomptoire, im äußersten Falle unter Kreuzverband in die entferntesten Theile des Reiches versendet werden. (D. P. Ztg.)

— Ueber die Armenpflege in Dorpat beginnt der kirchl. Anz. eine Reihe von Artikeln. Die Erfahrung zeigt, daß die Zahl der Unterstützung Suchenden und ihrer Bedürftigen in unserer Stadt mit jedem Jahre zunimmt. Nicht in demselben Maße wachsen die Mittel, welche zur Abhilfe der Noth dienen sollen. Es mag das zum Theil seine Erklärung in dem Umstande finden, daß wir in den letzten Jahren für wohlthätige Zwecke aus der Nähe und Ferne stark in Anspruch genommen worden sind und daß es auch für einen lebendigen Wohlthätigkeitssinn eine Grenze gibt, jenseit welcher nicht die Lust, wol aber die Kraft zu helfen aufhört. Hauptsächlich aber meinen wir die Erklärung jener Thatsache darin suchen zu müssen, daß die Freudigkeit des Gebens gegenüber einer nicht zu bewältigenden Aufgabe ermatten muß; als eine solche muß aber unsere Armenpflege erscheinen, wenn trotz all dem, was durch Commune und Wohlthätigkeitsanstalten, durch Armenpflege und Privatwohlthätigkeit geschieht, immer neue Bittende an unsere Thür klopfen, verschämte und nicht verschämte Arme sich um Hülfe an uns wenden. Gleichwohl werden jährlich verhältnißmäßig sehr bedeutenden Summen für wohlthätige Zwecke jeder Art verwandt. Der kirchliche Anz. gibt eine Uebersicht der Summen für diese Zwecke im Jahre 1870. Die städtische Kommune vertheilte 18,510 Rbl. an 703 Personen, also im Durchschnitt an jede 26⅓ Rbl. Die kirchliche Armenpflege gab 2458 Rubel an 167 Personen. Der Hilfsverein bedachte 293 Personen mit 4865 Rbl., theils zum Unterricht und zur Erziehung, theils zur Verpflegung. Im Ganzen also 25,833 Rubel auf 1163 Personen; dazu kommen enorme Summen an die Hausarmen, so wie durch Collecten, Bazare, Verlosungen 2c., welche sich entschieden jeder öffentlichen Controlle entziehen. Es wäre also zu wünschen, daß alle diese Bestrebungen durch einen Centralverein zusammengefaßt und geregelt würden.

Libau. Die Russ. W. berichtet: Die Gesellschaft der Libauer Bahn soll aus Anlaß der vorgeschlagenen Veränderung in der Richtung der Romnyschen Linie beabsichtigen, darum zu bitten, daß diese Linie die früher bestimmte Richtung auf Landwarowo behalte, weil durch die Veränderung die Waaren wieder Riga genähert würden und somit Libau die Möglichkeit verlöre, ein bedeutender Handelspunkt zu werden. (D. P. Z.)

St. Petersburg. Der allgemeine Zustand der Atmosphäre hat sich seit dem 11. Februar in Rußland nicht viel verändert. Im Westen nimmt die Temperatur bei fallendem Barometer fortwährend zu und der Himmel bleibt überall trübe, während im Süden und Osten des Reiches ebenso der Polarstrom mit der begleitenden großen Kälte fortdauert. Seit vier Tagen fällt im Kaukasus Schnee. Der in West-Rußland eingetretene Aequatorialstrom manifestirt sich durch stürmische Witterung auch bereits schon in West-Europa. (D. P. Z.)

— Die kleinen russischen Zeitungen, welche den Theatern „Bouffes" und „Berg" eine besonders liebevolle Aufmerksamkeit schenken, sprechen sich über das Spiel des Frl. Schneider in der Rolle der „Schönen Helena" einstimmig dahin aus, daß sie nie eine feinere, glänzendere Darstellung gesehen haben. Als Ergänzung dazu wird berichtet — wenn wir nicht irren im „Graschdanin" —, daß Frl. Schneider gesagt hat: „Ici, il faut donc être plus canaille qu'à Paris". Wir verweisen überhaupt auf die betreffenden Artikel in dem eben genannten Blatte, in welchen auf die Gefahren hingewiesen wird, welche die französischen Stücke in sich bergen, in denen Alles, was sonst dem Menschen als heilig gilt, auf die schamloseste Weise verspottet wird. (D. P. Z.)

— Das schwedische Damenquartett, durch dessen treffliche Gesangesleistungen dem Publikum in jüngster Zeit wiederholt ein hoher Genuß zu Theil geworden, beabsichtigt Petersburg auf einige Zeit zu verlassen, um eine Kunstreise nach Narwa, Reval, Dorpat, Riga und Mitau anzutreten. Zu den Fasten kehrt dasselbe zu uns zurück. (D. P. Z.)

— Die „B.-Z." theilt mit, daß am 15. Febr. die Vertreter der Gesellschaften der zur 2. Gruppe gehörigen Eisenbahnen zusammentreten werden. (P. Z.)

— Der Akt in der Petersburger Universität hat am 8. Februar stattgefunden. Aus dem Jahresberichte ergiebt sich, daß die Universität gegenwärtig 1285 Studenten und 128 Hospitanten zählt. Im Laufe des Jahres sind 354 Studenten aus- und 371 eingetreten. Von den Studirenden gehören 89 zur historisch-philologischen, 729 zur juristischen, 36 zur orientalischen und 431 zur physikalisch-mathematischen Fakultät. Von den Kollegiengeldern sind 530 Studenten ganz und 45 zur Hälfte dispensirt gewesen. An Unterstützungen sind 100,000 R. an die hülfsbedürftigen Studenten vertheilt worden. Als Kandidaten hat die Universitär 147 und als graduirte Studenten 31 entlassen; den Grad eines Magisters haben 9, den eines Doctors 8 erhalten. Bei der Universität fungiren 31 ordentliche und 11 außerordentliche Professoren, 28 etatmäßige Privatdocenten, 8 Privatdocenten, 2 überetatmäßige und 4 fremde Lehrer, 4 Lektoren dor neuen Sprachen und 11 Laboranten und Assistenten, im Ganzen 99 Personen; von denselben kommen 18 auf die historisch-philologische, 28 auf die physikalisch-mathematische, 17 auf die juristische und 17 auf die orientalische Fakultät. (D. P. Z.)

Charkow. Zur Sache der Volksbildung. Die vortreffliche Idee des Hrn. Schedo-Ferroti, Frauen als Volksschullehrerinnen zu verwenden, findet immer mehr Eingang, trotz der eisigen Kälte,

---

Einwohner des Dorfes Nikolskoje verfertigen Schmiedearbeiten, besonders Beile; im Kreise Poschechonje beschäftigt das Pech-, und Theer- und Terpentinbereiten viele Menschen, andere bearbeiten Eichenrinde für die Gerbereien; das Dorf Poretschje baut jährlich gegen 40,000 Pud Cichorie, wie denn überhaupt die Bewohner dieses Dorfes als geschickte Gärtner in ganz Rußland bekannt sind; die Einwohner der Stadt Danilow sind meist Kupferschmiede, welche besonders Samowaare liefern, u. s. w.

Im Gouv. Wladimir ist das Dorf Iwanowa ja weltberühmt durch seine Zitzfabrikation, und im Dorfe Cholui sind die männlichen Bewohner sammt und sonders Maler von Heiligenbildern, die jährlich 4 bis 500,000 Heiligenbilder liefern. Im Gouv. Nishni-Nowgorod liegt das Dorf Bogorodskoje, wo jährlich 200,000 Paar schaflederne Fausthandschuhe, wie sie die Bauern tragen, angefertigt werden, und im Dorfe Pawlowo werden die gewöhnlichen kleinen Hängeschlösser fabrizirt, von denen vor einigen Jahren, als noch keine Maschinenkraft in Anwendung kam, das Hundert nur 2 R. 28½ K. kostete. In der Stadt Wologda vererbt sich bei einigen Familien eine besondere Industrie, die vortreffliche Filigranarbeiten liefert, von Generation zu Generation. In Welikij-Ustjug (Gouv. Wologda) ist in einigen Familien die Kunst heimisch, ganz feine silberne und goldene Ketten von sehr schöner Arbeit anzufertigen; noch andere fabriziren ganz kleine Schlösser, die mit den Schlüsseln von der Größe eines halben Weizenkorns sind. Wie Freiherr von Haxthausen erzählt, besaß die in Gott ruhende Kaiserin-Mutter eine Halskette, die aus solchen mikroskopischen Schlössern bestand. Das Dorf Wisena bei Arsamas ist nur von Schustern bewohnt; ebenso giebt es ganze Schneiderdörfer, deren Bewohner theils zu Hause beschäftigt sind, theils auf dem Lande umherziehen und in den einzelnen Dörfern so lange arbeiten, bis Alles bekleidet ist. Aehnliche Gemeinden von Handwerkern sind über ganz Rußland verbreitet, finden sich natürlich aber vorzugsweise in den industriellen Gegenden vor.

Bei einer solchen bereits vorhandenen Richtung, die sich aus den natürlichen Bedingungen des Landes ergeben hat, bedarf es eben nur der Förderung und des Schutzes, um die Gewerbegemeinden zu dem blühenden Zustande zu verhelfen, den wir oben angedeutet haben, und daher eben verdienen die in neuester Zeit so lebhaft hervorgetretenen Bestrebungen, die lokale Industrie zu fördern, eine so aufrichtige und hohe Anerkennung. (D. P. Z.)

Aus den Winterfesten von Berlin.

Die Abende, an welchen keine Hof-Festlichkeiten Statt fanden, wurden durch den großen Empfang bei den drei Botschaftern ausgefüllt. Der österreichische Botschafter Graf Karolyi hat wohl die schönste Privatwohnung gemiethet, die in Berlin existirt, nämlich in dem Blücherschen Palais am Pariser Platze, die 1. und 2. Etage. Die Gesellschaft wurde an zwei Abenden empfangen, die Herren, die nicht Militärs waren, wurden durch den Introducteur des Ambassadeurs, v. Röder, vorgestellt, die Damen durch die Oberhofmeisterin der Kronprinzessin, Gräfin v. d. Goltz, die Militärs durch den Major Grafen v. Schlieffen. Diese Abende hatten den Charakter von Routs; es waren Buffets aufgestellt und man blieb ungefähr zwei Stunden. Leider ist die Einrichtung des Grafen Karolyi noch nicht ganz vollendet, daß er durch ein Ballfest seine Räume hätte einweihen können, mit denen nur die des russischen Gesandschaftshotels Unter den Linden zu rivalisiren vermögen. Dem Empfang beim Grafen Karolyi folgte ein gleicher bei Herrn v. Oubril und dann bei dem Grafen v. Gontaut-Biron. Bei Letzterem wurden keine Damen präsentirt, weil die Gräfin, eine geborene Prinzessin von Beaussremont, bereits todt ist und der Graf erst in einigen Tagen nach Paris geht, um seine Töchter zu holen, welche die Honneurs seines Hauses machen sollen. Welche eigenthümliche Empfindungen mußten sich den Besuchern aufdrängen, als sie die Treppe zu den Repräsentationsräumen emporstiegen! Am Fuße derselben hatte am 29. October 1861 der Marschall Mac Mahon die von der Krönung in Königsberg zurückgekehrten königl. Herrschaften zu jenem bekannten prachtvollen Feste empfangen. In den Sälen der ersten Etage gab Graf Benedetti vor zwei Jahren seinen letzten Ball, da hingen noch im rothen Empfangsaal die in Lebensgröße gemalten Bilder des Kaisers und der Kaiserin der Franzosen, und nun war Alles verschwunden, Benedetti und die Bilder und das Kaiserreich, und der Fürst Bismarck reichte dem Gesandten der Republik die Hand.

Die vergangene Festwoche wurde durch einen Ball im Hotel der russischen Botschaft beschlossen. Bei dieser Gelegenheit waren alle jene Säle der ersten Etage geöffnet, die sonst nur vom Kaiser von Rußland oder von Mitgliedern der kaiserl. russischen Familie, wenn dieselben sich in Berlin zu Besuch befinden, bewohnt zu werden pflegen. Sie sind mit kaiserlicher Pracht decorirt; wahrhaft künstlerisch schön ist der Tanzsaal in weißem Stuckmormor mit Gold und mit einem gemalten Fries, der in tanzenden Figuren den Zweck und die Bedeutung dieses Raumes versinnbildlicht. Die ganze Länge des Saales entlang läuft in Form einer Galerie ein kleiner Wintergarten, in welchem zwischen Palmen und Gruppen von blühenden Hyacinthen und Camellien seidene, vergoldete Ruhesitze angebracht sind, von diesen aus kann man durch die hohen Fenster des Saales allen Bewegungen des Tanzes folgen. Es war überhaupt in den übrigen Sälen, vor den Spiegeln, auf den Tischen, in Vasen ein solcher Luxus von blühenden Gewächsen entfaltet, wie man solchen bei derartigen Gelegenheiten nur in Rußland kennt. Auf den Treppen-Absätzen stand die in gelb und blaue, silbergallonnirte Livréen gekleidete Dienerschaft in Puder. In einem mit blauem Damast decorirten Salon empfingen Herr und Frau v. Oubril die vornehmste, glänzendste Gesellschaft des Hofes, des Staates, der Wissenschaft und Kunst. Der Botschafter war von seinem gesammten Gesandtschaftspersonal um-

mit welcher die russische Presse damals diesen Vorschlag aufnahm. Wie die „M. Z." meldet, hat der Gouvernements-Landtag von Charkow in seiner letzten Sitzung 8375¼ R. angewiesen, um ein Seminar für Volksschullehrerinnen zu errichten, in welchem 22 Pensionärinnen und 28 externe Zöglinge ausgebildet werden sollen. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin. Im kronprinzlichen Palais fand unter dem Vorsitze des Kronprinzen und in Anwesenheit der Frau Kronprinzessin vor einigen Tagen eine Versammlung hiesiger Kunstnotabilitäten, hoher Beamten 2c. statt, in welcher, wie man der „Bresl. Ztg." meldet, die von der Frau Kronprinzessin in Anregung gebrachte Idee einer großen Kunstausstellung in Berlin, etwa im Style des Kensigton Gardenmuseums in London berathen wurde, in welchem ältere Kunstgegenstände (Gemälde, Bildhauerwerke 2c.) ausgestellt werden sollen, die in den königlichen Schlössern und vornehmlich im Privatbesitze sich befinden. Einer der anwesenden Minister stellte dem Unternehmen aus bereiten Mitteln 25,000 Thaler zur Disposition, deren Bewilligung Seitens der Volksvertretung nicht zu bezweifeln sei. Ein vielgenannter Kunstliebhaber hiesiger Stadt, Besitzer einer berühmter Gemäldegallerie, bot seinerseits 5000 Thlr. zu demselben Zwecke an. Der Kronprinz stellte die Ueberlassung des Zeughauses zur Ausstellung in sichere Aussicht. Es wurde endlich beschlossen, für die einzusendenden Gemälde, Bildhauerwerke 2c. die Kunstperioden bis 1840 auszudehnen (um nicht die Schinkelsche Schule auszuschließen) und mit der Förderung des Unternehmens rasch zu Werke zu gehen, um nicht mit der Wiener Kunst- und Industrie-Ausstellung zu collidiren. (N.-Z.)

— Die Kommission des Herrenhauses für das Schulaufsichtsgesetz hat ihre Berathungen in der nach ihrer Zusammensetzung vorauszusehenden Weise beendigt. Sie hat sich für ein Amendement Kleist-Retzow entschieden, dahin gehend, daß die Regierung prinzipiell Geistliche zu Schul-Inspektoren bestellen muß und nur in dem Falle, daß sie keinen geeigneten Geistlichen findet, nach freiem Ermessen verfahren kann. Es ist dies also etwa der Standpunkt, den das Amendement Devens im Abgeoronetenhause einnahm und welchem der Kultusminister so bestimmt entgegentrat. Auch in der Kommission des Herrenhauses erklärte der Regierungskommissar das Amendement für unannehmbar; ihr gegenüber war diese Erklärung selbstverständlich fruchtlos. Es wurde schriftlicher Bericht beschlossen und Herr v. Kleist-Retzow zum Referenten bestellt. Die nächste Sitzung des Herrenhauses findet am 4. März, die Plenardebatte über das Schulaufsichts-Gesetz am 5. März statt.

Die „Prov.-Korr." bemerkt zu der bevorstehenden Berathung: „Das Herrenhaus wird sich der Erwägung nicht entziehen, daß es sich um ein Gesetz handelt, welches die verfassungsmäßigen Beziehungen des Schulwesens zur Kirche ausdrücklich bestätigt und welches die Regierung für unerläßlich erachtet, um durch nachdrückliche Handhabung der ihr zustehenden Befugnisse staatsgefährliche und deutschfeindliche Bestrebungen niederzuhalten."

Ueber die Arbeiten des Abgeordnetenhauses bemerkt das halboffizielle Blatt: „Wie man hofft, wird im Laufe dieser und der nächsten Woche die Beschlußnahme über die Steuerreformen, die Beamtenbesoldungen und die Gesammtheit des Staatshaushalts erfolgen. Die endgültige Feststellung des Etatgesetzes steht kaum vor Mitte des Monats März in Aussicht; die Verspätung ist theilweise dadurch veranlaßt, daß die Frage wegen Verbesserung der Beamtenbesoldungen zu einer umfangreicheren Verhandlung über die gesammten Besoldungsverhältnisse geführt hat, als früher zu erwarten war." (N.-Z.)

— „Im Neuen Reich" veröffentlicht einen Aufsatz von A. Dove über die jüngste Krisis in Preußen. Es heißt darin: „Aus ihrer lange grollenden Unthätigkeit ist unsere Junker-Aristokratie plötzlich durch die Aufstachelungen der ultramontanen Führer zu heftigen Angriffen auf die Stellung des Fürsten Bismarck erweckt worden; diese Herren frondiren ganz unverhohlen und sprechen über die Regierung und die Person des Fürsten in einem Tone, als wüßten sie sich bereits wieder am Ruder. Im Palais Radziwill sammelten sich die Häupter der Clerikalen, Feudalen und Polen. Die Herren Krätzig und v. Kehler gaben die Parole aus. Der Plan galt nicht sowohl dem im Herrenhause zu eröffnenden Feldzuge, als vielmehr der Allerhöchsten Stelle selber. Die seltsamsten Anstrengungen wurden nach dieler Richtung hin gemacht, um das Ziel zu erreichen, das kein geringeres ist, als der Sturz Bismarck's. Wozu anders zeigten sich Herr Windthorst und die Ritter der Kreuzzeitung Arm in Arm so geschäftig, den Mann, der den Verfassungs-Conflikt wider das Parlament hinterm Schilde der Königstreue durchgefochten, der noch heute selbst den sanften Zügel des parlamentarischen Ordnungsrufes von sich und den Räthen der Krone überhaupt abwirft, als den Verräther des monarchischen Princips, als Ueberläufer zum Parlamentarismus darzustellen? Alles das ist bisher vergeblich gewesen uud wird, wie wir zuversichtlich hoffen, auch fürder vergeblich bleiben. Die feste Haltung des Ministerpräsidenten, die uns auf die gleiche Festigkeit des Monarchen zurückzuschließen berechtigt, gibt uns dafür Bürgschaft. Die schon bei der zweiten Lesung bedeutend angewachsene Majorität zu Gunsten des Gesetzes, die energische Erklärung des Fürsten, alle konstitutionellen Mittel für seine Durchführung anzuwenden, wird möglicher Weise auch im Herrenhause — wie so oft schon — heilsamen Schrecken verbreiten. Wo nicht, so ist endlich der Zeitpunkt gefunden, um den Hebel anzusetzen zur Abwälzung dieser so lange auf Preußen drückenden Last. Möchte man dann nur bei dem nöthigen Pairsschube gleich die künftige Nothwendigkeit in's Auge fassen, unter Mitwirkung der vorerst qantitativ veränderten Körperschaft auch ihre qualitative Umformung auf konstitutionellem Wege vorzunehmen! Fürst Bismarck wünscht gestützt auf eine ihn tragende Majorität zu regieren; hält er aus im Streite wider Pfaffen- und Junkerthum, so wird die Intelligenz der Nation unwandelbar bei ihm aushalten und, wie die Mehrheit unseres Volkes gesinnt ist, bedeutet das für ihn auf lange hinaus, was er braucht, eine feste Regierungspartei." (K. Z.)

München. Die Auffassung, die jetzt in Norddeutschland Platz greift, ward hier von Anfang an von der Regierung wie von der nationalliberalen Partei vertreten. Gerade in Baiern, wo die Gegensätze noch schroffer und die Raumverhältnisse viel enger sind, konnte man die letzen Ziele und das wahre Wesen der Klerikalen weit deutlicher wahrnehmen; das offene Gebahren der bairischen Patrioten war der beste Interpretationsbehelf für die verborgenen Gedanken des deutschen Centrums. Es ist bekannt, daß man in Berlin diesen staatsgefährlichen Charakter des Ultramontanismus nur ungern zugestehen wollte, daß man sich lange nicht entschließen konnte, ihn geradezu für identisch mit der antinationalen Opposition zu halten, sondern daß man geneigt war, darin einen inneren religiösen Konflikt zu sehen, der mehr die Gewissen als den Staat berührte. In diesem Sinne lautete der Bescheid, den man in Baiern wiederholt erhielt, wenn man die Frage eines gemeinsamen kategorischen Vorgehens in Berlin zur Sprache brachte, wir wissen noch allzu gut, wie sehnsüchtig und wie vergeblich die Blicke der Liberalen dorthin gerichtet waren; und wie man mehr und mehr zur Einsicht kam, daß gedeihliche Resultate nur dann erreicht werden könnten, wenn auch in diesem Kampfe die volle Einheit der deutschen Staaten hergestellt sein würde. Diese aber ist jetzt erreicht, es ist ein völliger Umschwung eingetreten, seit man von beiden Seiten von der Mobilisirung zum Kampfe überging. Daß Bismarck selbst in so entschlossener Weise die Führung übernommen hat, gewährt den Süddeutschen eine große Beruhigung und das Gefühl der Zusammengehörigkeit wird dadurch wesentlich gestärkt. Es ist ein neues nicht zu unterschätzendes Band zwischen beiden Theilen des Reiches gewonnen und wir Baiern erkennen das im vollsten Maße, was die Macht des Nordens und seiner Gemeinschaft uns in entscheidender Stunde bedeutet. Der Eindruck, welchen wir hier wiedergeben, ist nicht etwa das Monopol einer politisch entwickelten und geschulten Partei, er ist so ziemlich das Urtheil Aller, die mit offenen Augen die Dinge betrachten, er reicht hinab bis in die untersten Schichten des Volkes. (N.-Z.)

Großbritannien.

London, 18./6. Febr. Die englische Korrespondenz, die jetzt auch von der britischen Staatsschrift für das Genfer Schiedsgericht Einsicht hat nehmen können, macht darauf aufmerksam, daß dieselbe ohne Kenntniß der amerikanischen Staatsschrift abgefaßt und thatsächlich vor jener in Genf eingereicht wurde, und bemerkt dann weiter: Fassen wir die beiden Denkschriften zusammen in's Auge, so stellt sich alsbald ein entschiedener Gegensatz heraus: Während die Amerikaner einen ansehnlichen, hübsch ausgestatteten und gebundenen Band dem Tribunal unterbreiten, erscheint die englische Staatsschrift im bescheidenen Gewande des papiergehefteten parlamentarischen Blaubuches, von dem sie sich äußerlich nur durch die Farbe des Umschlages unterscheidet. Was den Umfang des Materials anbelangt, so ist derselbe ungefähr in beiden Fällen gleich. Die Verarbeitung dieses Materials bringt indessen einen weiteren Gegensatz an's Licht. In der ganzen Anlage wie im

---

geben, zur Seite der Botschafterin machten Frau v. Kotzebue und Frau v Arappow die Honneurs. Frau v. Oubril trug eine Robe von ki.schrothem Tüll mit einer Verzierung von Silberähren. Gegen 10 Uhr erschienen Prinz und Prinzessin Karl, Prinzessin Friedrich Karl, Herzogin Alexandrine, die Prinzen Alexander und Adalbert, Prinz August und Wilhelm von Würtemberg, Herzog Elimar von Oldenburg. Prinzessin Karl war in eine Robe von rothem, mit schwarzen Spitzen besetzten Sammt gekleidet, über einem weißen, mit rothen Rosen verzierten Unterkleide; Prinzessin Friedrich Karl in ein weißes Tüllkleid. Die überstandene Krankheit hat ihren schönen, milden u. sanften Zügen keinen Eintrag thun können. Die kaiserlichen Herrschaften und der Kronprinz waren nicht erschienen, da am Vormittage die Nachricht von dem Tode der Herzogin von Meiningen eingetroffen war. In der russischen Botschaft tanzt es sich am besten, sagen unsere jungen Damen, und der Erfolg entsprach diesem Ausspruche. Während die junge Welt in heiterster, angeregtester Stimmung auf dem Parquet des Tanzsaales dahinflog, war die ältere Gesellschaft in dem Nebenzimmer um den großen, echt russisch arrangirten Theetisch versammelt. Um 1 Uhr wurde das äußerst splendide Souper servirt, und bis nächsten Morgen 4 Uhr blieb die Tanzlust rege. Eine junge Blondine, der ihre Mama beim Heraustreten aus dem Tanzsaale um diese Stunde sanfte Vorwürfe über dieses lange Bleiben machte, antwortete mit schelmischem Lächeln: „Aber Mama, warum führst du mich auch in ein Haus, wo man sich so wohl fühlt, und zu Wirthen, die sich gegen ihre Gäste in Liebenswürdigkeiten überbieten, wie es Herr und Frau v. Oubril in der That gethan haben?"

Von einem der großen Hoffeste wird berichtet: Im blauen Saale des kön. Schlosses war das diplomatische Herren- und Damenkorps versammelt, der Reichskanzler als Minister des Auswärtigen im weißen Cuirassier-Waffenrocke mit dem Orangebande des Schwarzen Adler-Ordens an der Spitze desselben, wie der Commandeur an der Spitze eines Bataillons. Wer möchte nicht Befehlshaber einer solchen Truppe sein, namentlich der weiblichen Hälfte! Chassepots und Haubayonnette mögen oft nicht so gefährlich sein, als die Waffen, welche hier in blinkenden, schmachtenden, brennenden Augen, in herrlichen, üppigen Gestalten, in reizenden Toiletten geführt werden, mit denen die Trägerinnen angreifen und sich vertheidigen. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen die Cour des diplomatischen Corps entgegen, dann verfügten sie sich in das daneben liegende Malachitzimmer, einen Saal, der mit rothem Damast bekleidet ist und seinen Namen von den herrlichen darin enthaltenen Malachit-Vasen und Gegenständen hat. Hier waren die Fürsten und Fürstinnen versammelt und wurden von Ihren Majestäten begrüßt, in dem anstoßenden Raume die Excellenzen mit ihren Damen. Durch den Wintergarten begaben sich die Allerhöchsten Herrschaften in den Tanzsaal zurück. Dort hatten die übrigen Geladenen Platz genommen, darunter die Angehörigen jenes glücklichen Alters, in dem noch ein Ball ein Ereigniß, ein Walzer ein Glück, ein Cotillon-Orden ein Erfolg ist, mochten diese nun weite, bauschige Kleider aus Atlaß oder Gaze, oder kleidsame Infanterie- oder Cavallerie-Uniformen, mochten sie in der Hand einen Fächer oder Helm tragen. Der Eintritt und das Placement Ihrer Majestäten ist auch das Zeichen zum Beginne des Tanzes; auf dem Parquet des Palais wird von der ceremoniellen Polonaise Abstand genommen; es ist ja auch kein Staats-, es ist ein Hausball, und nach der Walzermelodie: An der schönen blauen Donau, schwingen sich die jugendfrischen, schönen, eleganten Paare.

Das Souper war in der boisirten Galerie. Dieser Zug der ganzen geladenen Gesellschaft nach den Buffets hin ist einer der prächtigsten Anblicke, die man haben kann. Man sieht diese Hunderte von schönen, eleganten Frauen, von berühmten, durch Stellung oder Leistungen interessanten Menschen in einem wogenden, großen, glänzenden Strome vorüberziehen. Man bemerkte in demselben den Professor Virchow mit der goldenen Stadtverordneten-kette und alle jene Künstler, welche mit Herstellung des Sieges-Denkmals beschäftigt sind. Der Glanz der Toiletten war an diesem Abende größer denn je. Nach dem zu urtheilen, was man n dieser Saison gesehen, scheint der Krieg nicht jene Einfachheit gebracht zu haben, von der die öffentlichen Stimmen sprachen und nach der die Ehemänner allesammt seufzten. Wir müssen gestehen, wir sehen in dieser Umgebung eine Robe von 300 Thalern lieber als eine von 50. Nur sollten unsere vornehmen schönen Damen darauf sehen, daß sie der inländischen Production ihre Nadelgelder zuwenden und nicht wieder ihren Toilettenbedarf aus Lyon und Paris kommen lassen.

O, ich sehe viele Roben, flüsterte mir meine Toiletten-Egeria zu, die erst ihren Weg durch das berliner Steueramt haben nehmen müssen! Als ob Paris wirklich geschmackvollere Toiletten liefern könnte, als dieses Müller in Berlin und Madame Frank in Frankfurt a. M. vermag! Die Kaiserin trug eine weiße Tüllrobe mit einem Ueberwurf von weißem Atlaß und der ganze Anzug war mit Schleifen von dunkelrothem Sammt besetzt und jede Schleife mit Brillanten verziert; als Coiffure ein Diadem von Brillanten mit einer Feder in der Farbe der Sammetschleifen. Prinzessin Karl war in einer lila Tüllrobe erschienen, die mit gleichfarbigem Sammet und mit Fliederguirlanden besetzt war; Prinzessin Friedrich Karl in einer weißen Tüllrobe, um die sich weiße Rosengewinde schlangen, die Herzogin Wilhelm weiß mit ponceauroth. Sehen Sie diese wunderbare Toilette! flüsterte mir meine Beratherin in Toilettensachen zu. Eine gelbe Tüllrobe mit Bandeaux und Schleifen von englisch-grünem Sammt und Gewinden von gelben, zitternden Blumen garnirt und dazu im schwarzen Haare Brillanten, und nur Brillanten. Wenn nicht an den Steinen, erkennt man doch an den schönen Augen die Dame, die Herzogin von Ossusia; dieselbe hat ein Ehepaar zu Rivalen bekommen, die Fürstin Fürstenberg durch ihre Schönheit und den Fürsten durch die Brillanten, mit welchen dieser den Orden des Goldenen Vließes trägt. Brillanten, die so schön sind, daß man selbst den Baron v. Rothschild in stiller, bewundernder Anschauung überraschen konnte. (K. Z.)

Tone der Sprache und in Benutzung der Belege macht die amerikanische Beschwerdeschrift den Eindruck einer Advokatenrede, die nicht nur an das kritische Urtheil, sondern auch an die Gefühle der Schiedsrichter appellirt. Die englische Denkschrift erscheint daneben trocken und förmlich, da sie sich nur eine einfache klare Auseinandersetzung der Thatsachen zur Aufgabe macht und Allem aus dem Wege geht, was nicht thatsächlich ist. „Die im Gegenwärtigen den Schiedsrichtern von der englischen Regierung vorgelegte Denkschrift — heißt es an der Spitze des Inhaltsverzeichnisses — umfaßt eine Aufstellung der Thatsachen, welche die Regierung als wesentlich zu einer gerechten Aburtheilung über die Ansprüche der Verein. Staaten erachtet, sowie einiger allgemeinen Sätze, auf welche sie sich zu stützen beabsichtigt, weil sie dieselben im Einklange mit den Grundsätzen des Völkerrechtes und dem Brauche der Nation hält."
(D. P. Z.)

— Das Fachblatt „Nature" hat „Grund zu wissen", daß viele schwache Personen durch die Nachricht von dem Plantamourschen Kometen, der am 12. August mit der Erde zusammenstoßen soll, beunruhigt, und viele noch schwächere Personen positiv krank geworden sind. Wir befürchten — so fährt die genannte Wochenschrift fort — daß das Gerücht unbegründet ist. Nichts würde gegenwärtig von der Wissenschaft dankbarer angenommen, als die Erscheinung eines ordentlichen großen Kometen, und je näher er kommt, desto besser für uns, denn das Spektroskop hat noch mit dem ganzen Kometengeschlechte eine lange Rechnung auszugleichen. Daß die Erde Schaden nehmen kann, ist nicht zu besorgen; denn wenn es nach Kepler und Arago 17,500,000 Kometen giebt, so müssen sie sicher sehr harmlose Dinger sein, sonst würden wir eher von ihnen haben leiden müssen. Aber noch mehr können ängstliche Gemüther sich aus der Thatsache Beruhigung schöpfen, daß der Komet des Jahres 1770 dem Jupiter geradezu so nahe kam, daß er sich in dessen Monden, von denen der kleinste etwa 2000 Meilen Durchmesser hat, verwickelte. Die Monde verfolgten ihre Bahn als ob Nichts geschehen sei, während der Komet von dieser Begegnung so unangenehm berührt wurde, daß er seinen Cours wechselte. Auch ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß wir schon im Jahre 1861 wirklich durch einen Kometen hindurch gegangen sind.
(Nat.-Ztg.)

Amerika.

Washington, 30./18. Jan. In der gegenwärtigen Congreßsitzung werden eifrigst die politischen Fäden zu der im Herbste stattfindenden Präsidentenwahl gezogen. Die republicanische Partei hat ihre National-Convention zum 5. Juni in Philadelphia bestimmt und wird unzweifelhaft den jetzigen Präsidenten Grant von neuem als Candidaten ernennen. Die Opposition innerhalb der republicanischen Partei ist gegen Grants Nomination und hat eine andere National-Convention nach Cincinnati zum ersten Montag im Mai einberufen; die demokratische Partei wartet schweigend das Resultat dieses Conflicts ab und handelt nach dem bekannten Satz: divide et impera. Die Arbeiter Union, welche sich mit keiner der politischen Parteien identificiren will, hat ebenfalls eine National-Convention zum 22. Februar einberufen, um ihre Grundsätze und Candidaten zu proclamiren. Die politische Agitation wird in diesem Jahre der Präsidentenwahl stürmischer und erregender werden als je zuvor. Wenn die Amerikaner in ihre sogenannte Muster-Constitution nicht zu sehr vernarrt und vielmehr den Staatswissenschaften und fremdländischen Erfahrungen zugänglich wären, so hätten sie sich längst von dieser zwecklosen, gefahrvollen und überflüssigen Präsidentschafts-Institution befreit und eine Executiv-Commission wie in der Schweiz eingeführt. (A. A. Z.)

Buenos Ayres. Ueber eine Massacre von Ausländern in der argentinischen Republik bringt die neueste brasilianische Post ausführlichere Nachrichten. Die Metzelei fand im Distrikt Tandil statt. Am Neujahrsmorgen um 3 Uhr wurden die Einwohner durch Rufe: „Tod allen Ausländern" alarmirt. Diesen fürchterlichen Ruf stieß eine Bande Eingeborener aus, die das Gefängniß erstürmte und die Wache überwältigte. Ein zur Zeit zufällig vorbeikommender Italiener wurde unter den Hufen ihrer Rosse zu Tode getreten. Etwa eine Meile von der Plaza entfernt, begegneten die Eingeborenen einem von Ochsen gezogenen Wagenzug, dessen Fuhrleute, aus Basken und Eingeborenen bestehend, sie entweder ermordeten oder verwundeten. Auf der Straße nach Buenos-Ayres tödteten sie einen Pulpero und dessen Diener, worauf sie sich in zwei Haufen theilten, von denen der eine nach Mr. Chapparos' und der andere nach Mr. Henry Thompsons' Magazinen zog. In letzterem tödteten sie Mr. Smith nebst dessen Frau und Geschäftsdiener. In Mr. Chapparo's Magazin ermordeten sie 18 Basken, Mr. Chapparo, dessen Frau und 4 Kinder. Auf dem Wege nach Santa Marina wurden sie aber von den Nachbarn und der Nationalgarde eingeholt, die sechs oder sieben der Missethäter erschossen und eine ebenso große Anzahl gefangen nahmen. (D. P. Z.)

Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen

Der weil. Assessor Emil v. Wulf-Ronneburg hat zur Begründung von Stipendien für unbemittelte Studirende der Jurisprudenz auf der Dorpater Universität ein Capital bestimmt, von welchem zunächst die Summe 5000 Rbl. abgetheilt werden soll und deren Renten in halbjährigen Quoten an einen Studirenden der Jurisprudenz ausgezahlt werden können, wobei bei gleichzeitiger Bewerbung den Studirenden aus dem immatriculirten Livländischen Adel ein Vorzugsrecht vor den Studirenden anderer Stände eingeräumt werden soll.

Indem Vorstehendes von dem Directorium der Kaiserlichen Universität Dorpat zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, werden, da das Stipendium nunmehr frei geworden ist, diejenigen Studirenden, welche dasselbe zu erlangen wünschen, hierdurch aufgefordert, ihre desfallsigen Gesuche, unter Beifügung der erforderlichen Armuths- und Standeszeugnisse, sowie falls sie sich im I. Semester ihres Studiums befinden, ihrer Schulzeugnisse, sonst aber der erforderlichen Nachweise über etwaige Erfolge in dem Gebiete der juristischen Disciplinen spätestens bis zum 1. März c. bei dieser Behörde einzureichen.

Dorpat, am 12. Januar 1872.
Rector G. v. Oettingen.
(Nr. 30.) Secretaire Block.

Dorpater Handwerker-Verein.

Mittwoch, 23. Februar 1872

General - Versammlung.

Anfang präcis 8 ½ Uhr Abends.

Die **Tages-Ordnung** wird durch Anschläge im Vereins-Locale bekannt gemacht werden.

Der Vorstand.

Ein Förster

der schon mehrere Jahre diesem Amte vorgestanden und gute Zeugnisse aufweisen kann sucht noch **vor** St. Georgi d. J. eine **ähnliche Stellung** oder auch als **Kleetenaufseher**. Näheres durch die Expedition der „Dörptschen Zeitung" im Eckhaus des Conditors Borck.

Hurri Burri

Selleri de Kolrabi.

Active Mittwoch den 16. Februar 9 Uhr Abends.

Mixed Pickles.

Blühende Hyacinthen,

Cinerarien, Goldlack

sind zu haben bei

A. Fuchs, in der Steinstrasse.

☞ Die beim Oekonomen des Handwerker-Vereins, Hrn. Schönwerk, ausliegende Liste, welche zur Betheiligung am

Narrenfeste

einladet, wird unwiderruflich Montag, den 21. Februar c. geschlossen.

Die

Noten-Leihanstalt

im

Eckhaus des Conditors Borck

besteht

aus mehr als 9000 sorgfältig ausgewählten Piecen für Pianoforte und Gesang.

Die **Leihgebühr** für ein einzelnes Heft Musikalien auf eine Woche ist 10 Kop., für einen Tag 2 Kop., während jeder Opernauszug für dieselbe Zeit 15 Kop. und 3 Kop. kostet.

Die Leihanstalt für Bücher und Noten ist bis **sieben** Uhr Abends geöffnet.

Achter Vortrag

zum Besten des Hilfsvereins

Mittwoch, den 16. Februar, Abends 6—7 Uhr

in der Aula der Universität

Professor Dr. Volck,

Anderthalb Jahrhunderte israelitischer Geschichte. 2) Pharisäer, Sadduzäer, Essäer. Die letzten Makkabäer. Herodes der Große.

Eintrittskarten zu 50 Kop. sind am Abend des Vortrages an der Kasse zu haben.

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag, den 18. Febr. Abends um 9 Uhr.

Vortrag: Magister Hausmann, „Aus der alten Geschichte Dorpats."

Das literärische Comité.

Frische und gutkeimende

Gemüse-

und

Blumen-Sämereien

in den **vorzüglichsten Sorten** empfiehlt zu billigen Preisen

A. Fuchs,

in der Steinstrasse.

Auch steht ein **Preis-Verzeichniss** den Wünschenden gratis zu Diensten.

Vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Kochbuch

für die

Ostseeprovinzen Rußlands

von

Lyda Panck.

Preis 1 Rubel 60 Kop.

In dieser neuen Bearbeitung sind sämmtliche Vorschriften, deren Zahl sich um 117 vermehrt hat, sorgfältig durchgesehen und wo nöthig geändert und ergänzt. Durch die alphabetische Anordnung und das Register läßt sich leicht unter den 1300 Nummern das Gewünschte auffinden.

W. Gläsers Verlag.

Eine Drainröhrenpresse

und **Trocknenbretter** für Ziegel und Dachsteine sind zu **verkaufen** in **Mütta.**

Fremden-Liste.

Hotel London. Herr v. Ackermann, Graf Manteuffel, Frau Pleschkow, Herr Albaum.

Telegraphische Witterungsdepesche

des Dorpater meteorol. Observatoriums

Sonntag d. 25. und Montag d. 26. Febr. 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +		Aenderung in 24 Stunden		Wind		Temperatur Celsius.	
Archangelsk	61	54	—7	—7	S (3)	S (3)	—8	—5
Petersburg	62	53	—5	—9	S (3)	(0)	—5	—17
Helsingfors	59	52	—5	—7	SW (1)	(0)	—4	—6
Reval	58	52	—5	—6	SW (1)	NW (1)	—3	—5
Dorpat	55	48	—5	—7	SE (1)	(0)	—7	—14
Riga	—	—	—	—	—	—	—	—
Wilna	49		—9		SE (1)		—8	
Warschau	47	44	—7	—3	(0)	NW (1)	—0	—4
Kiew	51	40	—7	—11	SE (1)	S (0)	—15	—6
Charkow	58	47	—5	—11	E (1)	SE (1)	—20	—10
Odessa	64	53	—6	—11	SE (1)	(0)	—6	—0
Nikolajewsk	69	58	—5	—11	(0)	SE (1)	—15	—2
Tiflis	34	30	?	—4	(0)	(0)	—3	—2
Orenburg	64	57	—4	—7	E (1)	(0)	—26	—22
Jekaterinb.	45	39	—0	—6		SW (1)	—16	—15
Kasan	65	57	—2	—8	SW	(0)	—16	—24
Moskau	59	47	—2	—12	(0)	S (0)	—19	—15
Paris	55	59	—2	+4	SW (1)	SW (6)	+10	+7

Witterungsbeobachtungen

vom 26. Februar 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
7 M.	48,2	—14,2	89	(0)	10
10	47,5	—9,1	85	S (1) W (1)	9
1 Ab.	46,8	—5,3	80	W (2)	10
4	46,3	—5,3	87	N (1) W (1)	10
7	46,1	—7,7	96	W (2)	8
10	46,1	—6,9	95	W (1)	9
Mittel	47,58	—10,04			9,3

Extreme der Temperaturmittel in den letzten sechs Jahren: 26. Febr. Minimum —12,72 im Jahre 1867; Maximum 0,01 im Jahre 1869.

6 jähriges Mittel für den 26. Febr. —6,95.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 15. Februar 1872.

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe. Druck von W. Gläser.

№ 39. Mittwoch, den 16. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.
Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.
Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Telegramme. Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Drei Göttinger Dissertationen. Beerdigung. Markt in Walguta. Reval: Diebstahl. Aufhören der Cholera. Einnahmen der Eisenbahn. Der Landtag. St. Petersburg: Ernennung. Gesellschaft für Maschinenbau.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Steuerreform. Metz: Die Angehörigen des Reichslandes. München: Stimmungsbericht. — Oesterreich. Wien: Die Annahme des Nothwahlgesetzes. Bischof Stroßmayer. Pesth: Die Regelung der Valuta. — Großbritannien. London: Telegramm der Königin. Der Generalgouverneur von Indien. — Frankreich. Paris: Gegen das Fusionsprogramm. Versailles: Die Affiliation der Internationale. Das Manifest der 70. — Türkei. Konstantinopel: Die bulgarische Frage.
Feuilleton. Aus dem Tagebuche eines Dorpater Studenten vom Jahre 1809 I.

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

Posen, 28./16. Febr. Eine Haussuchung in Veranlassung des geplanten Attentats auf Fürst Bismarck wurde bei einem katholischen Domherrn gehalten; man fand compromittirende Papiere.

Antwerpen, 28./16. Februar. Die durch die Anwesenheit des Grafen Chambord veranlaßten Straßenkrawalle dauerten gestern stark fort; Graf Chambord reiste deshalb nach Frankfurt a./Main ab.

Rigaer Börse vom 16. Februar: Amsterdam —. — Hamburg $29^{7}/_{16}$. — London $32^{7}/_{8}$. — Paris —. — 5% Inscriptionen von der 5. Anleihe $87^{3}/_{4}$. — Erste innere Prämienanleihe $153^{1}/_{2}$ Br., $152^{3}/_{4}$ G. — Zweite innere Prämienanleihe $153^{1}/_{2}$ Br., $152^{1}/_{2}$ G. — 5% Bankbillete — Br. — 5% kündb. livländische Pfandbriefe $99^{3}/_{4}$ G. — 5% unkündb. livländische Pfandbriefe $93^{3}/_{4}$ G. — Riga-Dünaburger Eisenbahn-Actien 156. — Flachs (Kron) —.

Berliner Börse vom 15./27. Februar. Wechsel auf St. Petersburg 3 Wochen 92 Thlr. für 100 Rbl. — Russische Creditbillete $83^{3}/_{8}$ Thlr. für 90 Rbl.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 24./12. Febr. Im Bundesrathe finden Verhandlungen über die Errichtung eines Consulats in Helsingfors statt.

München, 24./12. Febr. Die öffentlichen altkatholischen Vorträge im Museumssaale werden heute Abends fortgesetzt. Stiftspropst Dr. v. Döllinger, welcher in seinem dritten Vortrage über „das Verhältniß und den Unterschied in der Lehre der russisch-griechischen und römisch-katholischen Kirche" sprach, wird heute das gewählte Thema mit Rücksicht auf die deutschen protestantischen und auf die bischöflichen Kirchen in England und Amerika fortsetzen.

Wien, 23./11. Febr. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte die Regierung einen Gesetzentwurf, betreffend die Erhöhung der Friedensstärke der Kavallerie ein. Der Präsident theilte mit, daß die Abgeordneten aus Böhmen, Mähren, Steiermark und Krain, welche ihre Sitze im Hause nicht eingenommen hatten, ungeachtet der an sie ergangenen Aufforderung nicht erschienen seien. Diese Abgeordneten seien demnach als ausgetreten zu betrachten.

Bukarest, 23./11. Febr. Die Kammer beschloß, den Gesetzentwurf betreffend die Erbauung einer Bahn von Jassy nach Sculeni am Pruth zum Anschluß an die russischen Bahnen in Erwägung zu ziehen.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 16, Febr. Drei Göttinger historische Dissertationen von Est- und Livländern werden in der Rev. Zeitung besprochen. Es heißt dort: Neben einander gestellt, haben diese Arbeiten nur die Vorzüge gemeinsam, welche aus der Göttinger Schule gewonnen werden: umfassende Kenntniß der Quellen- und Hülfsliteratur, vollständige Beherrschung des Stoffes, sichere Kritik, Vorsicht in der Combination und ein ruhiges, objektives Urtheil. Im Uebrigen sind sie verschieden, nicht nur nach dem Stoff und der Zeit, die sie behandeln, sondern auch in dem Gepräge, das die Eigenart jedes selbstständig arbeitenden, nicht nach Schablonen zeichnenden Historikers seinem Werke naturgemäß aufdrückt. Alle drei Arbeiten aber berechtigen zu schönen Erwartungen, und welchen Gebieten der Forschung auch die Verfasser mit der Zeit dauernd sich zuwenden mögen, so zweifele ich nicht daran, daß sich auf jedem derselben ein Weg finden werde, der in die heimische Geschichte hinüberführt. Und um schließlich auch dessen zu gedenken, alle drei Autoren haben sich bereits eines ersten Erfolges ihrer Arbeiten zu erfreuen gehabt: mit Dr. Georg Dehio's Dissertation hat der Bremische Geschichtsverein den neuesten (6.) Band seines trefflich redigirten Jahrbuches geziert; Dr. Constantin Höhlbaum und Dr. Goswin von der Ropp sind von dem neu gegründeten hansischen Geschichtsverein mit dem ehrenvollen Auftrage betraut, die Sammlung der hansischen Recesse von 1431 ab fortzusetzen und ein hansisches Urkundenbuch auszuarbeiten." Auch Richard Zöpffel's Werk über die Papstwahlen hat in Deutschland Aufsehen erregt. Letzterer studirte in Dorpat von 1862 bis 1866 und erhielt 1863 die goldene Preismedaille.

— Gestern Nachmittag ist der in voriger Woche ermordete Schneider Bock unter Betheiligung einer großen Anzahl von Personen aus allen Ständen auf dem Kirchhof der Esten beerdigt worden. An der Gruft stand die Wittwe mit vier kleinen Kindern und einem der zwei erwachsen Söhne, die in Petersburg und Moskau Stellung haben. Die ergreifende deutsche Grabrede des Konsistorialraths Willigerode war von erschütterndem Eindruck auf die zahlreichen Zuhörer.

— Von der Livl. Gouv. Verwaltung wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß dem Gute Walguta gestattet worden ist, alljährlich an jedem Donnerstag vor dem Gründonnerstag einen Markt abzuhalten. (Gouv.-Ztg.)

Reval. Am Abend des ersten Schloß-Lohdeschen Markttages, den 17. v. Mts., wurden dem dortigen Krüger Ado Ellmann 228 R. gestohlen. Die dieses Diebstahls verdächtigen Individuen: der zum Schaulen'schen Hebräergemeinde gehörige Michel Josselowitsch Blumen, der zur Dörptschen Stadtgemeinde gehörige Knabe Juhan Sabrotzky, 16 Jahre alt, und der zum Dörptschen Kreise und Kawelechtschen Gemeinde gehörige Knabe Oscar Wassar (Wessin), 16 Jahre alt, sind ergriffen worden. (E. G.-Z.)

— Nachdem auch die zum 9. Febr. noch in Behandlung verbliebenen 2 Cholerakranken genesen sind, ist die Choleraepidemie nunmehr als erloschen zu betrachten. Beim ersten Auftreten der Epidemie (3. Oct. bis 23. Nov.) erkrankten 36, genasen 32, starben 54 Individuen. Seit dem Wiederbeginn (24. Dec. 1871) sind bis zum 10. Febr. erkrankt 145, genesen 59, gestorben 86 Individuen. (Rev. Z.)

— Die Einnahme der Baltischen Eisenbahn im verflossenen Januar-Monat war 63,232 Rbl. gegen 46,781 Rbl. im vorigen Jahre, demnach eine Mehreinnahme von 16,451 R. Die durchschnittliche tägliche Einnahme betrug im Januar d. J. 2039 Rbl. 75 Kop., im Januar 1871 dagegen 1555 R. 87 K. Passagiere wurden im Januar 1871 befördert 14,371, im Januar d. J. 20,883. Außerdem wurden im Januar 1871 expedirt 3542 Pud Bagage, 3212 Pud

---

Aus dem Tagebuch eines Dorpater Studenten vom Jahre 1809.

I.

Bemerkungen, auf einer Reise von St. Petersburg nach Dorpat in Liefland (340 Werst; von Sonntag, den 25. Juli bis Montag den 8. August 1809) geschrieben am

25. Juli 1809.

Schon vor mehreren Tagen hatte ich mit dem Dörptschen Fuhrmann Kyrsa nach Dorpat zu reisen abgemacht und diese Fahrt für 30 Ro. B. Aß. bedungen. Heute, als am Sonntage, nahm ich ganz frühe alle meine Habseligkeiten, die am Freitage und Sonnabende bereits gepackt waren, von meinem Wirthen (dem Gluszytel Jacob Andrewitz auf der Wyburger Seite No. 102) weg, übergab sie meinem Fuhrmanne, und brachte noch den ganzen Tag bei meinem Freunde, dem Provisor Voigt, zu. Diesem braven Freunde bin ich für seine erwiesenen Gefälligkeiten sehr verbunden, u. seine Biederkeit, seine Bereitwilligkeit, mir zu dienen, wird mir stets unvergeßlich bleiben.

Mit zwei guten Bekannten wird noch Punsch getrunken, und später „Thee mit Safran und Zimmet" und darüber segelt der Dörpter Fuhrmann ab. Bruder Studio muß demselben nach katschaien bis Krasnoy Kabaka (7 Werste von Petersburg.) Dort gegen 11 Uhr Nachts anlangend, wurden noch ein paar Bout. Wein geleert, und dann Valet getrunken. Mit Schmerzgefühl trennte ich mich vom biedern Voigt; möge es ihm stets wohlergehn, und er so glücklich leben, als er es nur verdient ꝛc.

Die ganze Fülle meiner traurigen Phantasie war durch den Genuß des Weines und Punsches im geweckteſten Zustande und größten Aufruhr. Ein Glück war es, daß, sobald ich im Wagen gestiegen war, mich ein bleierner Schlaf überfiel, von dem ich erst am

26. Juli

frühe um 8 Uhr erwachte, als der Wagen schon seit einer guten Stunde 28 Werste von Petersburg vor einem Kruge stille gehalten hatte. Ich hielt ein Frühstück von Milch, Butterbrodt und etwas Wurst.

Das Wetter ist vortrefflich. Zu Mittag an einem kaiserlichen Lustschloß vorbei. Nachmittags bei einer sehr schönen und großen Papiermühle. Gegen Abend etwa 60 Werst von Petersburg an einem gar schön gebauten Adelsgut in romantischer Gegend.

Ich und mein Reisegefährte, eben so wie ich ein Ausländer, ein Weißgerber, mit Namen Bitter aus Westphalen gebürtig, gingen zu Fuße dem langsam fahrenden Frachtwagen nach, und schmauchten eine Pfeife Taback, als plötzlich drei schöne Damen, worunter vorzüglich die mittelste von ausnehmender Schönheit war, langsam einherwandelten. Ich weiß nicht, welchen sonderbaren Eindruck dieses auf mich machte. Wir waren so lange immer durch kleine Dörfer passirt und hatten hin und wieder ein altes Bauernweib gesehen, und hier erschienen so urplötzlich 3 Graziengestalten. O! wie froh und selig ist der Mensch, wenn er seines Gleichen um sich hat, wenn Freundschaft und Liebe die bittere Pilgerszeit zu versüßen sich bestreben. (Sakkerment, die Feder ist schlecht.)

Um 11 Uhr kehrten wir zum Nachtlager ein, allwo ich dieses bis ½1 Uhr schrieb. Meine Augen fallen mir zu.

Den 27. Juli. Dienstags.

Ein eben so schöner Tag, als der gestrige, war auch dieser. Der azurblaue Himmel, die hellscheinende Weltfackel, die Sonne, die schöne warme Luft, die uns umfloß, das tausendstimmige Singen und Zwitschern einer fröhlichen Vogelschaar, die hin und wieder arbeitenden Bauern auf dem Felde, die entweder Gras mäheten, oder aber es auch schon einführten, und hie und da den schön stehenden Rokken zu schneiden begannen — Alles dieses füllte mich mit hohem Entzücken, schwellte meine Brust mit Dankgefühlen gegen den gütigen Urheber dieses All's und bewirkte leise Worte, tieffühlende Gedanken, hohe, weithin aussehende Vorsätze, die in mannigfachem Gemische mich bestürmten. Vater des Weltalls! Dein sorgendes Auge ruht auch auf mich, o führe mich deinen weisen Rathschlüssen gemäß zu allem Guten, Lobens- und Wünschenswerthen.

Es gehe, wie es gehe,
mein Vater in der Höhe,
der weiß zu allen Dingen Rath.

Am Abende kehrten wir etwa um 11 Uhr in einem rußischen Kruge ein. Da mir keine interessanten Reiseabentheuer aufgestoßen sind, so will ich eine französische Arie dafür einschreiben.

Air du secret.

[Drei achtzeilige Strophen]

Den 28. Mitwoch. 29. Donnerstag. 30. Freitag.

[Am Rande steht: „Melancholische Stimmung"]

war stets schlechtes Wetter; es regnete unaufhörlich, stürmte und tobte, so daß man sich nicht aus dem Wagen rühren konnte. So trübe nun das Wetter war, so trübe, phantastisch und melancholisch war auch meines Geistes Stimmung. Drückende Schwermuth, die die Natur mir in so reichlicher Menge verlieh, und die ich von Kindesbeinen an zu bekämpfen hatte, lagerte sich um meinen kranken Geist, und machte jedes Bemühen zur Verscheuchung desselben, unwirksam und nutzlos. Ich weiß nicht, ob ich diesem Verhängniß wegen, mit meinem Schöpfer grollen soll oder nicht.

Wahr ist's, unzugänglich sind und werden mir hindurch die rauschenden Weltfreuden, nicht kann ich ihnen den geringsten Geschmack abgewinnen, nicht erfreut mich der unmoralische Tanz, noch die übrigen seelenlosen Schwärmereien; — aber wohl mir auch deßhalb, Dank dir, gütiges Wesen, du Urquell meiner Lebenstage dafür.

Wahr ist's ferner, daß oft ein zurückscheuchender Ernst mein Gefühl umschwebt, aber auch wahr, daß ich hiedurch in den Stand gesetzt bin und werde, allen Anfällen jugendlicher Thorheiten bei Zeiten zu begegnen, ihnen mit männlicher Stärke die Stirne zu bieten und meines Kampfes stets gewiß zu sein.

Eilgut und 394,190 Pud Frachtgut; im Jan. 1872 dagegen Bagage 5513, Eilgut 2596 und Frachtgüter 801,959 Pud. (Rev. Z.)

— Der prorogirte Landtag nimmt unter dem Vorsitz des Ritterschaftshauptmannes E. Baron Maydell seine Verhandlungen am 21. Februar wieder auf. (Rev. Ztg.)

St. Petersburg. Dr. Theodor Tiling ist zum außeretatmäßigen Ordinator am Alexandrowsky-Hospital ernannt worden. (D. P. Z.)

— Ueber die Russische Gesellschaft für Maschinenbau und Hüttenwerke wird berichtet: Die vollgezahlten Aktien befinden sich in festen Händen, zu denen auch deutsche Banquiers gehören. Dieselbe hat den bisher gewonnenen Reinertrag (850,000 R.) zur Erweiterung und Verbesserung des Unternehmens verwendet. In Betreff der Sicherheit theilen wir folgenden Auszug aus dem betreffenden kaiserlich russischen Ukas mit. Es heißt in Nr. 360 des offiziellen russischen Gesetzblattes vom 3. Juli 1871; Zu § 6 betreffend das Kapital der genannten Gesellschaft, ist folgender Zusatz zu machen: Zum Zwecke der Erweiterung der der Gesellschaft gehörigen Fabrikanlagen als auch zum Zwecke der Vermehrung des zum Betriebe ihrer Geschäfte nothwendigen Kapitals wird der Gesellschaft das Recht ertheilt, auf Bestimmung der General-Versammlung der Aktionäre unter folgenden Bedingungen Obligationen zu emittiren: 1) daß das Nominalkapital sämmtlicher emittirter Obligationen nicht zwei Drittel des Grundkapitals und zwar 1,650,000 Rubel übersteigen soll, 2) für jede Emission von Obligationen muß vorher die Genehmigung des Finanzministers nachgesucht werden, 3) daß der Nominalwerth der Obligationen nicht weniger als 100 Rbl. betragen soll und der Emissionspreis sowie andere Bestimmungen der Emission dem Finanzminister zur Genehmigung vorgelegt werden müssen, 4) daß die Verzinsung der erwähnten Obligationen, so wie die Rückzahlung des durch Ziehung zur Amortisation gelangenden Obligations-Kapitals durch sämmtliches, sowohl bewegliches als unbewegliches Vermögen der Gesellschaft vor allen anderen Schulden sicher gestellt sein soll, zu welchem Behufe den Obligations-Inhabern zu Gunsten der Obligationen das Gesammtvermögen der Gesellschaft bis zur Höhe der jeweiligen Emission verpfändet wird, und müssen zur Zeit der Emission sämmtliche Schulden der Gesellschaft gedeckt sein; 5) daß diese Obligation als Caution bei Abschlüssen von Geschäften und übernommenen Lieferungen mit dem Staate zu dem vom Finanzminister festgesetzten Preise angenommen werden. (Nat.-Ztg.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin. Im preuß. Abgeordnetenhause werden die Verhandlungen über Aufhebung der untersten Klassensteuer und der Mahl- und Schlachtsteuer fortgesetzt. Der Abg. Dr. Reichensperger (Coblenz) erklärte, daß alle theretischen Gründe gegen die indirekten Steuern im praktischen Leben ihre Bedeutung verlieren; selbst die Behauptung, daß durch die Verführung zur Defraude die Steuer demoralisirend wirke, sei unrichtig. Wenn man die Verbrauchssteuern beseitige und an deren Stelle höhere direkte Steuern setze, so nehme man den Beamten mit der einen Hand, was man ihnen durch die Gehaltsverbesserungen mit der anderen gebe. Gegen die Schlachtsteuer könne man sich durch die Beschränkung des Fleischgenusses schützen, vor dem Mahnzettel des Exekutors nicht. Er bitte deshalb, die Mahl- und Schlachtsteuer wenigstens für die Kommunalbesteuerung aufrecht zu erhalten und Kommissionsvorschläge abzulehnen. Der Abg. Frhr. v. Loë machte gegen den Vorredner die Gründe für die Beseitigung der indirekten Steuern geltend, die als Kommunalsteuern nicht weniger schädlich wirkten wie als Staatssteuern. Auch bezüglich der Modifikationen der Klassensteuer bitte er, die Kommissionsanträge anzunehmen. Der Finanzminister habe allerdings für die volle Steuerfreiheit der zur niedrigsten Stufe eingeschätzten Steuerzahler geltend gemacht, daß bei ihnen die Steuerexekution gleichbedeutend sei mit dem Ruin ihrer wirthschaftlichen Verhältnisse; da diese Leute indessen überhaupt nichts besäßen, als ihre Arbeitskraft, so sei eine weitere Zerrüttung ihrer Verhältnisse undenkbar. Abg. Lasker zeigt, wie schwierig die Frage wegen der Steuerreform sei und wie dieselben Gründe, welche für die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer als Staatssteuer sprechen, auch für die Aufhebung der Schlachtsteuer als Kommunalsteuer geltend zu machen sind. Man stehe hier aber der Nothwendigkeit gegenüber, den Städten in irgend einer Weise zu helfen, um sie vor Schaden zu hüten. Eine Ueberweisung von Staatssteuern sei nicht gut, so lange man nicht wisse, welche Pflichten die Kommunen zu übernehmen haben; entschieden müsse man gegen ein Zerbröckeln der Staatssteuern zu Gunsten der Gemeinde protestiren. Am besten sei ein Uebergangs-Stadium für die Städte; das würde Erfahrung zu machen Anlaß geben. Wolle die Regierung hierauf und auf einen Termin eingehen (Antrag Elsner), so würde sie für den ersten Theil der Vorlage eine Mehrheit erlangen; in Betreff des zweiten Theiles, den Steuererlaß betreffend, müsse die Regierung eine andere Stellung einnehmen, wenn sie die Reform überhaupt erreichen will. In Betreff des Wahlrechts möge man vor Allem das positive Staatsrecht ausscheiden; dieses Wahlrecht würde nicht geschädigt und nicht 15 Gr. werden entscheiden, sondern große politische Gesichtspunkte. Auch erschöpfe sich mit den 15 Gr. durchaus nicht das Wahlrecht, denn neben den direkten Steuern zahle man indirekte uud zwar die Armen davon mehr als die Wohlhabenden; bei einer Familie von 5 Personen beträgt dies etwa 6 bis 7 Thaler und mehr, also mehr als der Thaler, von dem die Steuerzahler befreit werden sollen. Ferner: da, wo man in den Arbeiterklassen mit Intelligenz über die Steuern nachzudenken anfängt, richtete sich die Forderung stets gegen die indirekten Steuern. Der Satz von der Ehre, Steuern zu zahlen, sei falsch; es sei wohl eine Ehre, staatsbürgerliche Pflichten zu erfüllen, nicht aber eine Ehre, über Gebühr zu den Steuern herangezogen zu werden und mehr belastet zu sein als andere. Der Regierungsvorlage liegt ein weittragendes Prinzip zu Grunde, den Kommissionsvorschlägen gar keins, sondern nur Verlegenheit; das habe gestern der Finanzminister mit Recht ausgesprochen. Zwischen den von der Steuer Befreiten und Denen, welche die unterste Klasse einnehmen, liege eine Zone von Menschen, welche nichts von ihrem Erwerb entbehren können; diese müssen befreit sein, die andern nach ihrer Wahl eingeschätzt werden und hier beginne die Erfüllung der Pflicht, die Ehre. Trotz aller Impopularität vertritt der Redner den Standpunkt, daß es nicht Sache der Volksvertretung ist, die Steuern so viel wie möglich herunterzudrücken; die Gesetze müssen so eingerichtet werden, daß sie wahr und pünktlich im Leben ausgeführt werden können. Dies gelte ausdrücklich bei den Steuergesetzen. Darauf wurde § 2 der Kommissionsvorschläge, welcher den in der ersten Hauptklasse der Klassensteuer — Unterstufen 1a, 1b, 2 und 3 — zu besteuernden Personen vom 1. Juli d. J. ab bis zur anderweitigen gesetzlichen Regelung einen Steuerabschlag von 33⅓ Prozent gewähren will, während der ihm gegenüberstehende § 1 der Regierungs-Vorlage die in der Unterstufe 1a Steuernden gänzlich von der Steuer befreien will, nachdem der Abgeordnete Miquel ein Amendement Lasker's befürwortet hatte, welches den Steuerabschlag der Kommission nur für das Jahr 1872 vom 1. Juli ab und für das Jahr 1873 gewähren will, und Abg. v. Meyer (Arnswalde) sich aus Verfassungsbedenken gegen die von der Regierung vorgeschlagenen Steuerexemtionen erklärt hatte, mit geringer Majorität angenommen, nachdem das Amendement Lasker abgelehnt worden war. § 1 der Regierungsvorlage war damit gefallen. Die übrigen Paragraphen der Kommissionsvorschläge wurden ohne erhebliche Debatte angenommen, § 5 mit einem vom Abg. v. Behr beantragten Zusatz, welcher den Finanzminister ermächtigt, in Städten über 50,000 Einwohner mehrere Veranlagungskommissionen einzusetzen. Der Finanzminister Camphausen erklärte zu § 3, daß der Gesetzentwurf „nur noch wenig Interesse für ihn habe," da die Abänderung des § 1 der Vorlage für die Regierung durchaus unannehmbar sei. (N.-Z.)

Metz, 20./8. Febr. Wie der „Karlsr. Z." geschrieben wird, wäre in den jüngsten Tagen eine Entscheidung des Reichs-Kanzleramtes hinsichtlich des Art. 2 des Friedensvertrages vom 10. Mai 1871 ergangen, die einem im Reichslande nach und nach immer lebhafter gewordenen Bedürfnisse entspricht. Die Fassung dieses Artikels — namentlich in der französischen Uebersetzung — läßt ohne Zweifel verschiedene Interpretationen zu, die denn auch namentlich von Seiten der eingeborenen Bevölkerung möglichst ausgebeutet wurden. Man unterscheidet dreierlei Gattungen von „Angehörigen" des Reichslandes: erstens solche, die in demselben geboren und zur Zeit wohnhaft sind; zweitens solche, welche daselbst geboren sind, aber ihr Domizil in Frankreich haben; drittens endlich solche, die in Frankreich nach seinem jetzigen Bestande geboren sind, aber im Reichslande wohnen. Für die erste Kategorie ist nothwendig sofern sie französisch bleiben wollen, daß sie für Frankreich optiren und gleichzeitig, d. h. spätestens bis zum 1. October 1872 ihren Wohnsitz nach Frankreich verlegen. Die zweite Kategorie bedarf selbstredend nur der Option für die französische Nationalität. Die dritte endlich braucht zwar nicht zu optiren, hat aber bis zum 1. Oktober 1872 ihren Wohnsitz nach Frankreich zurückzuverlegen. Diese Lösung des anscheinend durch den Art. 2 des Friedensvertrages geschaffenen Räthsels klingt zwar etwas drakonisch, entspricht aber einzig den gegebenen Verhältnissen und beugt unabsehbaren Schwierigkeiten vor. Wohl werden hierdurch manche Hoffnungen zu nichte, aber andererseits auch einem Zustande ein Ende gemacht,

---

Dank dem Schöpfer für die Schönheit der Natur und ihre Freuden, die nie übersättigen! — Hiedurch sowohl, als auch durch die herrliche Fundgrube, die in mir selbst befindlich ist, und die in Kenntniß der Wissenschaften und Sprachen besteht, ferner durch meinen mächtigen Ideengang, durch mein enthusiastisches Gefühl für alles Große, Schöne und Erhabene werde ich überschwänglich für alles Uebrige entschädigt, und besitze in mir selbst mehr, als jene Thorheiten mir gewähren können.

Geschrieben 12¼ Uhr Nachts in einer russischen Kabakke, 20 Werste jenseits Narwa.

Den 31. Juli.

Unsere Reise geht außerordentlich langsam von statten. Täglich machen wir nicht mehr als höchstens 7—8 Meilen; wäre nur unser Fuhrmann betriebsamer, so könnten wir schon weiter kommen, aber, auf diese Weise geht die Reise immer ihren alten Schneckengang. Das Wetter ist heute wieder lachend schön ꝛc.

Das reinste Blau umgürtet den Himmel, und die wenigen grauen Gewölke, die noch weilen, versliegen vor der zertheilenden Kraft der Sonne. Meine Melancholie zertheilt sich auch allmählig und löst sich in süße Phantasie auf.

Gestern frühe betraten wir schon das Ehstnische Gebiet, oder das jetzige Gouvernement Reval (ehemalige Herzogthum Ehstland). Die Bewohner dieses Erdstrichs sind die Ehsten, ein von den übrigen Einwohnern Rußlands, sich durch Sprache, Sitten, Gebräuche und Lebensart mächtig unterscheidendes Volk.

Von der Sprache dieses Volkes, die im Ganzen genommen, recht guttönend ist, wenn sie nur schneller gesprochen werden würde, da sie viele Vocale enthält, und sich auf diese Weise der italienischen stark nähert, will ich hier einige Proben geben.

[Es folgen jetzt 6 Redensarten und 17 Worte, dazu die Zahlen von 1 bis 11. Als Probe, wie unzuverlässig die Ausländer mit Schriftzeichen den ehstnischen Wortlaut wiedergeben, mögen hier ein paar Beispiele sehen.]

Ist der Weg weit von hier? — Kas se ty kawe non?
Bringe mir Brodt, Frau. — Tulle mino leyba emmand.
Bringe mir Licht herauf. — Tulle mino tulle illes.
Mache mir die Stube rein. — Pyhe mino tarre pohas.

Der Ehsten Wohnungen gleichen unsern ausländischen Schweineställen (nicht einmal den Stallungen für Pferde und Kühe, die im Vergleich ihrer beispiellos schlechten Hütten, Palläste genannt werden können) mehr, als menschlichen Behausungen, so schlecht, so unordentlich sind sie gebaut.

Den 1. August 1809.

Ist man etwa 2 bis 3 Werst dieseits Narva gekommen, so geht die Landstraße 2 bis 300 Schritte, ja oft nur 20—30 Schritte weit von der Seeküste, und man hat das brausende baltische Meer oder die Ostsee ganz vor sich liegen.

Den 8. August.

Endlich gelangten wir heute Nachmittag um 4 Uhr, bei sehr schönem, aber recht heißem Wetter zu Dorpat an. Ich stieg bei dem Fuhrmann Kyrsa [? Krisa] ab, der sein Haus an dem Embache hat, reinigte mich hier ein wenig, kleidete mich um und ging nach der Stadt, um Einen von den, mir bereits vorabgereisten Studenten aufzusuchen, Streubelt, Frey, Hasser [? Hassar], Schmidt; ich nahm Schmidt's Anerbieten an und miethete das mir empfohlene Quartier bei gewesenem Kaufmann Hr. E. für 70 Ro. jährlich nebst Aufwartung und Heitzung.

Mensis Septembris 1809.

Ich fahre fort von meinen, während meines Aufenthalts bei der Kaiserlich medicinisch-chirurgischen Akademie zu St. Petersburg gesammelten Kenntnissen in den med. chir. Wissenschaften Rechenschaft zu geben.

II. In der Physiologie.

§ 1. Die Physiologie (Physiologia) ist diejenige Wissenschaft, [u. s. w. in Quartformat 8 Blätter. Darauf folgt III. Therapeutice practica 2½ Blatt. Dann aber] mit der Randglosse: „Bemerkungen über liefländische Gesellschaften und ihre Vergnügungsarten."

Den 18. September.

Ich war vorgestern zu meinem Wirthen nach unten gebeten, um einem Tractate beizuwohnen. Einige Bemerkungen, die bei dieser Gelegenheit ich machen konnte, schreibe ich hiemit in mein Tagebuch.

Die Gesellschaft bestand aus jungen und alten Herren, und jungen und alten Damen, an der Zahl etwa 18—20. Einige der ersteren waren Studenten, von denen mir jedoch Keiner bekannt ist, alle aber insgesammt aus Livländischem Saamen erzeugt und ich allein der einzige Ausländer. Auch hier hatte ich denn auf's neue, und in dem vollsten Maße, Gelegenheit, die nämlichen Grundsätze, die nämlichen Triebfedern, die die Livländische Generation mit so frappanten Farben gezeichnet hat, zu beobachten. Das freie Spiel der Leidenschaften, dieselbe schiefe Würdigung des wahren Werthes der Dinge, endlich die mit Riesenschritten entweichende Ehrfurcht für alles dasjenige, was uns das Höchste und Edelste sein sollte, dieses sind ungefähr in Kurzem gesagt, die Hauptzüge meiner gemachten Bemerkungen. — Mit den herz- und seelenlosesten Vergnügungsarten wurde die Zeit von etwa 4 Uhr Nachmittags bis am frühen Morgen zugebracht; als da sind.

1. Das Tanzen, ein Haupt-Requisit liefländischer Gesellschaften, und dieses geschah etwa nicht im bescheidenem Stiele, sondern auf die unmäßigste und unbescheidenste Weise. Unmäßig nenn ich es, weil es beinahe unabläßig gehandhabt wurde, unbescheiden aber, der dabei oft vorgefallenen Verstöße gegen alle Bescheidenheit wegen, die zumal nichts weniger als selten wurden, da die genossenen spirituösen Getränke zu wirken begonnen.

2. Das Kartenspielen, welches jedoch nur von den ältern Personen der combinirten Liefländer ausgeübt wurde.

3. Das Trinken des Groks, Bischoffs u. a. geistiger Sachen.

Bemerkenswerth, aber auch im höchsten Grade lächerlich war das Entretien von meiner Seite. Müde vom un-

der die eingeborene Bevölkerung bis jetzt nur in steter Erregung gehalten hat. (N.-Z.)

München, 20./8. Februar. Das klerikale „Vaterland" bringt folgenden Stimmungsbericht aus Oberfranken: „Daß zwischen den Abgeordneten und dem Lande die Fühlung ziemlich matt ist, hat unstreitig seine Ursache mit im 21. Januar 1871 (Annahme der Versailler Verträge). Dieser Tag stellte die baierische Kammer auf die „schiefe Ebene" und beraubte sie für immer ihrer welthistorischen Bedeutung. Ferner hat die unnatürliche Wahlkreisgeometrie rasch das liberale Kopfzahl-Wahlsystem ad absurdum geführt. Der dermalige Konstitutionalismus hat sich überlebt. Vielleicht kommt auch daher, daß so viele Abgeordnete ihres Mandates ledig zu werden suchen. Uebrigens hat jede große Kraftanstrengung eine große Ermattung zur Folge; die übergroße Kraftanstrengung der Deutschen von 1870 und 71 hat die politische Erschlaffung geboren; darum darf man auch von Berlin, München u. s. w. dem Volke gar Vieles ungenirt bieten, das Volk beruhigt sich mit dem Gedanken: Diese Wirthschaft dauert ja doch nicht lange!" Abgesehen von der am Schluß angedeuteten Spekulation auf die Franzosen, die doch auf einer Täuschung beruht, ist dieser klerikale Stimmungsbericht vom nationalen Standpunkt aus gewiß recht erfreulich. (N.-Z.)

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Wien, 22./10. Februar. Die Annahme des Nothwahlgesetzes im Abgeordnetenhause wird von dem feudalen „Vaterland" als ein harter Schlag empfunden; es sieht „von einem fahlen Blitzstrahl zu seinen Füßen einen Abgrund erhellt" und verzichtet fortan auf die Hoffnung, für seine Partei im Reichsrathe jemals etwas durchsetzen zu können. „Endlich einmal, sagt es, wird doch die Illusion gründlich zerstört sein, als könnten wir Föderalisten im Reichsrath auch gegen ein verfassungstreues Ministerium etwas durchsetzen." Es fordert die föderalistische Partei auf, um so eifriger in den „Ländern" zu arbeiten. Man kann sich darnach wohl auf eine recht lebhafte Session der föderalistischen Landtage gefaßt machen. —

Aus Agram wird gemeldet, daß Bischof Stroßmayr am 18. dort ganz unvermuthet eingetroffen ist; er wurde durch ein Bankett, eine Gesangsproduktion des nationalen Vereins „Colo" am Bahnhofe und in Sissek bei der Durchreise nach Diakovar durch eine Serenade und freiwillige Illumination der Stadt gefeiert. (N.-Z.)

Pesth, 21./9. Februar. Das Unterhaus beendete in seiner heutigen Sitzung die Debatte über die Bankfrage. Mit 180 gegen 120 Stimmen wurde der von Trefort eingebrachte Antrag angenommen, den Finanzminister anzuweisen, daß er sich mit dem Finanzminister der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder in Verbindung setze, im Einvernehmen mit demselben einen Gesetzentwurf über die Art und Weise der Valutaregeln ausarbeite und der Legislative vorlege; daß er ferner dafür sorge, daß, bis dies geschehen kann, der Banknotenverkehr ein Centralorgan im Lande gewinne, dessen Direction im Sinne der seiner Zeit durch die Gesetzgebung zu genehmigenden Statuten unter der gesetzlichen Oberaufsicht und Kontrole der ungarischen Regierung unabhängig vorgehe und welches Organ über die zur Deckung der wirklichen Krediterfordernisse der Länder der ungarischen Krone entsprechenden Summen verfügen soll. — Der Minister-Präsident Lonyay konstatirte im Laufe der Sitzung, daß die ungarische Regierung keinerlei Verpflichtung gegenüber der Nationalbank übernommen habe und erklärte, daß es das Bestreben der Regierung sei, dem Lande eine geregelte, selbstständige, von der ungarischen Regierung überwachte und den wirklichen Kreditansprüchen Ungarns Genüge leistende Notencirkulation zu verschaffen. Auch die Regierung wünsche die Regulirung der Valuta, sie verlange jedoch, daß ihr in dieser Beziehung genügende Zeit gelassen werde, da ein plötzlicher Uebergang nicht ohne Erschütterungen möglich sei. Schließlich betonte der Minister-Präsident die Nothwendigkeit, ein Uebereinkommen mit der Nationalbank zu versuchen. Erst bei einem Mißlingen desselben könne zur Gründung einer selbstständigen ungarischen Bank geschritten werden. (St.-A.)

Großbritannien.

London, 20./8. Februar. Ihre Majestät die Königin hat durch den Minister für Indien an den interimistischen General-Gouverneur für Indien bezüglich der Ermordung Lord Mayo's folgende Depesche gerichtet: „Die Königin ist durch die Kunde von dem beklagenswerthen Unglück, dus so plötzlich alle Klassen ihrer Unterthanen in Indien um die fähige, wachsame und unparteiische Herrschaft eines Mannes, der sie so getreu als Vizekönig ihres östlichen Reiches repräsentirte, beraubt hat, tief betrübt. Ihre Majestät fühlt, daß sie in der That einen ergebenen Diener und einen loyalen Unterthan, in den sie das vollste Vertrauen setzte, verloren hat. Für Lady Mayo muß der Verlust unersetzlich sein und die Königin sympathisirt mit Hinsicht auf diesen fürchterlichen Schlag herzlich mit ihr. (St.-Anz.)

— Auf Lord Northbrook, als zukünftigen General-Gouverneur von Indien und Amtsnachfolger des unglücklichen Lord Mayo, wurde schon aufmerksam gemacht. Seine Ernennung kann demnach nicht so sehr überraschen. Blätter, die mit der Regierung auf freundlichem Fuße stehen, sprachen von seiner Befähigung zu dem schwierigen Posten mit großer Befriedigung; ich meinerseits weiß nur, daß er ein tüchtiger Parlamentsredner ist, daß sein Aeußeres für einen entschlossenen Charakter zeugt, und daß die Beamten des Kriegs-Ministeriums, in dem er Unter-Staatssekretär ist, mit unbändigem Respekt von seinem Arbeitsfleiße sprechen, der ihnen zuweilen lästig gefallen sein mag. Denn während sie ihren Bureaux nicht leicht ein Stündchen mehr gönnen, als das Reglement erfordert, und ihre reichlich zugemessenen Ferien zu lustigen Wanderungen nach den Seen von Cumberland und den Mooren von Devonshire benutzen, gönnt Lord Northbrook sich selten Ruhe und arbeitet wie eine Hochdruckmaschine von sechs Pferdekraft. Damit ist etwas, ja, sogar sehr viel für einen Mann gesagt, dem sein großer Reichthum ganz andere Freuden als angestrengte Bureauarbeit zur Verfügung stellt; doch macht bloßer Fleiß noch immer keinen tüchtigen Chef, am allerwenigsten genügt er für sich allein, um einen guten General-Gouverneur des ausgedehnten, schwierig zu regierenden indischen Reiches zu machen. Dazu gehören, neben reger Arbeitslust, eine nicht gerade gewöhnliche Dosis von Verstand und Menschenkenntniß, äußere Ruhe bei regem Denkvermögen, tiefes Studium verbunden mit der Gabe, dieses praktisch zu verwerthen, Milde gepaart mit rechtzeitiger Strenge, hohe Würde in Haltung und Erscheinung, ein eiserner Körper, ein umfassender Geist, die Kraft der Initiative, ein weiter, durch keinerlei Vorurtheile getrübter Blick, kurz, die Summe aller Tugenden, die der Herrscher eines großen, aus fremdartigen, einander widerstrebenden Elementen zusammengefaßten Reiches sich vom Himmel nur erflehen könnte. Wie viele Lord Northbrook von ihnen sein eigen nennt, wie viele ihm fehlen, läßt sich um so weniger ermessen, als er bisher noch keinen der höheren Cabinetsposten bekleidete, somit der Kritik keinen angemessenen Anhaltspunkt zu bieten vermochte. (K. Z.)

Frankreich.

Paris, 21./9 Februar. Das „Bien public" bringt einen äußerst heftigen Artikel gegen die parlamentarische Fusion, welcher den ganzen Unwillen des Herrn Thiers über dies Vorgehen der Rechten zum Ausdruck bringt. Das offiziöse Blatt citirt zuerst einen Artikel des bonapartistischen „Ordre", in welchem dieses fragt, was die Kammer thun würde, wenn die Imperialisten heute ein Manifest abfassen und dieses nach Chislehurst bringen würden, um die Genehmigung des Kaisers einzuholen, d. h. handeln würden, wie die Royalisten der National-Versammlung dem Grafen von Chambord gegenüber? Nach dem „Bien Public" ist dies eine Lehre, welche das Kaiserreich der Monarchie giebt. Es will sich jedoch mit diesen dynastischen Streitigkeiten nicht abgeben, sondern nur auf das Unglück hinweisen, von welchem Frankreich bedroht ist, und von der „neuen Intrigue" sprechen, deren wahrhafter Name die „parlamentarische Insurrektion", in gewöhnlicher Sprache „der Beginn des Bürgerkrieges" sei. Das „Bien Public" fährt dann fort: „Die, welche unter der Juli-Monarchie die Pilger von Belgrave-Square brandmarkten, finden es heute natürlich, das sich republikanische Deputirte (sie nahmen diesen Namen bei zwei feierlichen Gelegenheiten an) zum Grafen von Chambord, den sie ganz offen den „König" nennen, begeben, um ein Manifest zu überbringen, welches nicht mehr und nicht weniger ein Attentat gegen die Volks-Souveränetät ist. Die, welche in der orleanistischen Zeit mit Begeisterung die Septembergesetze annahmen, worin es als ein Vergehen bestraft wurde, wenn man sich Republikaner oder Legitimist nannte, redigiren und vertreten eine Verfassung monarchischer, traditioneller und parlamentarischer Monarchie, in welcher sie dem Frankreich von 1789 bürgerliche, politische und religiöse Freiheit, zwei Kammern, die ministerielle Verantwortlichkeit u. s. w. zu bewilligen geruhen, in der sie aber das allgemeine Stimmrecht unterdrücken. Die, welche sich die Ordnungsmänner nennen, die Verfolgung der Anhänger des Kaiserreichs verlangen, über die Radikalen entrüstet sind, weil sie die Auflösung der Kammer predigen; diese, welche seit sechs Monaten intriguiren, der Regierung Verlegenheiten bereiten, gehen von der Koalition zum Komplott, von der Intrigue zur Verschwörung über und kündigen laut die Stunde und den Tag des Verschwindens der Republik, d. h. den Bürgerkrieg, an. Mögen sie 80 oder 240 sein, möge ihnen die Zukunft Recht oder Unrecht geben, es geht uns das nichts an. Mit dem, welcher, einerlei ob Orleanist, Legitimist, Republikaner oder Imperialist, sich freiwillig außerhalb des Rechtes stellt, diskutirt man nicht — man handelt. Die Thatsache giebt hier den Ausschlag und die Thatsache spricht mit einer so auffallenden Brutalität, daß man in der That einige Scham empfindet, jene gleichzeitigen Proteste zu Gunsten des Provisoriums und die Versicherungen Betreffs der Aufrechterhaltung des Paktes von Bordeaux ernstlich aufzunehmen. Offen gestanden wir glauben nicht an diese Proteste." — Die Rechte hat später beschlossen, das Fusionsprogramm nicht der Oeffentlichkeit zu übergeben. (N.-Z.)

Versailles, 21./9. Febr. In der Nationalversammlung ist der Kommissionsbericht des Herrn Lacaze über den Gesetzentwurf des Herrn Dufaure gegen die Internationale vertheilt worden. Die Kommission hat das Gesetz umfassend amendirt und schlägt vor: da die Affiliation der Internationale als ein Vergehen gegen den öffentlichen Frieden zu betrachten sei, diese Affiliation zu bestrafen mit Gefängniß und Geldbuße von 50 bis zu 1000 Frs., Entziehung aller staatsbürgerlichen und bürgerlichen Rechte, welche im Art. 49 des Code pénal angeführt sind; für Alle, welche in einem der Vereine der Internationale Aemter übernehmen, Subskriptionen für dieselbe eröffnen, Gelder einkassiren, Manifeste verbreiten, die Strafe auf fünf Jahre Gefängniß und 2000 Frs. Geldbuße zu erhöhen, und endlich Jeden, der zu Versammlungen dieser Verbindung oder ihrer Angehörigen ein Lokal herleiht, mit sechs Monaten Gefängniß und 500 Frs. Geldbuße zu bestrafen. (St.-A.)

— Das „Journal de Paris," das spezielle Organ der Prinzen von Orleans, enthält folgende Mittheilung: „Die Mitglieder der äußersten Rechten sowie die der gemäßigten Rechten haben dem Manifest der 80, welches heute 240 Unterschriften vereinigt, ihre Zustimmung gegeben. Unter diesen 240 befinden sich nicht die des rechten Centrums. Die „Union de l'Ouest" (das Organ der 80) glaubt zu wissen, daß das Manifest nächstens der Oeffentlichkeit über-

---

abläßigen Arbeiten (denn es wurden keine Callegia gelesen, weil es Kronsfeiertag war) ging ich etwa gleich nach 5 Uhr herunter, gewiß nur aus der Absicht, um der Einladung meines braven Wirthes ein Genüge zu leisten. Nicht ahnend, daß eine so glänzende Gesellschaft Liefländer zusammen sein werde, erschien ich nur in einem ganz schlechten Anzuge, (wie ich überhaupt aus Putz und Kleider herzlich wenig mache, und mir der Fehler der Eitelkeit deßhalb auch nie vorgeworfen werden kann), indem ich einen blauen Ueberrock und ein Paar nanquene Pantalons über die Stiefel anhatte. Ich trete in das Zimmer hinein, und finde einen Haufen von etwa 10 Herren beisammen stehn, die theils Taback rauchten, theils in wichtige Gespräche, gewiß von Krieg und Frieden, (denn bekanntermaßen haben die Oestreicher und Franzosen einander in den Haaren), oder von Staatsgeheimnissen, oder auch von neuen Fracks und Pantalons, oder Gott weiß wovon, vertieft waren oder wenigstens zu sein schienen. Meiner Gewohnheit gemäß machte ich die nöthige Complimente, wurde aber von den wenigsten zurückbegrüßt, außer von einem ältlichen Mann in Uniform, den ich nachmalen als den Advokaten Neumann — einen Mann von schätzungswerthen Charakter — kennen lernte.

So wenig ich mich nun auch hieraus mache und gemacht habe, so auffallend und im höchsten Grade lächerlich war mir jedoch das weitere Benehmen dieser livländischen Herren.

Wie von elektrischem Funken berührt, wandten sie sich nämlich Alle zu mir hin, um weiß Gott was an mich zu erspehen, oder dieses und jenes an mich zu beschauen. Der eine riß seine Augen auf, als wolle er mich verschlingen; ein anderer Grießgrammiger verkleinerte dagegen seine Augen gleich einer Blindschleiche, um durch dieses Manoevre mich näher aufzufassen; ein Dritter hingegen begnügte sich nur einen gleichgültigen Seitenblick, der mich von den Füßen bis zum Scheitel musterte, auf mich zu werfen. Keinen wohlwollenden Blick nahm ich in daß bei Allen wahr, und brannte mir daher auch gleich mit dem größten Gleichmuthe meine mitgebrachte Pfeife Taback an, indem ich mich zugleich an eines der offenen Fenster lehnte und im höchsten Grade aufmerksam gemacht, meinen Beobachtungsgeist auf's stärkste anspannte, um inne zu werden, wie es weiter gehn würde.

Die Damen befanden sich in dem Nebenzimmer, dessen Thür jedoch offen stand, und unterhielten sich bei einer Tasse Kaffe und einem Stück Kuchen mit der gewöhnlichen Materie aller Damensunterhaltungen, d. h. Bänder, Hauben, Spitzen, Kleider, Tücher, Moden und was sonst noch dergleichen Raritäten sein mögen. Doch muß ich der Wahrheit gemäß es gestehn, daß sie bei weitem höflicher gegen mich waren, als die vorgedachte Herren.

Es wurde nun Kaffe servirt, von dem ich jedoch, als seiner ganz ungewohnt, nur eine Tasse trank; gleich darauf kam sehr schön zubereitete Chocolade, — welches die mittlere Tochter meines Hauswirths gethan hatte, Caroline; es ist ein herrliches Mädchen von schöner Körperbildung; indeß will mir, aufrichtig gestanden, so manches in geistiger Hinsicht an ihr nicht gefallen, wovon ich jedoch gleich nachher ausführlicher sprechen werde — wovon ich als großer Liebhaber von diesem Getränk, mehrere Tassen zu mir nahm.

Alsdann begann sogleich das Tanzen, welches ungemein lebhaft geschah. Da indeß ich kein Freund schon seit mehreren Jahren hievon bin, und es in meinem Leben auch nicht mehr werden werde, auch an dem heutigen glorreichen Feste trotz der vielen Aufforderungen der lieben Dämchen und der galanter gewordenen Herrchen ohngeachtet, keinen Beruf hiezu fühlte, ich mich ferner an der Chocolade sehr warm getrunken hatte und dieses durch das staubig und heiß werdende Zimmer nur noch mehr vermehrt werden mußte, die Fülle meiner bereits gemachten Bemerkungen sich auch schon sehr gehäuft hatte: so spazierte ich mit einer brennenden Pfeife im Munde im Garten herum, um mich an dem recht schönen und heitern Wetter im Freien noch ein wenig zu erlustigen, das Schauspiel der untersinkenden Sonne wahrzunehmen, und mich in verschiedene Reflexionen über die wahrgenommenen Sachen einzulassen.

geben werden wird. Andererseits fahren die Mitglieder des rechten Centrums mit der Unterzeichnung des von Saint-Marc Girardin aufgestellten Programms fort. Mitglieder von Bedeutung, welche bis jetzt gezaudert haben, gaben gestern ihre Unterschrift. Man hofft von dieser Seite auf 100 Unterschriften." (St.-A.)

Türkei.

Konstantinopel, 10. Febr./29. Jan. Die bulgarische Frage nimmt Proportionen an, welche die morgenländische Kirche zu beunruhigen geeignet sind, indem eine große Anzahl von Bulgaren geneigt scheinen, zum römischen Katholizismus überzutreten. Nachdem der heilige Synod die Bischöfe Hilarion von Makariopoli, Panaretos von Philippopoli und Hilarion von Lofdscha wegen Widerspänstigkeit exkommunizirt, wurden dieselben von Server Pascha in dessen Konak geladen und nach dem Frühstück vom Minister benachrichtigt, daß sie auf Befehl des Padischah ohne Verzug die Hauptstadt zu verlassen hätten. Sie begaben sich, dieser Weisung gehorsam, sofort auf ein Schiff der großherrlichen Flotte, welches sie nach Ismid brachte. Die Entrüstung hierüber war in den bulgarischen Quartieren außerordentlich groß. Alle Geschäfte und Laden in Ortaköi schlossen sich, und die Bulgaren hielten eine Versammlung, in welcher man übereinkam, eine Deputation an Monsignor Pluym, welcher den hiesigen lateinischen Erzbischof vertritt, zu senden und ihm die Union der Bulgaren mit der Kirche von Rom anzutragen, deren Oberhaupt sie in Zukunft als das ihrige anerkennen wollten. Pluym nahm die Deputation günstig auf und hat bereits die nothwendigen Vorbereitungen getroffen, um nach Besprechung mit dem Vertreter von Oesterreich-Ungarn, Grafen Ludolff, den heiligen Stuhl für die Sache zu gewinnen. Das ist, wie bemerkt, eine sehr unerfreuliche Wendung des langen Streites für die Kirche. Aber es ist schließlich doch nur die Frucht davon, daß man ein unerfahrenes Volk zum Werkzeug seiner Absichten machen wollte, es in Illusionen wiegte, die sich wenigstens so bald nicht verwirklichen lassen werden, und es zum Haß gegen die Kirche und die Glaubensgenossen aufstachelte. (N.-Z.)

Fremden-Liste.

Hotel London. Kaufm. Schulmann, Herren Taugul, Kulbach.

Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen

Von Einem Edlen Rathe der Kaiserlichen Stadt Dorpat wird auf Grund der Allerhöchst bestätigten Handels-Verordnung desmittelst zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die nachgenannten Personen mit dem Jahre 1872 gegründeter Ursachen wegen aus der Gilde getreten sind:

a. aus den erblichen Ehrenbürgern:

Wittwe Elisabeth Petrowna Kopylow,
deren Sohn Gawrila Petrow,
" Tochter Katharina Petrowna,
" Schwiegertochter Alexandra Iwanowa;

b. zum Zunftoklad:

Johann Christian Johannson,
dessen Frau Juliane,
" Söhne Arthur und Richard,
" Tochter Olga;

c. zum Bürgeroklad:

Wittwe Amalie Luchsinger,
deren Söhne: Adelbert Johann,
Carl Georg und
Johann Friedrich.

Dorpat-Rathhaus am 14. Februar 1872.

Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:
Justizbürgermeister Kupffer.
(Nr. 175.) Obersekretaire Stillmark.

Diejenigen Herren Studirenden, welchen ein Anspruch auf die in diesem Jahre fällige Quote aus der am 12. December 1827 zu Reval gestifteten

Stipendien-Casse

zusteht, werden hierdurch ersucht, ihre schriftlichen Anmeldungen bei einem der unterzeichneten Directore rechtzeitig einzureichen.

Die Liquidation der Quoten findet statt am 1. April d. J. Nachm. 6 Uhr in der Wohnung des Secretären Koch.

Reval, den 10. Februar 1872.

Dr. **Dehio. A. Eggers.** Dr **Haller.**
Dr. **Berg. C. A. Koch.**

St. Petersburger Gesellschaft
zur
Versicherung gegen Feuer und von Lebensrenten und Capitalien.

Eingezahltes Grundkapital 2,400,000 Rubel
(ausser Reserven.)

Abrechnung für das Jahr 1871.

Einnahme: Prämien für Feuerversicherungen (nach Abzug der Rückversicherungen, betragend SR. 596,687. 78.)		SR.	511,623. 33.
Prämien für Lebensversicherungen		„	117,491. 80.
Zinsen etc.		„	193,290. 50.
Prämienreserven der beiden Branchen aus d. Jahre 1870		„	382,136. 31.
		SR.	1,204,541. 94.
Ausgabe: Unkosten der beiden Branchen	SR. 146,212. 81.		
Feuerschäden	„ 263,127. 90.		
Todesfälle, ausgezahlte Renten und rückgekaufte Policen	„ 25,264. 34.		
Prämienreserven der beiden Branchen	„ 454,287. 07.		
		„	888,892. 12.
Gewinn		SR.	315,649. 82.

davon kommen: auf Reserve-Capital-Conto 5,649 Rbl. 82 K., zur Vertheilung an die Herren Actionaire 20 Rbl. per Actie 240,000 Rbl. und auf Actien-Amortisations-Conto 70,000 Rbl.

Die Gesellschaft schliesst unter den liberalsten und günstigsten Bedingungen zu billigen und festen Prämien:

a) **Versicherungen gegen Feuersgefahr** auf Mobilien und Immobilien jeder Art,

b) **Versicherungen von Capitalien und Renten auf das menschliche Leben** nach den verschiedensten Modalitäten, namentlich zur Versorgung der Angehörigen, zur Sicherstellung für das eigene Alter, zur Ausstattung von Kindern, Wittwen-Pensionen, sofort oder später beginnende Leibrenten u. s. w.

Statuten, Prämientabellen und Antragsformulare sind gratis zu empfangen und wird nähere Auskunft ertheilt beim unterzeichneten Agenten der Gesellschaft

P. H. Walter, Agent für Dorpat und Umgegend.

☞ Die beim Oekonomen des Handwerker-Vereins, Hrn. Schönwerk, ausliegende Liste, welche zur Betheiligung am

Narrenfeste

einladet, wird unwiderruflich Montag, den 21. Februar c. geschlossen.

Bei **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin ist zu haben:

Die Rinderpest
in
einer Heerde von Steppenvieh
auf dem Gute
Schloß-Neuhausen, 1871.
Von
P. Jessen.

Fahrten mit Passagieren nach Pleskau

und andern Orten übernimmt und verspricht rasche Beförderung zu billigen Preisen

Fuhrmann Meyer,
Blumenstraße, Haus Revisor Anders.

Die

Bücher-Leihanstalt
im
Eckhaus des Conditors Borck
umfaßt

eine große Sammlung der beliebtesten Romane und Erzählungen aus alter und neuer Zeit; auch die deutschen Klassiker, Theaterstücke, Jugendschriften, Reisebeschreibungen, geschichtliche und literar-historische Werke sind vorhanden.

Abonnements können zu jeder Zeit beginnen zu den billigsten Lesepreisen.

1 Werk kostet monatlich 60 Kop., täglich 3 Kop.
1 Band täglich 2 Kop.

Auswärtige Leser erhalten eine größere Anzahl von Bänden.

☞ Die Leihanstalt für Bücher und Noten ist bis Abends **sieben** Uhr geöffnet.

Zu fleißiger Benutzung empfohlen von
W. Gläsers Verlag.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Sammlung kirchlicher Kernlieder.
Schulausgabe.

Dritte Auflage **1872 gebunden** 25 Kop.; mit Singweisen 35 Kopeken.

W. Gläsers Verlag
in Dorpat.

Telegraphische Witterungsdepesche
des Dorpater meteorol. Observatoriums
Dienstag, den 27. Februar 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +	Aenderung in 24 Stunden	Wind	Temperatur Celsius.
Archangel	53	—1	(0)	—17
Petersburg	51	—2	NW (1)	—12
Helsingfors	55	+3	N (1)	—12
Reval	54	+2	N (2)	—0
Dorpat	48	+0	N (1)	—9
Riga				
Wilna	43	?	E (1)	—10
Warschau	41	—3	NE (4)	—6
Kiew	36	—4	NE (1)	—4
Charkow	39	—8	SE (1)	—2
Odessa	43	—10	SE (1)	+1
Nikolajewsk	49	—9	(0)	+1
Tiflis				
Orenburg	34		E (1)	—22
Jekaterinburg	35	—4	(0)	—19
Kasan	52	—5	S (2)	—22
Moskau	39	—8	(0)	—12
Paris	64	+5	N (6)	+2

Witterungsbeobachtungen
vom 27. Februar 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.		Bewölkung.
7 M.	47,9	—9,1	80	N (2)	W (1)	10
10	49,5	—9,6	65	N (3)	E (1)	10
1 Ab.	50,1	—9,2	66	N (2)	W (3)	10
4	50,5	—9,9	68	N (1)	W (1)	9
7	50,9	—15,1	84	S (1)	W (2)	2
10	50,3	—14,1	84	S (1)	W (2)	9
Mittel	48,89	—10,04				8,3

Extreme der Temperaturmittel in den letzten sechs Jahren: 27. Febr. Minimum —15,92 im Jahre 1867; Maximum 2,11 im Jahre 1868.
6 jähriges Mittel für den 27. Febr. —4,35.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 16. Februar 1872.

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe. Druck von W. Gläser.

№ 41. Freitag, den 18. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Eröffnung der Rigaschen Predigersynode. Riga: Faustvorlesungen. Die städtischen Schulangelegenheiten. Libau: Die Verlängerung der Eisenbahn. Petersburg: Allerh. Befehle. Die Jerusalemer Kasse. Die Wiederherstellung des orthodoxen Glaubens. Erzielung von Ersparnissen. Zur Mobilisirung der Truppen. Die Predigersynode.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Vossische Zeitung. Die Reichsentwickelung. Worms: Die Getreideernte von 1871. — Oesterreich. Wien: Die neuen Schulgesetze. — Italien. Rom: Der Besuch des Prinzen Friedrich Karl. — **Aus Dorpat.**
Feuilleton. Was wir von Frankreich lernen können. — Allerlei.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 27./15. Febr. In Sachen des Elsaß-Lothringer Conkordats findet in den letzten Tagen ein lebhafter Depeschenwechsel statt. Wie verlautet, bereitet sich, namentlich in Rücksicht auf die sich in Frankreich scheinbar vorbereitenden Eventualitäten, zwischen Italien und Deutschland eine Allianz vor. Man erwartet täglich die Berufung mehrerer Generale zu Mitgliedern des Herrenhauses. Dem Fürsten Bismarck gehen massenhaft aus den verschiedensten Theilen des Reiches Zustimmungsadressen für seine offene, energische Haltung in der Schulaufsichtsfrage zu. Die Untersuchung in der Angelegenheit des gegen Bismarck beabsichtigten Attentats ist auf höhere Weisung einstweilen sistirt worden. Die Großmächte sollen in Verhandlungen getreten sein, ein Concil in Trient nicht anzuerkennen. In der Nationalversammlung in Versailles erwartet man die Ablehnung des Gesetzes, welches die Regierung schützen soll. Massenhafte Verhaftungen von Agenten des Exkaisers haben stattgefunden. Remusat hat eine Note erlassen, die gegen die Vorgänge beim Grafen Chambord remonstrirt.

Die „Nordd. Allg. Ztg" verwahrt sich gegen den Vorwurf der Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten, namentlich Oesterreich-Ungarns, einen Vorwurf, den die von dem Blatte neulich gebrachten Erörterungen über den galizischen Ausgleich hervorgerufen. Die stattgehabte Auseinandersetzung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands involvire nicht eine Entfremdung. Die Theilnahme an den Geschicken eines benachbarten und befreundeten Staates erzeuge, wie in der österreichischen Presse eine Besprechung deutscher, so in der diesseitigen eine Erörterung der dortseitigen Vorgänge. Eine Erörterung über die Rückwirkung von Ereignissen in Oesterreich-Ungarn auf Deutschland, insbesondere der galizischen Autonomie auf die polnischen Unterthanen des preußischen Staates sei recht eigentlich eine innere deutsche Angelegenheit.

Stuttgart, 27./15. Febr. In der gestrigen Abendsitzung der zweiten Kammer wurde der Antrag der Kommission, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mit einem anderen Ministerium zu vereinigen, mit 62 gegen 14 Stimmen angenommen.

Wien, 26./14. Febr. In der heutigen Sitzung des Verfassungsausschusses wurden, nachdem der Ministerpräsident die Erklärung abgegeben hatte, daß die Regierung im Großen und Ganzen für die Anträge des Subkomités bezüglich der Konzession an Galizien sei, die Konzessionen betreffs Einrichtung von Handelskammern, ferner über Handelsangelegenheiten, Aktiengesellschaften, Gebührenwesen, Kredit- und Versicherungsanstalten, mit Ausnahme der Zettelbanken, sowie betreffs der Volksschulen, Gymnasien, Universitäten und Polizei-Strafgesetzgebung im Sinne des Elaborats des Subkomités angenommen.

Bern, 26./14. Febr. Der Ständerath hat den Beschluß gefaßt, daß den Kantonen die Verpflichtung zur Einführung des unentgeltlichen Unterrichts in den Primärschulen obliege.

London, 26./14. Febr. Im Unterhause beantwortete heute Mr. Gladstone eine Interpellation Mr. Cochranes dahin, daß der Meinungsaustausch des englischen Kabinets mit den auswärtigen Regierungen in Betreff der Gesellschaft der Internationale ein vertraulicher, daher eine Mittheilung unmöglich sei, umsomehr, da das Ausland diese Angelegenheit mehr interessire als England. Aus Anlaß eines Specialfalles habe eine auswärtige Regierung einen Vorschlag gemacht, dessen Inhalt und Beantwortung derselben von Seiten der englischen Regierung er vorlegen werde, wenn jene Regierung damit einverstanden sei.

Antwerpen, 26./14. Febr. Von der internationalen Gesellschaft angeschlagene Plakate weisen jede Theilnahme an den Manifestationen zurück; die Internationale habe zum Zweck, die Gesellschaft zu reformiren und die Arbeiter von einem Joch zu befreien, mit welchem sie von zwei Seiten bedrückt werden. Die Plakate empfehlen den Arbeitern, sich nicht an den Manifestationen zu betheiligen, welche von den beiden Parteien hervorgerufen sind, welche diesen Manifestationen gern ernsten Charakter geben möchten.

Paris, 27./15. Febr. Die Unterrichtskommission der Nationalversammlung hat sich gegen die Einführung des obligatorischen Primärunterrichts ausgesprochen. Ein Brief Barthélemy St. Hilaires erneuert im Namen Hrn. Thiers die Versicherung, daß letzterer die Ruhe der Republik aufrecht erhalten wird; alle seine Anstrengungen zielen auf diesen Zweck ab. Das von Hrn. Lefranc vorgelegte Gesetz beweist es und wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die einzige Maßregel sein, welche beabsichtigt ist.

Versailles, 26./14. Febr. Wie versichert wird, ist der französische Gesandte in Stockholm, Fournier, zum Gesandten in Rom ernannt und wird in der Kürze auf seinen Posten abgehen. Seine Ernennung hat sich einzig durch die mit der Wahl verbundenen Schwierigkeiten, keineswegs aber in Folge einer Spannung zwischen Frankreich und Italien verzögert.

Newyork, 26./14. Febr. Porfirio Diaz, das Haupt des Aufstandes in Mexiko ist gestorben. „World" sagt, Präsident Grant hätte rechtzeitig die indirekten Forderungen erheben sollen. Jetzt sei Englands Opposition nicht erstaunlich, da die Forderungen der Summe gleichkommen dürften, welche Deutschland Frankreich auferlegt habe. Ein Washingtoner Korrespondent der „World" sagt, der Unterstaatssekretär Fish hebe in seiner Antwort hervor, daß, da England bei Notificirung der indirekten Forderungen keine Einsprache erhoben, Amerika seitdem die Theorie verfolgt habe, daß England die amerikanische Vertragsdeutung acceptire. Ein Washingtoner Korrespondent des „Herald" meldet, daß die Regierung hervorragende Bankhäuser ermächtigt habe, England eine nicht formelle Offerte zu machen, wonach Amerika 10 Millionen Pfund Sterling zur Regelung sämmtlicher Alabamaforderungen acceptiren würde.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 18. Febr. Das Februarheft der „Mitth. und Nachr." beginnt mit einem Vortrag: „Zur Eröffnung der Rig. Predigersynode." Wir lesen in demselben u. a.: Indem wir unserer gemeinsamen Angelegenheiten gedenken, wollen wir hier einen dankbaren Blick auf unsere Universität werfen, die uns im In- und Auslande durch ihren wissenschaftlichen Fleiß so würdig vertritt, und uns für alle Berufszweige so gründlich durchgebildete und mit gewissenhafter Treue wir-

Was wir von Frankreich lernen können.

Am 19. Februar hat Professor H. v. Sybel in dem Conzertsaal der Beethovenhalle zu Bonn einen Vortrag gehalten, der den lautesten Wiederhall und die lebhafteste Theilnahme aller Hörer fand und seines gediegenen, gedankenreichen und tiefgehenden Inhalts wegen Verbreitung und allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Der Redner begann:

Es giebt eine Art von patriotischer Begeisterung, welche schon die Ankündigung unseres heutigen Gegenstandes befremdlich finden würde. Was soll man, heißt es, von Frankreich noch lernen, diesem heruntergekommenen Lande, diesem großsprecherischen Volke, das unsere Heere verdienter Maßen so gründlich zusammengeschlagen haben? Vor Allem, sage ich dagegen, können wir dort die Ursachen kennen lernen, durch welche ein mächtiges Reich zu Falle kommt. Wir stehen jetzt auf der Höhe des Glückes: wir haben eben deshalb, wenn wir nicht eitle Narren sein wollen, allen Grund zu ernster Prüfung, ob sich nicht auch bei uns die Ansätze zu den falschen Neigungen und Bestrebungen zeigen, an welchen das einst ebenso glückliche Frankreich krank geworden und zusammengebrochen ist. Dann aber ist es thatsächlich falsch, zu glauben, daß wir heute in jeder Beziehung unsern westlichen Nachbarn schon überlegen seien: wer dies behauptet, würde damit entweder eine große Selbstüberhebung, oder eine bedenkliche Unterschätzung Frankreichs bekunden, und die eine wäre eben so schlimm wie die andere. Einen gefährlicheren Dienst könnte man dem Vaterlande nicht erweisen, als wenn man das deutsche Volk mit demselben Hochmuth gegen seine Nachbarn erfüllte, der im Jahre 1870 die große Masse der Franzosen berauscht hatte und sie zu so vielen verderblichen Mißgriffen verleitete. Je mehr Haß und Rachdurst heute dort von tausend Stimmen gepredigt wird, je wahrscheinlicher es leider demnach ist, daß der Krieg von 1870 nicht der letzte feindliche Zusammenstoß zwischen beiden Nationen gewesen, desto mehr ist es für uns patriotische Pflicht, nicht in blinder Eitelkeit von der Schwäche des Gegners zu schwatzen, sondern mit möglichst scharfem Blick die Stärke desselben zu erforschen und danach die eigene Rüstung in festem Stande zu halten. Zudem, was wäre erfreulicher, als die endliche Beschwichtigung des Haders? Dazu aber ist die nöthigste Vorbedingung die richtige Erkenntniß des Andern, das Verständniß seiner Eigenthümlichkeit. Eine solche Stammeseigenthümlichkeit hat jedes Volk; seine Vorzüge und seine Schwächen erhalten dadurch eine besondere Farbe, so daß der anders geartete Ausländer oft genug in den Fall kommt, in seinem Urtheil irre zu werden. Es geht mit dem Menschen überhaupt wie mit seiner Sprache: man muß eben Französisch lernen, um die Franzosen zu verstehen.

Frankreich ist bekanntlich ein weit ausgedehntes, durchgängig sehr fruchtbares, unter einem höchst günstigen Himmelsstriche gelegenes Land. Im deutschen Reiche sind es nur wenige bevorzugte Gegenden, wie unser Rheinland, die in dieser Hinsicht mit ihm die Vergleichung aushalten können. Auf jenem glücklichen, halb südländischen Boden lebt dann eine Bevölkerung, deren Blut leichter und rascher fließt als das deutsche, erregbar, lebhaft, leidenschaftlich, gleich anstellig zu geistiger und körperlicher Arbeit, stets bereit zu den Abenteuern des Krieges, überall vorwärts drängend, selbstbewußt, von dem eignen Werthe durchdrungen und doch immer unruhig und neuerungssüchtig. Sie sind im Durchschnitt vielleicht weniger stätig und gründlich als wir; sie ersetzen das aber für Arbeitskraft und Arbeitsfrucht durch rasche Gewandtheit, reizbares Ehrgefühl und treibende Rastlosigkeit. Es ist eine oft geäußerte, aber völlig irrige Meinung, daß in dem ersten und wichtigsten Zweige des nationalen Erwerbes, dem Ackerbau, die Völker des romanischen Stammes, Franzosen z. B. und Italiener, weniger fleißig und ökonomisch seien, als die Deutschen und Engländer. Vielmehr hat nur sehr selten die Landwirthschaft während eines Jahrhunderts irgendwo solche Fortschritte aufzuweisen, wie gerade in der letzten Zeit in Frankreich. Den Werth ihres jährlichen Ertrages hat man vor hundert Jahren auf etwa zwei, 1860 aber auf sechs Milliarden geschätzt. Und dieser erstaunliche Aufschwung wird doppelt achtungswerth durch den Umstand, daß höchstens ein Drittel des angebauten Bodens in der Hand großer Grundbesitzer liegt, ein anderes Drittel mittelgroße Güter bildet, das dritte Drittel in zahllosen kleinen Parzellen das Eigenthum schlichter Bauern ist. Das Kapital der großen und die Arbeit der kleinen Eigenthümer hat also gleichmäßig bei jener Verdreifachung des Ertrages mitgewirkt. Vollends in den feineren Kulturen, dem Obstbau, der Geflügelzucht, der Handelsgärtnerei haben die Franzosen alle anderen Völker Europas hinter sich zurückgelassen, zum Theil in Folge der glücklichen Boden- und Witterungsverhältnisse, mit denen Gegenden wie etwa Brandenburg und Pommern ganz gewiß niemals würden konkurriren können. Anders aber und günstiger stände es zum Beispiel hier im Rheinlande, wo die Natur alle jene ländlichen Industriezweige sehr wohl möglich machte, und mithin Anlaß genug wäre, von dem Fleiße, dem industriellen Voranstreben und dem feinen Geschmacke unserer westlichen Nachbarn etwas zu lernen.

Noch auffallender zeigt sich die Fähigkeit des französischen Volkes auf dem zweiten großen Gebiete der ökonomischen Arbeit, auf dem Gebiete der Industrie und des Handwerks. Hier ist der Werth der Erzeugnisse während der letzten hundert Jahre mindestens versechsfacht worden; dies ist wenigstens das Verhältniß des Handels mit dem Auslande, der vor 1789 an französischen Waaren einen Werth von etwa 500, 1840 von 1000, 1860 von 3000 Millionen Franken ausführte, während der Ausfuhrwerth des deutschen Zollvereins 1860 nur auf 340 Millionen Thaler oder ungefähr 1300 Millionen Franken geschätzt wurde. Dabei ist zu bemerken, einmal, daß diese Entwicklung eine allseitige, alle Zweige der Industrie belebende gewesen ist. Lange Zeit hindurch war das Hauptaugenmerk in Frankreich auf

kende Männer erzieht, und der es, — wir müssen das besonders hervorheben, — bisher gelungen ist, unsere studirende Jugend von jeder Einmischung in die politischen Tagesfragen fern zu halten. Uns Theologen verpflichtet die in diesem Sommer erschienene Schrift des Professor v. Engelhardt: „Die Zeichen der Zeit und die deutsch-evangelische Kirche in Rußland", die auch in weiteren Kreisen die gebührende Anerkennung gefunden hat, zu ganz besonderer Dankbarkeit.

Riga. Der zweite Cyclus der Vorträge von Rudolph Genée bringt in vier Abenden Goethe's „Faust". Die Meisterschaft, mit welcher Genée sowohl durch die Gruppirung der Stoffes, wie auch durch die Vortragsweise selbst das betreffende Dichterwerk in seinen großen Zügen darzulegen und zu durchleuchten vermag, giebt diesen Vorträgen, die der umfassendsten deutschen poetischen Schöpfung gewidmet sind, für das rigasche Publikum die Bedeutung eines mehr als künstlerischen Ereignisses. Das Publikum ist dem Cyklus von Shakespeare-Vorlesungen mit großem Interesse gefolgt. Der Saal war immer gefüllt und läßt die Frage lebhaft ventilirt werden, ob nicht bei weiteren Vorlesungen die Wahl eines größeren Locals nöthig oder wünschenswerth wäre. (Rig. Z.)

— Ueber unsere städtischen Schul-Angelegenheiten, die in naher Verbindung mit unseren kirchlichen Bedürfnissen und Wünschen stehen, ist zu bemerken, daß die sechs neuen Elementarschulen zum Theil schon eröffnet sind, zum Theil in den ersten Tagen des neuen Jahres in Thätigkeit treten werden. Der Plan und Etat zur Erweiterung unseres Real-Gymnasiums und zur Begründung einer neuen Bürgerschule von drei Klassen, haben die sehnlich erwartete Bestätigung noch nicht erlangt. Der Plan zur Umgestaltung und Erweiterung der großen Stadt-Töchterschule ist vom Schul-Collegium ausgearbeitet, und wird in nächster Zeit den Ständen der Stadt zu geneigter Annahme und Bewilligung der erforderlichen, nicht unbeträchtlichen Mittel übergeben werden. So viel auch in den letzten Jahren für die Sache der Schule unter uns geschehen ist, so bleibt doch viel noch zu wünschen und zu erstreben übrig.
(Mitt. u. Nachr.)

Libau. Die „Lib. Ztg." schreibt; Einem Gerücht zufolge, soll in den letzten Tagen die Verlängerung unserer Bahn von Schaulen nach Dünaburg Herrn Bloch concessionirt sein. Hoffentlich trifft bald die Bestätigung dieser Nachricht ein. (Z. f. St. u. L.)

St. Petersburg. Nach einem Allerh. Befehl sind aus den Staatsforsten Baumstecklinge zur Anpflanzung von Wäldern und zur Umpflanzung der Häuser und Plätze in Dörfern und Städten je nach dem Ermessen des Domänenministeriums für Geld oder unentgeltlich zu verabfolgen. Dann wird der landschaftliche Stall im Gouvt. Poltawa zu einem Reichsgestüts-Stalle (Depot) umgestaltet. Dem Justizminister wird es freigestellt, Veränderungen in den Regeln für das Verfahren bei Vertheilung der Beschäftigungen unter die Untersuchungsrichter in Petersburg anzuordnen. (D. P. Z.)

— Hinsichtlich der Summen der Jerusalemer Kasse und der Kasse der Gesellschaft zur Wiederherstellung des orthodoxen Glaubens im Kaukasus, die in der eigenen Kanzlei J. M. der Kaiserin verwaltet werden, wird im „R.-A." gemeldet, daß die Beiträge für die Jerusalemer Kasse von Ende 1857 bis zum 1. Januar 1871 95,618 R. betragen haben, im Laufe des Jahres 1,914 R. eingegangen, im Ganzen 96,125 R. verausgabt, mithin zum 1. Januar 1872 1407 R. in Kasse geblieben sind. In der Kasse der Gesellschaft zur Wiederherstellung des orthodoxen Glaubens im Kaukasus waren zum 1. Januar 1871 keine Baarbestände in Kasse geblieben; im Laufe des Jahres gingen an Beiträgen 3320 R. ein, die auch nach Tiflis geschickt worden sind. Im Ganzen haben die Beiträge für diese Kasse seit Eröffnung der Sammlungen im Jahre 1861 die Summe von 63,698 R. 80 K. ergeben. (D. P. Z.)

— Militärisches. S. M. der Kaiser hat das Gutachten des Kriegsraths zu bestätigen geruht, laut dessen behufs Erzielung von Ersparnissen verordnet wird, daß die leeren Lazarethe gar nicht, in den zum Theil besetzten die leeren Räume in massiven Gebäuden mit der Hälfte des reglementmäßigen Brennmaterials und in hölzernen garnicht geheizt werden sollen.

S. M. der Kaiser hat, um der Staatskasse Ausgaben zu ersparen, am 1. Februar zu befehlen geruht, daß bei einer Mobilisirung der Truppen die für die Parade im Frieden bestimmten Bekleidung- und Ausrüstungsgegenstände nicht in unantastbaren und außerordentlichen Beständen zu beschaffen und zu erhalten sind. (D. P. Z.)

— Wie jedes Jahr in der ersten Woche des Februar, so fand auch in diesem Jahre die Petersburger Predigersynode zur festgesetzten Zeit statt, und hatten sich zu derselben einige 40 Pastoren des Consistorialbezirks und mehrere Gäste eingefunden. Der Generalsuperintendent Dr. Frommann hielt die Predigt beim Eröffnungsgottesdienst über 2. Tim. 2, 7: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. Da unsere Synoden eigentlich nur gesetzlich angeordnete Predigerconferenzen sind, so steht denselben zwar keine gesetzgeberische Befugniß zu und können sie nur Beschlüsse fassen, welche ihr eigenes Verhalten betreffen; dennoch haben sie um deswillen eine hohe Bedeutung, weil sich die Geistlichen eines Bezirks auf demselben persönlich kennen lernen, sich näher treten, aufklären und zu ihrem heiligen Amte auf mannigfache Weise stärken. Es werden auf den Synoden Vorträge gehalten, welche theils wissenschaftlich theologische, theils praktische Fragen betreffen, und über dieselben in einer parlamentarischen Weise discutirt, so daß durch den Austausch von Ansichten und Erfahrungen das Verständniß derselben gefördert wird. Das erste der diesmal verhandelten Themata betraf das Verhältniß von Christenthum und Civilisation, und war die Bearbeitung desselben von Pastor adj. Hasenjäger übernommen worden. Es knüpfte sich an den Vortrag desselben eine sehr eingehende und lehrreiche Discussion, bei welcher es sich herausstellte, daß diese in unserer Zeit so wichtige Frage einer noch weiteren Behandlung auf der nächsten Synode bedürfe. Die Vorträge über ein anderes Thema, die Verwaltung des heiligen Abendmahls betreffend, welche die Pastoren Fehrmann und Freyfeldt hielten, werden durch den Druck veröffentlicht werden, ebenso der Lebensabriß des seligen Bischofs Dr. Ulmann, welchen Pastor Bäckmann, der dem Verewigten persönlich sehr nahe gestanden, verfaßt hatte. Der Rechenschaftsbericht über die Predigerwittwen- und Waisenkasse weist ein Capital von circa 83,000 Rbl. und eine Pensionsquote für jede Wittwe von 108 Rbl. nach. Die Emeritalkasse zählt gegenwärtig nicht voll 200 Mitglieder und ihr Capital ist bis auf 12,000 Rbl. gestiegen. Erst nach 2 Jahren können aber nach den Statuten die ersten Pensionen aus derselben gezahlt werden. Es ist dringend zu wünschen, daß die jüngeren Geistlichen es nicht versäumen, derselben beizutreten. Herr Pastor Nöltingk, als Referent in der Missionssache, verlas einen interessanten Bericht über die lutherische Mission unter den Tamulen. Erfreulich war es zu vernehmen, daß die Missionsbeiträge, welche bei ihm eingelaufen waren, die des vorigen Jahres um über 600 Rbl. überstiegen.
(Rig. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin. „Die Vossische Zeitung", welche seit dem ersten Tage ihres Erscheinens 150 Jahre zurückgelegt hat, bringt einen Rückblick auf die Geschichte der „Vossischen Zeitung" verfaßt von Hermann Kletke, dem jetzigen Chefredacteur. Es wird darin gesagt: „Von allen Berliner Zeitungen ist die Vossische die einzige, die einen 150jährigen ununterbrochenen Bestand nachweisen kann; dagegen datirt die älteste Zeitung Berlins, von der sich Exemplare erhalten haben, noch an hundert Jahre vor ihr." Aus jener ältesten Zeitung, deren erstes Erscheinen nicht mehr festzustellen ist, werden einige Proben mitgetheilt; dieselbe ist jedenfalls nicht über das Jahr 1621 zurückgegangen. Das Privilegium der jetzigen „Vossischen Zeitung" datirt vom 11. Februar 1722; es wurde ursprünglich dem Buchhändler Rüdiger in Berlin ertheilt. Jetzt sind, wie der Rückblick mittheilt, die Besitzer der Zeitung: zur einen Hälfte der Stadtgerichtsrath Lessing, Neffe des verstorbenen Justizcommissarius Lessing, zur anderen Hälfte die drei Söhne und zwei Töchter der verstorbenen Münzdirector Müller, welche früher mit ihrem Bruder, dem J. C. Lessing, jenem langjährigen Leiter des Instituts, die Zeitung gemeinschaftlich besaß. Das ruhmreichste Blatt in der Geschichte der „Vossischen Zeitung" ist die Mitarbeiterschaft Lessing's (1751 bis 1755). Mit der Thronbesteigung Friedrich's des Großen bricht für das Zeitungswesen ein neuer Morgen an. Ein Schreiben des Cabinetsministers Grafen Podewils eröffnete im Namen des Königs, daß dem „Berlinischen Zeitungsschreiber" eine „unbeschränkte Freiheit" gelassen werden solle, in dem Artikel von Berlin von Allem, was daselbst vorgehe, zu schreiben, was er wolle, ohne vorherige Censur. Auch wurde ebendaselbst die Aeußerung des Königs veröffentlicht, „daß Gazetten, wenn sie interessant sein sollten, nicht genirt werden müßten". Aber es blieb bei den Worten; als die „Vossische Zeitung" sich im Geringsten mausig machen wollte, sagte der König wie sein Vater: „Raisonnir' Er nicht!" Während der letzten Reaction hatte die Zeitung, wie alle liberalen Blätter, einen harten Stand. Die Reaction hatte damals Gelegenheit, Kenntniß von einem allerhöchsten Handschreiben an Herrn v. Hinckeldey zu nehmen, das mit den Worten begann: „Die „Vossische Zeitung" spielt schon wieder den Theologum" u. s. w. (Rig. Z.)

— Der Telegraph hat aus Dresden und Stuttgart zwei Nachrichten gebracht, welche die Reichsent-

---

gewisse Prunk- und Luxuswaaren gerichtet, und noch bei der ersten Londoner Weltausstellung 1853 bemerkte man, daß das aristokratische England sich hauptsächlich durch die ungeheure Masse seiner wohlfeilen, für den bürgerlichen Verzehr bestimmten Waaren, das demokratische Frankreich aber fast nur durch den Glanz der feinsten und prächtigsten Erzeugnisse, ungeheure Spiegel, glänzende Juwelierarbeiten, schwere Seiden- und Sammetstoffe, höchst eleganten Kattunbuntdruck auszeichnete. Kaum aber war dieser Gegensatz wahrgenommen, als die französische Rührigkeit auch an seiner Ausgleichung zu arbeiten begann, und bei der letzten Pariser Ausstellung 1867 war auch jene Massenindustrie wohlfeiler und solider Hauswaaren im höchsten Maße vertreten; es zeigte sich z. B., daß die französische Wollentuchweberei, die lange hinter ihren ausländischen Nachbarn zurückgeblieben war, ihnen vollständig den Rang abgelaufen hatte. Sodann ist zu rühmen, daß das französische, und insbesondere das Pariser Handwerk sich durchgängig des besten Rufes reeller Solidität erfreuet. Dafür lassen sich folgende Gründe erkennen. Die Blüthe des Gewerbes ist in Frankreich etwa hundert Jahre älter als in Deutschland: dies hat die Folge, daß gewisse Grundwahrheiten dort längst allgemein in das Bewußtsein der Menschen getreten sind, und so auch der entscheidende Satz, daß übertriebene oder unredliche Profitmacherei zwar für den Augenblick Vortheil gewährt, sehr bald aber die Kunden abschreckt und den Kredit des Geschäftes zerstört. Durchgängig ist das Pariser Gewerbe tüchtig und zuverlässig. Dies Verhältniß wird noch weiter befestigt durch die Lebhaftigkeit und eigenthümliche Ausprägung eines gewissen äußeren Ehrgefühls bei allen Klassen der Bevölkerung. Der Arbeiter, der Handwerker, der Bauer, will so gut wie der Reiche und Vornehme als Mann von Ehre, als Gentleman, auch äußerlich anerkannt sein. Es ist ein Trieb nach geselliger Gleichheit, der wie es unter den Menschen ergeht, zuweilen auch schlimme Folgen hat, feindseligen Neid gegen den Höhergestellten, oder thörichte Verschwendung zum Kitzel der Eitelkeit, der aber eben so oft einen sehr wirksamen Antrieb zu Thätigkeit und Rechtschaffenheit giebt. Der Handwerker z. B. thut das Mögliche, um die versprochene Arbeit rechtzeitig abzuliefern, damit er nicht durch Wortbruch die Anerkennung seiner Ehrenhaftigkeit einbüße. So ist die große Masse des mittleren Bürgerstandes in Paris durch angestrengten Fleiß, durch Tüchtigkeit und Mäßigkeit ausgezeichnet, und man thut wohl, dies nicht zu vergessen, wenn man in den Zeitungen von den Skandalen des politischen Parteigezänkes, der Tagesliteratur, der Theater und Kneipen liest, während von dem gesunden Familienleben und der still fortwirkenden Arbeit der ungeheuern Mehrheit nie die Rede ist, eben weil sich hier kein Skandal für die Neugier des Publikums darbietet.

Geht man etwas näher auf die französische Art und Weise ein, so drängt sich zunächst ein wichtiger Unterschied gegen deutsches Wesen der Betrachtung auf. Man kann ihn kurz dahin aussprechen: der Franzose legt viel größeres Gewicht auf die äußere Form als der Deutsche. Dies zeigt sich in den mannichfaltigsten Anwendungen, zum Guten wie zum Bösen. Es zeigt sich vor Allem im persönlichen Verkehr. Der Deutsche sucht nahe, vertraute Freundschaft, wo die Personen innerlich zusammen passen, und deshalb Jeder sich nach seinem persönlichen Belieben unbefangen gehen läßt. Die französische Forderung dagegen ist feste Regel einer gebildeten Höflichkeit, welche auch innerlich verschiedenen Menschen die Möglichkeit eines angenehmen und lebhaft erregten Zusammenseins liefert. Es versteht sich, daß es Freundschaften auch in Frankreich und Höflichkeit auch in Deutschland giebt; ich suche ein für alle Male nur die vorwiegenden Durchschnittsrichtungen zu bezeichnen. Bei der deutschen Art prägt sich die Eigenthümlichkeit der einzelnen Personen stärker aus; die Beziehungen unter ihnen werden enger, aber auch tiefer und inniger. Immerhin können wir aber auch hier von unseren Nachbarn lernen. Goethe läßt einmal in einem seiner Gedichte einen braven Deutschen sagen: wir sind bieder und natürlich, damit ist's genug gethan. Ohen Zweifel aber ist es nicht ganz unbedenklich für gute Freundschaft, wenn die Natürlichkeit ganz bieder dem Freunde gelegentlich auf die Füße tritt; eine gebildete Rücksicht kann der aufrichtigsten Kameradschaft niemals schaden, sondern nur nützen. Das innigste Verhältniß, z. B. das der Ehegatten oder der Geschwister, braucht an Wärme und Aufrichtigkeit durchaus nicht zu verlieren, wenn die Menschen sich ein gewisse freundliche Höflichkeit zur Pflicht machen; im Gegentheil, das Verhältniß wird dadurch an Festigkeit und allseitigem Behagen nur gewinnen. Aus derselben Wurzel entspringt jenes allgemeine Streben nach Anerkennung äußerer Ehrenhaftigkeit bei den Franzosen aller Klassen, wovon ich vorher sprach; der Aermste und Niedrigste sucht seiner Haltung die von der Gesellschaft geforderte äußere Form zu geben, und wir bemerkten schon, daß auch in dieser Hinsicht nur der Mißbrauch verkehrt, die richtige Anwendung aber vortrefflich ist.

Aehnliche Bemerkungen wie bei den Menschen, kann man bei den Büchern machen. Der Deutsche sieht vor Allem auf den innern Gehalt und läßt sich, wo er diesen findet, auch eine unvollkommene Form, etwas Unklarheit in der Darstellung oder Unbeholfenheit in der Sprache, leicht gefallen. Der Franzose zieht freilich auch ein tüchtiges Buch einem elenden vor, aber er legt auch das tüchtigste sofort auf die Seite, wenn die Form desselben den einmal feststehenden Anforderungen nicht entspricht. Damit hängt eine andere Erscheinung nahe zusammen: in Deutschland schreibt jeder bedeutende Schriftsteller in eigenthümlich persönlicher Weise, so daß ein etwas kundiger Leser ihn gleich auf den ersten Seiten erkennen wird, auch wenn er den Namen auf dem Titelblatt nicht angesehen hat. In Frankreich ist dies nur bei sehr wenigen Schriftstellern möglich; die große Mehrzahl schreibt einer wie der andere, und das Publikum will es so: es giebt nur eine einzige gute Ausdrucksweise; was anderes ist, gilt für schlecht. Sie sehen, daß auch in dieser Beziehung die beiden Völker sich gegenseitig mittheilen können. In Deutschland ist Gründlichkeit

wickelung nahe berühren und für die rege und hoffnungsvolle Theilnahme, welche ihr in den Einzellandtagen entgegen gebracht wird, ein erfreuliches Zeugniß ablegen. Die sächsische zweite Kammer hat mit theilweise starker Mehrheit ihre Ansicht dahin ausgesprochen, die sächsische Regierung würde den Wünschen des Landes entsprechen, wenn sie im Bundesrath vorkommenden Falles für die Ausdehnung der Reichskompetenz auf das gesammte bürgerliche Recht und für die Bewilligung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten stimmen würde. Beschlüsse nach dieser Richtung zu fassen, ist den Kammern gewiß rechtlich unverwehrt; sie sind zwar für die Regierung nicht bindend, können aber dennoch unter Umständen nützlich und zweckmäßig sein. Im vorliegenden Falle sind die Beschlüsse und die ihnen vorangehenden Verhandlungen ein erfreuliches Zeichen für das in Sachsen erstarkte Reichsbewußtsein, und vielleicht auch von praktischem Nutzen. Es ist diese Aeußerung grade aus Sachsen, das noch vor Kurzem stark partikularistisch war und sich überdies eines noch neuen und guten Civilgesetzbuches erfreut, besonders werthvoll. Diese Kompetenzfrage ist, so viel bekannt geworden, in Folge des letzten Reichstagsbeschlusses immer noch nicht erledigt worden. Der Bundesrathsausschuß hatte sich schon in der ersten Hälfte des December gegen das Reichstagsvotum für Kompetenzerweiterung erklärt und Sachsen stimmte im Ausschuß mit der Majorität. Von einem Plenarbeschluß des Bundesraths ist aber noch nichts bekannt geworden und da namentlich Preußen mit der Minorität für die Erweiterung stimmte, so ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß Sachsen aus seinem Kammerbeschluß Anlaß nimmt, im Bundesrathe selbst anders zu stimmen.

In der würtembergischen zweiten Kammer ist an dem gleichen gestrigen Tage die Gesandtschaftsfrage im Etat erledigt worden. Die Regierung hat dort ihre Forderungen durchgesetzt. In Berlin, Petersburg, Wien, München wird es also noch ferner würtembergische Gesandte geben; für Paris, Bern, Karlsruhe hat die Regierung selbst auf Ausübung ihres Gesandtschaftsrechtes verzichtet. Diejenigen Abgeordneten hatten gewiß Recht, welche meinten, daß, abgesehen von Berlin, alle würtembergischen Gesandtschaften jetzt überflüssig seien. In Petersburg ist eingestandener Maßen die Rücksicht auf die Verwandtschaft der Höfe der einzige Grund des diplomatischen Verkehrs. In Wien aber hat ein Diplomat Würtembergs offenbar so wenig wie in Paris zu thun, und in München so wenig als in Karlsruhe. Als Summe ziehen wir: das Reich entwickelt sich gut und das Bewußtsein von ihm dringt schnell in Fleisch und Blut unseres Volkes. Wenn einzelne Dynasten auch ein sauersüßes Gesicht machen, was wir durchaus menschlich finden, und wenn was man früher den ersten und zweiten Stand nannte auch noch abseiten des Reiches steht (wir haben vor etwa drei Wochen Reden der Herren v. Zehmen, Graf Hohenthal und v. Falkenstein gelesen, welche ganz gut auch die schwarzen Herren aus dem deutschen Hause in München hätten halten können) — unser Bürger- und Bauernstand weiß bereits, was er am Reiche hat und die Leute, welche sich in die neue Zeit nicht fügen können, werden bald ausgestorben sein. (Nat.-Ztg.)

Worms, 24./12. Februar. Ueber die 1871er Getreideernte liegen nunmehr aus den verschiedenen Ländern theils amtliche Mittheilungen, theils zuverlässige Berichte vor, laut deren dieselbe zu den geringsten Ernten des letzten Jahrzehnts gehört, d. h. wenn man vom Einzelnen ab- und nur auf das Ganze sieht. Nach den Mittheilungen der Times beziffert sich die von Seiten Englands erforderliche Einfuhr an Weizen allein auf circa 62 Millionen Metzen. Namentlich ist es der große Mindererertrag Frankreichs, welcher fortwährend die Speculation mit Getreide anspornt; insbesondere sind es Belgien und Holland, welche zur Versorgung des nördlichen Frankreichs einen bedeutenden Getreideumsatz haben. In Deutschland scheint der Ertrag im Allgemeinen die Bedürfnisse zu decken, wenigstens scheinen sich die Einfuhren aus Ungarn und die Ausfuhren nach Schweden und Norwegen ziemlich die Wage zu halten. Rußland allein hat von den europäischen Ländern eine namhafte Ausfuhr zu verzeichnen. Je mehr es zur Gewißheit geworden ist, daß die Fruchtvorräthe nicht von der Art sind, daß sie eine Mißernte pro 1872 ausgleichen könnten, desto mehr interessirt sich die Speculation für die Frage.

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Wien, 21./9. Febr. Die Deutsche Zeitung schreibt: „Wenn man in den neuen Schulgesetzen die Rechte des Staates wieder herstellte und die konfessionellen Schranken überschritt, so ließ sich der Reichsrath von deutschem Geiste treiben. Die Gesetze waren ein Bruch mit der römischen Dressur und Knechtschaft und eine Einführung in das geistige Leben des deutschen Volkes. Würden sie treu und wahrhaft zur Ausführung gebracht, dann wären sie im Stande, unser geistiges und politisches Leben zu verjüngen, unserem Reiche neue, große Kräfte zuzuführen. Aber die Pflanze, die gehegt und gepflegt werden sollte, ist vernachlässigt und verkrüppelt. Kaum geboren, wurde sie unter Obhut eines Jircek gestellt, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als ihr Leben zu gefährden. Und jetzt, wo man erwarten sollte, daß man ihr eine bessere Pflege angedeihen lassen würde, harrt man vergebens auf günstige Handlungen; es hat vielmehr den Anschein, als ob das alte Raupengezücht sich wieder einnistet und das Leben der Pflanze zu ersticken droht. Noch haben die Jesuiten die theologische Fakultät in Innsbruck in ihren Händen und streuen den gefährlichen Samen ihrer Lehren ungehindert aus. Die Priesterseminare der Bischöfe, diese Brutstätten des Fanatismus und der finstersten Unwissenheit, sind noch immer nicht auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Vergebens ist der Unterrichts-Minister von den Liberalen Tirols aufgefordert worden, in dieser Frage vorzugehen; es verlautet nichts, daß ein Erfolg errungen sei. Auch die Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat, die ein so dringendes Erforderniß unserer Zeit ist, scheint auf die lange Bank geschoben zu sein. Man scheint sich nicht drängen lassen zu wollen, um sich den lieben Frieden mit den Clerikalen nicht zu verderben. Vor Allem aber, und das ist die gerechteste Klage, die von allen Seiten erhoben wird, ist mit der konfessionellen Parität noch immer nicht Ernst gemacht. Die Zahl der nichtkatholischen Lehrer und Schulräthe ist so verschwindend klein, daß sie sehr bezeichnend ist für die Durchführung der Schulgesetze. Die öffentliche Schule trägt noch immer den spezifisch katholischen Charakter, an welchem die Gesetze kaum gerüttelt haben. Kürzlich wurde auch von einem Falle berichtet, wo ein Lehrer israelitischer Confession auf gesetzmäßige Weise erwählt worden war, aber die Bestätigung wegen seiner Confession nicht erhielt. Die Religionslehrer katholischer Confession genießen an allen Schulen das volle Recht ordentlicher Lehrer, sie werden zu allen Conferenzen hinzugezogen, ihr Religionsunterricht wird im Schulhause zwischen den übrigen Lehrgegenständen ertheilt. Die Religionslehrer der anderen Confessionen aber haben lediglich einen privaten Charakter, wie andere sogenannte Nebenlehrer, sie werden nie zu den Schulkonferenzen hinzugezogen und müssen den Unterricht in der Regel außerhalb des Schulhauses und der gewöhnlichen Unterrichtszeit ertheilen. Nach wie vor hat der ganze Unterricht einen konfessionel-katholischen Charakter, so daß die freie wissenschaftliche Auffassung darunter leiden muß." (K. Z.)

Italien.

Rom, 20./8. Februar. Der Prinz Friedrich Karl von Preußen hat der „UnitaCattolica" nicht den Gefallen gethan, von Rom fern zu bleiben, wo, so meint das Jesuitenblatt, er sich überzeugen würde, daß es leichter sei, das Feuer der französischen Mitrailleusen als den Blick des Papstes auszuhalten. Der preußische Prinz ist nicht nur nach Rom gekommen, sondern er hat sich auch mit demselben Muthe, mit welchem er den französischen Mitrailleusen entgegenging dem Blicke des Papstes ausgesetzt, indem er demselben heute einen Besuch im Vatikan abgestattet hat. Aber allerdings der Besuch im Vatikan ist erst heute erfolgt, während der Prinz bereits gestern im Quirinal war. Inde irae. Alle die auswärtigen Fürsten, welche wie der Kaiser von Brasilien, das Königspaar von Dänemark und andere, in den letzten Monaten nach Rom gekommen sind und zwar im Vatikan dem Haupte der katholischen Kirche ihre Ehrerbietung bewiesen, aber doch zugleich auch im Quirinal erschienen und gar früher und öfter als im Vatikan, — alle diese fremden fürstlichen Besucher sind der römischen Kurie höchst unliebsame Erscheinungen gewesen. Denn sie machten der römischen Bevölkerung in recht greifbarer Weise offenbar, daß die jetzigen Bewohner des Quirinals vom Auslande als die rechtmäßigen Fürsten Roms u. Italiens betrachtet werden. Der letzte dieser fremden Besucher aber, der Prinz Friedrich Karl, hat in den Augen der Kurie zumal noch den Fehler, daß er ein Preuße ist, und deshalb hat ihm die „Unita Cattolica" geradezu den guten Rath gegeben, sich nicht dem Blicke des Papstes auszusetzen. Das neue deutsche Reich mit dem protestantischen Kaiser an der Spitze hat, was auch die offiziöse Berliner Presse fabeln mag, sich keinen Augenblick der Gunst des Vatikans zu erfreuen gehabt. Denn obwohl man im Palaste des Papstes nicht eben stark ist in der Geschichte der Philosophie, so hat man noch den Zusammenhang, der zwischen der Besiegung Frankreichs, der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches und dem Sturz der weltlichen Herrschaft des Papstes besteht, von allem Anfang an sehr wohl bemerkt. Allein man machte zuerst gute Miene zum bösen Spiel in der Hoffnung, des neue deutsche Reich vielleicht doch ködern, die neue Machtstellung Deutschlands vielleicht doch sich dienstbar machen zu können zum Zwecke der Wiederherstellung der weltlichen Papstherrschaft. Doch schon bald vermochte man sich einer derartigen Täuschung nicht mehr hinzugeben; die Aufnahme, welche die Bestrebungen der Centrumsfraktion im deutschen Reichstage fanden, ließen keinen Zweifel mehr zu. Dennoch haben die Kurie und ihre Organe immerhin noch einige vorsichtige Zurückhaltung bewahrt bis in die jüngste Zeit. Seit den letzten Vorgängen aber im preußischen Abgeordnetenhause vermögen sie ihren Zorn nicht mehr zu zügeln. Der Papst hat in seiner vorgestrigen Rede vor einem Tausend ergebener Römer dieselben aufgefordert, für die bedrängten Katholiken Deutschlands zu beten, damit denselben nicht die Standhaftigkeit ausgehe in dem heftigen Kampf, den sie zu bestehen hätten. Die klerikalen Blätter aber speien Feuer gegen das deutsche Reich und seinen Kanzler. Ja, wenn sie nur den religiösen Leidenschaften des katholischen Südens, der romanischen Race entflammen könnten gegen diese verhaßten deutschen Ketzer! Tagtäglich bringen die klerikalen Blätter, der „Osservatore Romano", die „Voce della Verita" die „Unita Cattolica" und wie sie alle heißen, die giftigsten Artikel, in welchen dem italienischen Volke vorgelogen wird, das deutsche Volk sei von unversöhnlichem Haß erfüllt gegen das Papstthum. (N.-Z.)

---

des Inhalts, in Frankreich gebildete Form verbreiteter. Die Höhe der Entwickelung, auf welcher die gelehrte Wissenschaft in beiden Ländern steht, wird man im Ganzen und Großen ziemlich gleich setzen können; dagegen ist es sicher, daß die allgemeine Volksbildung bei uns weiter entwickelt und auf bessern Wegen ist, als in Frankreich. Unsere allgemeine Richtung auf Gründlichkeit des Inhalts hat die Festigkeit und Selbständigkeit des Urtheils in den weitesten Kreisen großgezogen; in Frankreich dagegen, wo die angenehme Form ganz unwiderstehlichen Reiz ausübt, selbst wenn sie leer und hohl ist, hat die Phrase, die Redensart, eine geradezu verhängnißvolle Macht gewonnen. Wer es sonst noch nicht beobachtet hatte, konnte es vor und während des Krieges jeden Tag wahrnehmen. Die handgreiflichsten Lügen wurden geglaubt, wenn sie nur in glänzender Redewendung dem Volke vorgetragen wurden. Die verderblichsten Beschlüsse wurden im Jubel gefaßt, wenn der Antrag durch ein prunkendes Schlagwort unterstützt war. Kaum war die Lügenhaftigkeit des gestrigen Berichtes entdeckt, so wurde der heutige ebenso unwahre und ebenso pomphafte mit gleicher Bereitwilligkeit angenommen. Durch nicht minder glänzende Darstellungen haben die Franzosen sich seitdem überzeugen lassen, daß Deutschland den Krieg angefangen und nur mit roher Rechtsverletzung den Elsaß zurückgenommen hat; es ist wieder die inhaltslose aber wohlklingende Redensart, die sie bezaubert, und damit den künftigen Frieden Frankreichs und Europa's auf das Ernstlichste bedroht. Möchten sie lernen, durch die schimmernde Phrase hindurch auch der unangenehmen Wahrheit auf den Grund zu sehen. Das wirksamste Mittel hierzu wäre ohne Frage die Einführung allgemeiner Schulpflicht nach deutschem Muster: nicht als ob die in unsern Volksschulen überlieferten Kenntnisse die Menschen zu großen Gelehrten machten, sondern weil ein solcher allgemeiner Unterricht ihnen Allen die Richtung auf selbstständiges Urtheil und vorsichtige Prüfung giebt. Leider aber ist, obgleich alle liberalen Parteien die Schulpflicht begehren, bis jetzt wenig Aussicht auf ihre Verwirklichung vorhanden. Denn die Geistlichkeit ist in Frankreich eine Macht, mit welcher die schwankende Regierung ängstlich rechnen muß, und die Geistlichkeit legt den heftigsten Widerspruch gegen die allgemeine Schulpflicht ein. Sie thut es wieder mit einer glänzenden Redensart: sie sagt nicht, daß sie die Bildung des Geistes und Selbstständigkeit des Urtheils bei den Bürgern und Bauern zu verhindern wünscht, sondern daß der Staat keinen so gewaltthätigen Eingriff in die Freiheit der Familienväter thun dürfe, wie er in der Vorschrift läge, die Kinder nicht in Unwissenheit aufwachsen, sondern sie etwas Ordentliches lernen zu lassen. Und eine Menge Menschen sind wieder bezaubert von der Redensart, und sprechen sie nach: Freiheit der Väter und kein Zwangsunterricht der Kinder. Die Redensart wird seit einiger Zeit auch in Deutschland vernommen; auch hier also haben wir Grund, von den Franzosen zu lernen, eine Warnung nämlich, sich von einer noch so schönen Redensart nicht täuschen zu lassen. (N.-Z.)

Allerlei.

— Nr. 9 der Wochenschrift „Im neuen Reich" hat folgenden Inhalt: Dante-Literatur in Deutschland (W. Lang). Der Ursprung der Schwurgerichte. Berichte aus dem Reich und dem Auslande. Der Konsistorialentwurf und die Nachthessen (aus der Provinz Hessen), die Reservatrechte der würtembergischen Kammer (aus Stuttgart), vom preußischen Landtage (aus Berlin), Literatur.

Paris, 23./11. Februar. Die „Gazette de France" veröffentlicht eine Erklärung der Verfasser des Programms der Rechten, in welcher dieselben zwar ihre Absicht, die monarchischen Parteien zu vereinigen, um im Falle einer künftigen Krise bereit zu sein, zugestehen, gleichwohl aber die gegenwärtige Regierung zu unterstützen, sich anheischig machen. (St.-A.)

Aus Dorpat.

Das neueste Heft der „Dorpater medicinischen Zeitschrift" berichtet folgendes:

Am 16. December 1871 feierte der in Dorpat ansässige Dr. Carl von Seidlitz sein 50-jähriges Doctorjubiläum, zu welchem ihm von der medicinischen Fakultät ein Ehrendiplom durch eine Deputation überreicht wurde. Aus dem bewegten Leben des Jubilars, der durch seine schriftstellerische Thätigkeit auf verschiedenen Gebieten bekannt ist, heben wir namentlich folgendes hervor. 1822 bei der Petersburger Admiralität angestellt, wurde er 1823 successive nach Kronstadt und Oranienbaum zur Beobachtung der epidemischen Augenkrankheiten abkommandirt und noch in demselben Jahre bei Annäherung der Cholera nach Astrachan gesandt. 1824 trat er

die Stelle eines Ordinators am St. Petersburger Seehospital an, schied jedoch 1826 aus dem Dienst, um eine Reise ins Ausland zu wissenschaftlichen Zwecken zu unternehmen. Im Jahre 1829 wurde er älterer Arzt am beweglichen Lazareth des Hauptquartiers in Schumla (Krieg mit der Türkei) und darauf in Adrianopel, um von hier als Gesandtschaftsarzt nach Constantinopel zu gehen. 1830 wurde er Oberarzt des St. Petersburger Seehospitals, in welcher Stellung er bis 1835 verharrte und von verschiedenen wissenschaftlichen Vereinen und von mehreren Regierungen ausgezeichnet wurde. Von 1836—46 ordentlicher Professor der therapeutischen Klinik an der medico-chirurg. Akademie in Petersburg, wurde er 1837 zum Ehrenmitgliede des Medicinalraths ernannt, 1839 als Dr. der Chirurgie von demselben anerkannt und 1846 stellvertretender Director des Hebammeninstituts, in welcher letzteren Stellung er jedoch nur kurze Zeit verweilte, da er sich in demselben Jahre nach Livland zurückzog.

Dasselbe seltene Fest beging am folgenden Tage der Dr. W. Harmsen, der sein 50-jähriges Doctorjubiläum, an dem sich die Dorpater medicinische Facultät durch ein Gratulationsschreiben betheiligte, den 17. December in Libau feierte.

Fremden-Liste.

Hotel London. Landrichter v. Wolffeldt, Kaufmann Mains, J. Birkhahn.

Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. med. Hugo Brehm und chem. Ernst Arronet die Universität verlassen haben.

Dorpat, den 17. Februar 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 115.) Secretaire S. Lieven.

Mittelst des am 20. October 1871 zwischen der verwittweten Frau **Marie Luise v. Roth** geb. von Fick als Verkäuferin einerseits und dem Herrn **Carl von Roth-Bremenhof** als Käufer andererseits abgeschlossenen und am 25. October 1871 sub Nr. 60 bei diesem Rathe corroborirten Kaufcontracts hat der Herr Carl v. Roth das allhier im 1. Stadttheil sub Nr. 124 theils auf Erb-, theils auf Stadtgrund belegene steinerne **Wohnhaus** sammt Garten und allen sonstigen Zubehörungen für die Summe von Viertausend fünfhundert Rubel S. käuflich acquirirt.

Gegenwärtig hat der Herr Käufer zur Besicherung seines Eigenthums an dem gekauften Immobil um Erlaß sachgemäßer Edictalladung gebeten.

In Folge dessen werden unter Berücksichtigung der supplicantischen Anträge Alle und Jede, welche die Zurechtbeständigkeit des obgedachten zwischen der verwittweten Frau Marie Luise v. Roth geb. von Fick und dem Herrn Carl v. Roth abgeschlossenen Kauf- und resp. Verkaufcontracts anfechten oder dingliche Rechte an dem verkauften Immobil, welche in das Hypothekenbuch nicht eingetragen oder in demselben nicht als noch fortdauernd offenstehen, oder aber auf dem in Rede stehenden Immobil ruhende Reallasten privatrechtlichen Charakters oder endlich Näherrechte geltend machen wollen, hiedurch aufgefordert und angewiesen, solche Einwendungen, Rechte und Ansprüche binnen der Frist von einem Jahr und sechs Wochen, also spätestens bis zum 3. März 1873 bei diesem Rathe in gesetzlicher Weise anzumelden, geltend zu machen und zu begründen.

An diese Ladung knüpft der Rath die ausdrückliche Verwarnung, daß die anzumeldenden Einwendungen, Rechte und Ansprüche, wenn deren Anmeldung in der peremtorisch anberaumten Frist unterbleiben sollte, der Präclusion unterliegen und sodann zu Gunsten des Herrn Provocanten diejenigen Verfügungen getroffen werden sollen, welche ihre Begründung in dem Nichtvorhandensein der präcludirten Einwendungen, Rechte und Ansprüche finden.

Insbesondere wird dem Herrn Provokanten das gekaufte Immobil mit allen in dem betreffenden Kaufcontracte stipulirten Rechten zugesprochen werden.

Dorpat-Rathhaus, am 22. Januar 1872.

Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:

Justizbürgermeister Kupffer.

(Nr. 74.) Obersekretaire Stillmark.

Sonntag, 20. Februar 1872

(bei günstiger Witterung)

Musik und Illumination

auf der

Schlittschuhbahn

im

Garten des Handwerker-Vereins.

Entrée à 10 Kopeken.

Beginn der Musik: 5 Uhr Nachmittags.

Das Fest-Comité.

Commerz-Club.

Sonnabend, den 19. Februar 1872

Musik.

Anfang 9 Uhr Abends. — Gäste zahlen 50 Kop.

Die Direction.

Abonnements-Einladung.

Bei **S. Hirzel** in Leipzig erscheint:

Im neuen Reich.

Wochenschrift

für

das Leben des deutschen Volkes

in

Staat, Wissenschaft und Kunst.

Unter Mitwirkung von Gustav Freytag, herausgegeben von Dr. **A. Dove.**

Mit Anfang des Jahres hat das 1. Semester des 2. Jahrgangs begonnen, auf welches alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes Bestellungen annehmen.

Der erste Jahrgang der Wochenschrift, die allenthalben ungewöhnlicher, stetig wachsender Theilnahme des gebildeten Publicums begegnete, brachte neben den auf die Tagespolitik bezüglichen Artikeln und Correspondenzen größere wissenschaftliche Aufsätze u. a. von den nachstehend genannten Autoren. Auf dem Gebiete der Philosophie: E. v. Hartmann, W. Lang, K. Frhr. du Prel — der Naturforschung: R. Baltzer, H. W. Dove, C. Ludwig — der staatswissenschaftlichen und geographischen Disciplinen: v. Bar, A. Lammers, F. Marthe, W. Roscher, H. Schwabe — der Alterthumskunde: O. Benndorf, A. Klügmann, Th. Mommsen, Th. Nöldeke, R. Schöne — der allgemeinen Historie und der Culturgeschichte: W. Graf Baudissin, E. Böhmer, M. Büdinger, F. Dahn, E. Dümmler, G. Freytag, K. G. Helbig, B. Kugler, J. O. Opel, Th. Toeche — der Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte: M. Bernays, G. Curtius, A. Leskien, H. Schuchardt — der Kunsthistorie und ästhetischen Kritik: J. A. Crowe, C. Justi, W. Lübke, H. Lücke, F. Pecht, C. Schnaase, A. Springer — der kirchlichen Wissenschaft: E. Friedberg, A. Hausrath, H. Weingarten — außerdem biographische, kritische u. a. vielseitige Beiträge, besonders von M. Bernays, C. A. H. Burckhardt, A. Dove, G. Freytag, F. Hiller, R. Pauli, G. Waitz 2c. 2c.

Probenummern sind durch jede Buchhandlung zu erhalten.

Halbjähriger Abonnementspreis: 4 Thlr.

Hannemann & Co.

in St. Petersburg

Agenten des Ehstl. Landwirthschaftl. Vereins

(Telegramm-Adresse: „Hannemann Petersburg")

beehren sich hiermit anzuzeigen, dass sie vom 1. Januar 1872

Spiritus

auf allen Stationen der Baltischen Bahn empfangen.

Знаменитое

Общество для застрахованія отъ града ищетъ **способныхъ агентовъ** съ высокой провизіей. Офферты на нѣмецкомъ языкѣ подъ **E. 1333** принимаетъ Экспедиція Объявленій Рудольфа Моссе въ Берлинѣ.

Eine Drainröhrenpresse

und **Trocknenbretter** für Ziegel und Dachsteine sind zu **verkaufen** in **Mütta.**

Zehnter Vortrag

zum Besten des Hilfsvereins

Sonnabend, den 19. Februar, Abends 6—7 Uhr in der Aula der Universität

Docent Dr. Wilmanns,

Alte Geschichten und alte Geschichte.

Eintrittskarten zu 50 Kop. sind am Abend des Vortrages an der Kasse zu haben.

Allgemeine Schlittschuhbahn

Sonnabend und Sonntag, den 19. u. 20. Febr.

(Bei günstiger Witterung)

Musik

Nachmittags von ½3—½5 Uhr.

Entrée für Billetinhaber 10 Kop.

Sembla sembalabasla duseladem!

Active: 9 Uhr Abends.

Der Narrenkönig.

Dr. Schneider's Lehranstalt

für

Landwirthe, Bierbrauer u. Müller

in Worms a. Rh.,

1860 begründet und bestehend aus drei im Wesentlichen getrennten, aus allen Theilen Deutschlands stets stark besuchten Fachschulen mit Pensionat, beginnt ihren diesjähren Sommercursus am 22. April. Programme und nähere Auskunft stehen gerne zu Diensten.

Eine Reisegesellschaft nach Riga

per Post wird bis Sonntag, den 20. d. M. Mittags **gesucht** durch Frau **Cordts,**

Haus Wischnakowsky, Petersburger Straße.

Ein möblirtes Zimmer

zu **vermiethen**, und ein brauchbarer **Flügel** zu **verkaufen.** Klosterstraße, Haus **Paeren.**

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, H. Ihle, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender

für

1872

roh und auf Pappe gezogen zu 5 Kopeken, 8 Kop. und 10 Kopeken.

W. Gläsers Verlag

in Dorpat.

Telegraphische Witterungsdepesche

des Dorpater meteorol. Observatoriums

Donnerstag, den 29. Februar 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +	Aenderung in 24 Stunden	Wind	Temperatur Celsius.
Archangel	40	—4	W (2)	—14
Petersburg	49	+2	NW (1)	—3
Helsingfors	49	+2	(0)	—4
Reval	48	+0	W (2)	—2
Dorpat	46	+0	W (3)	—2
Riga				
Wilna	47	—2	(0)	0
Warschau	52	—1	NW (4)	—2
Kiew	49	+5	W (1)	—10
Charkow	49	+9	W (0)	—14
Odessa	63	+13	N (1)	—8
Nikolajewsk	67	+12	(0)	—10
Tiflis	26	+2	NE (2)	+6
Orenburg	44	?	S (2)	—5
Jekaterinburg	29	—5	(0)	—10
Kasan	42	—7	(0)	—18
Moskau	41	+1	W (1)	—5
Paris	64	—4		+1

Witterungsbeobachtungen

vom 29. Februar 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.		Bewölkung.
7 M.	45,6	—2,3	97	S (1)	W (6)	10
10	45,9	—1,4	95	S (2)	W (5)	10
1 Ab.	45,5	0,2	91	S (3)	W (3)	10
4	43,9	1,4	84	S (3)	W (4)	10
7	42,7	1,1	84	S (4)	W (6)	10
10	41,2	0,1	85	S (4)	W (6)	10
Mittel	44,46	—0,60				10,0

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 18. Februar 1872.

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe. Druck von W. Gläser.

№ 42. Sonnabend, den 19. Februar 1872.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.
Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.
Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Ein seltenes Fest. Riga: Zur Fahrt nach Riga. Ueber Rudolph Genée. Reval: Wiederanstellung. Gegen den Bettel. Petersburg: Die neuen Volksschulen in Rußland. Die Königin Olga.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Zurückziehung des Steuerreformgesetzes. Lübeck: Eine Kriegschronik. Schwerin: Die Zahl der Hauptgüter. Straßburg: Die Volkszählung. Die Gräber der Krieger. Posen: Personalien. — Großbritannien. London: Die Looshaiexpedition. — Frankreich. Paris: Die partielle Erneuerung der Nationalversammlung. — Italien. Rom: Die Ernte in Italien. Neapel: Ausbrüche des Vesuv. — **Aus Dorpat.**
Feuilleton. Was wir von Frankreich lernen können II.

Neuere Nachrichten.

Wien, 27./15. Febr. Nach der Aeußerung eines Ministers ist die Regierung mit dem Elaborat des Subcomités in der galizischen Frage im Einverständniß.

London, 27./15. Febr. Gladstone erklärte auf eine Interpellation, betreffend die Haltung der Regierung gegenüber der Internationale, daß die Verhandlungen mit den anderen Mächten in dieser Angelegenheit sehr vertraulich geführt würden und daher eine Aeußerung über den Stand der Verhandlungen augenblicklich nicht opportun sei.

Paris, 27./15. Febr. Heute fand die Veöffentlichung der Statuten der hier gegründeten franko-russischen Industriegesellschaft statt.

Washington, 27./15. Febr. Die nordamerikanische Regierung hat ihren Vertreter bis jetzt nicht zu der (gerüchtweise gemeldeten) Erklärung ermächtigt, mit einer Pauschalsumme von 10 Mill. Pfd. Sterl. die Gesammtforderung für Entschädigungen in der Alabamafrage auszugleichen.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 19. Februar. Vorgestern feierte in unserer Stadt der Herr Akademiker, Geheimrath Dr. K. E. von Baer in voller Frische und Rüstigkeit seinen achtzigsten Geburtstag.

Riga. Ueber die Fahrt nach Riga durch Lenzenhof wird in der Rig. Z. berichtet, daß möglicher Weise das anscheinend hohe Fahrgeld von 4 und 5 Kop. pro Werst und Pferd von der Benutzung dieser directen Straße abschreckt. In der That erscheint die Differenz zwischen 3½ Kop. Fahrgeld (auf der Straße von Riga über Segewold, Ramotzky und Wenden nach Wolmar) und 4 bis 5 Kop. (auf der directen Straße von Riga über Engelhardshof, Roop und Lenzenhof nach Wolmar) ziemlich bedeutend. Factisch reducirt sie sich auf eine Kleinigkeit von einigen Kopeken. Die Entfernung von Rodenpois bis Wolmar (über Segewold, Ramotzky und Wenden) beträgt 93 Werst. Der Fahrpreis auf dieser Straße beläuft sich für 2 Pferde:

Fahrgeld zu 3½ Kop. pro Werst und Pferd	6	Rbl.	51 Kop.
Chausséegeld bei Segewold . . .	—	„	30 „
Chausséegeld bei Drobbusch . . .	—	„	8 „
Brückengeld bei Wolmar	—	„	10 „
Zusammen für 93 Werst	6	Rbl.	99 Kop.

Wiederholt ist es vorgekommen, daß Reisende, welche keine Legitimation bei sich hatten, wirklich bis Wenden oder Wolmar führen und auf der segewoldschen Sastawa Chausséegeld bis 90 Kop. pro Pferd entrichten oder aber retour fahren mußten. Die Entfernung von Rodenpois bis Wolmar (direct über Engelhardshof, Roop und Lenzenhof) beträgt 86 Werst. Der Fahrpreis auf dieser Straße für 2 Pferde beträgt:

Von Rodenpois bis Lenzenhof 67 Werst, zu 4 Kop. pro Pferd und Werst	5	Rbl.	36 Kop.
Von der Privatstation Lenzenhof bis Wolmar 19 Werst zu 5 Kop.	1	„	90 „
Zusammen für 86 Werst	7	Rbl.	26 Kop.

Dis Mehrausgabe bei Benutzung des directen Weges beträgt demnach auf 2 Pferde 27 Kopeken. Dafür gewinnt der Reisende 7 Werst, d. h. fast eine Stunde Fahrzeit. Rechnet man hierzu noch den Aufenthalt auf der segewoldschen Sastawa und die 30 Werst lange Fahrt von Wenden bis Wolmar bei deren Passiren es selten ohne Versäumniß abgeht, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der resp. Reisende bei der Wahl des directen Weges 2 Stunden Zeit für die Mehrausgabe 27 Kop. gewinnt. Eine Privatstation in Lenzenhof kann jedoch nur bestehen, wenn wenigstens ein Theil des reisenden Publicums den kürzeren Weg dem längeren vorzieht; ist dieses nicht der Fall, so muß es den Weg der selig entschlafenen livländischen Diligence gehen, welche trotz vieler an ihr haftender Mängel dem Publicum doch einige Dienste geleistet hat, wie die verschiedenen Nachrufe, an ihrem Grabe gehalten, sattsam beweisen; während seiner Lebenszeit erhielt aber dieses Stiefkind des Publicums nur Verweise und niemals ein Wort der Anerkennung oder Aufmunterung!

— Ueber Rudolf Genée schreibt der deutsche Reichsanzeiger: „Nach der von Rudolf Genée herausgegebenen „Geschichte der Shekespeare'schen Dramen in Deutschland" (Leipzig 1870) haben wir in den Nummern 42 und 44 der Besonderen Beilage des Königlich Preußischen Staats-Anzeigers Jahrgang 1870 die Artikel „Shakespeare auf der deutschen Bühne im 17. und 18. Jahrhundert" und „Shakespeare auf der Berliner Bühne veröffentlicht. In Anknüpfung daran wollen wir nicht unterlassen, auf die neueste Schrift desselben Autors hinzuweisen, welche er soeben über „Shakespeare. Sein Leben und seine Werke" in dem Verlag des Bibliographischen Instituts zu Hildburghausen veröffentlicht hat. Auch bei dieser neuen Arbeit auf dem Gebiet der Shakespeareliteratur ist R. Genée von der Ueberzeugung ausgegangen, daß die Erkenntniß des Dichters durch die bereits überreichen vorhandenen psychologischen Experimente und kunstphilosophirenden Spekulationen der sogenannten Shakespeare-Aesthetik nur erschwert werden könne. Er ist daher vielmehr bemüht gewesen, das geschichtliche Material, das den Studien der englischen Gelehrten verdankt wird, sorgfältig zu sammeln und zu verwerthen. Auf diese Weise treten in der anliegenden Schrift die großen Hauptzüge der einzelnen Dichtungen und ihrer bedeutendsten Charaktere, mit Fortlassung aller verwirrenden Details, auf dem Boden der Geschichte klar und verständlich hervor. Nachdem in dem ersten Abschnitt „Das Leben Shakespeare's und das englische Theater seiner Zeit" eingehend geschildert ist, giebt der zweite Abschnitt die Charakteristik der einzelnen Dramen, welche in die folgenden Gruppen geordnet werden: die Werke der ersten Periode — die englischen Königsdramen — durch Schönheit zur Vollendung — Tragikomödien die Dramen nach antiken Stoffen — die drei tragischen Meisterwerke. Ein Namen- und Sachregister dient dazu, den praktischen Gebrauch dieser Schrift sehr zu erleichtern." (St.-A.)

Reval. Wiederangestellt der dim. Dr. med. Fahrenholz als außeretatmäßiger jüngerer Medecinalbeamter des Medic.-Departements. (Rev. Ztg.)

— Um dem Bettel zu steuern, giebt die Armenpflege in Reval Armenzettel aus. Dieselben werden mit den Namen des Gebers und des Empfängers versehen, dem Bettelnden mit der Weisung gegeben, daß er sie gegen Empfangnahme von Speise,

Was wir von Frankreich lernen können.

II.

Ueber die kirchlichen Zustände in Frankreich berichtete Prof. H. von Sybel in seinem Vortrage ferner Folgendes:

Die kirchlichen Zustände in Frankreich können überhaupt für uns lehrreich werden, da sie uns in grellem Lichte die Folge von Einrichtungen zeigen, welche jetzt von verschiedenen Seiten dem deutschen Volke mit höchstem Eifer empfohlen werden. In jedem Gemeinwesen, in der Kirche ebenso wie in dem Staate ist es für menschliches Gedeihen erforderlich, daß das richtige Gleichgewicht von Ordnung und Freiheit erzielt wird. Dem Menschen taugt weder völlige Vereinzelung und Ungebundenheit, noch umgekehrt unbeschränkte Unterdrückung. Er muß in einer Gemeinschaft mit bestimmter Rechtsordnung leben, diese aber muß durch ihre Gesetze nicht auf die Knechtung, sondern auf die Befreiung des persönlichen Geistes hinstreben. Noch vor etwa 200 Jahren entsprach der kirchliche Zustand in Frankreich diesen Forderungen. Die anerkannte Staatskirche war die römisch-katholische, welcher der König und die große Mehrheit des Volkes eifrig angehörte. Immer aber war das Verhältniß derselben zum Staate und zu den Einzelnen durch feste gesetzliche Bestimmungen geregelt. Der reformirten Minderheit war ihre Glaubensfreiheit gewährleistet.

Die französische Landeskirche forderte in wichtigen Punkten selbstständige Rechte gegenüber dem Papste. Den kirchlichen Gewalten war jeder Eingriff in das Gebiet des Staates und der Politik bestimmt untersagt. Leider wurden seit 1685 diese Ordnungen vielfach durchbrochen. Zuerst ließ sich König Ludwig XIV. bestimmen, die reformirte Kirche in Frankreich mit allen Mitteln der rohesten und grausamsten Gewalt zu unterdrücken. Der große Grundsatz der Glaubensfreiheit war damit für ein volles Jahrhundert in Frankreich abgeschafft; mit den schwersten Strafen wäre die Bildung einer nicht katholischen oder nicht rechtgläubigen Gemeinde verfolgt worden. So war die äußere Einheit des katholischen Bekenntnisses für das ganze Land wieder hergestellt, das äußere Ansehen der katholischen Geistlichkeit mächtig gewachsen.

Aber so glänzend der Schein, so übel war die Sache. Die Menschen sind einmal verschieden in ihren religiösen Bedürfnissen; so ist es immer gewesen, so wird es immer bleiben; eben deshalb genügt eine einzige Kirche dieser Mannigfaltigkeit niemals, und ist die Befugniß immer neuer Kirchenbildung eine unvertilgbare Forderung der menschlichen Natur. Wo sie durch äußern Zwang verhindert wird, bleiben in den Geistern die abweichenden Meinungen dennoch bestehen, und die Folge ist nur die, daß die Menschen sich überhaupt von der Religion abwenden, die ihnen als zwingende und drückende Gewalt entgegentritt.

So ging es im vorigen Jahrhundert in Frankreich. Die Geistlichkeit hatte die Befugniß, jeden Ketzer einsperren zu lassen; dafür war jeder liberale und gebildete Mann ein bitterer Feind von Kirche und Religion überhaupt, und als 1789 die große Revolution eintrat, verkündete sie nicht blos allgemeine Religionsfreiheit, sondern verhing eine lange und grausame Verfolgung über die bisher herrschende Geistlichkeit. In Preußen dagegen, wo Friedrich der Große den Grundsatz erklärt hatte: in meinen Staaten kann Jeder nach seiner Façon selig werden, entwickelte sich gerade durch die Freiheit ein warmes religiöses Leben in den mannigfaltigsten Formen, und zugleich ein friedliches Nebeneinanderleben der verschiedenen Bekenntnisse.

Frankreich aber ist aus jenen unheilvollen Wegen bis auf den heutigen Tag nicht herausgekommen. Als 1815 nach dem Sturze Napoleon I. die katholische Geistlichkeit wieder großen Einfluß gewann, trachtete sie auf der Stelle auch die alte Alleinherrschaft zurückzugewinnen. Freilich hatte sie nicht mehr das Recht, die Ketzer mit peinlichen Strafen heimzusuchen: dafür aber bemächtigte sie sich des gesammten Volksunterrichts und suchte mit allen Mitteln politische Macht über die Staatsregierung zu gewinnen. Um für diesen Zweck einen starken auswärtigen Rückhalt zu haben, schloß sie sich aufs Engste an den päpstlichen Stuhl in Rom an und warf freiwillig die alten Rechte der französischen Nationalkirche hinweg. Wie vor 200 Jahren die persönliche Religionsfreiheit, so suchte sie jetzt die nationale Selbständigkeit zu brechen.

Die Folge war wieder, daß alle liberal und national Gesinnten der Kirche und der von dieser Kirche verkündeten Religion nicht blos mit Gleichgültigkeit, sondern mit bitterem Hasse den Rücken kehrten. Wie weit dieser Haß herangewachsen, haben wir im vorigen Jahre mit Entsetzen gesehen, wo die Pariser Kommune die Kirchen entweihte und plünderte, den Erzbischof und eine Menge von Priestern und Mönchen erschießen ließ. Es war die gräuelvolle Antwort auf den neuerlich wieder von Rom aus verkündigten Satz, daß die Kirche befugt sei, mit äußerem Zwange gegen Ketzerei und Unglauben einzuschreiten. Aber man muß noch mehr sagen.

Auch wo es nicht zu Revolutionen und blutigem Bürgerkriege kommt, ist es für den ruhigen Zustand eines Landes das größte Unheil, wenn sein religiöses Leben erfüllt wird von priesterlicher Herrschsucht auf der einen Seite und von religionsfeindlichem Unglauben auf der andern. Bisher ist es noch keinem Volke gelungen, seine sittliche Gesundheit ohne warme und lebendige Religiosität zu bewahren; es ist also eine Frage von höchster Wichtigkeit, daß die Kirche ihren Einfluß nicht mißbraucht und überspannt und dadurch alle freiheitliebenden und lebenskräftigen Elemente des Volkes der Religion entfremdet. Wenn in Deutschland, wie wir annehmen dürfen, der Stand der Sittlichkeit im Ganzen und Großen reiner und fester als in Frankreich ist, so verdanken wir dies hauptsächlich der Vielheit der bei uns bestehenden Kirchen und der größern Selbständigkeit der persönlichen Religiosität, wo dann so furchtbare Gegensätze wie in Frankreich gar nicht erscheinen konnten.

oder unter Umständen von Unterstützung anderer Art, im Frauenstifte abzugeben habe. (Rev. Ztg.)

St. Petersburg. Das Januarheft des Ministeriums der Volksaufklärung bringt Mittheilungen über die ein- und zweiklassigen Volksschulen, welche von 1866 bis zum Januar 1872 eröffnet worden sind. Die veröffentlichten officiellen Zahlen bezeichnen, wie die „Neue Zeit" bemerkt, das, was das Ministerium in der bezeichneten Zeit für die Volksbildung gethan hat. Sie beziehen sich auf die 35 Gouvernements, in welchen die Landesinstituitionen eingeführt sind. Hier werden bekanntlich solche Schulen in den bedeutenderen Dörfern errichtet, in welchen die Gemeinden sich zu unentgeltlicher Hingabe von Land für das Schulgebäude, zu Beheizung, Beleuchtung Reparatur und Gehaltsleistung verstehen. Beschlossen ist, 138 Schulen zu errichten; errichtet wurden 54; von allen projectirten Schulen waren: zweiklassige 67 — eröffnet wurden 28; einklassige 38 — eröffnet 18, und nichtrussische 33 — eröffnet 8. Auf die 37 Millionen Einwohner der 35 Gouvernements kamen in etwa 6 Jahren also 54 neu eröffnete Schulen, oder 1 Schule auf beinahe 700,000 Einwohner und 1½ Schulen auf ein Gouvernement. (Rig. Ztg.)

— Die Königin Olga von Würtemberg ist in Petersburg eingetroffen. (R. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin. In definitiver Abstimmung nahm das preußische Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf wegen Abänderung der Klassensteuer und Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer nach den früheren Beschlüssen an, worauf der Staats-Minister Camphausen Namens der Regierung die Vorlage zurückzog. Der Abg. Lasker protestirte gegen dieses Vorgehen, und bestritt der Regierung das Recht, nach der Schlußabstimmung einen Gesetzentwurf, der nicht mehr der ihrige sei, zurückzuziehen. Der Staatsminister Camphausen erklärte, daß es der Regierung sehr fern gelegen habe, den Rechten des Hauses zu nahe zu treten; im Staatsministerium habe nicht der leiseste Zweifel darüber obgewaltet, daß die Regierung ihre Vorlagen in jedem Stadium der Berathung zurückziehen könne, und er glaube deshalb, daß eine Uebersendung des Gesetzentwurfs an das Herrenhaus unterbleiben müsse. Uebrigens sei die Frage ohne praktische Bedeutung, da doch die Regierung nach Verlauf einer Stunde die Vorlage im Herrenhause unbestritten zurückzuziehen berechtigt sei. Das Vorgehen der Regierung empfehle sich überdies im Interesse der Zeitersparniß, da die Regierung gleichzeitig einen Nachtragsetat einzubringen wünsche, welcher über die durch Ablehnung des Steuerreform-Gesetzes disponibel gewordene eine Million Thaler verfüge. — Es knüpfte sich hieran eine lange Debatte, an welcher sich außer den Staatsministern Camphausen und Graf zu Eulenburg, die Abgg. Heise, Lasker, Dr. Windthorst, von Brauchitsch, Graf Bethusy-Huc, Dr. Virchow, Dr. Reichensperger (Coblenz), Dr. Eberty und Wachler betheiligten. (St.-A.)

Lübeck. Die Frauen und Jungfrauen Lübecks haben dem Offizierkorps des dortigen hanseatischen Füsilier-Bataillons eine prachtvoll ausgestattete Chronik der Kriegsthaten desselben zum Geschenk gemacht. Die „Lüb. Blätter" berichten jetzt ausführlich darüber, in welcher Weise der Kaiser, der Kronprinz und die anderen Heerführer sich an dieser Ehrengabe betheiligt haben. Am 24. December wurde das Prachtwerk dem Kaiser in Berlin vorgelegt. Derselbe las das darin enthaltene Gedicht Geibels, bedauerte, daß dieser Dichter nicht bei ihm in Berlin sei, und fügte hinzu, das Gedicht Geibels, welches man ihm bei seinem Besuche Lübecks (am 13. Sept. 1868) überreicht habe, sei ihm damals nicht ganz angenehm gewesen, weil seine Gedanken damals eine durchaus andere Richtung gehabt hätten, aber wie herrlich sei doch jetzt alles wahr geworden, was Geibel damals gesagt habe. Der Schluß des in den „Heroldsrufen" S. 169 abgedruckten Gedichtes lautete nämlich:

Und sei's als letzter Wunsch gesprochen,
Daß noch dereinst Dein Aug' es sieht,
Wie übers Reich ununterbrochen
Vom Fels zum Meer Dein Adler zieht.

Mehrere Male sprach der Kaiser mit Anerkennung von den „strammen Hanseaten," namentlich mit großer Bewegung, als er das Blatt Orleans betrachtete. Er sagte: „Die Versicherung kann ich geben, daß das Offizierkorps der Armee namentlich den hanseatischen Regimentern die höchste Anerkennung gezollt hat und daß es mir eine große Befriedigung gewesen ist, die alte Tapferkeit der Hanseaten in den neuen hanseatischen Regimentern wieder auferstehen zu sehen." Die scherzhafte Bezeichnung des 17. Division: „Kilometer-Division," fand der Kaiser sehr hübsch und äußerte bei dem Blatte, welches das Lied „Die Wacht am Rhein" enthält, er habe dasselbe zuerst in Versailles mit vollem Bewußtsein als Volkslied gehört, und zwar von einem einziehenden Landwehr-Regimente. Und weiter sagte er über den glücklichen Ausgang des Kampfes: „Den ersten Dank müssen wir Gott, den zweiten dem deutschen Volke bringen, sei es den Truppen, sei es denen, die zu Hause gewirkt haben, namentlich auch den Frauen, und diese Chronik ist wieder ein Beweis, wie sie die Zeit auffaßten." Zum Schluß der Audienz sagte er: „Grüßen Sie Lübeck, ich hoffe es einmal wieder besuchen zu können." Die Chronik behielt er, um sie der Kaiserin zu zeigen, und hat dann Folgendes eingeschrieben:

„Den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkenntniß, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung." [So lautet nämlich die Inschrift auf dem Monumente für 1813 und 15 auf dem Kreuzberge bei Berlin.]

„Solche Gedanken müssen den Stiftern und Ausführern der nachfolgenden Blätter zum Grunde gelegen haben, die den tapfern, hingebenden und ausdauernden hanseatischen Truppen gewidmet sind im blutigen, aber glorreichen Kampfe 1870 und 71. Dank den Tapfern, Dank den Widmern des Kaisers und Königs Wilhelm. Berlin, den 1. Jan. 1872."

Der Kronprinz meinte, als ihm die Chronik vorgelegt ward, er sei selbst ein halber Lübecker, früher oft dort gewesen und ja von einem Lübecker erzogen. Schließlich schrieb er dann hinein: „Furchtlos und beharrlich. Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

Prinz Karl schrieb: „Gott mit uns. Karl, Prinz von Preußen. 9. 1. 72."

Prinz Friedrich Karl: „Ich wag's, Gott walt's. Friedrich Karl, Prinz von Preußen, General-Feldmarschall. 13. 1. 72."

Prinz Adalbert sprach bei der Audienz den Wunsch aus, einige Namen der hervorragendsten Seehelden Lübecks zu erfahren, um einmal ein Schiff der deutschen Flotte danach benennen zu können. Er schrieb: „Gott mit uns. Wilhelm Adalbert, Prinz v. Preußen. 15. 1. 72."

Fürst Bismarck schrieb: „So lange die Frauen den Krieger ehren, wird dem Vaterlande die Wehr nicht fehlen. v. Bismarck. 22. Jan. 1872."

Graf Moltke schrieb: „Daß die Städte der alten Hansa wieder aufblühen in einer neuen Hansa der Staaten zu Deutschem Reich, dafür kämpften die wackern Söhne Lübecks tapfer und siegreich, geehrt vom Vaterland und ihrer Vaterstadt. Berlin, den 18. Jan. 1872. Gr. Moltke, Feldmarschall."

Graf Roon: „Ein Haupt für alle Glieder. Und Alle für ein Haupt. Berlin, den 24. Januar 1872. Gr. Roon, General der Infanterie und Kriegs-Minister." (K. Z.)

Schwerin, 21./9. Februar. Nach dem soeben erschienenen Staatskalender für das Jahr 1872 gibt es im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin 1016 Hauptgüter, darunter 622 Lehn- und 394 Allodialgüter. Die 1016 Hauptgüter vertheilen sich auf 643 Besitzer, darunter 2 aus Fürstlichen Familien, 29 Grafen, 273 Freiherren und Edelleute, 300 Bürgerliche, 12 geistliche Stiftungen, 16 weltliche Kommunen, 6 Bauerschaften und 4 Konkursmassen; ein Gut gehört der Landesherrschaft. — Die Rostocker Bank hat in Wismar, Güstrow und Neu-Brandenburg Agenturen errichtet. (St.-A.)

Straßburg, 17./5. Februar. Ueber das Ergebniß der Volkszählung in Straßburg im Vergleich zu demjenigen von 1866 hat der Maire Lauth im Munizipalrath zwei Vorträge gehalten, welchen wir folgende Einzelheiten entnehmen: Im Jahre 1866 belief sich die Zahl der seßhaften und schwebenden Bevölkerung (Militär mit inbegriffen) auf 84,167 Personen, wovon 41,952 männlichen, 42,215 weiblichen Geschlechts. Am 1. Dezember 1871 belief sich die Bevölkerung auf 85,569 Personen, wovon 43,8[illegible] männlichen und 41,660 weiblichen Geschlechts. Die Militärbevölkerung betrug 1871 7670 Personen gegen 8383 im Jahre 1866, die Zunahme der Civilbevölkerung seit 1866 beziffert sich also auf 2075 Personen. Was am meisten dabei auffällt, ist der Umstand, daß man 1871 1917 mehr Personen männlichen Geschlechts zählte als 1866, und 5[illegible] Personen weiblichen Geschlechts weniger; man erwartete allgemein das gerade entgegengesetzte Resultat wegen der (vermutheten oder wirklichen) Abreise einer großen Anzahl junger Leute. Die Lage ist nur folgendermaßen erklärlich: In gewöhnlichen Zeiten, und zwar seit einer langen Reihe von Jahren belief sich die Zunahme von einem Zählungstermin zum andern, d. h. alle 5 Jahre, auf 3000 Personen. Nach diesem Verhältniß würde sich für 1871 die Durchschnittszahl von 87,000 Bewohnern ergeben haben, wovon 43,400 männlichen und 43600 weiblichen Geschlechts. Die weibliche Bevölkerung ist heute nur durch 41,660 Einwohner vertreten, also 2000 weniger als 1866. Diese Verminderung läßt sich dadurch erklären, daß eine große Anzahl Beamten, Eisenbahnangestellten, Industriellen und besonders Arbeiter aus Deutschland hierhergekommen sind, ohne ihre Familie mitzubringen. Die männliche Bevölkerung dagegen zählt 43,869 Personen

---

Man nennt ultramontan diejenige Partei in der katholischen Kirche, welche, mit Glaubenslehre und Seelsorge nicht zufrieden, nach förmlicher Beherrschung des Staates und der Wissenschaft durch die kirchlichen Behörden strebt, in diesem Sinne ist seit 1815 die französische Kirche beinahe vollständig ultramontan geworden; und gerade dadurch hat Religionshaß und in dessen Folge ungebundene Sitte in weiten Kreisen um sich gegriffen. Wenn Deutschland Sehnsucht hätte, Pariser Zustände auf seinem Boden erwachsen zu sehen, so brauchte es nur sein kirchliches Leben nach den Grundsätzen der französischen Kirche einzurichten: unbedingte Unterwerfung der Laien unter die Priester, der Priester unter die Bischöfe, der Bischöfe unter den Papst. Dann würden wir auch in Deutschland die Kommune erleben. Denn wer Unterdrückung säet, wird Revolution ernten. Wer die gesetzliche Ordnung will, muß in dieser Ordnung der Freiheit der Einzelnen und der besonderen Art der Völker Raum lassen.

An welcher Stelle wir bisher französisches und deutsches Wesen verglichen, überall trat uns der bezeichnende Zug entgegen: der Trieb auf persönliche Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit bei den Deutschen, die Forderung fester und gleichmäßiger Regel bei den Franzosen. Dies gilt denn auch von Staat und Politik. Die Deutschen streben vor Allem nach Freiheit, die Franzosen vor Allem nach Gleichheit. Der Deutsche hat einen starken Sinn für die besondere Art seiner Person, seiner Stadt, seiner Provinz; er wünscht darin vom Staate nicht gestört zu sein, selbst wenn eine gelinde Störung gelegentlich in der Sache ganz nützlich wäre. Der Franzose weiß nichts von städtischem oder provinzialem Patriotismus und hat gar keinen Respekt vor persönlicher Besonderheit; er sieht nur auf die Zweckmäßigkeit in der Sache, auch wenn sie hundert einzelnen Menschen höchst unliebsam wäre.

Dieser Unterschied tritt auf das deutlichste in der Art und Weise der Landes- und Gemeindeverwaltung hervor. Die Deutschen lieben das System, was man Selbstverwaltung nennt. Sie wünschen ihre Beamten zu wählen, wie sie ihnen eben gefallen; sie wünschen selbst an der Sache Antheil zu haben, um sie nach eigenem Geschmacke führen zu können. Die Franzosen finden in ihrer großen Mehrzahl, daß bei einem solchen Verfahren wenig Gutes für die Sache herauskommt. Die wenigsten Menschen, sagen sie, verstehen etwas vom Geschäfte: viele Köche verderben den Brei; über allem Dreinreden der verschiedenen Kreisräthe und Stadträthe und Wähler gehen die Geschäfte äußerst langsam; in einem Bezirke wird nach anderen Grundsätzen als in anderen verwaltet; das giebt Stockungen und Reibungen aller Art im Verkehr. Ein wohlgeschulter Minister, finden sie, versteht das Ding besser; er sucht für die Bezirke eben so wohlgeschulte und kräftige Präfekten, diese eben so tüchtige Bürgermeister für die Gemeinden aus; die große Maschine arbeitet unaufhörlich, gleichmäßig, nachdrücklich durch das ganze Land; die Bürger haben kurzweg Ordre zu pariren, aber sie stehen sich trefflich dabei; denn Alles wird auf das Beste besorgt; die Straßen der Städte sind sauber bei jeder Jahreszeit, die öffentliche Sicherheit läßt nichts zu wünschen übrig, der Bau von Straßen, Brücken und Kanälen ist ausgezeichnet; die Steuern sind freilich hoch, aber dte Erhebung ist für die Bürger so bequem wie möglich eingerichtet; Alles greift pünktlich ineinander, Alles wird mit Einsicht und Schnelligkeit besorgt.

Eine Menge dieser Vorzüge sind ohne Weiteres anzuerkennen; es wird in der That die französische Verwaltung geschickt und einsichtig betrieben. Nichts desto weniger wird kein Deutscher Lust haben, das ganze französische System gegen das unsere einzutauschen. Denn jenem fehlt die eine Kleinigkeit; es hat für die Freiheit und Selbstständigkeit der Bürger keinen Raum. Wir wollen lieber einige Dinge weniger vollkommen machen, aber wir wollen sie selbst nach unsern Wünschen machen. Wir wollen das nicht blos aus Bequemlichkeit oder Eigenwillen, sondern wir wollen es zum Besten unserer Bildung. Wir fühlen, daß die wichtigsten Seiten unseres Geistes und Herzens nicht entwickelt werden, wenn wir der gemeinnützigen Thätigkeit für die Landesinteressen fremd bleiben, wenn wir ohne eigene Arbeit die öffentliche Wohlfahrt nur von dem Herrn Minister zugeschnitten bekommen, wenn wir bei irgend einem Uebelstand nichts anderes zu thun wissen, als die hohe Regierung um Abhülfe zu bitten oder über sie zu brummen. Genau betrachtet, besteht die Freiheit in Frankreich darin, daß jeder Bürger seine Stimme abgiebt bei der Wahl der Abgeordneten zur National-Versammlung. Ist diese einmal gewählt, so verfügt sie durch ihre Gesetze und Minister unbedingt über das ganze Dasein aller Bürger. Erst nach dem Kriege hat man einen Versuch in der entgegengesetzten Richtung gemacht, indem man in den einzelnen Bezirken gewählte Generalräthe mit weiteren Verwaltungsbefugnissen eingesetzt ist. Es zeigte sich aber sogleich, wie ungewohnt dergleichen Einrichtungen dem Volke waren: viele Generalräthe, anstatt sich der Bezirksverwaltung anzunehmen, begannen sogleich, hohe Politik zu treiben, und wurden dadurch nur ein neues Element der Zwietracht in dem arg zerklüfteten Lande.

Da sich nun aber der Drang zur Freiheit aus keinem menschlichen Herzen ausrotten läßt, und also, wenn ihm die gesetzlichen Mittel versagt sind, zu gewaltthätigen greift, so ist in Frankreich bei unzähligen Menschen die Vorstellung herrschend geworden, daß die rechte Freiheit in der fortdauernden Befugniß zur Revolution bestehe. Auf die Revolution von 1789 ist später die von 1830, auf diese die von 1848 gefolgt; die dort erwachsene Republik ist durch den revolutionären Staatsstreich Napoleon's, und dessen Kaiserthum durch die Revolution des 4. September 1870 zu Grunde gegangen; jetzt herrscht seit einem Jahre die Nationalversammlung, und schon erhebt sich in tausend Stimmen der Ruf, wenn dieselbe sich besser aufführe, so müsse das souveräne Volk sich erheben und die Regierung in würdigere Hände legen. Und während diese Grundstimmung des Volkes den ganzen Zustand erbeben macht, streiten nicht weniger als

also 400 mehr als zu gewöhnlichen Zeiten. Der Unterschied zwischen der Zahl der Personen männlichen Geschlechts, welche die Stadt verlassen, und der Zahl derer, welche sich seit einem Jahre hier niedergelassen haben, ist demnach mehr als ausgeglichen. Die Nationalität anlangend, setzte sich im Jahre 1866 die Civilbevölkerung in diesem Betreff wie folgt zusammen: 68,026 Franzosen, wovon 38,266 geborne Straßburger, 20,912 in einer andern Gemeinde des Nieder-Rheins Geborene; 8757 in andern Departements Geborene, 6862 Deutsche (Oesterreicher inbegriffen), 480 Schweizer, 616 Angehörige anderer Nationen. Die letzte Zählung ergab folgendes Resultat: 64,193 Elsässer und Franzosen, wavon 37,678 in Straßburg Geborene, 21322 in andern Gemeinden des Niederrheins Geborene, 5193 in andern Departements Geborene, 12,524 Deutsche, wovon 3545 Preußen und 4228 Badenser, 693 Schweizer, 449 andern Nationen Angehörige. Es sind also 4662 mehr Deutsche hier als im Jahre 1866. Die Religion anlangend, zählte 1866 Straßburg 43,756 Katholiken; am 1. Dezember 1871 nur 43,192. 1866 zählte man 28,893 Protestanten, am 1. Dezember 1871 dagegen 31,505, also im Ganzen ein Mehrbetrag von 2612. Die Zahl der Israeliten war in beiden Zählungen ziemlich gleich: 3126 im Jahre 1866, und 3085 im Jahre 1871. (St.-A.)

— Die in Artikel 16 des Frankfurter Friedensvertrags vom 10. Mai 1871 von beiden Theilen ausdrücklich übernommene, nach deutscher Auffassung sich von selbst verstehende Verpflichtung, „die Gräber der auf ihren Gebieten beerdigten Krieger zu respektiren und zu unterhalten", ist in ihrer Ausführung auf elsaß-lothringischem Gebiet, wo derartige Grabstätten in besonders großer Anzahl sich befinden, auf mannigfache Schwierigkeiten gestoßen, was daraus zu erklären, daß die gebieterische Nothwendigkeit des Krieges die Errichtung von Einzelgräbern wie auch von weitausgedehnten Massengräbern auf Gemeindekirchhöfen nicht nur, sondern auch auf Privatgrundstücken ohne Rücksicht auf die Einwilligung der Eigenthümer erfordert hatte. Jetzt, wo es sich darum handelt, theils den Angehörigen und Waffengefährten der Gefallenen, welche die Ausschmückung und Pflege der ihnen theuren Gräber selbst übernehmen wollen, zu Hülfe zu kommen, theils wo solche Privatthätigkeit sich nicht anbietet, von Landes wegen dafür zu sorgen, daß die Grabstätten der gefallenen Krieger genügend kenntlich gemacht und in dauernde Obhut genommen werden, steht dem vielfach die Geltendmachung des Interesses der Privat-Grundeigenthümer und auch der Gemeinden, die den Raum ihrer Kirchhöfe durch die Grabstätten nicht zur Gemeinde gehöriger Soldaten beeinträchtigt sehen, entgegen. Wenn auch bisher durch Polizeiverordnungen und durch Spezialerlasse an die Polizeibeamten Alles geschehen ist, was nach Lage der bisherigen Gesetzgebung zum Schutze der Kriegergräber geschehen konnte, und wenn es auch in manchen Kreisen, so namentlich im Bezirk Lothringen, theils auf diesem, theils auf dem Wege gütlicher Vereinbarungen gelungen ist, die Instandhaltung der Kriegergräber wenigstens vorläufig zu sichern, so ist doch eine durchgreifende und wirksame Hülfe nur im Wege eines die Befugnisse des Oberpräsidenten sowohl als der Kreisbehörden erheblich erweiternden Spezialgesetzes zu gewinnen. Auch ist durch dieses Gesetz die von Billigkeit und Gerechtigkeit vorgeschriebene Aufgabe zu erfüllen, daß den Privateigenthümern und den Eigenthümern der Kirchhöfe, auf denen sich Kriegergräber befinden, d. h. den Gemeinden, eine der Beschränkung bez. der Entziehung ihres Eigenthums entsprechende Entschädigung gesichert werde. Aus diesen Erwägungen hat der Reichskanzler dem Bundesrathe unter dem 8. v. M. den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Kriegergrabstätten in Elsaß-Lothringen, vorgelegt, welches in der Sitzung des Bundesraths am 24. v. M. mit der Maßgabe genehmigt ist, daß das Gesetz mit dem Tage der Verkündigung in Kraft trete, und von Sr. Majestät dem Kaiser und König unter dem 2. d. M. Allerhöchst vollzogen worden ist. (St.-A.)

Posen. Ueber die Person des vermeintlichen „Attentäters" Westerwelle werden der Voss. Ztg. von wohlunterrichteter Seite folgende Mittheilungen gemacht: Westerwelle ist das außereheliche Kind einer polnischen Gräfin und eines belgischen Edelmannes, und wurde in Luckenwalde geboren. Seine Eltern lernte er nie kennnen, sondern wurde als Säugling schon einem Vormunde in Pflege gegeben, der ihn erst nach langem Proceß an den damaligen Briefträger Westerwelle herausgab, welcher ihn, selbst kinderlos, an Kindesstatt annahm und dafür von dem Vater eine Geldsumme erhielt. Da die Mutter unter einem fremden Namen sich bei der Geburt versteckt hatte, und auch der natürliche Vater seinen Namen verborgen halten mußte, so machte der Proceß viel Aufsehen und erregte die allgemeinste Neugierde. Weil man nichts Bestimmtes erfuhr, erging man sich in allen möglichen Vermuthungen und Schlüssen, brachte hohe Personen, geheime Gesellschaften 2c. damit in Verbindung. Alle Auskultatoren des Stadtgerichtes haben stets die Akten dieses Processes aus Neugierde durchforscht. Seinen Adoptiv-Eltern, deren Namen er angenommen, machte der junge Westerwelle wenig Freude. Er war nicht fleißig, lernte wenig, zeigte anstatt Frömmigkeit nur Leichtsinn und schlechte Sitten. Der Vater war deshalb ganz zufrieden, als der Sohn ihn 1867 verließ. In Rom bei den Zuaven soll er sich jedoch besser als bisher geführt haben. Die preußische Militärbehörde hatte ihn für dienstuntauglich erklärt, was nicht zu verwundern ist, wenn man den schwächlichen Körperbau und das furchtsame, unmännliche Auftreten des jungen Westerwelle nur einmal sieht. Das unvermeidliche Terzerol besitzt der Bursche schon seit Jahren. Er kam auf Einladung der Frau Westerwelle, welche ihn immer noch beschützte, am Donnerstag in voriger Woche hier an und wurde am folgenden Tage, also am 16. Febr., verhaftet. Gegen seinen Adoptivvater war er seit Jahren sehr aufgebracht, weil letzterer ihm kein Hehl aus seiner sehr gerechtfertigten Unzufriedenheit machte. Die Polizei hat am Donnerstag (21. Febr.) in der Wohnung des Küsters Westerwelle den Brief mit Beschlag belegt, durch welchen Frau Westerwelle den armen Tropf eingeladen, noch einmal hieher zu kommen, um eine Versöhnung mit seinem Vater anzubahnen. (K. Z.)

Großbritannien.

London, 24./12. Februar. Ueber den Fortgang der Looshai-Expedition liegen wieder Telegramme von den Befehlshabern beider Kolonnen vor. General Brownlow telegraphirte am 18. Februar aus Chamgumana, zwischen den Flüssen Koladyne und Dullerfuri, nach Calcutta, daß zwei der mächtigsten Häuptlinge der Howlongs sich unterworfen, die Gefangenen zurückgeschickt und sich verpflichtet haben, den Frieden zu halten und jetzt wie künftig den Zutritt in ihr Land zu gestatten. General Bourchier hatte am 18. ds. Lalburahs, das Hauptdorf, erreicht. Da es der Häuptling verabsäumt, sich zu unterwerfen, wurde das von den Looshais verlassene, 500 Häuser zählende Dorf zerstört. Es kamen bei dieser Gelegenheit Artikel zum Vorschein, welche Lalburahs an den Einfällen des vorigen Jahres mitschuldig erscheinen lassen. Das Klima ist vortrefflich. Die Gegend liegt im 23° 26′ nördlicher Breite, 93° 25′ westlicher Länge und erhebt sich 500 Fuß über der Meeresfläche. (St.-Anz.)

Frankreich.

Paris, 24./12. Febr. Die Berichte über die drei Anträge, von welchen zwei die partielle Erneuerung der National-Versammlung und einer ihre Auflösung und die Wahl einer neuen Versammlung verlangen, tragen auf deren Verwerfung an. Das letztere Projekt, welches bereits am 30. August 1871 von Gambetta, Louis Blanc und Anderen gestellt wurde, wollte, daß die Wahlen für die neue Versammlung am dritten Sonntag des Jahres 1872 stattfinden und die neue Kammer am 25. Januar des nämlichen Monats zusammentreten sollte. Der Antrag stützte sich hauptsächlich darauf, daß die gegenwärtige National-Versammlung nur gewählt worden sei, um Frieden zu schließen, und es nothwendig sei, daß man der Republik sofort eine definitive Organisation gebe. Der Kommission sind diese Gründe nicht maßgebend erschienen. „Sie achtet" — so heißt es in dem Bericht — „ihre Abstimmung vom 31. August v. J. und glaubt, daß das Mandat der Versammlung nicht auf die Entscheidung über Krieg und Frieden beschränkt ist. Wenn einige der partiellen Wahlen am 2. Juli in einem anderen Sinne ausgefallen sind, so geben sie nur den besonderen Willen von Wählern kund, die sie gemacht haben, ändern aber nichts an dem von der großen Majorität des Landes ausgedrückten Willen. Diese Versammlung wird also erst ihr Mandat erfüllt haben, wenn sie Frankreich eine definitive Verfassung gegeben haben wird. Die Urheber des Projektes zögern nicht, zu erklären, daß diese definitive Verfassung eine republikanische sein muß. Mehrere Mitglieder der Kommission theilen diese Ansicht nicht. Sie sind überzeugt, daß die Ruhe, welcher das Land bedarf, daß die Sicherheit der Interessen, die Wiederaufnahme der Geschäfte nicht durch die Republik zurückgeführt werden können. Sie glauben im Gegentheil, daß Frankreich seine Freiheit, seine Ruhe und seine Größe in der Rückkehr nur zur legitimen und erblichen Monarchie finden kann, die sich auf Institutionen stützt, welche das unbestreitbare Bedürfniß unserer Zeit geworden sind. — Die Kommission stimmt in einem Punkte mit den Unterzeichnern überein, sie glaubt nämlich auch, daß das Provisorium nur den Ansprüchen der Parteien günstig ist. Das auf der Neutralität begründete Provisorium ist eine Nothwendigkeit, die von keiner langen Dauer sein kann. Die Neutralität ist in der That das Gleichgewicht; das Gleichgewicht ist die Unbeweglichkeit; die Unbeweglichkeit ist die Machtlosigkeit. Die größte Geschicklichkeit und die besten Absichten können gegen dieses Gesetz nicht aufkommen; die Weisheit räth, aus demselben heraus-

---

sechs große Parteien um den Machtbesitz in der Zukunft, die monarchisch Gesinnten theilen sich in Bonapartisten, Legitimisten und Orleanisten, die Gegner zerfallen in konservative, radikale und soziale Demokraten. Die ruhigen Bürger jammern, daß Niemand an Frankreich, Jeder nur an seine Partei denke. Handel und Wandel stockt, die Begriffe verwirren, die Leidenschaften erhitzen sich; die Zukunft erscheint völlig schwankend, unsicher, unheilvoll.

Das Einzige, worüber dort Alle einig sind, ist die Forderung der Gleichheit Aller. Keiner soll etwas vor dem Andern voraus haben, Jeder dasselbe Recht wie der Andere besitzen. Es klingt recht schön, und wir haben schon gesagt, daß nach Umständen sich daraus auch gute Folgen entwickeln können, ein wirksames Selbstgefühl, eine tüchtige Ehrenhaftigkeit der Menschen. Aber auch hier liegt eine große Gefahr. Wer die Gleichheit im vollen Maße begehrt, der fordert, daß Keiner über den Andern hervorrage, daß Jeder ebenso reich, ebenso stark, ebenso gebildet wie der Andere sei. Ueberläßt man aber die Menschen ihrer Freiheit, so zeigt sich bald, daß der Eine begabter, fleißiger, klüger ist als der Andere, daß er also bei freier Entwicklung unaufhaltsam über den Andern emporwächst. Der Andere erklärt dann, daß sich dies mit der Gleichheit nicht vertrage; er selbst kann nicht stärker und klüger sein, als er von Natur einmal ist; er will vielleicht auch nicht fleißiger und sparsamer werden, als er bisher war; aber Gleichheit soll sein; er fordert also, daß von Staatswegen dem glücklichen Mitbürger verboten werde, reicher, klüger, gebildeter zu sein, als die Menge der Andern. Es soll Niemand mehr die Freiheit haben, über die allgemeine Gleichheit emporzuwachsen. Dies ist in Frankreich die weitverbreitete Stimmung: wir sehen, es ist stets dieselbe Grundursache, die Geringschätzung der persönlichen Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit. Ist es nöthig, jener falschen Gleichheit, die so freiheitsfeindlich auftritt, die echte berechtigte Gleichheit erst entgegenzustellen? Die falsche Gleichheit fordert, daß jeder Mensch ohne Unterschied gleichen Antheil an den Gütern dieser Erde, an Reichthum, Macht, Genuß erhalte. Die echte Gleichheit erklärt, daß Jeder ohne Unterschied der Geburt und der Gunst nach seinem Verdienste behandelt werde. Die falsche Gleichheit begehrt für den Dummen, Trägen und Nichtsnutzigen so viel wie für den Fleißigen, Rechtschaffenen, Unterrichteten; sie richtet in ihrem Kommunismus Bildung, Wohlstand und Fortschritt zu Grunde. Die echte Gleichheit giebt einem Jedem nach dem Maße seiner Leistung und entwickelt damit Freiheit und Aufschwung nach allen Seiten. Stellt man sich nun vor, daß in Paris mit all jenem Parteigezänk, all jener Revolutionslust noch die wilde Leidenschaft der falschen Gleichheit zusammenarbeitet, so wird man leicht ermessen, welche furchtbare Gefahren ein solcher Zustand in seinem Schooße birgt.

Hier können wir lernen, gewaltig lernen. Denn hier liegen die eigentlichen, tiefen Ursachen des Elends, welches Frankreich 1870 betroffen hat, und manche der Versuchungen, die unsere Nachbarn in das Unglück gezogen, haben auch auf deutschem Boden zu wirken begonnen. In unsern heutigen Verhältnissen gibt es keinen Besitz, der nicht die Frucht von Arbeit, Sparsamkeit und Klugheit wäre; auch der mäßige Besitz kann die Grundlage von Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit, von Familienglück und Bildung werden.

Was die Franzosen angeht, so wünsche ich Ihnen folgende Sätze klar vor Augen gestellt zu haben. Es wäre sehr verkehrt, es wäre für unsere eigene Sicherheit höchst gefährlich, sie gering zu schätzen oder als verkommenes Volk zu verachten. Sie sind fleißig, geistreich, geschmackvoll und übertreffen uns noch heute auf manchem Gebiete, sie sind anders als wir, aber sie sind ebenso begabt wie wir; es wäre die größte Wohlthat für die Welt, wenn sie es uns möglich machten, uns wieder, wie vor dem Kriege, im Austausch der beiderseitigen Vorzüge zu ergänzen, auf den Gebieten friedfertiger Arbeit mit einander zu wetteifern. So lange aber sie uns feindselig bleiben, wäre es selbstmörderische Thorheit, wenn wir einen Augenblick vergäßen, daß wir allen Grund haben, uns angestrengt zusammen zu nehmen. Ihr großer Nachtheil liegt in ihren Einrichtungen und Anschauungen in Staat und Kirche, wo sie Macht und Selbständigkeit nicht zu versöhnen wußten, sondern unaufhörlich zwischen Willkürherrschaft und Revolution hin und her schwanken. Wollen wir uns ihnen überlegen zeigen, so hat sich unser Streben vor Allem auf dieses Gebiet zu richten. Wir können das tüchtigste Volk der Erde werden, wenn wir im menschlichen Verkehr, in Ackerbau und Industrie in Wissenschaft und Kunst von den starken Seiten der Franzosen lernen, und zugleich der Versuchung widerstehen, in Politik und Religion in ihre Schwächen und Fehler zu verfallen. (N.-Z.)

Allerlei.

— Im Verlage der Buchhandlung von W. Hertz in Berlin erschien vor einigen Wochen eine kleine, „Vergilbte Blätter" überschriebene Schrift, welche namentlich in Berlin Aufsehen erregte und auch in diesem Blatte erwähnt ward. Der kleine Roman, der vor fünfzig Jahren geschrieben worden sein sollte, nannte so zahlreiche bekannte Namen und schien so direct aus der zerfahrenen Stimmung des Zeitalters hervorgegangen zu sein, daß die zahlreichen Literaturkenner die Echtheit der „Vergilbten Blätter" annahmen. Gegenwärtig ist es in Berlin öffentliches Geheimniß, daß diese Schrift eine geistreiche, auf Grund Varnhagen'scher Tagebücher zusammengestellte Mystification ist. Als Verfasser wird Prinz Georg von Preußen, der Dichter des vor einigen Jahren beifällig aufgenommenen Trauerspiels „Phädra", genannt.

zutreten, wenn die Stunde geschlagen hat. Die als der beste Ausweg vorgeschlagene Auflösung der Versammlung scheint ihrer Kommission nicht der zu sein, welchen das Land erwartet. Die Majorität, ohne irgend eine Ansicht über den Vorzug auszudrücken, welchen man dieser oder jener Regierungsform geben muß, trägt darauf an, daß die Proposition der Herren Gambetta, Louis Blanc und Anderer nicht in Betracht gezogen werde." Der Kommissionsbericht ist nur mit 10 gegen 9 Stimmen angenommen worden. (St.-Anz.)

Italien.

Rom. Die „Opinione" veröffentlicht auf Grund der dritten Publikation des Ministeriums für Ackerbau und Handel (für das letzte Quartal 1871) eine detaillirte Uebersicht des Ernte-Erträgnisses in Italien. Es zeigt sich daraus, daß die Korn-Ernte beinahe überall eine nur mittelmäßige gewesen, mit Ausnahme von Sicilien, wo sie befriedigend in Quantieät und Qualität ausfiel. Gerade umgekehrt war die Weinlese in Sicilien eine nur spärliche, während beinahe im ganzen übrigen Italien Ueberfluß an trefflichen Trauben herrschte, so daß es diesem Reichthum gegenüber den Winzern in der Provinz Reggio an Fässern und andern zur Weinbereitung nöthigen Gegenstände fehlte. Wo Reis gebaut wird, gerieth er, dagegen die Oliven-Ernte in keiner Weise befriedigend ausfiel. Die Aussaat im Herbst litt an vielen Orten, besonders in Ober-Italien (mit Ausnahme des Venetianischen), durch anhaltend trockenes Wetter; in den Marken und in Umbrien, sowie in der Emilia und in Ligurien fiel sie dagegen sehr günstig aus. (St.-A.)

Neapel. Prof. Palmieri giebt in den neapolitanischen Blättern folgende Mittheilung über die gegenwärtigen Eruptionen des Vesuvs: Der Vesuv speit unausgesetzt aus zwei Oeffnungen Feuer und Flammen; es ist nämlich der im November v. J. außer Aktion getretene Kegel vom 13. Januar 1871 seit Anfang d. J. wieder mäßig thätig, und gleichzeitig erscheint ein im Oktober 1871 am Rande des Hauptkraters entstandener kleiner Krater neu belebt. Die eruptive Thätigkeit beschränkt sich jedoch auf ein zeitweiliges unterirdisches Getöse, eine dann und wann ausgeworfene Aschenwolke und zuweilen bis zu einer Höhe von 50 Metres geschleuderte Massen von Lava. Zwischen den beiden Oeffnungen zeigen sich viele Rauchwolken, aber nur sehr selten Sublimationen. (St.-Anz.)

Aus Dorpat.

Im Saale des Handwerkervereins sprach gestern Abend vor zahlreichen Zuhörern Docent Mag. Hausmann über die alte Geschichte Dorpats.

Der Redner begann mit einer Schilderung des tapfern und stolzen Volkes der Esten, denen in uralter Zeit die Wacht am Embach allein oblag.

Dann folgten die wechselvollen Schicksale von Stift und Stadt Dorpat, dessen Bürger sich im Jahre 1224 die Mittel zum Bau ihrer dreifachen Stadtmauern theilsweise von Lübeck erbaten, ihren Ort aber durch Handel und Gewerbfleiß allmählig so erweiterten, daß er 12 Kirchen und 30 bis 40,000 Einwohner umschloß.

Aber auch Unglück fehlte nicht; räuberische Ueberfälle verödeten Dorpat oft gänzlich bis zum Erlöschen der ganzen Gemeinde. Während Livland nur viermal den Gebietiger wechselte, geschah dies in Dorpat achtmal.

Aber trotz aller Kriege, Seuchen und Fehden erblühte immer wieder und erhielt sich unser Dorpat als eine feste Burg des Friedens und der Versöhnung, als eine Stadt diplomatischer und geistiger Einwirkung. Die Dorpater Bürger waren nicht allein Besitzer von Seeschiffen, weithin thätige reiche Kaufherren und Zunftgenossen; sie waren auch geschätzte und viel umworbene Dolmetscher und Vermittler an der Grenze der mittelalterlichen deutschen Welt.

Von allen Zuständen der alten Hansestadt Dorpat in Staat und Gemeinde ließ der Vortragende in vollendeter Gruppirung ein lebendiges Bild vor unsern Augen vorüberziehen, bis zur Aufnahme der neuen Lehre, welche 1522 im Handschlag und einmüthigem Zusammenstehen von Rittern und Bürgern, von Stadt und Land Schutz und Gewähr, Begründung und Sicherheit für ewige Zeiten fand.

Fremden-Liste.

Hotel London. Komptoirist Gent, Kaufm. Unterwalt nebst Frau Gemahlin, Frau Schwartz nebst Frl. Tochter, Frau Wittkowsky nebst Sohn, Kaufmann Ehmann.

Verantwortlicher Redakteur W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. med. Hugo Brehm und chem. Ernst Arronet die Universität verlassen haben.

Dorpat, den 17. Februar 1872.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 115.) Secretaire S. Lieven.

Sonntag, 20. Februar 1872
(bei günstiger Witterung)

Musik und Illumination
auf der
Schlittschuhbahn
im
Garten des Handwerker-Vereins.

Entrée à 10 Kopeken.
Beginn der Musik: 5 Uhr Nachmittags.
Das Fest-Comité.

Diejenigen Herren Studirenden, welchen ein Anspruch auf die in diesem Jahre fällige Quote aus der am 12. December 1827 zu Reval gestifteten

Stipendien-Casse

zusteht, werden hierdurch ersucht, ihre schriftlichen Anmeldungen bei einem der unterzeichneten Directore rechtzeitig einzureichen.

Die Liquidation der Quoten findet statt am 1. April d. J. Nachm. 6 Uhr in der Wohnung des Secretären Koch.

Reval, den 10. Februar 1872.

Dr. **Dehio. A. Eggers.** Dr. **Haller.**
Dr. **Berg. C. A. Koch.**

VERSICHERUNG
gegen
AMORTISATION
der
II. 5pCt. inneren Anleihe übernimmt,

Staatspapiere
kauft und **verkauft**
C. Faure.

Internationale
Muster-Erziehungs-Anstalt
für Knaben
zu Prirosbrück bei Storkow (Preußen)
unter Leitung des Dr. Löffler, Ritter 2c. Prospecte auf schriftliche Anfrage **franko.**

Die
Bücher-Leihanstalt
im
Eckhaus des Conditors Borck
umfaßt
eine große Sammlung der beliebtesten Romane und Erzählungen aus alter und neuer Zeit; auch die deutschen Klassiker, Theaterstücke, Jugendschriften, Reisebeschreibungen, geschichtliche und literar-historische Werke sind vorhanden.

Abonnements können zu jeder Zeit beginnen zu den billigsten Lesepreisen.

1 Werk kostet monatlich 60 Kop., täglich 3 Kop.
1 Band täglich 2 Kop.

Auswärtige Leser erhalten eine größere Anzahl von Bänden.

☛ Die Leihanstalt für Bücher und Noten ist bis Abends **sieben** Uhr geöffnet.

Zu fleißiger Benutzung empfohlen von
W. Gläsers Verlag.

Ein Förster

der schon mehrere Jahre diesem Amte vorgestanden und gute Zeugnisse aufweisen kann, sucht noch **vor** St. Georgi d. J. eine **ähnliche Stellung** oder auch als **Kleetenaufseher.** Näheres durch die Expedition der „Dörptschen Zeitung" im Eckhaus des Conditors Borck.

☛ Die beim Oekonomen des Handwerker-Vereins, Hrn. Schönwerk, ausliegende Liste, welche zur Betheiligung am

Narrenfeste

einladet, wird unwiderruflich Montag, den 21. Februar c. geschlossen.

Academischer Gesangverein.

Montag, den 21. Februar
keine Uebung.
Brenner.

Allgemeine Schlittschuhbahn

Sonntag, den 20. Februar.
(Bei günstiger Witterung)
Musik
Nachmittags von ½3—½5 Uhr.
Entrée für Billetinhaber 10 Kop.

Damen-Paletots
und
Jaquettes
modernster Façon, empfingen in neuer Sendung
Gebr. Bärtels.

DIE VERSICHERUNG
gegen die
Amortisation der russischen Prämien-Anleihe zweiter Emission für die Ziehung des 1. März übernimmt à 15 Kop. pr. Billet für N. Krieg in Reval
Th. Hoppe.

In der neueröffneten Bude
Haus Musso
ist **gute Tischbutter** und das beliebte **süße saure Brot** von G. Keller zu haben.

Eine Reisegesellschaft nach Riga
per Post wird bis Sonntag, den 20. d. M. Mittag **gesucht** durch Frau **Cordts,**
Haus Wischnakowsky, Petersburger Straße.

Ein möblirtes Zimmer
zu **vermiethen**, und ein brauchbarer **Flügel** zu **verkaufen.** Klosterstraße, Haus **Paeren.**

Telegraphische Witterungsdepesche
des Dorpater meteorol. Observatoriums
Freitag, den 1. März 7 Uhr Morgens.

	Barometer 700mm +	Aenderung in 24 Stunden	Wind	Temperatur Celsius.
Archangel	38	—2	SE (6)	—12
Petersburg	47	—2	SW (6)	—1
Helsingfors	34	—15	W (2)	+1
Reval	36	—12	W (1)	+2
Dorpat	34	—12	SW (3)	—1
Riga				
Wilna	38	—9	S (3)	—2
Warschau	43	—9	S (1)	+1
Kiew	48	—1	SW (1)	—6
Charkow	52	+3	S (0)	—6
Odessa	62	—1	S (1)	—4
Nikolajewsk	67	+0	S (2)	—1
Tiflis	23	—3	N (0)	+3
Orenburg	52	+8	(0)	—21
Jekaterinburg	28	—1	SW (4)	—10
Kasan	47	+5	SE (1)	—5
Moskau	41	+0	SW (1)	—2
Paris	61	—3	NW (5)	+9

Witterungsbeobachtungen
vom 1. März 1872.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius.	Feuchtigkeit	Wind.		Bewölkung.
7 M.	34,1	—1,2	92	S (4)	W (5)	10
10	34,2	0,6	90	S (3)	W (7)	10
1 Ab.	36,6	2,6	79	N (1)	W (3)	9
4	39,6	0,8	40	N (3)	W (3)	7
7	42,6	—3,2	51	N (1)	W (1)	0
10	45,1	—7,5	77		W (2)	0
Mittel	38,28	—1,41				6,0

Extreme der Temperaturmittel in den letzten sechs Jahren: 1. März Minimum —12,48 im Jahre 1867; Maximum 2,67 im Jahre 1868.
6 jähriges Mittel für den 1. März. —3,79.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 19. Februar 1872.

Verlag von J. C. Schünmanns Wittwe.

Druck von W. Gläser.